Kleine Schriften
über
das innere Leben.

Von

Madame Guyon.

Aus
dem Französischen übertragen.

Zweiter Theil.

Inhalt.

1. Verein zu Ehre des Kindes Jesu.
2. Christlicher Jugendunterricht.
3. Fegfeuer und Hölle.
4. Weg zu Gott und Abhandlungen.

Regensburg und Landshut bei J. Manz.
1836.
(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

Sämmtliche Werke
in Bezug
auf
das innere Leben.

Von der
tieferleuchteten Frau Johanna Maria
Bouviere von la Mothe Guyon.

Aus
dem Französischen übertragen.

Zweiter Band.

Regensburg und Landshut bei J. Manz.
1 8 3 6.
(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

04/1624

Ansicht
des Herrn General-Vikars von Lyon über nachfolgende Vorschriften der Vereinigung zu Ehre des Kindes Jesu.

Es ist fürwahr eine löbliche Uebung von eifrigen und unserm Herrn sehr ergebenen Christen, zur Ehre seiner heiligen Kindheit eine Verbrüderung zu begründen; indem eine solide und aufrichtige Vereinigung einzelner Seelen, die sich ungescheut und öffentlich zur Pflicht machen, mit mehr Andacht und Zuneigung, als andere, die Kindheit Jesn zu ehren, ganz unfehlbar besondere Gnaden auf sie herabziehen muß; um so viel mehr, da Jesus Christus selbst versichert: daß, wenn zwei oder drei an einem Orte in seinem Namen versammelt sind,

Er von diesem Augenblicke an in ihrer Gesellschaft sein, und in ihrer Mitte sich einfinden werde. D. i. Er werde durch seinen göttlichen Geist, seine Gnaden, und seinen besondern Schutz gegenwärtig sein.

Allein wenn man auch in einer solchen Vereinigung zur Ehre der heil. Kindheit Jesu, entweder weil man keinen innern Trieb dazu hat, oder aus andern Beweggründen, je nach dem Beruf und den Umständen, in denen man sich befindet, nicht eingeschrieben wäre: so ist es jedennoch immer für jeden Christen nothwendig und unerläßlich, bevor man an den Eintritt in eine äußere Genossenschaft und äußere Verpflichtung denkt, im Herzensgrund mit dem Sohne Gottes in seiner Kindheit, und in diesem besondern Umstande seines irdischen Lebens, nachdem Er so klein und niedrig wie andere Kinder geworden, vereiuigt und innigst verbunden zu sein.

Wenn wir uns nicht wirklich auf alle Weise mit diesem göttlichen Meister vereinigen, und nach allen Erniedrigungen und Zuständen, die Er für uns durchgegangen, an Ihn anschließen: so heißt dieß Ihm nicht nachahmen, wie wir sollen, noch Ihm Schritt für Schritt folgen,

wie wir verbunden sind. Diese Wahrheit in Beziehung seiner Kindheit wollen wir noch ausgedehnter betrachten, und uns die Verpflichtung vorstellen, die wir alle als Christen haben, um Ihm in diesem Geheimniß ähnlich und für Ihn Kinder zu werden, wie Er es für uns geworden ist; wenn Er selbst bei Gelegenheit der kleinen Kinder, die Er liebkosete, uns bedroht, daß wir nicht in das Reich der Himmeln eingehen werden, außer wir bestreben uns, diesen Kindern zu gleichen, um wie viel mehr haben wir Ursache zu befürchten, daß wir niemals in seine Herrlichkeit eingehen, wenn wir nicht Kinder wie Er werden, und Der eben wegen uns ein Kind geworden ist. Das sicherste Mittel, Kinder nach seiner Kindheit zu werden, ist dieß, uns mit dem heiligen, ehrwürdigen Zustand seiner Kindheit innerlich und äußerlich zu vereinigen und zu verbünden, und dessen hauptsächlichste Tugenden, d. i. Demuth, Erniedrigung, Lauterkeit, Unschuld, Einfalt, Sanftmuth, Stillschweigen, reine Ueberlassung, Unterwürfigkeit dem Willen Anderer wie der Aeltern und Obern, Geistesvernichtung, und endlich eine Liebe, die sich binden und führen läßt, eifrig nachzuahmen; welche die vorzüg-

lichsten Eigenschaften der Kindheit des kleinen Jesus sind; und folglich diejenigen von unserer christlichen Kindheit sein sollen, durch die wir innerlich und äußerlich so gut als möglich die Kindheit Jesu nachahmen können und müssen.

Du magst also ein eingeschriebenes Mitglied von dieser zu Ehre der Kindheit Jesu errichteten Genossenschaft, oder nur im Herzensgrund und in deinem Innern als ein guter Christ mit dieser nämlichen Kindheit verbunden und vereinigt sein; auf welche Art es immer sei, wenn du ein angenommenes Kind Gottes in Vereinigung mit seinem natürlichen, bis zur Krippe und Kindheit erniedrigten Sohne, und folglich ein angenommener Bruder von Jesus und sein Miterben im Himmel werden willst: so mußt du die christliche Kindheit üben, und in dir einen Zustand von einer geistlichen Kindheit begründen, um diejenige, worin Gottes Sohn sich herabgelassen, und darin für dich geliebt, nachzuahmen.

Allein um diesen Zustand der Kindheit, welcher ein Ausfluß der Kindheit des kleinen Jesus ist, recht zu durchleben, kannst du nachstehende Vorschriften, die eigentlich die Regeln der wahrhaften, herzlichen und innern Ver-

bündung oder Verbrüderung mit der Kindheit Jesu Christi sind, befolgen.

Die Person, welche obige Regeln niedergeschrieben, und durch Gottes Vorsehung vom andern Geschlecht ist, sei es, weil es diesem Geschlechte ganz natürlich ist, die Kinder zu kennen und zu lieben, oder weil es sehr zweckmäßig ist, daß ein frommes Weib in uns ähnliche Zärtlichkeit zum heiligsten Kinde Jesu erwecke; diese Person, sage ich, hat diese Regeln über die geistliche Kindheit sehr tiefsinnig und gründlich aufgefaßt, und, weit entfernt, daß du in denselben irgend einen Irrthum wider den Glauben, oder etwas gegen die guten Sitten antreffen wirst, ist darin im Gegentheil nichts, als wahre Frömmigkeit, ausgezeichnete Innigkeit, und mehrere sehr heilbringende Uebungen, wahrzunehmen.

Moransch, Generalvikar.

Erlaubniss vom Ordinariat.

Bedien Morange, Doctor des Hauses und der Gesellschaft der Sorbonnen, Theologal der Kirche von Lyon und General-Vicar über Geistliches und Weltliches vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof und Grafen von Lyon, Primas von Frankreich, etc.

Wir haben die Vorschriften von der Verbrüderung zu Ehre der heil. Kindheit Jesu gelesen, und als gut erfunden, dass es sehr zweckmässig sei, sie sowohl zur Erbauung von dieser Dioces als für alle andere Gläubige dem Publicum zn übergeben, damit sie daraus ganz gewiss einen sehr grossen geistlichen Nutzen ziehen können.

Gegeben zu Lyon den 6. August 1685.

Morange, General-Vicar.

Approbation der Doctoren.

Wir Petrus Terrason, Priester, Doctor des kanonischen Rechts, Baccalaureus der Sorbonnen, Syndic des Clerus, Custos des heil. Kreuzes und Lieutenant in der Ordinariats- und Metropolitan-Officialität dieser Dioces; haben ein Manuscript von der *Kindheit Jesu* gelesen, worin nur Nützliches und Wahres zur Beförderung der Seelen in der Vollkommenheit enthalten ist.

Lyon den 8. August 1685.

TERRASON.

Ich Unterzeichneter, Doctor der Theologie von der Facultät zu Paris, bekräftige; dass ich alles in dem kleinen Buche, dem Kinde Jesu zugeeignet, dem Glauben und den guten Sitten entsprechend, gefunden habe, woraus das Volk unfehlbar einen sehr grossen Nutzen ziehen wird, und zwar durch das darin allerlei Menschen angepriesene kräftige und solide Mittel, das innere oder

Glaubensgebet zur Ehre Gottes und seiner heil. Kindheit mit Leichtigkeit und Nutzen zu verrichten:

Lyon den 31. Juli 1685.

Dareste.

Beschluss des königl. Procurators.

Auf das Anhalten des Herrn *Anton Briasson*, ein Büchlein, ungefähr drei Bogen enthaltend, *Vorschrift der Verbündeten zu Ehre der Kindheit Jesu* betitelt, mit den Approbationen der Herren *Terrason* und *Dareste*, Doctoren der Theologie, versehen, zu drukken, setze ich die verlangte Permission im Namen des Königs hinzu.

Lyon den 8. August 1685.

Vaginay.

Erlaubniss.

Dem besagten Briasson ist der Druck des genannten Büchleins auf gelesene Conclusion oder Beschluss des Königs bewilligt.

Geschehen zu Lyon den 29. August.

DESEVE.

Register.

		Seite
Vorschrift der Verbündeten zu Ehre der Kindheit Jesu		1
Kapitel 1.	Nachahmung des Kindes Jesu	—
» 2.	Eintritt in den Orden	6
» 3.	Innigkeit des Kindes Jesu	7
» 4.	Ueber die Unschuld	9
» 5.	Vom innern oder Herzensgebet	13
» 6.	Alle sind fähig das innere Gebet zu verrichten	16
» 7.	Uebung des innern Gebets	21
» 8.	Gebet der Affection oder Herzensneigung	28
» 9.	Von der Ueberlassung	31
» 10.	Außenheit der Kindheit Jesu	37
» 11.	Kennzeichen der Kinder von dieser hl. Familie	41
» 12.	Aeußere Uebungen der Familie	44
» 13.	Leibliche Werke der Barmherzigkeit	48
» 14.	Geistliche Werke der Barmherzigkeit	50
Christlicher Unterricht für die Jugend		58
Christliche Unterweisung einer Mutter an ihre Tochter		82
Kapitel 1.	Schwierigkeiten im gottseligen Leben zu vermeideu	—
» 2.	Zwei Mittel, sich in Gottes Gegenwart zu erhalten	86
» 3.	Christliche Tagesordnung	99
» 4.	Verschiedene Abtödtungen	103
» 5.	Verhaltungsregeln bei der Gesellschaft	108
» 6.	Beispiel einer Betrachtung	111

Seite
Abhandlung von der Reinigung der Seele nach dem Tode 116
Kurzer Begriff des Weges zu Gott und der Wiedervereinigung der Seele mit Gott 154

Abhandlungen.

1. Erklärung des 6. Kapitels im Evangelium des heil. Johannes vom 32. Vers bis Ende 195
2. Ewige Vereinigung mit Gott 235
3. Vollkommene Jungfrauschaft von Maria . . 237
Gedanken des heil. Franz von Sales über Obiges 245
4. Wahrer Christ, Kind der Kirche und Braut des Lammes. Wer es sei? 248
5. Verschiedenartiges Benehmen der Wahrheit und des Irrthums 253
6. Aufmunterung zum Leiden 257
7. Gemüthsstimmung für Kranke und Sterbende . 258
8. Gott und seine Liebe, Ziel und Ende von Allem . 269
9. Haushaltung des innern Lebens 278
10. Die von den Einen verworfene und von den Andern aufgesuchte Innigkeit 287
11. Verhaltungsregeln der geistlichen Kinder und Dienstboten, oder der Michelein, im Gegensatz zu den Christoffeln 290

Beilage:

Persische Denksprüche, aufgefunden im Buche Gutschendras, als im heil. Codex der Weisen von Persien 295

Diese Abhandlungen sind im Original zu finden im V Bande der Sendschreiben.

Druckfehler.

☞ Lese anstatt Seite 81 — 65: hier wurde ein ganzer Bogen der Seitenzahl nach übersprungen; unten aber steht die Bogenzahl richtig.

Lese Seite	97	Zeile von oben	4	anstatt	Röm.: Köni.
„ „	128	„ v. unt.	2	anst.	anzieht: reinigt
„ „	128	„ „	1	„	reinigt: anzieht
„ „	129	„ v. oben	5	„	Sein: durch Sein
„ „	171	„ v. unt.	2	„	von: zu
„ „	201	„ v. ob.	14	„	Lehre: Leere
„ „	208	„ „	3	„	mit uns über seine Besitznahme, lies:

über seine persönliche Besitznahme von uns, die allen Hunger tilget;

Dedication
dem
Jesus-Kinde.

Dir, o liebenswürdigstes Kind und ganz anbetungswürdiger Gott! sei diese kleine Vorschrift allein gewidmet! Das Vertrauen, sie sei nach Deinem Geist verfaßt (denn verschiedene in der Liebe Deiner Innigkeit vereinigte Seelen haben durch ihre Betrachtungen zum Niederschreiben derselben beigetragen), erlaubt nicht, daß man es Jemand anderm als Dir zueigne; denn Dir ist sie wegen ihrem Inhalt geheiligt und mit Dir ist sie wegen ihrem Ursprung verbunden. Ich fände auch für sie keinen bessern Schutz, als Dein zartes Kinder-Aermchen, welches ist der Arm des allmächtigen Gottes. Wohlan denn, weil dieß Dein Werk ist, so unterstütze es, ertheile ihm einen guten Erfolg, so wie Du ihn dafür

bestimmt hast. Spreche dich, o stumme Weisheit! o Gott-Kind! öffentlich als sein Vertheidiger aus! Unerschaffenes Wort, gebornes Wort, unterstütze, was dein, und nur ein kleiner Ausdruck von Dir selbst ist! auf daß Dich alle Christen, denen Du Deine Kindheit als ein vollendetes Vorbild der Vollkommenheit dargegeben hast, nachahmen können! Alle die, welche vereinigt diese vortreffliche Copie von ihrem göttlichen Original einzig zu Deiner Ehre und nach Deinen ewigen Absichten, denen sie sich durch den Glauben unverbrüchlich hingeben, entnommen, überlassen es Dir in vollkommenster Uneigennützigkeit; denn da wir nichts begehren, als Dich für Dich in allen Dingen; so wird für uns nichts ermangeln und nichts verloren gehen.

Vorschrift der Verbündeten zu Ehre der Kindheit Jesu.

I. Kapitel.

Nothwendigkeit der Nachahmung von der Kindheit Jesu. Eintheilung dieser Vorschrift.

1. Wir sind alle in den großen Christenorden, vermittelst der Taufe, welche uns zu Kindern Gottes des Vaters, und zu Brüdern von Jesus Christus seinem Sohne macht, einverleibt worden; da wir aber durch unsere Sünden aus diesem Orden treten, oder ihn durch ein sehr unreines Leben entehren, und seine heiligen Gesetze auf tausenderlei Weise treulos verletzen; so müssen wir in denselben zurückkehren, und von nun an durch eine neue Einverleibung uns unverbrüchlich mit der Kindheit Jesu, welche als das liebenswürdigste aller Geheimnisse eine ganz besondere, dem Menschen zur christlichen Vollkommenheit aufmunternde Gnade in sich einschließt, von welcher dieß Geheimniß der wirksame

Urgrund, wie auch das gemeinste und vollendetste Muster ist, vereinigen; denn das Eigenthümliche von seiner Geburt im Fleische besteht darin, daß wir dadurch in seiner Liebe wieder geboren werden.

2. Wer sich also immer ganz besonders bestrebt, die Kindheit unsers Heilandes nachzuahmen, tritt dadurch in einen geistlichen Orden des heiligsten Jesus Kindes und somit in den wahren christlichen Orden, in dem wir (1 Petr. 2, 2) wie neugeborne Kinder die geistliche, lautere Milch begehren sollen, auf daß wir durch selbe zu unserm Heile wachsen. Dieser Orden ist für alle bestimmt, indem die Kindheit Jesu ein gemeinnütziger Gegenstand ist, und darin sich nichts vorfindet, das nicht alle Menschen ausüben könnten, weil in derselben alles leicht, alles lieblich, alles heilig, alles rein und alles schön ist. Sie umfaßt alle nur mögliche Vollkommenheit nicht nur auf Erden, sondern selbst im Himmel, indem sie diejenige aller Menschen und Engel unendlich weit übertrifft.

3. Die Vorschrift von dieser Kindheit, die ganz in Liebe besteht, können also alle, sie mögen Priester oder Laien, Prälaten oder Kleriker, Kloster- oder Weltleute sein, beobachten. Alle ohne Ausnahme, Verheirathete, wie Ehelose und Jungfrauen; Magistratspersonen und Fürsten, Könige und Soldaten, Künstler und Bauern; Handelsleute, Reiche, Arme und mittelmäßig Begüterte finden in derselben ihre Vollkommenheit und einstige Bekrönung; alle Menschen können ihr Leben darnach einrichten. Jedermann wird gern in diese heilige Familie aufgenom-

men, durch die allein aller Segen über alle Familien der Welt, (Genes. 12, 3) welche von Gott gesegnet werden, fließt. Denn die Gnade der Kindheit Jesu dehnt sich ohne Unterschied über alle Stände aus, wie Er zum Heile Aller in die Welt gekommen ist; gleich wie die Sonne alle neben ihr schwebendeu Körper erleuchtet, und der Himmels Regen alle Pflanzenarten befeuchtet.

4. Deswegen ist dieser göttliche Orden eben so sehr, wie das Evangelium, allen Menschen anzuempfehlen; weil er uns zu nichts anderm, als zur Ausübung von dem, was im Evangelium selbst das Reinste und Vollkommenste ist, aufmuntert, und was er von uns fordert, ist das, was darin durch ein ebenso anstanuungswürdiges als gewisses Wunder, das Angenehmste und zugleich Gemeinnützigste ist. Wie der Heiland allen nothwendig ist: so ist auch dieser Orden für alle nothwendig, denn Er ist ja nur durch ihn der Gesetzgeber, wie auch das Beispiel für alle geworden.

5. Gleich wie im Kinde Jesu Innigkeit und Außenheit, Innigkeit den Augen seines Vaters, und Außenheit den Augen der Menschen dargestellt; eine Innigkeit, von einem Heiligen, und eine Außenheit eines Kindes, die Innigkeit des Sohns Gottes, die Außenheit des Menschen Sohns sich befindet; ebenso muß seine Vorschrift in zwei Abschnitte, in einen über die Innigkeit oder das geistige Wesen; und in den andern über die Außenheit oder die Uebungen eingetheilt werden.

II. Kapitel.

Eintritt in den Orden, Uebergabe seiner selbst an Jesus Christus, um sich nach seinem Geiste leiten zu lassen.

1. Der alte Adam ging aus dem sehr vollkommenen Orden der ursprünglichen Gerechtigkeit, in welcher er von Gott geschaffen wurde, heraus, indem er seinen Willen von der Ihm schuldigen Unterwürfigkeit zurückzog, und sein eigner Führer werden wollte, anstatt sich Gottes Geist zu überlassen, der ganz gewiß sein unfehlbarer Leiter geworden wäre, wenn er sich seiner liebevollen Macht und Herrschaft hätte unterwerfen wollen. Er verirrte sich und ging durch eine boshafte Anwendung seiner Freiheit zu Grunde, weil er sie nach seinem eignen Gutdünken benutzen wollte, und durch die Eigenheit sich Gott gegenüber stellend, drang das Verbrechen in seine Seele ein.

2. Im Gegentheil aber, so bald der neue Adam sich umgestaltet oder wiedergeboren sieht; übergibt er sich ganz ohne Vorbehalt Gott über, und zwar mit Betheurung keinen andern Willen mehr als den Seinigen zu haben; denn (Hebr. 10, 7) beim Eintritt in die Welt, sagt Er: Ich komme, steht am Anfang des Buchs von mir geschrieben: auf daß ich deinen Willen erfülle: und von diesem ersten Augenblicke an sah

Er sich eben so sehr Gott ergeben, als Er unsündig oder makellos war; wie auch von aller Eigenheit so entblößt, daß Er sich für unfähig hielt die geringste Unvollkommenheit zu begehen, denn Sünde, und die aus ihr hervorgehende Unvollkommenheit entspringen aus dem eignen Willen.

3. Daraus lernen wir, daß die Eigenheit uns zu Grunde richtet, hingegen die Gelassenheit uns errettet; und wie diejenigen, welche sich selbst regieren und über ihre Freiheit Meister seyn wollen, gewöhnlich nach Bösem streben, denn die ersten Neigungen des Menschen führen zum Uebelthun, (Genes. 8, 21) so werden im Gegentheil diejenigen, welche sich Gott ganz ergeben und allein von Ihm abhangen wollen, allzeit zum Guten, ja zum Vollkommensten selbst angetrieben. Dieß verhaltet sich ganz unfehlbar so: so lange wir uns von Gottes Geist führen lassen, fallen wir aber nach dieser Uebergabe in diesen oder jenen Fehler, so geschieht dies, weil wir treulos geworden, und auf eigennützige Weise den Gott übergebenen Willen zurückgenommen.

4. Um also den unordentlichen, alten Menschen und das Verderbniß der Welt ganz zu beseitigen und zu besiegen, muß man sich selbst verläugnen und allem Recht, das wir über uns und all' unsre Handlungen haben, entsagen; hingegen, um in den Orden des neuen Adams und in sein liebliches, sanftes Gnadenreich einzutreten, müssen wir uns Jesus Christus schenken und Ihm alles, was uns angeht, solchergestalt überlassen, daß Er

ganz allein Herr und Meister über uns und alles das Unsrige sei.

5. Durch die Uebergabe geschähe eigentlich der Eintritt in den Orden der Kindheit, und die Einschreibung in die heilige Familie. Diese soll an dem Tage, an dem man sich Gott überlassen will, um ernsthaft nach der christlichen Vollkommenheit zu streben nach abgelegter Generalbeicht, wenn es nothwendig ist, und im Augenblicke der heiligen Kommunion, vor sich gehen. Darauf muß man diese Einverleibung in genannten Orden tausend und tausendmal erneuern und bekräftigen; ja so viel mal, als man dazu innerlich angetrieben und aufgefordert wird, bis man gänzlich durch Zustand und unverbrüchlichste Unterwürfigkeit Jesus Christus angehört. Hat man dieß getreu vollbracht: so muß man sich als nicht mehr sich angehörig betrachten, noch das Recht gebrauchen, irgend etwas aus eignem Willen zu thun. Von nun an soll man ganz bereitwillig seyn, in allem den göttlichen Regungen zu folgen, sie mögen sich uns innerlich laut Einsprechung und Führung, oder äußerlich laut Gottes Anordnung, die uns Gehorsam oder Vorsehung kund macht, darstellen.

6. Die Einverleibung in den Orden nimmt der Direktor, oder Jemand Bekannter, ein mit diesem Geiste der Innigkeit schon Vertrauter, den er deswegen beauftragt, vor sich; denn aus sich selbst trete Niemand hinein, Geburt und Erziehung der Kinder erfordert ja Abhängigkeit von ihren Eltern. Hat man aber Mühe einen solchen zu finden; so schenke man sich geradezu Jesus Christus. Als

Kind wollte Jesus Christus deswegen geboren werden, um uns von sich eine lebendige Regel zurückzulassen, und durch die Kindheit anzufangen, Vorsteher des großen Ordens der Auserwählten zu werden.

7. Ein Kind kann unmöglich Herr und Meister über sich selbst seyn, es kennt ja seine Freiheit nicht, in allem hängt es von der Bedienung andrer ab, zu allem, was man mit ihm vornehmen will, ist es bereit; es tritt in die Welt unter sehr großer Abhängigkeit ein, durch welche es den Eltern übergeben wird, es widersteht Niemanden, und vertheidigt sich gegen nichts, solchergestalt sollte der Verbündete des heiligen Kindes Jesu beschaffen sein.

III. Kapitel.

Innigkeit des Kindes Jesu in Unschuld, Gebet und Gelassenheit bestehend. Nothwendigkeit der Nachahmung dieser Innigkeit.

1. Die Innigkeit vom Jesus Kind bestund in Unschuld, Gebet und Ueberlassung. Eine göttliche Unschuld, ein immerwährendes Gebet, eine unendliche Ueberlassung war sie; eine Unschuld, die nicht mit dem geringsten Schatten einer Sünde verletzt wurde und jede Unvollkommenheit von sich

entfernte; ein Gebet das ganz im Geiste auf die vollkommenste Weise, ohne Unterbruch, weder durch die Kindheit noch durch den Schlaf, noch durch irgend eine andere Beschäftigung verrichtet wurde; eine grenzenlose Gelassenheit durch die Es den Verordnungen seines Vaters vollkommen Gehorsam leistete.

2. Wiewohl kein Sterblicher sich jemals solcher Vortheile von gleicher Vollkommenheit rühmen darf, so werden nichts destoweniger alle verbunden, so viel möglich mit der Gnade Gottes unterstützt, dieselben nachzuahmen; denn alle sind dazu berufen, alle, keiner ausgenommen, sollen unermüdend nach dieser gnadenvollen Kindheit, d. i. nach Unschuld, innigem Gebet und Ueberlassung streben. Dazu verbinden sich mehr als alle andere, diejenigen, welche sich öffentlich als Anbeter der Krippe, als tiefe Verehrer der Kindheit Jesu ausgeben, um vollkommner das, was allen anbefohlen ist, zu beobachten (Matth. 18, 3). Wenn ihr nicht wie kleine Kinder werdet: so könnet ihr nicht in das Reich der Himmeln eingehen.

IV. Kapitel.

Ueber die Unschuld.

Reinigung durch die Buße, vorzüglich durch die innere. Vermeidung der geringsten Fehler, die Jesus mißfallen können.

1. Der Verehrer oder Nachfolger vom Kinde Jesus reinige sich durch Beicht und Buße von jeder Sünde, aber er übe vielmehr aus Liebe und durch Werke des innern Lebens, Buße; als durch äußere Wirkungen und übertriebene Zerfleischung des Leibes, weil es für alle anwendbarer und der Kindheit angemessener ist. Ein Kind mag wohl für Lauterkeit, Gnade und Liebe fähig sein, nicht aber für Strengheiten und hartes Verfahren. Vernahmen wir ja von der Wahrheit selbst, daß der Liebe Vergebung der Sünden bewilligt oder ertheilt werde, sprechend von einer seiner Geliebten (Luk. 7, 47); Viele Sünden werden ihr verzogen, weil sie viel geliebt hatte, und anders wo, daß es (1 Petr. 4, 8) die Liebe sei, welche eine Menge Sünden bedecke. Die innere Buße ist die vorzüglichste, wesentlichste und nothwendigste, die Seele aller Buße ist sie, die Aeußere hingegen ist nur ihr Leib und Sklave. Die innere Buße vermag alles, und oft nimmt sie alles

allein mit Ausschluß der körperlichen Buße, vor sich, und diese da ist so schwach, daß sie durchaus nichts ohne die erste zu Stande bringen kann: auch fordert sie Gott nicht immer, aber das Opfer, der Sünde zu entsagen, alle Gelegenheit zur Sünde zu meiden, Gott sein Herz zu schenken, zum himmlischen Vater umzukehren, und sich vertrauungsvoll in seine Arme zu werfen, Abscheu vor dem Verbrechen zu haben, aus Liebe zu Gott zu brennen, voll Barmherzigkeit für den Nächsten zu seyn, zu hassen die ungerechten Pfade, und sich in allem nach Gottes Gebote zu betragen, das begehrt Er allzeit; dieß ist die wahre, gemeine, sichere und unfehlbare Buße. Gott verlangt nicht immer die äußere Buße, aber das Opfer eines betrübten Geists fordert Er, sprechend: (Ps. 50, 19) daß Er ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nicht verachte, d. i., daß Er dieses einzig hochschätze.

2. Das Kind Jesus that auf diese Weise für alle Menschen Buße, im Schoose seiner Mutter, in der Ruhe seiner Krippe, und in seinen ersten Lebensjahren übte Es hauptsächlich die innere Buße aus. Die sich Ihm also ergeben, sollen zuerst diese, seine Bußart durch Umkehr ihrer Herzen,*) nachahmen, und nach dieser Bekehrung oder Umwendung, werden gewiß auch ihre Werke verbessert oder umgeändert werden. Alsobald wird man sie allen unnützen Vergnügen ihres Geistes entsagen, in allem ihrem Eigenwillen absterben, alle natürlichen Neigungen und Interessen verleugnen sehen; nach-

*) St. Augustinus: macta cor tuum, et mutabitur corpus. Opfere, schlachte das Herz, und der Leib wird umgeändert.

her werden sie bereit sein, so viele körperliche Strengheit auszuüben, als sie ihnen eine besondere Verordnung Gottes anzeigen, und der Gehorsam vorschreiben wird.

3. Sogar werden sie die geringsten läßlichen Sünden, die Unvollkommenheiten und leichtesten Fehler, nach all ihrer möglichen Erkenntniß, vermeiden, und nie in etwas einwilligen, wodurch Jesus ihre Liebe beleidigt würde, oder ihrem liebsten Jesus Kind mißfallen könnte; denn dieß hier ist ein Orden der Liebe, in dem eine unverbrüchliche Treue zu ihrem Vielgeliebten herrschen soll, daher müssen sie vor jedem kleinen Fehler eben so großen Abscheu, als wie vor einer Todsünde haben, und sich wohl hüten in die mindeste Beleidigung des Kindes Jesus einzuwilligen, dagegen, jeder Zeit innerlich auf muthvolle Weise alles das, was das geringste Mißvergnügen Demjenigen verursachen kann, den man über alles lieben soll, verwerfen und verachten; so zwar, daß man nicht mehr absichtlich, mit freier Ueberlegung und Herzens Neigung sündige; sondern aus Gebrechlichkeit, Ueberraschung und durch gewaltiges Hinreissen der Natur, was unabsichtlich geschieht und nicht genugsam zu vermeiden ist.

4. Durch nichts kann die Gnade des Christenthums darin übertroffen werden, indem schon zu den Juden gesagt wurde: (Levit. 11, 44) Seid heilig, weil ich der Herr euer Gott heilig bin; und zu den Christen: (Matth. 5, 48) Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Die Kindheit erfordert von uns die Lauterkeit, denn sie ist nicht im Stand weder im

Kleinen noch Großen Böses zu thun; dazu steht besonders für die Verehrer des Kindes Jesu geschrieben: (Kor. 14, 20) Meine Brüder! seid nicht Kinder am Verstande! in Hinsicht des Bösen bleibt Kinder, seid Männer nach der Weißheit. Ueberall Engels Unschuld unter menschlicher Gestalt zeige sich an und in uns, was die Leute immer von uns denken, liegt nichts daran, halten wir nur unser Herz in den Augen des himmlischen Vaters vorwurfslos, rein.

5. Wie die Kinder in Unschuld wandeln, weil sie mit den Menschen sich zu unterhalten unfähig sind, auch dadurch gefahrlos bleiben sich mit ihnen zu besudeln; eben so muß auch die Innigkeit, die sehr rein sein soll, ohne gegen ihre Berufspflichten sich zu verfehlen, allen Umgang mit den Kreaturen vermeiden, und die Welt für sich als eine Wüste ansehend, eine Herzens Einsamkeit in Gott aufschlagen, und dadurch wahre Ruhe und Kraft schöpfend jeder Zeit in Stand gesetzt werden, die Gelegenheiten zur Sünde vorzusehen und zu vermeiden.

6. O wir alle! auserwählt von Gott um seine angenommenen Kinder durch Jesus Christus zu sein, erinnern wir uns (Eph. 1, 4), daß wir vor Erschaffung der Welt von Ihm sind auserwählt worden, auf daß wir heilig und makellos vor Ihm wandeln; und daß Er in seinem Orden der reinen Liebe keine feigen und treulosen Liebhaber dulden werde, denen es wenig daran liegt, ob sie dem Vielgeliebten mißfallen, und sie sich auch wirklich wenig darum bekümmern, wenn ihnen nur nichts Widriges oder wenig Böses wider-

fährt; diese falschen Freunde mögen dadurch überzeugt werden, daß sie nur sich selbst, zum Nachtheil der höchsten unter so vielen Titeln ihrem Geliebten einzig schuldigen Treuheit, lieben. Jene aber, die es verstehen Ihn ganz nach seinem Verdienst oder nach seiner Erhabenheit zu lieben, würden eher alle Höllenschmerzen leiden, als Ihm freiwillig nur im Mindesten zu mißfallen.

V. Kapitel.

Vom innern Gebet.

Seine Nothwendigkeit, was es sei? seine Gattungen, durch den heiligen Geist muß es verrichtet werden, sich gegen seinen göttlichen Zug nicht weigern.

---

1. Alle ohne Ausnahme verrichten das Herzensgebet. Würde jemand sich anmaßen es nicht verrichten zu müssen; so tritt er selbst durch diese falsche Anmaßung aus der göttlichen Familie heraus. Ohne Herzens Gebet gibt es keine Innigkeit, da die Innigkeit, ja nichts anders als das Herzens Gebet selbst ist, und ohne die Innigkeit kann man keinen Antheil am göttlichen Leben der Familie Jesu haben, wovon die Seele, die Wesenheit, das Herzensgebet die besondere, ja die beständige Hauptverrichtung seyn soll.

2. Das innere oder Herzensgebet ist die Ver-

einigung des Geistes mit Gott. Diese Vereinigung geht auf verschiedene Arten vor sich: 1) in der freien Gesprächs- und Betrachtungsweise, mit Vernunftsschlüssen über göttliche Wahrheiten begleitet, um sich dadurch zu Gott zu erschwingen, was eigentlich Betrachtung oder Meditation heißt; 2) in andern durch Seufzer und heftiges Hinstreben nach Gott, das Herz in aller Freiheit sprechen lassend, was Gebet der Herzensneigung oder Affektion genannt wird; 3) in der letztern geschiehts durch Stillschweigen verbunden mit Ruhe in der göttlichen Vereinigung, dabei die Seele nichts anders thut, als das höchste Wesen, das seine ganze Glückseligkeit ausmacht, zu verkosten und zu bewundern, was auf wahrnehmbare Weise und mit erleuchteter Einsicht, oder auf unbemerkbare Art, auf thätigem oder leidsamen, auf eingegossenem, oder erworbenem Wege, worüber zu unterscheiden hier nicht der Ort ist, vor sich gehet; dieß zusammen heißt das Gebet der Beschauung oder Kontemplation.

3. Auf was für eine Weise man das innere Gebet immer ausübe: so besteht die wahre Regel seiner Verrichtung darin, daß man auf gar keine selbst erwählte Richtschnur oder Regel achte; sondern es nach Gottes Willen vollführe, sich sanft von Gottes Geist leiten lassend, der der Urheber eines jeden wahren Gebets ist, ohne dessen Leitung ja kein Gebet statt findet; denn wenn (1 Kor. 12, 3) „wir nicht einmal den süßesten Namen Jesus mit inniger Andacht aussprechen können,“ ohne besondern „Beistand des heiligen Geistes;“ um wie viel

weniger können wir aus uns selbsten von ganzem Herzen auf eine Weise beten, die Ihm angenehm wäre? (Röm. 8, 26, 27) „Wenn wir nicht wissen, um Was wir bitten sollen, und nicht wissen Wie wir bitten sollen,“ ists nicht nothwenig? „daß der Geist es für uns mit unaussprechlichen Seufzern verlange und Er, der die Herzen durchblickt, versteht das Verlangen des Geistes;“ Er soll es also in uns erbitten.

4. Sonnenklar ists also, daß wir das wahre Gebet in uns nur durch die Leitung des Geistes Gottes verrichten können. Nun aber (2 Kor. 3, 17) „wo Gottes Geist ist, da ist Freiheit:“ und es wäre eine eben so vermessene als unnütze Anstrengung Ihm Regeln vorschreiben oder seine Wirksamkeit hindern wollen. Deswegen soll man sich niemals, auf welcher Gebetsstufe man immer sein mag, Zwang anthun; sondern sein Herz Gottes Geist eröffnend, Ihm es überlassen, auf daß Er es bewege, und es ganz frei nach dem allseitigen Umfang seiner Anzüglichkeiten, entweder zum Reden oder zum Schweigen, zum Gott bitten oder zum Gott anhören, zum Anhalten um einige Gnade oder zum Nichtsverlangen, neige; ja daß Er das Herz so lenke, daß es weiters nichts zu thun habe, als zu bewundern und zu lieben, etwas zu entdecken oder nichts gewahr zu nehmen, inbrünstig oder trocken, stark oder schwach, im Licht oder Finsterniß, voll Trost oder voll Widerwillen und Ekel, im Geheimnißvollen d. i. Mistischen oder im Empfindlichen zu sein und zu leben. Es hält auch gar nicht schwer diesen göttlichen Zug oder diese Anzüglichkeit durch die begleitende

süße Kraft und Lauterkeit, und durch das Unvermögen anders handeln zu können, zu erkennen; anstatt das, was durch eigene Geistesanstrengung geschieht, hart, mühsam, verworren, unfruchtbar und geschmacklos ist, und nur gewaltsam kann zurückbehalten werden.

VI. Kapitel.

Alle sind fähig das innere Gebet zu verrichten.

---

1. Wer ists, der nicht zu Gott mit dem Herzen allein ohne Mund- ohne Lippenbewegung reden könnte? Dieß aber heißt das innere Gebet verrichten. Wenn dieß nicht seyn könnte, wie müßten dann diejenigen beten, die stumm oder sprachlos sind? Wenn das innere Gebet nicht für alle wäre; so würde es auch das Evangelium nicht für alle sein, uns an so vielen Orten ermahnend innerlich zu sein, und mit Gott in unsern Herzen zu reden, wie dann denjenigen, die sich des innern Umgangs mit Gott befleißen, vorgestellt durch Maria, daß schöne Zeugniß gegeben wird, daß ihre Beschäftigung mit Gott allein (Luk. 10, 42, 43) „das eine Nothwendige sei, und daß sie den besten Theil erwählt haben, der ihnen nicht wird genommen werden.“ Auch die Apostel ermahnen uns so oft, daß

wir „dem Glauben, der Liebe und dem Frieden“ als Grundpfeiler des innern Lebens in Verbindung „mit denjenigen, die den Herrn mit reinem Herzen aurufen,“ (Tim. 2, 22) nachjagen sollen. Wer zweifelt wohl daran, daß die Apostel, Jünger und frommen Frauen, die sich in einem tiefen mündlichen Stillschweigen bei Jesus aufhielten, in seiner Gegenwart, mit seiner Gnade unterstützt, nicht ein ausgezeichnetes Gebet in ihren Herzen verrichteten?

2. Das Herzensgebet ist eben so gut für alle; wie Glaube, Hoffnung und Liebe, für die gesammten Christen, gemeine Tugenden sind: weil selbe in der Taufe empfangend, sie damit innere Akten erwecken können; und diese innern Akten erwecken, heißt ein sehr gutes und ausgezeichnetes Gebet verrichten. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Akten anderer Tugenden, die von diesen herkommen, oder zur christlichen Religion gehören, wie die Anbetung, Lobpreisung, Danksagung, Reue, Bitte. Welcher Christ wäre nun so unfähig, wenn er des Verstandes nicht beraubt ist, solche Akten allein im Herzen, ohne Anwendung des Munds, zn erwecken?

3) Diejenigen also, die mit beweinungswürdiger Blindheit behaupten, daß das innere oder Geistesgebet nicht für alle tauge, und dennoch diese Tugenden oder Akten innerlich zu üben, alle Christen lehren, was sie ohne Zweifel in ihrem Seelsorgeramt thun; sonst würden sie sich diesen Vorwurf Jesu Christi zuziehen: (Matth. 15, 8) „Dieß Volk ehrt mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir:“ geben ihnen gerade dadurch Unterricht im innern Gebet, und sind offenbar durch

Wegläugnung einer Sache, die sie doch von Gotteswegen selbst zu bekräftigen verbunden sind, im Widerspruche mit sich selbst. Aber leider gibt es noch Feinde, die sich dieser ewigen Wohlfahrt der Völker widersetzen. (Gal. 5, 10) „Sie werden gestraft werden.“ (Luk. 11, 52). „Wehe den Schriftgelehrten, denn sie haben den Schlüssel der Erkenntniß an sich gezogen, und sind nicht in dieselbe hineingegangen, und verhinderten die andern in diese hineinzugehen,“ sie entwenden den Seelen den Schatz des Christenthums, den der Heiland für sie erworben hatte.

4. Wie ein ganz simpler und grober Mensch sich im Geist mit seinem abwesenden Freund unterhalten, an ihn denken, mit ihm reden uud im Herzen ihm antworten kann; sollte er mit seinem gegenwärtigen Gott nicht das nämliche thun können? Kennt denn Gott nicht die Gesinnungen eines Herzens, außer man spreche sie mündlich aus? Oder leben die ungebildeten und unwissenden Leute so dahin, ohne in ihrem Herzen Gedanken und Zuneigung zu Gott zu haben? Das eine und das andere ist ungereimt; indem (Ps. 7, 10) „Gott die Herzen und die Nieren durchforscht;“ (Ps. 9, 38) „und der Herr das Verlangen der Armen erhört, und sein Ohr die Vorbereitung ihres Herzens vernimmt,“ bevor sie ihren Mund öffnen. Welcher Kranke versteht nicht dem Arzt seine Wunden zu entdecken, wenn es nur an dem gelegen ist sie zu heilen? Welcher Arme wäre so thöricht, eher vor Hunger sterben zu wollen, als seine Hand gegen einen reichen Mann aus zu strecken, oder einige

Augenblicke vor der Thür zu weilen, um ein Almosen zu empfangen? Bleibt ein Knecht nicht einige Zeit still und ruhig vor seinem Meister um seine Befehle abzuwarten? Fehlt es wohl einem Freunde an Stoff um sich mit seinem Freunde zu unterhalten, oder treffen wir ein Kind an, daß seinem Vater nichts zu sagen weiß, und keine Liebkosungen ihm zu machen versteht? Nur dieß fordert man von euch, wenn man euch zum Gebet ermahnt; das so verrichtet wird, wenn man sich mit Gott Herz zu Herz, mit so vieler Vertraulichkeit, wie oben bemeldte freundschaftliche Verbindungeu lehren, unterhaltet. Und dennoch ist das Geistesgebet so sehr vom Mundgebet unterschieden, als die Seele vom Leib, als das Herz vom Wort, und als die göttliche Ordnung von der natürlichen es ist. Die Menschen können sich zwar am Schein und mündlichen Ausdrücken oder Wörtern begnügen, Gott aber schaut hauptsächlich auf das Herz; Ich beurtheile die Dinge nicht, wie die Menschen sie anschauen, spricht Er: Denn (Röm. 16, 7) „der Mensch sieht was von Außen erscheint, Gott aber schaut auf den Herzensgrund.“

5. O lieber Bruder! o liebe Schwester! wie ihr immer heißen möget, die ihr an das innere Gebet noch nicht gewöhnt seid, ihr wißt das Vaterunser, oder Unser Vater und das ist hinlänglich um das Herzensgebet zu verrichten, wann ihr auch nichts anders wüßtet, als dieses. Eine jede Bitte des Vaterunsers schließt in sich eine schöne, lange und bewegliche Betrachtung und Beschauung ein; allein im Herzensgrund wiederholt, davon lebendig durch-

drungen werden, bringen sie weit andere Wirkungen hervor, als wenn man sie nur mit dem Munde ausspricht. Die Erfahrung wird es euch bald selbst lehren und zwar dergestalt, daß, wenn ihr dieselbe einige Tage in eurem Herzen wiederkeut, d. i. darüber ernsthaft nachdenkt; so werdet ihr euch plötzlich in andere Menschen umgeändert finden, weil dieß tiefe, innige Gebet Gottesgeist über euch bringen wird, der allein diese so herrliche Veränderung bewirken kann. (1 König 10, 6) „Gottes Geist wird sich deiner bemächtigen, und in einen andern Menschen dich umändern." Dieser Verheißung haben sich alle wahre Beter unfehlbar zu erfreuen.

6. Ihr nennet Gott euren Vater, und Er selbst beginnt dieß einzige und allgemeine Gebet mit diesem so liebreichen Namen, auf daß ihr sehen könnet, wie Er verlangt, daß ihr nicht mit Furcht, sondern, mit kindlichem Vertrauen zu Ihm hingeht; zudem, daß es nicht nöthig sei, so viele ausstudirte Vorbereitungen und wohl eingerichtete Gespräche mitzubringen, wann ihr mit ihm reden wollt, weil ja ein Kind leicht Wörter findet, mit seinem Vater sich zu unterhalten. Leicht verstehen sie ihre wechselseitige Sprache, wie ungebildet sie immer andern scheinen mag. Jedennoch haltet man oft die Kinder vom besten aller Väter zurück, weil man sie unterweisen will, mit zierlich gesetzten Worten zu Ihm zu reden.

7. O Ihr alle, die ihr wünscht, Jünger von der Schule Bethlehems zu werden, geht mit eurer ungebildeten, rohen Sprache hin zu Jesus Christus, wenn ihr nur herzlich mit Ihm redet, (Ps. 141, 3)

„ein einfältiges Gebet vor Ihm ausgießt,“ und Ihm eure Uebel vertraulich aufdeckt, so werdet ihr Ihm unendlich wohl gefallen, und vermittelst der Gnade, die Er euch erweisen wird, werdet ihr einsehen, wie großes Wohlgefallen Er an euerm einfältigen Betragen hat. Die Hirten und Weisen, die Jesus in der Krippe anbeteten, sprachen mit Ihm nicht anders.

VII. Kapitel.

Uebung des innern Gebets, allgemeine Bemerkungen für alle, und besonders für die Anfänger, die Beförderten und das leidsame Gebet.

1. Die Kinder Jesu verrichten alle das Herzensgebet, nur jedes nach seiner Art und Stuffe. Der Seelenführer oder Direktor, der ihnen beisteht, muß selbst der Leitung des heiligen Geistes unterworfen sein, sich bestrebend den göttlichen Zug in ihnen zu entdecken, um seine Führung darnach einzurichten, ohne ihr vorzulaufen oder zu widerstreben.

2. Wenn ihr beten wollt, zieht euch in einen einsamen Ort zurück, schließt die Augen allen äußern Gegenständen zu, um all eure Kräften inwendig in euch zu versammeln. Stellet euch in Gottes Gegenwart mit lebendiger Erinnerung, daß Er überall und ganz besonders in euren Herzen sei. Ueber-

gebt euch Jesus Christus, damit Er selbst euer Gebet werde, Ihn beschwörend (Luk. 11, 1), daß „Er euch beten lehre.“ Alles erwartet von Ihm, und nicht das Geringste hofft von euch, nachher überlaßt Ihm euer Gebet und folgt dem Gnadenzug in aller Freiheit.

3. Sucht Gott nicht außer euch, wie etwa im Himmel, oder in Bildern, oder anderswo; sondern geradezu inwendig in euch, wo er wahrhaftig den Thron aufgeschlagen hat. (Joh. 14, 23). „Wer mich liebt sagt Er, der wird mein Wort bewahren, und auch mein Vater wird ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und unsere Wohnung in ihm aufschlagen.“ Warum also Gott in so weiter Ferne aufsuchen, wenn wir Ihn doch so nahe bei uns haben, ja Ihn in uns selbst besitzen? Oder weswegen sollen wir bekümmert sein Ihn zu finden, da wir nur einen Liebesblick in unsern Herzensgrund werfen dürfen, um Ihn da zu entdecken? O unschätzbares Glück! jeden Augenblick ohne Unterschied der Zeit, des Orts, des Standes und der Leibesstellung, sich mit Ihm unterhalten zu können! Wer immer diese Thüre, um sich in sein Inneres zurückziehen und da Gott zu genießen, gefunden hat, der hat „den verborgenen Schatz“ (Matth. 13, 44) des Evangeliums gefunden, und wie roh und dumm er immer sein mag: so wird er doch bald geistlich, innig werden, wenn er nur treu ist, diesem göttlichen Gast gute Gesellschaft zu leisten.

4. Wenn ihr einmal das innere Gebet angefangen habt, verlaßt es nimmermehr. Verwendet täglich dafür so viel Zeit als euch möglich ist, und

setzet es selbst während euren Geschäften fort. Wenn ihr arbeitet: so hindert euch nichts, es unter eurer Arbeit zu verrichten, indem ihr zu gewissen Stunden, die ihr Gott durch diese englische Uebung heiliget und widmet, Stillschweigen beobachtet. Verliert ja nimmer den Muth, was ihr auch für Müh bei Verrichtung dieses Gebets antreffen werdet, denn das mühsamste, innere Gebet ist das beste, wenn es nur recht gelassen ist, weil es mehr Antheil am Kreuz Jesu Christi hat, das alle Uebungen der Frömmigkeit heiligt, und um so viel mehr sie heiligt, je leidensvoller und gelassener sie sind. Wenn es auch scheinen wird, daß alles verloren sei, so wird euch alles überflüßig erstattet werden, und (Job. 11, 17) „euch verloren glaubend, werdet ihr euch auf einmal gleich dem Morgenstern wieder erheben.“ Bekümmert euch nicht um Trost und Süßigkeit; wenn Gott aber diese euch mittheilt, so nehmet sie demüthig an, und vergesset sie alsogleich, um mit Ihm allein vereinigt und beschäftigt zu bleiben. Verbannet weit von euch alles Klagen über euer Gebet, und lobet und danket viel mehr Gott für das Uebermaß der Gnaden, die Er euch erweist. Und wäre es keine andere, als euch in seiner Gegenwart zu dulden und euch einige Liebesblicke von seiner göttlichen Majestät zu gönnen: so wäre das unschätzbar, und dieß allein würde unendlich die Geduld bezahlen, mit welcher ihr einige Stunde bei Ihm zubringet.

5. Erstaunt euch nicht über Zerstreuungen, die wenn sie nicht freiwillig sind, nie Schaden bringen können; daß sie es nicht sind, erkennt man an dem,

wenn wir sie nur mit Mühe dulden, und uns gern davon, stünde es in unsrer Gewalt, entledigen möchten; auch daran, wenn das Herz aufmerksam ist, wiewohl der Geist zerstreut herumirrt, weil es während dem dasselbe fest verharrt im Willen das Gebet zu verrichten, mit seinem Gott vereinigt bleibt. Strenget euch daher nicht an, durch entgegengesetzte Akten sie zu verjagen, dieß würde euch noch mehr zerstreuen; sondern behandelt sie gleich Fliegen mit Verachtung, sie des Anschauens nicht würdigend, wendet ab eure Augen von ihnen und richtet sie nur auf Gott.

6. Für alles, was Gott euch im Gebet schenken will, seid gleichgültig, widmet euch Demselben um seinen Willen zu erfüllen, und wie Er euch darin immer behandelt haben mag, so geht immer vergnügt davon. Wandelt im Glauben und Gelassenheit, und seid versichert, daß die Früchten dieses Gebets immer unendlich sind, obwohl die vorzüglichsten aufbewahrt für den herrlichen Tag der Ewigkeit nur im andern Leben erkannt werden.

7. Tragt den Gebetsgeist den ganzen Tag in euch herum, euch in der nämlichen Stimmung haltend, wo ihr euch zur bestimmten Zeit der Gebetsverrichtung befunden. Die Anfänger gewöhnen sich an, oft in sich selbst hineinzugehen, um da Gott zu suchen, und sich aus den äußern Verirrungen zurückzuziehen, um sich in ihrem Innern zu sammeln, und in demselben an Gott zu denken, mit Ihm zu reden, oder abwechselnd Ihn anzuhören, sich mit Ihm vermittelst heiliger Seufzer, liebvoller Blicke, und kurzer aber inbrünstiger Gebete zu unterhalten,

sich wohl hütend weder ihre Gedanken, noch ihre Liebesneigungen zu verlieren, die mehr als eine Welt werth sind; sondern sie alle, so viel es ihnen der Beruf zuläßt, Gott übergebend.

8. In Mitte der mühesamsten Arbeit kann dieß leicht ausgeübt werden, deswegen sind Handwerker, Landleute und Taglöhner am geschicktesten dazu, indem dafür nichts als Gott, das Herz, Glaube und Liebe erfordert wird, was ja in allen anzutreffen ist. Jesus, Maria und Joseph waren innerlich, während dem sie arbeiteten, mit Gott immer beschäftigt.

9. Die unbetrügliche Weise des ausgezeichnetsten Gebets, selbst für Anfänger, ist diese: mit Gott zu reden, und zwar in aller Freiheit. Denn auf fromme Weise mit Gott reden, heißt wahrhaftig durchs Gebet nach seiner Vereinigung streben, und in Freiheit mit Ihm sprechen, ist nichts anders, als zu Folge der Regung des heiligen Geistes mit Ihm reden. Die nämlichen Anfänger sollen immer einen Theil ihres Gebets dazu widmen, daß sie im innern Stillschweigen vor Gott verbleiben, (Ps. 84, 9) um Ihn nach geschehener Unterredung, oder wann sie sich dazu angezogen fühlen, anzuhören; denn das beständige Geplauder des Geschöpfs verhindert Gotteswirkung, und läßt seinen Eingebungen nicht Raum genug.

10. Die mehr Beförderten, überlassen sich Gott ohne Vorbehalt, treu ihrem Zuge folgend; indem sie Gott in ihnen, ohne sich in sein Wirken zu mischen, noch Kenntniß davon haben zu wollen, schalten und walten lassen, und still und ruhig zu seinen

Füßen, nur mit Ihm allein sich beschäftigend, verbleiben; sie begnügen sich damit Ihn zu bewundern und zu lieben, um von Marthas Vielfältigkeit befreit, den bessern Theil von Maria zu genießen; muthvoll lassen sie sich in eine große Leerheit versetzen, um fähig zu werden Gott in sich aufzunehmen, und endlich soll in ihrem Nichts ein unendlich großer Raum für Gott entstehen. Auf diese einzige Art und Weise Gott anhänglich zu bleiben, wird man (1 Kor. 6, 17) „ein und der nämliche Geist mit Ihm."

11. Die zum übernatürlichen und leidsamen Gebet Berufenen, sind im Namen der heiligen Familie beschworen, sich ohne Widerstand demselben zu überlassen, denn dieses ists, welches die drei ausgezeichneten Personen, Jesus, Maria, Joseph verrichteten; „das Geschrei und den Lärm dagegen befürchten sie ja nicht," indem die Welt verdammt und verwirft, was sie nicht kennt. Von der Zeit an, als sie in dieser Gebetsart ein wenig vorwärts gekommen, werden sie leicht durch einen feinen Geschmack und durch das Vermögen anders handeln zu können, den Unterschied zwischen diesem Weg und den andern, und wie viel mehr Gott dadurch verherrlicht werde, beurtheilen; denn das Eigenthümliche der Kinder Gottes besteht darin, daß sie „von seinem Geist (Röm. 8, 14) bewegt oder geleitet werden," und sehr leidsam in Bezug auf die göttliche Wirkungen sich verhalten.

12. Obwohl es scheint, daß die Seele in diesem so leidsamen Zustande nichts thut, so wirkt sie doch weit mehr als früher; die Sättigung, der

Friede und die Gleichheit, in denen sie sich befindet, sind unbetriegliche Zeichen, daß in ihr eine wesentliche Wirkung vor sich gehe, die so vortreflich ist, daß sie ihre Glückseligkeit ausmacht, und wenn sie schon mistisch und in der Seele selbst nicht wahrnehmbar ist; so ist sie dennoch fühlbar an ihren Früchten. Denn in diesem unergründlichen Nichts und in dieser tiefen Dunkelheit und furchtbaren Naktheit, verkostet, erkennt und liebt man Etwas, das kostbarer als alles das, was man außer diesem erkennt und liebt, ist, was nichts anders sein kann, als das höchste Gut, welches die Seele im Glauben und auf eine unerklärbare aber doch sehr wahre und wirkliche Art besitzt, weil das eine wahre und höchste Gut diese Ruhe, diese Sättigung, diese Gleichheit und diesen Frieden allein verursachen kann. Aber (hl. Dionis. Brief 1) „da dieß Licht selbst denjenigen verborgen ist, die davon durchdrungen sind,“ und seine übermäßige Klarheit bewirkt, daß sie Es aus dem Gesichte verlieren; soll man sich noch wohl verwundern, wenn es denen, die gar keine Erfahrung davon haben, unbekannt bleibt?

VIII. Kapitel.

Versuche des freien Gebets der Affektion oder Herzensneigung.

1. Stelle dir lebendig vor, daß Gott gegenwärtig sei, und sage im Herzen zu Ihm: „Mein „Gott ich bete dich an; Ich glaube an dein Wort: „Ich hoffe auf deine Barmherzigkeit; Ich liebe deine „Güte; Es schmerzt mich sehr, daß ich dich beleidigt habe; Inskünftig will ich von deiner Gnade „unterstützt aller und jeder Sünde entsagen, und „beständig alle Gelegenheit zu selber vermeinden; „Ich nehme die Buße an, die du willst, daß ich nach „deiner Gerechtigkeit für selbe aushalten soll.“ Auf diese Weise verrichtest du ein sehr gutes Gebet, und darfst nur fortfahren es in deinem Gemüth öfters zu wiederholen, denn also haben die berühmten Büßer, die uns die heilige Schrift als Beispiele aufstellt, gebeten.

2. Wenn du im Geiste den gekreuzigten Jesus anschaust: so sprich alsogleich: „O mein Herr und „mein Gott! wegen mir hast du den harten Kreuztod gelitten; Ich lobe dich dafür, ich danke Dir „mit allen durch denselben erlösten Heiligen. O, „süßester Heiland! wasche mich in deinem heiligen „Blute von allen meinen Sünden! Erlöse mich „durch den Werth deines Todes! Erweise mir doch „Gnade dich nimmer mehr zu beleidigen, indem es

„meine Sünden sind, die dir so große Peinen und „Schmerzen verursacht haben. Könnte ich doch aus „Liebe zu Dir leiden, o anbetungswürdige Liebe! „die du so viel für mich geduldest hast. Alle Schmer„zen, alle Leiden, alle Uebel will ich annehmen, mit „denen du mich heimsuchen wirst u. s. w." Solchergestalt betest du sehr gut, und ohne anders Vernünfteln und Künsteln ist das Kreuz Jesu allein für dich ein vollkommenes Muster des Gebets.

3. Wenn du voll Sehnsucht in der Vollkommenheit vorwärts schreitest: so bete aus dem Innersten deiner Seele, wie folgt: „O Jesus, mein „göttlicher Meister! lehre mich die Selbstverläug„nung mein Kreuz täglich nach Dir zu tragen und „Dir zu folgen: mich in allem nach deinem gerech„ten Willen zu richten. Mache mit mir was Du „willst, ich übergebe mich Dir vollkommen, niemals „mehr will ich mich wieder zurücknehmen, ich über„lasse mich gänzlich deinem Wohlgefallen, lasse mich „in deiner Gegenwart wandeln. Könnte ich mich „doch allzeit an meinen Gott erinnern, und in ei„nem liebvollen Hinschauen auf den Geliebten mei„ner Seele leben! (Ps. 72, 26). „O mein Gott! „„du wirst der Gott meines Herzens und mein An„„theil auf ewig sein!"" Dieß heißt ein Gebet verrichten, das auf immer dein Herz reinigt, und Gottes Herz entzückt, das dich vom Erschaffenen losreißt, und dich einzig an den Herrn fesselt; denn der Geist kann vermittelst der Betrachtung über viele Dinge hinfahren, aber die Herzensneigung ist ein Seelenflug zu Gott.

4. Wenn ein einziger Seufzer dein Herz rührt

und erfreut, so daß es für dich lautere Freude ist ihn zu wiederholen; z. B. (hl. Augustin) „„„O Gott! „„„daß ich dich erkennte, und ich mich auch selbst er„„„kennte! (hl. Franzikus) O mein Gott und mein „„„Alles!“ Du bist Der, welcher allein ist, alles „übrige ist nichts als Leerheit und Nichtigkeit vor „Dir (Ps. 135, 1). „Lobe den Herrn, denn Er ist „„„gut, und seine Barmherzigkeit währt ewig (Mat. „„„6, 10). Dein Wille geschehe auf Erden wie im „„„Himmel, u. s. w.““ So sprich ihn oft aus und sage ihn wieder, bis du davon gesättigt bist. Laß dich durch dieß himmlische Feuer, das dich dort hinauf erhebt, recht tief in Gottesherz hineinführen, ganz einfältig und mit demüthigem Geist seiner Heftigkeit folgend: denn also beteten oft die „Daviden, die Augustinen, die Franzisken“ und die größten Heiligen. Auf diese Art können alle Christen beten, so lehrt auch die Kirche ihre Kinder beten und solchergestalt treibt der Gnadengeist die Ihm unterwürfigen Herzen zum Gebet an. Weit mehr Früchte sammelst du mit dieser Gebetsweise ein, als wenn du hundert oder tausend wohl studierte Betrachtungen vor Gott hersagst. Der Geist des Sohns Gottes selbst lehrt uns, als seine wahren Kinder, so beten: und wenn sein Vater (Gal. 4, 6) „den Geist seines Sohns in unsere Herzen ausgegossen hat, so macht Er, daß wir rufen, mein Vater! mein Vater!“ Aber mit einem Geschrei, daß Ihn um so viel mehr erfreut, je einfältiger und unschuldiger es geschieht, und jemehr Er die eigentlichen Gebetszüge seines Sohns darin bemerkt, desto inniger wird Er davon gerührt, und

desto mehr schaut Er uns als seine angenommenen Kinder, und als Brüder von Jesus Christus an. Wenn wir nichts thäten, als innerlich sprechen: (Joh. 20, 28) „Mein Herr und mein Gott!" (Mark. 14, 36) „Mein Vater! mein Vater!" mein Vater, der du im Himmel bist! Mein Jesus! Mein Heiland! Mein geliebtester Erlöser! ach daß ich dich erkenne, dir gehorsame, dir diene, dich liebe und für Zeit und Ewigkeit ganz dein Eigenthum werde!" Dieß wäre ein Gebet, das würdig wäre vom Sohn Gottes selbst verrichtet, und durch seinen Geist Gott seinem Vater aufgeopfert zu werden, und dennoch ist es so leicht, so ungezwungen, daß jedes Menschenkind dazu fähig ist. Willst du dich nach all diesem Gesagten noch wohl beklagen, das Herzensgebet nicht verrichten zu können? und darf sich noch Jemand erfrechen zu behaupten, daß das Geistesgebet nicht für alle geeignet sei?

IX. Kapitel.

Von der Ueberlassung.

Was sie sei, ihre Vortheile und Leichtigkeit.

1. Sie ist eine Entblößung aller Sorgen und Bekümmerniß für sich selbst, um sich Gottesfüh-

rung lediglich und gänzlich zu überlassen. Der heilige Geist ermahnt alle Christen zu dieser Ueberlassung; denn zu allen spricht Er: (Matth. 6, 31, 32) „Sorget nicht für den morgigen Tag, euer himmlische Vater weiß alles, was ihr bedürft, und überdem (1 Pet. 5, 7) Werfet alle eure Sorge auf Ihn, denn Er selbst sorgt für euch.“ Vorzüglich ist dieß das Eigenthümliche der Kinder der Gnade auf solche Weise gelassen und übergeben zu sein; denn ein Kind bekümmert sich nicht um sich selbst, es denkt weder an das Vergangene noch Zukünftige, und es thut nichts anders als einfältig im gegenwärtigen Augenblick leben, indem es für alles, was man mit ihm vornehmen will, ganz gleichgültig ist.

2. Die Verbündeten zu Ehre Jesu müssen sich vor allen andern Menschenkindern durch eine vollkommene Ueberlassung unterscheiden, deren Uebung darin besteht: 1) daß sie unaufhörlich allen Eigenwillen in Gotteswillen verlieren, und jeder besondern Neigung, so bald sie sich offenbart, wie gut sie immer scheinen mag, entsagen; um sich gegen sie in alle mögliche Gleichgültigkeit zu versetzen, und nur zu wollen, was Gott von Ewigkeit her gewollt hat; 2) daß sie für alle Dinge des Leibs und der Seele, für zeitliche und ewige Güter gleichgültig seien; 3) daß sie das Vergangene der Vergessenheit, das Zukünftige der Vorsehung anheimstellen, und das Gegenwärtige Gott übergeben, indem wir uns mit dem wirklichen Augenblick begnügen sollen, der immer Gottes ewige Ordnung auf uns mit sich bringt; und der für uns eine eben so unfehlbare

als für alle gemeine und unausweichliche Aeußerung von Gotteswillen ist; 4) daß sie nichts von allem was ihnen begegnet, dem Geschöpfe beimessen, sondern alles in Gott anschauen, und es, nur unsere Sünden ausgenommen, als unfehlbar von seiner Hand kommend, annehmen.

3. Das Kind der Gnade sei zufrieden mit dem Glauben und der Ueberlassung, vermittelst deren es auf sichern und gemeinen Wegen, ohne mit Sehnsucht nach Außerordentlichem, nach Geschmack, Süßigkeit, angenehmen Empfindungen, erhabenen Lichtern und nach Gnadengaben zu verlangen. Alles was ihm widerfährt läßt es, wie es ist, ohne etwas davon zu nehmen, oder beizufügen; ohne sich mit Unterscheiden und Untersuchen, ob es von Gott komme oder nicht, aufzuhalten; mit einer allgemeinen Ueberlassung aber überschreitet es alles dieß, unermüdend, ohne sich bei den Mitteln zu verweilen, die, weil nicht sein höchstes Gut, ihm keine vollkommene Ruhe geben können, nach Gott zu laufen und zu rennen.

4. Unterrichtet von Gott, zu leben vom Glauben und der reinen Liebe, empfängt Es gleichmüthig von Augenblick zu Augenblick alles, was ihm gegeben wird, Erleuchtungen oder Finsterniß, Leichtigkeit oder Unfruchtbarkeit, Kraft oder Schwäche, Stärke oder Unvermögen, Süßigkeit oder Bitterkeit, Versuchungen, Zerstreuungen, Aengstlichkeit; all dieses hält dasselbe nicht auf, denn seine treuvolle Ueberlassung verschlingt alles, weil es nichts will als was Gott will, und nicht zweifeln kann, daß das, was ihm von Augenblick zu Augenblick wider-

fährt, nicht handgreifliche Verordnungen Gottes seien, der dieß alles nach seiner Gerecht- oder Barmherzigkeit und allezeit tadelloser Weisheit austheilt, und dieß ist ihm übergenug.

5. Allein wer könnte beschreiben bis wie weit diese Ueberlassung zufolge der Gnade, die Gott mit derselben verbindet, sich erstrecken soll, bis der Mensch in allen Dingen ein Kind, und auf heilige Weise ein Thor geworden, daß er ohne Erkenntniß ohne Widerstreben, ohne Widerwillen, ohne Zaudern, ohne Rückbehalt, ohne Vertheidigung und ohne Schranken, gleich einer Person die nicht mehr ist, oder welche um sich selbst eben so wenig bekümmert sein kann, als wäre sie nicht auf der Welt, handelt? Ist man nicht bis auf diesen Höhepunkt der Selbstverläugnung angelangt: so darf man noch nicht behaupten, daß man sich vollkommen anvertraue, dieß heißt mit Ihm seine unumschränkte Gewalt oder Souveränität, indem man sich die Oberherrschaft eigner Führung in gewissen Sachen vorbehält, theilen wollen. Dieß muß aber nach dem Grad, wo man angekommen ist, und nach dem Maße, als Gott der Seele neue von ihr verlangte Ueberlassungen entdeckt, verstanden und geübt oder bewirkt werden. Ein in der Ueberlassung getreuer Mensch kann nicht betrogen werden, denn wie wäre dieß mit dem vollen Vertrauen auf Gott möglich? Bloß unser Urtheil oder unser eigne Wille, den man auf irgend eine Sache stützt, veranlaßt uns, daß man sie glaubt, will, sich selbe zueignet und sich an sie fesselt; allein derjenige, der das glaubt, was Gott sieht, und es nur so glaubt, wie es Gott

sieht; und welcher will, was Gott will, und es nur auf die Art will, wie es Gott will, wie könnte er darin betrogen werden, da er nur auf Gottes Absicht und Willen hinschaut, darüber kein anders Urtheil noch andern Willen, als Gottes Urtheil und Willen anerkennt?

6. Eine wahrhaft gelassene Seele kann auch nicht mehr sündigen, außer sie würde aus der Ueberlassung treten, von ihr steht geschrieben: (1 Joh. 5, 18) „Wer immer aus Gott geboren ist, sündigt nicht, sondern die von Gott erhaltene Geburt bewahrt ihn, und der Arge hat keine Macht über ihn.“ Wie könnte der Mensch wohl sündigen, da er sich ganz in Gottes Arme geworfen, und sich nicht mehr selbst bewegt; sondern sich von Gott bewegeu läßt? Wenn er sündigt geschieht's deswegen, weil er sich zurückgenommen, und aus der Ueberlassung herausgehend in sich selbst zurückgefallen ist. Diejenigen, welche diese in Gottes Schooß vorgefallene Verlierung nicht verkosten, zeigen damit genugsam an, daß sie Ihn wenig lieben und noch große Selbstverehrer sind, auch ist ihr Mißtrauen sehr beleidigend für Ihn, indem sie meinen, daß es gefährlich sei sich Ihm zu überlassen, oder daß man allzugroßes Vertrauen auf seine Güte haben könne.

7. Wer immer recht gelassen ist, erweist Gott eine seiner würdige Ehrfurcht und Unterwerfung, erkennt Ihn auf ausgezeichnete Weise als seinen Erschaffer, seinen Urgrund, als Ziel und Ende an, und durch eine vollkommene Gottesverehrung (Religion und genauste Gerechtigkeit) gibt er seiner Souveränität, was Ihr gebührt. Er liebt Ihn mit

reiner Liebe, und nur vermittelst derselben kann er Ihn über alle Dinge und mehr als sich selber lieben; und wer diese großmüthige Uneigennützigkeit nicht kennt, dem ist auch die reine Liebe unbekannt. Dieß heißt (Joh. 4, 23) „Gott im Geist und Wahrheit anbeten;" im Geist, über alle eigne Kenntnisse, und in Wahrheit, über alle eigne Vortheile. Dieß heißt (Matth. 6, 10) „Gotteswille auf Erden thun, wie ihn die Seligen im Himmel erfüllen." Deswegen ist Gottes Sohn ein Kind geworden, um Gott durch eine unendliche Ueberlassung zu verherrlichen, und wer Ihn immer am meisten verehren will, muß in dieser Kindheit leben, und selbst die Kindheit Jesu ertheilt denjenigen Gnade dazu, die in seinen ersten Schritten mit Ihm wandeln wollen.

8. Würde man so handeln: so wüßte man nichts von Klagen, Ungeduld und Murren. Alle Widerwärtigkeiten, wie Verlüste, Armuth, Krankheiten, die vielerlei Absterbungen, würde man ohne Verwunderung annehmen. (Matth. 11, 19) „Gottesweisheit würde immer von seinen Kindern gerechtfertigt werden," und sie thäten die Trübsalen dieses Lebens so wenig befürchten, als ein Kind in der Wiege sie befürchtet.

9. Was uns am allernothwendigsten, ist zugleich auch das Allerleichteste für uns, nämlich, Gotteswillen zu erkennen, weswegen man sich umsonst so große Mühe gibt denselben zu entdecken. Man wendet das ganze Leben an, Gotteswillen und die Mittel zur Erfüllung desselben zu suchen, und dieß alles haben wir so in der Nähe, daß wir nichts zu thun haben, als das, was wir im gegenwärtigen-

Augenblick thun müssen, ohne an das Vergangene zu denken, noch sich um das Zukünftige zu bekümmern, recht zu verrichten; und daß Gottes Wille nichts anders ist, als das was Er jeden Augenblick zuläßt, das uns begegne. Dieß Mittel Gott zu finden und Ihn nach Ordnung der Vorsehung zu entdecken, ist sehr leicht, indem Gott selbst alles dieß thut.

Siehe da die Innigkeit, so wie sie das Kind Jesus in seinen kleinen Brüdern fordert und begehrt, unten folgt was Es äußerlich von ihren verlangt.

X. Kapitel.

Die Außenheit der Kindheit Jesu, bestehend in Niedrigkeit, Einfalt, und aufrichtiger Abhängigkeit.

---

1. Die Verbündeten des Gott-Kindes sollen das Aeußere seiner Kindheit nachahmen. Sie ist in seiner Person ein ganz gemeiner Stand gewesen, allem Ansehen nach ebenso wie bei andern Menschen-Kindern beschaffen, und dennoch so untadelhaft, so vollkommen, daß nichts unordentliches noch unreines oder etwas für Gott ungeziemendes sich dabei befunden. Also muß auch das Aeußere seiner Brüder ganz gemein nach ihrem Beruf sein,

und ein gleiches An- oder Aussehen, wie bei andern ihres Gleichen in allem was nicht wider Gott ist, haben; aber zugleich auch von allem unordentlichen und unachtsamen Wandel dergestalt entfernt sein, daß nichts für ein Kind Gottes unanständiges darin zu entdecken ist: denn die Heiligkeit besteht nicht in Außerordentlichem oder Glänzendem, sondern in Gerechtigkeit und Gradheit; daher sollen die Kinder Gottes nicht als bewunderungswürdig vor den Menschen zu erscheinen suchen, sondern den Augen ihres himmlischen Vaters angenehm zu sein, sich bestreben.

2. Und gleich wie Jesus seine Kindheit in „Niedrigkeit, Einfalt und Unterwürfigkeit" zubrachte: denn wer ist kleiner als ein Kind, das weder reden noch gehen kann, und ganz für alles unvermögend ist? wer ist einfältiger als ein Kind, das seine Gedanken nicht zu vermänteln versteht, sondern ganz natürlich ohne Verstellung seinen Neigungen folgt? und wer ist unterwürfiger als ein Kind, daß in nichts dem allem, was man von ihm verlangt, zu widerstehen weiß? so sind ebenfalls die wesentlichen Eigenschaften der gedankenvollen Kindheit: Niedrigkeit, Einfalt und Abhängigkeit.

3. Diese Niedrigkeit ist eine Liebe zur Verachtung, und eine ruhige Zufriedenheit bei allen von der Vorsehung herkommenden Verdemüthigungen: sie ist eine Liebe mit Vergnügen in allem (Luk. 14, 10) „den letzten Platz einzunehmen," keine Begierde nach großen Gnaden, erhabenen Aemtern, Auffallendem, nach Strengheiten und glänzenden Stellen der Kirche, zu haben; sondern in allem sich mit der

Armuth und der Nacktheit, der Kindheit so angemessen, zu begnügen; da ein jeder sich da wohl befindet, wo er ist, still und sanft ruhend in der Wiege, welche die göttliche Vorsicht ihm bereitete, das ist: mit dem Stande, dem Berufe, und den Talenten die ihm sind anvertraut worden, zufrieden ist, ohne sich an großen Plänen zu weiden; endlich in allem die Kleinheit liebt, das heißt wirklich und wesentlich der Vernichtung des Kindes Jesu gleichförmig werden.

4. Die Einfalt ist eine Uebereinstimmung des Herzens mit allem, was man redet oder thut, so zwar, daß, wenn man denkt wie man redet und handelt, wir uns in allem so betragen (Phil. 2, 15) wie es redlichen „einfältigen Kindern Gottes" geziemt. Dadurch vermeiden wir, alle Lügen, Verstellung, Arglist, Vermäntelung, Vergrößerung, Schmeichelei, Spötterei, Spaß, die der verdorbene Weltgeist erfunden hat, und für schlimme Menschen sehr geeignet, aber den kleinen Unschuldigen ganz zuwider sind. Ja man wird dadurch von der Weisheit der Welt, von der Fleischesklugheit, von Ränken und Politik, von Betrügerei und allem verstellten Wesen, von Geistesmacht und Vernunftspitzfindigkeit befreit und entfesselt, was die Weltlichgesinnten so hoch achten und bewundern; aber die Heiligen immerdar verwerfen, um sich einzig Gottesweisheit zu überlassen.

5. Die Abhängigkeit übt man durch den Gehorsam aus, welcher der eigentliche Charakter der Kinder der Gnade ist. Denn da das Kind Jesus seinen heiligen Eltern so unterwürfig war,

obwohl Es doch der König der Herrlichkeit und sie seine Sklaven waren, daß Es nichts als nach ihrem Trieb und Bewegung oder Befehl gethan; also müssen auch die Verbündeten seiner Krippe die gehorsamsten Menschen auf Erden sein. Gehorchen sollen sie ihren geistlichen und weltlichen, häuslichen und militärischen Obern, ohne Entschuldigung, ohne Versäumniß und Widerred; in der That, mit Herz- und Geisteszustimmung, so, daß sie sich zu allem, was man von ihnen verlangt, gebrauchen lassen, und solches von ganzem Herzen annehmen, auch ohne Anstand glauben, daß dieß Verfahren das Beste für sie sei, weil es Gottes ausdrücklicher Wille in ihrer Hinsicht ist. Darin besteht die ganze Vollkommenheit des Gehorsams.

6. Oft widerholen sie dieses in ihren Herzen und ahmen in ihrem Betragen das Beispiel Jesu ihrer Liebe, nach: (Luk. 2, 51) „Er war ihnen unterthänig, wohl erwägend, daß man kein Kind wahrhaft so heißt, wenn es seinen Eltern nicht unterthänig oder gehorsam ist, und folglich Keines, wahres Kind Gottes heißt, wenn es nicht allen, die von Gottes wegen seine Eltern sind, d. i. allen seinen Obern, sich gehorsam erzeigt.

XI. Kapitel.

Kennzeichen der Kinder von dieser heiligen Familie. Nicht durch Kleidung sondern durch gute Werke und wesentliche Tugenden, vornämlich durch innern Frieden zeichnen sie sich aus.

1. Von den Kindern der Welt unterscheiden sie sich nicht weder durch Kleidung, noch Wohnung, noch in der Lebensart, noch in Ceremonien, indem dieß im Reiche Jesu alles gleichgültig ist, sondern vielmehr durch Eingezogenheit, Stille, christliche Ernsthaftigkeit, Gemüthsversammlung, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Liebe und Verträglichkeit mit dem Nächsten, wie auch durch redlichen und tadellosen Wandel, ungeachtet ein jeder in seinem Stand oder Beruf verbleibt; besonders aber dadurch zeichnen sie sich aus, daß sie dahinstreben, wie Jesus der König aller Könige über sie selbst in allen Dingen, und auch über andere, so viel sie immer dazu beitragen können, herrschen möge.

2. Ihre Vereinigung mit der anbetungswürdigen Familie des Sohns Gottes verbindet sie, alles das, was zur größten Ehre Gottes gereicht, zu suchen, alles was sie verrichten, wohl zu verrichten, und sich in ihrem Beruf zu vervollkommnen. Mit diesem allgemeinen und besondern, mit dem (Weisheit 7, 22) „einigen und mannigfaltigen“ Geist Jesu begabt und ausgeziert, wird ein Kirchenhirt

würdig sein Amt verwalten, eine Ordensperson alle ihre Pflichten erfüllen, ein Fürst in Gottesfurcht seine Staaten regieren, die Oberkeit Recht und Gerechtigkeit handhaben, der Kaufmann in seiner Handlung treu und gerecht, und der Handwerker bei seiner Arbeit fromm und unermüdet sein; der Soldat wird im Dienst seines Fürsten für Jesus Christus streiten lernen, weder Kriegslärm noch Streiteshitze werden ihn verhindern, Gott ganz ergeben zu sein, im Gegentheil auf diese Weise wird er noch muthvoller den Kampf bestehen; denn was hat der zu befürchten, der Gott von ganzem Herzen liebt, und ein lebendiges Vertrauen von Ihm geliebt zu werden, besitzt? Die Hofleute, wie auch die Unterthanen werden durch die Treuheit, die sie ihrem Gott erweisen, lernen, wie sie dieselbe gegen ihre Oberherrn beobachten sollen, und ihnen nicht anders dienen, (Eph. 6, 6) „als ob sie Gott selber dienten." Eine Frau wird in ihrer Haushaltung ihrem Mann, den Kindern und Hausgenossen, das was ihnen gebührt, sorgfältig zukommen lassen, und dergestalt wird sie ein frommes Weib und eine sehr gute Hausmutter. Die Eltern richten sich nach dem Betragen oder Vorbilde von Maria und Joseph, und die Kinder nach dem Beispiel von Jesus.

3. Alle tragen in ihrem Herzen eine tiefe Unterwürfigkeit für Gottesanordnungen in allem, was ihnen immer begegnen kann, und somit bewahren sie in sich und gegen andere einen unverletzlichen Frieden, einen solchen Frieden, wie er bei der Geburt des Heilands allen Menschen von gutem Willen angekündigt wurde. Ihr Friede wird in ihnen

selbst unveränderlich sein; denn wer ist friedlicher als derjenige, welcher nichts anders will, als was ihm von Augenblick zu Augenblick widerfährt? und verlustig alles eignen Willens sieht er ein, daß ihm nichts, als was Gottes Wille zuläßt, begegne. Was kann einen solchen mehr beunruhigen, seitdem er von einer Stunde zur andern gerade das besitzt, was er haben soll? und wie es der Natur immer beschwerlich fallen mag: so bewirkt die Liebe Jesu, daß ers willig von ganzem Herzen annimmt, nicht zweifelnd, daß es von seiner Hand komme. Unverletzlichen Frieden genießt er auch mit seinem Nächsten, denn was für Unrecht er ihm immer zufügen mag, nimmt er es nicht als vom Geschöpfe herkommend, weil ihm solches unwahr, lügenhaft scheint, sondern wie von Gottes Hand an, als eine ausgezeichnete Wohlthat seiner Güte empfängt er es, was ihm also gar keinen Verdruß verursacht, wohl aber Danksagungsseufzer von ihm dafür auspreßt. In diesem Geiste der Ueberlassung müssen die evangelischen Räthe ausgeübt werden, somit sollen wir alle Dinge in Gott anschauen, nichts dem Geschöpfe zuschreiben, alles auf gleiche Weise von des Schöpfers Güte annehmen, über den Ausgang eines Unternehmens nicht nach dem, was den Menschen vortheilhaft oder nachtheilig, laut ihrer kurzsichtigen Vernunft scheint, zu urtheilen; sondern dafür halten, daß der wahre Erfolg einer Sache das Wohlgefallen, die Ordnung und Verherrlichung Gottes in sich schließe, die in Ihm bis auf den Tag der Ewigkeit verborgen liegen; kein Urtheil auf Wahrscheinlichkeiten begründen, keine Auslegung den

Worten beilegen, noch irgend einen Namen den Dingen geben, sondern alle Ereignisse, wie sie immer heißen mögen, Gott überlassen.

XII. Kapitel.

Aeußere Uebungen der Familie.

1. Zur bestimmten Stunde stehen die Verbündeten täglich auf, und zur bestimmten Zeit gehen sie nieder, weil sie sonst in ihrem Hauswesen keine Ordnung beobachten und ihre Pflichten nicht genau erfüllen könnten. Alle Tage stehen sie dem heiligen Opfer am Altare bei, was sie sehr fleißig ausüben sollen, denn unser Herr wird das, was sie an Zeit dazu verwenden, auf ihnen unbekannten Wegen reichlich belohnen, so daß sie die Wirkung davon mit Verwunderung einsehen werden.

2. Sie sollen dreimal im Tage das innere Gebet zu Ehre der allerheiligsten Dreieinigkeit, und der drei Personen der heiligen Familie verrichten. Diejenigen, die stark sind und Freiheit dazu haben, beten in der Mitternachtstunde, dann beim Aufstehen, und drittens am Abend vor dem Nachtessen, oder Schlafengehen, so wie es ihnen bequemer ist. Die Dauer eines jeden dieser Herzensgebete wird nach der Zeit, den Geschäften und dem Beruf der

Personen abgemessen; die einen liegen dem Gebet jedesmal eine Stunde, einige eine halbe, und andere nur eine viertel oder halbviertel Stunde ob; und jene die zu Mitternacht nicht aufstehen können, schreiben sich für diese Gebetszeit eine andere während dem Tag vor. Die mündlichen Gebete muß die Pflicht und die innere Stuffe eines jeden bestimmen, aber zu lang und zahlreich sollen diese nicht werden, denn versteht man im Herzen oder innerlich zu beten, warum sollte man sich zu solchen zwingen?

3. Ohne Fehlen nehme man täglich eine geistliche Lesung vor. Würde man während der Mahlzeit etwas erbauliches lesen: so wäre dies ein ausgezeichnetes Hülfsmittel gegen die Sinnlichkeit des Gaumens und die Ausschweifung der Zunge. Man rathet sie sehr an. Alle Tage ein wenig Handarbeit oder Ausübung einiger Werke der Barmherzigkeit darf selbst Personen von Ansehen und Rang anempfohlen werden.

4. Man bemerkte, daß diejenigen, welche Kräfte genug haben, um Mitternacht zum Gebet aufstehen sollen, wenn nicht immer, doch gewöhnlich und sehr oft; und weswegen um diese Zeit? Um die Geheimnisse der Menschwerdung und der Geburt des Heilands, die in dieser Stunde in Erfüllung gingen, zu ehren; und um den ersten Christen nachzufolgen, welche diese fromme Uebung von den Aposteln gelernt haben.

5. Der fünf und zwanzigste Tag jedes Monats sei für uns ein großer Festtag, ohne daß die Handwerker deswegen ihre Arbeit unterlassen. Am

Vorabend faste man, und vom vier und zwanzigsten auf den fünf und zwanzigsten bringe man in der Mitternacht eine Stunde im innern Gebet zu. Alle ohne Ausnahme begeben sich an diesem Tage zur heiligen Kommunion.

6. Sehr oft sollen wir uns zu den heiligen Sakramenten besonders zur Eukaristie nahen, auf daß wir andere, als Kinder oft unser Brod von Betlehem, das Jesus der Sohn des lebendigen Gottes selbst ist, essen; welcher, als Brod der Engeln im Himmel, auch das Brod der Menschen vermittelst seiner Geburt als Kind auf Erden, geworden.

7. Jährlich machen wir geistliche Uebungen (Exerzitien) jedes auf die Weise, wie es ihm möglich ist, und legen die Beicht vom ganzen vorhergehenden Jahre ab. Die schicklichste Zeit wäre das Advent, (die vier Wochen vor Weihnachten) das man in großem Stillschweigen zubringen muß, um dasjenige des stummen, in den reinen Schooß Maria verborgenen Worts zu ehren. Diejenigen, welche während dieser Zeit entweder fasten, oder sich vom Fleischessen enthalten, oder irgend eine Abstinenz beobachten können, mögen es zu Ehre der Kindheit Jesu, als der wahrhaftigen Quelle aller Gnaden, thun.

8. Ein jedes wird hinlänglich begreiffen, daß wir alle, uns eine besondere Pflicht daraus machen, sehr treue Kinder der Kirche, und ihr als unsrer Mutter, der Braut unsers Königs, vollkommen unterwürfig und für sie unser Blut zu vergießen, bereit zu sein; ihr Wachsthum aus all unsern Kräf-

ten zu befördern, und all' ihren Verordnungen ohne Widerstand zu gehorchen.

9. Von Ball, Schauspiel, Lotterie, Wirthshaus und weltlichen Zerstreuungen geschehe keine Meldung unter uns: denn da dieß alles eines jeden Christen unwürdig ist, weil sie all diesem in der Taufe entsagten, um wie viel mehr ist es unwürdig für die Brüder des Kinds Jesu, welche die Blume, oder die Zierde und das Beispiel des Christenthums sein sollen? Die Weiber entsagen aller Entblößung, den schwarzen Flecken im Gesicht, der Frisur, und allem ungeziemenden oder übertriebenem Aufputz; würden sie aber diese unlautern Eitelkeiten, nachdem sie sich Jesus dem heiligsten Kinde geschenkt und übergeben haben, noch lieben: so sprächen sie sich dadurch öffentlich aus, daß sie aus seinem Orden ausgetreten, und die Verbündeten werden nicht mehr daran zweifeln. Eine jede Weibsperson soll sich ehrbar, gemäß ihrem Stand ohne Sonderlich- und Nachlässigkeit kleiden, und sich durch keinen lächerlichen Anzug, sondern durch christliche Sittsamkeit auszeichnen.

10. Auf die Werke der geistlichen Barmherzigkeit wollen wir uns nach unserm ganzen Vermögen und nach all unsern Kräften, zu einiger Widervergeltung für die ausgezeichnete Barmherzigkeit Gottes gegen uns, verlegen, indem Er uns seinen Sohn gegeben hat, und uns durch Ihn mit geistlichen und leiblichen Wohlthaten überhäufte.

XIII. Kapitel.

Leibliche Werke der Barmherzigkeit.

1. Reiche theilen sehr viele Almosen aus, minder Begüterte wenig; keiner aber ist ausgenommen, nicht etwas mitzutheilen, und diejenigen, die gar nichts zu geben haben, können es mit ihrer Person bezahlen, entweder durch Besuch der Armen, oder durch Erweisung eines Dienstes mit ihren Händen; denn für alle heißt es: (2 Kor. 9, 6, 7) „Wer kärglich säet, wird auch kärglich erndten, wer aber reichlich säet, wird auch reichlich erndten. Gebe Jeder nach seinem Herzenstriebe, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

2. Oberkeitliche, reiche Personen können Spitäler und andere Liebesstiftungen zur Verpflegung der hülflosen Armen, selbst auf den Landpfarreien, die unendlich viele Früchte für die Ewigkeit tragen, stiften. Sie versehen dieselben mit einfachen und leichten Arzneimitteln, so wie sie der Arzt der Armen vorschreibt. Mit geringen Kosten und im bloßen Vertrauen auf die Vorsehung hin, die, welche Glauben haben, nie verläßt, sondern noch täglich Wunder thut, um nach Bedürfniß der ihnen überlassenen Armen Hülfe zu leisten, kann man sich

solche verschaffen, worauf besonders die Herrn Pfarrer ein wachsames Aug halten sollen.

3. Niemand hat eine große Liebe zu Jesus Christus, der nicht zugleich inbrünstig die Armen liebt und niemand liebt die Armen, ohne daß er von Jesus Christus geliebt wird. O ihr alle! die ihr euch mit einer vorzüglichen Andacht dem Kinde Jesus gewidmet! erinnert euch, daß Er euch zu einem zärtlichen Mitleiden für seine armen Mitglieder, und zu den liebvollsten Verwendungen, dadurch ihnen geholfen werden kann, auffordert und anwirbt; dann von seiner Geburt an, hat Er durch wirkliche Uebung der äußersten Armuth öffentlich erwiesen, daß (2 Kor. 8, 9) „ob Er wohl reich war, um unsertwillen arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden."

4. Weiset keinen Armen, der zu euch kommt, ohne Hülfe hinweg, und kommt Niemand: so sucht sie auf, und begebet euch zu denen, die nicht ausgehen können. Erweis't allen Niedergeschlagenen und Betrübten aus Liebe zu Jesus, der euch sein Blut nicht versagte, wohl sehend daß es zu eurer Erlösung nothwendig war, alle mögliche Hülfe.

XIV. Kapitel.

Geistliche Werke der Barmherzigkeit, bestehend im innern und äußern Gebet von Jesus. Ermahnung zum innern und Herzensgebet.

1. Die Seelsorger, die verbündeten Mitglieder werden sich als solche noch mehr, wie früherhin befleißen, die Erkenntniß und das Reich Jesu Christi in den Seelen kund und offenbar zu machen, denn dort ist sein wahrhaftes Königthum, wo Er als höchster Befehlshaber regieren will. Dieß kann aber nur vermittelst des innern und äußern Gebets, so wie es in der Regel beschrieben wurde, geschehen.

2. Wenn alle die, welche an der Seeleneroberung arbeiten, trachteten deren Herzen dadurch zu gewinnen, daß sie diese alsogleich ins Gebet und innere Leben einführten: so würden sie sehr viele und dauerhafte Bekehrungen erzwecken; allein so lange man sich nur mit dem Aeußern beschäftigt, und anstatt die Seelen gerade Jesus Christus zu zuführen, sie unterrichtend wie sie sich im Herzen mit Ihm unterhalten sollen, selbe nur mit tausenderlei Vorschriften über äußere Buß- oder Andachtsübungen überladet: so erfolgen aus dieser Verfahrungsweise sehr wenige Früchte, und selten von Dauer.

3. Wären die Priester zu Stadt und Land von heiligem Eifer, ihre Pfarrkinder dergestalt zu unterrichten, beseelt: so würden die Schaafhirten, hütend ihre Heerde, den Geist der Einsiedler, der Anakoreten annehmen; die Ackersleute würden hinter dem Pfluge sich mit Gott unterhalten; die Handwerker, sich abmattend bei ihrer Arbeit, ewige Früchten davon erndten, in kurzer Zeit verschwänden alle Laster aus ihrem Wirkungskreis, ihre Pfarrkinder würden alle Geistlichgesinnte werden; Gotteslästerung und Fluchen, Feindschaft und Diebstahl, Hurerei und Schwelgerei, vorherrschend auf der Landschaft, könnten sie mit diesem goldenen Mittel aus ihren Pfarreien verbannen; Jesus würde überall auf sanfte, friedliche Weise regieren, und solchergestalt würde sich die Gestalt der Kirche in allen Gegendeu und Welttheilen erneuern. Der Verlust der Innigkeit ist Ursache an allen Irrthümern oder Kerzereien, die Widerherstellung oder Einführung der Innigkeit aber einziges Mittel, sie alle auszurotten und zu vernichten.

4. O welch unschätzbaren Schaden entsteht doch durch Vernachlässigung der Innigkeit! welche furchtbare Rechenschaft müssen nicht die Geistlichen Gott dem Herrn abstatten, weil sie denjenigen, welche sie zu unterrichten verbunden sind, diesen Schatz, unter der Wiege seines Sohns verborgen, durch Verkündung des göttlichen Worts nicht entdeckt haben! Wie werden sie jemals diesen großen ewigen Verlust wieder ersetzen können, sie, die hauptsächlich denselben entweder durch eigene Vernachlässigung sich auf dem innern Weg zu bilden,

oder durch eigne hartnäckige Anfeindung derselben, verursacht haben? Wie werden sie, sage ich: jenseits bezahlen, was sie dergestalt der Ehre Gottes geraubt, und an Verdiensten der ihnen anvertrauten Seelen entwendet haben?!!! — — —! —!

5. Kommen sie ja gar nicht mit den kahlen Entschuldigungen, als wäre auf diesem Wege Gefahr zu befürchten, oder einfältige Leute seien für Dinge, die den Geist in Anspruch nehmen, ganz und gar unfähig. Was für eine Gefahr ist es dann auf dem einzigen Wege, der Jesus Christus ist, zu wandeln, indem man sich Ihm ganz übergibt, Ihn unaufhörlich beschaut, sein volles Zutrauen auf seine Gnaden setzt, und mit aller Kraft nach seiner reinsten Liebe strebt? Weit entfernt, daß die Einfältigen für die Vollkommenheit untauglich seien, sind sie gerade die Allergeeignetsten dazu; weil gelehriger, demüthiger, unschuldiger, ohne Räsoniersucht, ohne Anhänglichkeit an eigne Lichter, ohne Wissenschaft, weswegen sie sich viel leichter von Gottes Geist regen und bewegen lassen; dahingegen andere, eingeschränkt und verblendet durch eigne Genügsamkeit, sehr dem heiligen Geiste widerstehen, daher spricht Gott: daß (Ps. 118, 130) „Er nur den Kleinen das Verständniß von seinem Gesetze gebe;“ und daß (Sprichw. 3, 32) „Er Freude habe mit den Einfältigen vertraulich umzugehen.“

6. Die Seelsorger hüten sich wohl diesen Vorwurf nicht meistens vernehmen zu müssen: (Jerm. 2, 13) „Mein Volk thut eine zweifache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie; und machen sich ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die

doch löchricht sind und kein Wasser geben.“ Oft wendet man die Arznei für den Leib an, da doch die Krankheit im Herzen liegt. Die Ursach, warum unser Bestreben und Bemühen die Menschen zu veredlen so äußerst selten, besonders bei den Arbeitsleuten gelingt, ist diese; weil man das Werk von außen angreift, was wie ein Schall oder Wind vergeht. Allein würde man ihnen gerade Anfangs den Schlüssel zur Innigkeit geben: so käme das Aeußere von selbsten in Ordnung. Nun ist dieß ja sehr leicht, ihnen Unterricht zu ertheilen: daß sie Gott in ihren Herzen suchen, an Ihn denken, nach jeder Zerstreuung zu Ihm zurückkehren, alles thun und alles leiden, nur in der Absicht Ihm zu gefallen; dieß heißt sie hinführen zur Quelle aller Gnaden, um sie da alles, was zu ihrer Heiligung nothwendig ist, finden zu lassen.

7. Ihr seid beschworen, o ihr alle, die ihr in der Seelsorge steht, die Seelen gerade auf diesen Weg, der ja Jesus Christus selbst ist, zu führen und Er ists, der euch bei all seinem für die euch anvertrauten Seelen vergossenen Blute, beschwört: (Isa. 40, 2) „Redet zum Herzen Jerusalems“ ihr Ausspender seiner Gnaden! O Verwalter der Sakramente, o Verkündiger seines Worts! begründet sein Reich, und um es wahrhaft zu begründen, macht Ihn Herrscher über die Herzen, denn da es allein das Herz ist, welches seiner Macht widerstreben kann; so geschiehts durch die Herzensunterwürfigkeit, daß man am meisten seine Suveränität hoch in Ehren haltet.

8. Verfertigt besondere Katekismen, die das

Herzensgebet lehren, nicht nach Vernunftschlüssen und Methoden, wozu die einfältigen Leute keine Fähigkeit haben; sondern ein Gebet des Herzens und nicht des Kopfs; ein Gebet der Liebe, und nicht des Verstandes; ein Gebet des Geistes Gottes, und nicht des Menschen Geists. Leider! will man nur prächtige und studierte Gebeter verrichten, und mit dem allzuvielen Ausschmücken, macht man sie unnütz und eitel. Gottesgeist bedarf aber dieser Ziererеien und Ausschmückungen gar nicht. Er wählt nach seinem Wohlgefallen Hirten, und macht aus ihnen Propheten, und weit entfernt, Jemanden den großen Pallast des Herzensgebets, wie man sich etwa einbildet, zu zuschließen, läßt Er im Gegentheil alle Pforten desselben offen, und seiner Weisheit hat Er Befehl ertheilt auf den öffentlichen Plätzen aus allen Kräften zu rufen: (Sprichw. 9, 4, 5) „Wer immer Einfältig ist, komme zu mir; und zu den Unsinnigen sprach sie: Kommt und esset das Brod, das ich euch gebe, und trinkt den Wein, den ich für euch zu bereitet habe.“

9. Auch will man behaupten, daß Methoden und gezwungene Formen, am ältesten seien; das ist aber nicht wahr, denn deswegen kommen sie uns alterthümlich vor, weil die wahrhaft alten Gebetsmethoden in Vergessenheit eingehüllt wurden. Einer der ehrwürdigsten Beter aus der alten Zeit gibt folgendes Zeugniß: „Wir beten, spricht er; ohne daß man uns eine Gebetsmethod vorschreibt, weil wir aus ganzem Herzen beten.“ Und die andere Weise wird nur deswegen als neu angesehen, weil sie denen, die keine Erfahrung davon haben, unbe-

kannt, den einfältigen Gotteskindern aber, die ein innerliches Leben führen, allein bekannt ist. Ihre Art zu beten ist eben so alt, als die Kirche und als die ersten, Engeln und Menschen, erwiesenen Gnaden sind: denn diese Gnaden trieben sie an, sich zu Gott zu erheben, und mit aller, vom heiligen Geiste erhaltenen Freiheit, sich mit Ihm zu vereinigen.

10. Die Bischöfe, Seelsorger und große Herrn tragen Sorge, daß in ihren Diöcesen und Ländern Missionen gehalten werden, indem dieß Hülfsmittel die Menschen zu bekehren, sehr nothwendig, und von einem solch überfließenden Segen Gottes begleitet ist, daß dadurch die reichste Erndte für die Kirche erfolgt. Die Priester und Klostergeistlichen als Mitarbeiter, wenden dabei alle ihre Kräften von ganzem Herzen an, sich allzuglücklich schätzend, zur Ausdehnung des Reichs Jesu erwählt zu sein, und bestreben sich mit wahrem Seeleneifer eine so vortheilhafte Gelegenheit dazu zu benutzen, die Seelen ins Herzensgebet zu versetzen oder einzuführen, auf daß Er dadurch Macht bekomme, über ihre Herzen unumschränkt zu regieren.

11. Endlich was das Kind Jesus am meisten von den Anbetern seiner Wiege verlangt, besteht darin, daß sie ihr Herz Ihm durch gänzliche Ergebenheit zum innern Leben öffnen, und wenn sie Ihn in ihre Herzen aufgenommen, sich bei Ihm durch Glaube und Liebe aufhalten, und wenn sie sich durch Zerstreuung oder Beschäftigung von Ihm entfernt sehen, auf der Stelle sich wieder zu Ihm hinwenden, und im Aufsuchen nicht ermüden, bis sie sich an das liebvolle Anschauen Gottes, das

für alle Dinge allein genügt, welches allein jeden andern Akt in sich enthaltet, und einzig die Uebung mehrerer Tugenden in sich schließt, gänzlich angewöhnt haben. Wenn sie sich Ihm einmal übergeben: so nehmen sie sich nicht wieder zurück, und leiten sich nimmer mehr selbst. Hat man Jemanden etwas geschenkt, so überläßt man es ihm solchergestalt, daß man sich gar nicht mehr darum bekümmert, was er damit mache, ob er es behalte oder verliere, ob er es aufbewahre oder verbrenne, es geht denjenigen der es abgetreten, gar nichts mehr an. O könnten wir doch alle unsere Eigenheiten, welche die Ungleichheit zwischen uns und Gott verursachen, indem sie in uns die Ihm entgegengesetzten Neigungen ernähren, verlieren! so würden wir Ihm gleich, und kein Mittelding würde mehr Hinderniß an unsrer Vereinigung mit Ihm sein! O verstünden wir es doch uns Ihm gänzlich zu überlassen, hinzugeben, und uns eben so wenig um uns zu bekümmern, als sich das Kind Jesus um sich bekümmerte, wie sehr würden wir uns der Vollkommenheit nähern! Seine Kindheit ertheilt denjenigen, die sich von ganzem Herzen darnach richten, Gnade darzu.

12. Ueberlassen wir uns also diesem geliebten König: verbleiben wir sein Eigenthum ohne Ihm im geringsten etwas vorzubehalten, stimmen wir ohne Widerwillen darin überein, daß Er uns ganz nach seinem Willen behandle. O Liebe! du hast dich selbst so klein gemacht, auf daß wir dich deswegen mehr lieben, und in der Absicht bist du so gemein

geworden, um dir leichter nachfolgen zu können! Bewirke durch deine unüberwindliche Gnade, daß unendlich viele Seelen dich lieben, und dich unter der Wonne und Vollkommenheit deiner **Kindheit** nachahmen!

Geliebte Mitbrüder leset sehr oft diese Regel oder Vorschrift, und erweiset denen die nicht lesen können die große Wohlthat, sie ihnen vorzulesen.

Christlicher Unterricht für die Jugend.

Brief über folgenden Unterricht.

Einige Nachrichten über das Gebet und den dabei vorkommenden Mangel empfindlicher Andacht.

Geliebte Tochter!

Sehr großes Mitleiden habe ich mit dir, mein geliebtes Kind! weil ich deinen guten Willen, und das aufrichtige Verlangen, vollkommen Gott anzugehören kenne, und du doch keine zuverlässige Leitung hast. Ich weiß zwar wohl, daß es dir an Büchern nicht mangelt, allein es gibt gewisse sehr gute Bücher, die uns doch geringen Nutzen verschaffen, wenn man sie nicht versteht, und nicht einsieht, was sich für ein jedes aus uns schicke, und uns eigentlich und vorzüglich nach dem Stand und Beruf, in den uns Gott versetzt hat, angemessen ist. Um dir in diesem soviel mir möglich ist, hülfreiche Hand zu bieten: so übersende ich hiemit eine kleine

„Anleitung für junge Leute," durch die sie einen festen Grund zur Gottesfurcht legen können, denn für beförderte Seelen trift man Unterweisungen, ausgenommen beim Durchgang durch gewisse enge Wege, wo sie sich verirren, und aus Abgang eines Führers auf ihre vorigen Pfade sich wieder zurückbegeben könnten, genugsam an; übrigens, da diese Seelen an Gottes Führung mehr gewöhnt sind, so folgen sie ihr auch viel leichter.

Um mit gutem Erfolg zu beginnen, sage ich dir, daß es außer der Anweisung, die ich dir übersende, von der größten Wichtigkeit sei, eine unverbrüchliche Treue in den kleinen Andachtsübungen, die du dir vorschreibst, zu beobachten. Deswegen mußt du dich nicht mit all zu schweren Lasten, die du nicht zu tragen vermagst, noch mit deinem Berufe in Widerspruch stehenden Uebungen beladen; denn des Herrn Joch ist sanft, und Er will, daß ein jeder in seinem Stande, ohne ihn zu ändern, sich heilige. Begründe also in dir eine dauerhafte Frömmigkeit, lese oft „das kurze Mittel das innere Gebet zu verrichten;" (Siehe im I. Band.) darin wirst du viele nützliche Dinge antreffen, und durch das öftere Lesen auch immer besser verstehen lernen.

Das Herzensgebet ist die wesentlichste aller Andachtsübungen; daher verweile ich bei demselben auch am liebsten.

Diejenigen, die diesem Gebet mit aller Treue obliegen, finden darin die wahre Glückseligkeit ihres Lebens, und begreifen wohl, daß es gar kein Stand gibt, in dem man nicht dieser heiligsten Pflicht abwarten könne und solle. Mit jedem Beruf ist es

vereinbar, weil Es einen jeden vervollkommnet, und uns antreibt, unsre Pflichten nach Gottes Absichten auf uns, zu erfüllen.

Die noch wenig Beförderten stoßen gewöhnlich auf zwei Klippen; die erste ist diese, daß sie aus Mangel der Nahrung, d. i. aus Abgang der Treue im Gebet durch das sie sich anfangs mit irgend einer göttlichen Wahrheit hätten bestärken sollen, es aber vernachlässigen, zu Grunde gehen, die andere Klippe ist die, wenn man sich an eine selbstgemachte Methode, an selbst entworfenen Lebensplan so sehr anheftet, daß man sich nicht zu Gott hinführen läßt, um Ihm innerlich durch die Gemüthsversammlung zu folgen, die nicht in tiefem Nachdenken oder Kopfbrechen besteht; sondern in öfterer Einkehr in sich selbst, vermittelst vielmal wiederholten Akten, und in einem lebendigen Glauben an den im Herzensgrund gegenwärtigen Gott, so wie du es in dieser kleinen hier mitgeschickten Anweisung finden oder lesen wirst.

Aus ganzem Gemüth mußt du also Gott in deinem Herzen aufsuchen, und seiner Gegenwart genießen, wenn Er dir dieselbe mittheilt, was nicht durch eine allzustarke Anstrengung des Kopfs, sondern vielmehr durch eine sanfte Hinneigung des Herzens zu Gott geschieht, zu was dir das Andenken des für uns gekreuzigten Heilandes verhülflich sein kann, nur sollst du seine Geheimnisse in dir, und nicht außer dir betrachten.

Wenn du wahrnimmst, daß diese einfache und leichte Betrachtung in dir einige Empfindung von Gottes Gegenwart erweckt, so halte dich darin auf,

ohne etwas anders zu suchen; denn eben alsdann wirkt Gott selbst in deiner Seele; oder bediene dich auch der herzlichen Zuneigung d. i. der Affektion und der Erweckung von Liebe und Vertauen u. s. w. wie es dir die kleine Anweisung zeigen wird. Andermalen versenke dich ganz einfältiger Weise in Gott, als in ein Meer der Liebe, verbirg dich in Jesus Wunden, ohne an etwas anders zu denken, als in denselben versunken zu bleiben.

Weder Dürre, noch Widerwillen noch Unvermögenheit sollen dich vom Gebet abhalten. Wann du dabei gar nichts empfindst: so verrichte ein Gebet der Geduld, und bemerke Gott unserm Herrn, daß du um seinen Willen zu erfüllen, um Ihm zu gefallen, und nicht um deines Vergnügens wegen, aus Gehorsam darin verbleiben wollest. Ein Bettler wartet ja lange Zeit vor der Thüre um Almosen zu empfangen, er leidet Kälte, Hitz und oft Abweisung; aber deswegen hört er noch nicht auf anzuklopfen und zu bitten, weswegen er oft wegen seiner Beharrlichkeit erhaltet, was man ihm anfangs abgeschlagen.

Weil Trockenheit oder Abgang empfindlicher Andacht, häufig Versäumniß und gänzliche Verlassung des Glaubensgebets zur Folge hat, so ists von großer Wichtigkeit zu wissen, wie man sich dabei zu verhalten habe.

Erstens soll man das Gebet wegen Dürre niemals verlassen, sondern in demselben, um Gott unsre Liebe zu zeigen, beständig ausharren. Wenn Gott uns während dem Gebet einigen Trost zufließen läßt: so gibt er uns ein Kennzeichen seiner Liebe;

allein wenn wir in der Gebetszeit trocken und trostlos sind: so bezeugen wir Ihm unsre Liebe und Treuheit. Niemals soll man befürchten träg zu sein, wenn man dergestalt betet, wie ich eben gesagt habe. Ist ein Bedienter wohl träg, wenn er im Vorzimmer auf die Befehle seines Herrn wartet? Diese ungegründete Furcht vor Trägheit im Gebet ist eine sehr feine List des Teufels, um gerade dadurch die Menschen vom innern Gebet abzuhalten. Bleibe du, mein liebes Kind! ganz einfältig dem Feuer ausgesetzt, ohne dich zu regen, so wirst du seine Hitze empfinden. Warum spricht die heilige Schrift zu uns: „Ertragt den Aufschub und die Verzögerung der Tröstungen. Wartet auf den Herrn bleibt im Frieden in eurem Schmerz, auf daß euer Leben wachse und sich erneure?“ Und anderswo: „Mit großer Geduld habe ich auf den Herrn gewartet, und endlich hat Er sich bis zu mir herabgelassen,“ ferners: „Meine Seele harre auf den Herrn, weil dein ganzes Heil von ihm herkommt!“ Befürchte also keine Trägheit dabei. Wie wärest du dann müssig, wenn du so viele Tugenden, als die Demuth, sich aller Tröstung unwürdig haltend; die Treuheit, indem es nur in der betrübten und nicht in der trostvollen Zeit Anlaß gibt sie zu bezeigen; die Geduld, bei Gott ungeachtet deines peinlichen Zustands verbleibend; den Glauben, dafürhaltend, daß „Gott die Herzensvorbereitung der Armen sieht“ und anhört, wie die Schrift sagt; die Hoffnung, hoffend wider alle Hoffnung selbst; die Liebe, weil du Gott sehr große Kennzeichen deiner reinen Liebe gibst, die keinen eignen Vortheil

oder Nutzen, sondern nur Gottes Wohlgefallen sucht, und die dich dergestalt haben will; den Gehorsam, da du nur da bist, um Gott zu gehorsamen und nicht deines Trostes wegen; die „Ueberlassung und vollkommene Unterwürfigkeit“ in Gottes Wille, indem du seine Befehle deinem eignen Vergnügen vorziehst, ausübest?

Zweitens, ist der Zustand der Dürre ein sehr reinigender Zustand. Er vernichtet die Eigenliebe, er verbirgt uns Gottesgaben, und das was Gott in uns wirkt, auf daß wir sie uns nicht zueignen; er verschafft uns eine sehr große Geringschätzung von uns und unsern Werken, er nimmt uns ein gewisses Zutrauen weg, das wir auf das, was wir thun, setzen.

In der Trockenheit verliere ja niemals den Muth, im Gegentheil verdopple ihn alsdann; denn es ist nichts anders, als die Eigenliebe, die uns muthlos macht. Gott schickt uns die Dürre deswegen zu, um uns zur Selbstverläugnung anzuhalten, und uns zu nöthigen, auf eine uns unbekannte Weise die besagten Tugenden zu üben, gleichwohl quälen wir uns darüber, und können selbe nicht leiden; ja wir verlassen oft alles, und eben deswegen verlieren wir unbeschreiblich viele Reichthümer der Gnaden!

Gott läßt den Winter nur dazu kommen, um daß Ungeziefer zu tödten, und damit die Bäume nur tiefere Wurzeln fassen. Der innere Winter bringt die nämliche Wirkung hervor, aber wir sind auf unsre Werke und Handlungen so eifersüchtig, daß wir da oder dort Verlust zu leiden glauben,

wo wir am meisten gewinnen können. Freilich ist Gottes Wirkung sehr zart und daher weniger fühlbar, unsre eigne Handlungsweise aber grob und plump, daher fühlbarer, deswegen achten wir diese mehr als jene; als wäre die Arbeit eines Malers nicht vortrefflicher als die eines Ackermanns! Mit unsrer all zu starken Beschäftigung und all zu großen Sorgfalt, die verursacht, daß wir mit dem Zustande in den uns Gott versetzt, nie zufrieden sind, verhindern wir Gott selbst an seinem Werke; und doch ist diese Unterwürfigkeit in Gottes Willen, in was für einem Zustande es immer sein mag, der Grund zu aller Vollkommenheit.

Wenn die Trockenheit groß ist, und deine Einbildungskraft herumirrt: so trachte durch irgend einen Tugendakt wieder in dein Inneres einzukehren. Gelangst du nach widerholter Anstrengung nicht zum Zwecke: so verdemüthige dich aufs tiefste unter Gottes allmächtige Hand, und harre in Geduld. Eine demüthige und sanfte Geduld ist ja ein ausgezeichnetes Gebet. Je mehr man dem Geistesgebet obliegt, desto weiters wird man in Gottes Liebe und in der Unterwerfung in seinen heiligen Willen befördert.

Empfindst du Gottesgegenwart, die zur Einkehr oder Gemüthssammlung anspornt, so bleibe im Frieden und lasse ab mit allen eignen Wirken, auf daß Gott allein in dir handle. Niemals verhindere Gottes Wirksamkeit mit deiner groben Wirksamkeit.

Außer dem Gebet ist noch die Lesung von großem Nutzen. Man soll nicht nach einander fort-

lesen, sondern wenn du unter dem Lesen etwas Salbungsvolles und Herzrührendes verspürst, so mußt du alsogleich zu lesen aufhören, und dich durch dasselbe innigst durchdringen lassen.

Einigemal fühlt man die Salbung, ohne zu wissen, was für ein Wort oder Ausdruck sie hätte veranlassen können. Darauf muß man still und eingekehrt verbleiben, damit diese Salbung oder Rührung alle Wirkung hervorbringe, die Gott durch sie erzwecken will. Dieß ist von sehr bedeutender Folge, weil es dazu dient, die Seele sehr in Gott zu vertiefen.

Zuweilen, nachdem man die Gebetszeit auf zerstreute und trockene Weise zugebracht, empfindet man außer der Gebetszeit eine Gemüthsversammlung oder Einkehr; alsdann muß man, sofern es möglich ist, abseits gehen, um sich von Gott besitzen zu lassen; kann man sich aber nicht an einen einsamen Ort begeben, so soll man innerlich sehr aufmerksam sein, was wir als eine Herzensübereinstimmung anschauen können.

Die übrigen Anweisungen wirst du in diesem beiliegenden Unterricht finden.

Sei guten Muths! Niemals stehe von deinem Vorhaben, was dir immer begegnen und was es dich immer kosten mag, ab; und sicher wirst du wandeln. Vertraue viel mehr auf Gott, als auf alle Werke, die Er von dir fordert. Er allein sei deine Kraft, dein Trost und dein Gebet!!!

Christliche Unterweisung einer Mutter an ihre Tochter.

I. Kapitel.

Schwierigkeiten im gottseligen Leben zu vermeiden. Wahre Gottseligkeit; Beruf dazu; Weise, ihm zu entsprechen, besonders in Hinsicht der Innigkeit; Wohnung Gottes in uns; Wandeln in Gottes Gegenwart.

In ein Alter trittst du nun, geliebte Tochter! in dem du mit den durchaus nothwendigen Pflichten eines Christen sollst in Kenntniß gesetzt werden, deswegen durfte ich nicht länger mehr zögern, dir einen kleinen Unterricht mitzutheilen, der dich durch seine Ausübung zu einem eben so sanftmüthigen, als christlichen Lebenswandel anwirbt, und auffordert.

Ich verlange gar nicht, mein geliebtes Kind! daß du dich mit solchen Andachtsübungen beschäftigest, welche, außer daß sie für Jedermann, die

sie beobachten, beschwerlich, auch zugleich von sehr geringem Nutzen sind, weil sie theils keine Kenntniß von den Grundsätzen des christlichen Lebens, theils keine Wissenschaft von den Verbindlichkeiten des Christenthums haben. Zur Zeit des Heidenthums stellte sich jeder einen Gott nach seiner Phantasie auf, jetzt macht sich jeder eine Andacht nach seiner Art und Weise. Bei den einen besteht die Andacht im Hersagen vieler mündlichen Gebete, und halten dafür, daß, wenn sie nur keines dieser vorgeschriebenen Gebetlein unterlassen, sie ihre Herzen ungehindert allerlei Geschöpfen zum Besitzthum überlassen können; ja sie bereden sich sogar, Gott den schuldigen Tribut ihrer Lippen dadurch reichlich entrichtet zu haben; andere hingegen wähnen fromm zu sein, wenn sie sich von ihren Familien entfernen, um sich, wie sie sagen, Werken der Nächstenliebe zu widmen; oder sie bringen einen Theil des Tags in der Kirche zu, vernachlässigen dadurch die Obsorge ihrer Haushaltung, die ihnen Gott anvertraut hat, und beschäftigen sich mit obwohl an sich guten Sachen, die es aber doch für sie nicht mehr sind, außer in wie fern sie mit den vorzüglichsten Pflichten, die sie nach dem von Gott ihnen angewiesenen Stand erfüllen sollen, angemessen sind.

Wenn man die Andacht übertreibt, so ist sie niemals dauerhaft; allein eben so, wenn man sie vernachlässigt, tritt man in Todesfrost, oder in einen innerlich eiskalten Zustand hinüber.

Ich will hoffen, daß dich diese zwei Hindernisse nichts angehen, wenn du mir aufrichtig glauben und getreu dem folgen willst, was unser Herr

mir deinetwegen eingeben wird. Von seiner Güte erwarte ich sogar, daß dir diese Treuheit große Barmherzigkeit, besonders diejenige, in seiner Liebe zu beharren, und seine Gnade nicht zu verlieren, zuziehen wird.

Du bist also eine Christin, meine Tochter! das ist, ein Kind Gottes (Röm. 8, 17.), und folglich Erbin Gottes selbst, Miterbin Jesu Christi, berufen, Gott zu genießen, sein Tempel zu sein, und deswegen wurdest du Ihm in der Taufe geheiligt oder gewidmet. Sagt der heilige Paulus nicht zu den Christen (2. Kor. 6, 16.): daß sie Tempel Gottes seien? Gott wird in dir wohnen, und Er wird, wie der nämliche Heilige sagt, durch den Glauben (Eph. 3, 17.) in dir seine Wohnung aufschlagen. Zu dem also, meine Tochter! bist du berufen.

Dieß wäre aber ein Geringes, dich zu belehren, welches dein Beruf sei, wenn ich dich nicht zugleich unterrichten würde, worin die Mittel bestünden, denselben zu erfüllen, und ihm zu entsprechen.

Da du aus einem innern und äußern Wesen zusammengefügt bist, so muß das Eine und Andere geordnet, und beim edelsten Theil deiner selbst angefangen werden.

Wenn ich zu dir, meine Tochter! gesagt habe, daß du Gottes Tempel seiest, in so fern Gott in dir wohnt, wie befindet Er sich dann in dir? Durch den Glauben. Und was vermag dir diesen Vortheil zu verschaffen? Vernimm das Orakel der Wahrheit selbst (Joh. 14, 23.): „Wenn Jemand“, spricht Jesus Christus, „meinen Willen thut, den

„wird mein Vater lieben; wir werden zu ihm kom-„men, und unsere Wohnung in ihm aufschlagen." Damit Gott aber in dir wohne, mußt du seinen Willen erfüllen.

Ich merke, meine liebe Tochter! daß du mir erwidern möchtest: Wie werde ich dann Gottes Wille thun, wenn ich ihn nicht kenne? Es ist leicht, ihn zu erkennen, wenn du darüber willst unterrichtet werden. Gott lehrt dich nichts anderes, als seinen Willen, und dieß ist sein Wille, daß Er in uns regiere; und wie wird Er in uns regieren, wenn Er in uns nicht wohnt?

Hüte dich wohl, jemals einer von den entweihten Tempeln zu werden, die aus Gottes Wohnung Aufenthaltsörter von Nachteulen geworden sind! Nöthige Gott niemals, durch irgend eine Sünde von dir zu weichen; und würde sich dieß unglücklicher Weise zutragen, so säume keinen Augenblick, zu Ihm wieder zurückzukehren, und Ihn mit Herzensbitterkeit einzuladen, daß Er doch wieder in seine Wohnung sich zurückbegeben möchte. Ließest du Ihn aber ferne von dir gehen: o, so ist sehr zu befürchten, daß Er nimmer mehr zurückkomme! nicht von seiner Seite, denn Er verlangt immerdar, in's Menschenherz zurückzukehren; allein dieser Mensch, von Gott entfernt, wird schwächer, verhärtet sich; und je länger er in dieser Entfernung verbleibt, desto verhärteter wird er. Niemals soll dich eitle Furcht, die man, aus Mangel des Lichts, Demuth nennt, vom Umkehren zu Gott, sobald du gefallen bist, abhalten. Dieß ist von äußerster

Wichtigkeit; ohne das ist's unmöglich, ein christliches Leben zu führen.

Allein da es viel vortheilhafter ist, nicht zu fallen, als nach seinen begangenen Vergehen sich wieder aufzurichten: so möchte ich dir ein Bewahrungsmittel vorschreiben, wie folgt:

„Wandle (Genes. 17, 1.) vor mir und sei voll„kommen; es steht geschrieben: Habe Gott immer „vor Augen, und du wirst nicht sündigen." Du siehst mithin wohl ein, daß „Gottes Willen thun" dieß ist, zu wandeln in seiner Gegenwart, was uns unumgänglich nothwendig ist.

Wenn man aber in sich betet, so ist's leicht, in seiner Gegenwart zu wandeln. Woher mag es wohl kommen, daß so wenige Christen in Gottes Gegenwart wandeln? Daher, weil sie nicht wissen, daß Gott in ihnen wohne; allein was dich anbetrifft, so ist dir diese Wahrheit sehr gut bekannt; es ist nur darum noch zu thun, wie du diese Gegenwart Gottes anwenden und gebrauchen sollst.

II. Kapitel.

Zwei Mittel, sich in Gottes Gegenwart zu erhalten, das Eine das Gebet. Uebung des Gebets auf jeden Tag der Woche: das Andere: Gottes Willen erkennen und ihn vollführen.

Es gibt zwei Mittel, dieß ins Werk zu setzen; das Erste besteht im Gebet, das Andere in Beob-

achtung des göttlichen Willens laut der Tagesordnung. Was das Gebet anbelangt, so mußt du dich inwendig zu Dem wenden, der in dir wohnt, und Ihn nicht unnützer Weise in der Ferne suchen, wo Er so nahe bei dir ist. Höre darüber den heiligen Augustinus, dem du mehr Glauben beimessen wirst, als mir. Dieser große Heilige beklagt sich ebenfalls, Gott außer ihm gesucht zu haben, sprechend: (Bekennt. Buch X. Kap. 6 und 27.) „Ich suchte dich, „o mein Gott! im Himmel, auf Erde, und in den „Geschöpfen, und fand dich nicht dort. Ich suchte „dich weit in der Ferne, und warst doch in der „Nähe; sobald ich dich aber in meinem Herzen auf„suchte, habe ich dich darin angetroffen.“ Da muß man also Gott suchen, und dort wirst du Ihn finden.

Ist dir also der Ort, wo du Gott suchen und dein Flehen Ihm vorbringen sollst, bekannt, so will ich dich die Gebetsweise lehren.

Es gibt ein mündliches und ein Herzens-Gebet; allein da das mündliche Gebet seine Kraft vom Herzensgebet entlehnt oder bekommt: so beschränke ich meinen Unterricht nur auf dieß hier.

Wir haben gesagt, daß du deine Gebete dem in deinem Herzen wohnenden Gott darbringen und in einen gemüthlichen Glaubenszustand eingehen sollst, durch den du glaubst, daß Gott in dir sei, der dich anhört, und von seinem heiligen Tempel aus, dich erhört. Dieser feste Glaube treibt dich zur Hochachtung und Vertrauen an, die Größe seiner Majestät wird dich ehrerbietig machen, und das Uebermaaß seiner Güte, die sich bis zu dir herab erniedrigt und dein Vater sein will, fordert

dich zu einer um so größern Liebe und Ueberlassung auf, je weniger du erhört zu werden verdienst.

Bete also mit Glauben, Vertrauen und Liebe, allein bete herzlich; eher die Liebe lehre dich beten, als die Lippen. Halte vertrauungsvoll um das an, was du nöthig hast; denke oft an das, was Jesus Christus für dich gelitten hat, aber vorzüglich bitte Ihn, daß Er doch dein Herr und Lehrer vom Gebet sein wolle. Spreche oft zu ihm: „O mein Herr! „ich bin ja nur ein Kind, und kann nicht reden.“ Sei des gänzlichen überzeugt, was der heil. Paulus sagt (Röm. 8, 26): „daß wir nicht wissen, um „was und wie wir beten sollen, sondern daß der „heilige Geist selbst für uns mit unaussprechlichen „Seufzern bitten werde.“ Halte also bei diesem göttlichen Geiste an, daß Er für dich das erbitte, was Er von dir haben wolle. Gern möchte ich, daß du dich eine Zeitlang folgender Uebung bedienen möchtest.

Am Sonntag schaue Gott als deinen Lehrer an, und halte dich bei Ihm, wie ein kleines Schulkind auf, das nichts anderes verlangt, als von Ihm unterrichtet zu werden. Aus der Herzensfülle, und innerlich in dir sehr versammelt, spreche: „O „mein göttlicher Lehrer! (Ps. 142, 10.) unterrichte „mich doch, wie ich deinen Willen erfüllen, und dir „gefallen könne!“ und darauf, in tiefem Stillschweigen verbleibend, sage mit Samuel (1. Kön. 3, 10.): „Rede, o Herr! denn deine Magd höret „dich.!“ und mit David (Ps. 118, 12. 35. und Ps. 84, 9.): „Lehre mich die Wege deiner Gebote; ich „werde hören, was der Herr mein Gott inwendig

„in mir reden wird.“ Gedenke, daß Er zu dir durch den königlichen Propheten spricht (Ps. 44, 11. 12.): „Horche, meine Tochter! vergiß das Haus „deines Vaters, und der König wird Lust an dei„ner Schönheit haben.“ Dieß übe aber nur in großer Stille und Einkehr aus.

Am Montag sehe Gott als einen König an, und bitte Ihn, daß sein Reich komme, und daß Er in dir herrsche. Mit Freuden schenke Ihm dein Herz, auf daß Er es in Besitz nehme; und gleich wie ein König in seinem Reiche unumschränkter Herr sein soll, eben so gebiete Er auf königliche Weise in deiner Seele, und lasse sich gehorsamen. „Sage, o mein Gott (Ps. 118, 36.), mache dieß „aufrührerische Herz lenksam, damit es sich dir „unterwerfe.“ Entgegen spricht Er zu dir: „Meine „Tochter! (Matth. 21, 5.) sieh da deinen König, „der zu dir voll Sanftmuth kommt, gebiete deinem „Herz, sich zu öffnen (Ps. 23, 7.), damit der Kö„nig der Herrlichkeit hineingehe.“ Nach diesem überlasse dich gänzlich diesem göttlichen König, verweile voll Ehrfurcht in seiner Gegenwart, ganz bereitwillig, seine Befehle, wie es Ihm belieben wird, dir dieselben zu ertheilen, anzunehmen.

Am Dienstag betrachte Ihn als Vater, und sei voll Erkenntlichkeit gegen Ihn, daß Er dich sogar als seine Tochter ansehen will. Aber wenn dieser Vatername Gott verbindet, dich mit so vielen Gütern zu beschenken, und dich zur Erbin seines Reichs zu machen: so fordert Er dich zugleich auf, Ihn über Alles zu lieben, und in Allem nach seinem Wohlgefallen zu handeln, und dieß soll dich

aufmuntern, recht oft mit Ihm auf vertrauliche Weise zu reden. Ein Kind kommt ja seinem Vater nicht fremd vor, der die Zeichen seiner kindlichen Liebe gern annimmt, seine kleinen Fehler entschuldigt, und ihm so leicht dieselben verzeiht. „O bester aller Väter, halte mich doch wie ein „kleines Kind!" Sage Ihm solche zärtliche Worte, und dann verbleibe ganz eingekehrt und ruhig in seinen Vaterarmen liegen, bekümmere dich um nichts mehr, als etwa deinen Blick auf Ihn zu heften, und liebkosend mit Ihm umzugehen.

Sprich oft: Mein Vater! Mein Vater! Dieß Zeugniß, das wir von der göttlichen Kindschaft in uns selbst tragen (Gal. 4, 6.), nöthigt uns, zu rufen, wie der heilige Paulus sagt: Abba, Vater! Diesen Ausdruck rufen, bezeichnet wohl das Betragen eines Kindes gegen seinen Vater, den es liebt. Die Liebe reizt es eher zum Rufen: Mein Vater! Mein Vater! als zum Reden an. Es ruft aus Liebe und Schmerz. Und wie ein kleines Kind, das nichts anderes thut, als Vater! rufen und sagen; sich für tausend andere Dinge, die es einem väterlichen Herzen nicht wörtlich auszudrücken vermag, doch sehr verständlich macht; eben so ist's auch mit uns, wenn wir dieß einzige Wort rufen, Gott vernimmt uns und erhört uns. Dieß Wort rufen oder schreien gibt uns deutlich zu erkennen, daß Gott mit einem schwachen, lahmen Ausdruck oder Wort, das der Mund ohne Herz und nur aus Gewohnheit ausspricht, gar nicht zufrieden sei; von ganzem Herzen muß das Geschrei kommen, um eine solch' wohlwollende

Vaterschaft anzuerkennen. Dieser Geist der Liebe und Erkenntlichkeit ist selbst derjenige, welcher (Röm. 8, 16.) „unserm Geist Zeugniß gibt, daß „wir Kinder Gottes seien." Meine Tochter, liebe, ja liebe leidenschaftlich einen solchen guten Vater, und niemals werde der Eigenschaft eines Kindes verlurstig; sei, nach St. Paulus (1. Kor. 14, 20.), „ein Kind ohne Bosheit."

Am Mittwochen stelle dich wie eine von Sünden-Wunden ganz bedeckte, kranke Person hin vor Jesus Christus; betrachte Ihn als einen barmherzigen und liebevollen Arzt, der nur deswegen zu dir kommt, um dich von deinen Wunden zu heilen. Was sage ich? Er begnügt sich nicht mit dem allein, dir nur in deinen Leiden und Schmerzen Linderung zu verschaffen: Er trägt sie selbst, Er bedeckt sich mit deinen Wunden, um dich davon zu heilen; Er nimmt die bittere Arznei ein, und läßt dir nur das Nützliche und Angenehme zukommen. Gehe also ganz furchtlos, wie voller Geschwür du immer sein magst, zu Ihm hin, und sage mit dem Aussätzigen (Matth. 8, 2.): „Mein Herr! wann du „willst, so kannst du mich gesund machen;" alsdann verbleibe vor seinen Augen im Stillschweigen. Ein Kranker, der, ohne viel Gerede, sich mit Darstellung seiner Uebel begnügt, zieht viel eher das Mitleiden an sich, als derjenige, der sie mit einer verblümten Beredsamkeit vergrößert. Heile mich, o Herr! daß meine Geschwüre nicht tiefer einfressen (Matth. 8, 8.); „sprich nur ein Wort, und gesund wird deine Magd."

Am Donnerstag halte dich wie ein Lämmlein

bei deinem Hirten auf, und bitte Ihn ganz vertrauungsvoll für deine Seele um Nahrung. Nur unsertwegen nahm Jesus Christus die Eigenschaft als Hirt an; Er ist's, der zu uns sagt: „daß (Joh. „10, 27.) seine Schaafe hören seine Stimme." Woran mögen wir wohl erkennen, daß Jesus Christus unser wahrer Hirt sei, wenn nicht an diesem, daß wir seine Stimme vernehmen? und wie können wir sie vernehmen, wenn wir dieselbe nicht anhören? „Meine Schaafe", spricht Er: „kennen mich und „ich kenne sie, und sie folgen mir nach." Der königliche Prophet, welcher, obgleich Israels Hirt, doch wie eines der geliebtesten Schaafe war, sagt er nicht: „Dein Hirtenstab und dein Stock gereich„ten mir zum Trost (Ps. 22, 4.)." Das Schäflein, so fern es treu ist, muß also seinen Hirten nicht verlassen; es lasse sich von seinem Hirtenstab leiten und führen, wo es Ihm gefällt. Wohlan dann! wo willst du, o mein göttlicher Hirt! dein Schaaf hinführen? (Ezech. 34, 14.) Ich will es, sagt er: auf vortreffliche Weide führen. Welches ist aber die vortrefflichste Weide, wenn nicht die, auf welcher du es mit dir selbst speisest? Dieß sind fruchtbare, fette Weiden, auf denen aller Arten gute Werke hervorwachsen. Der königliche Prophet sagt: daß „dieser Hirtenstab und dieser Stock ihm zum Trost gereichten;" wie muß das wohl verstanden werden, indem der Hirtenstab zur Zurechtweisung des Schaafes dient? O, es widerfährt, daß das Schaaf bisweilen sich von seinem Hirten entfernt, um anderswo zu weiden, alsdann führt Er es vermittelst des Schäferstabs einiger Betrübnissen

wieder auf die Weide, welche Er ihm selbst zubereitet hatte, zurück. „O mein Herr! du bist mein „Hirt, was soll ich befürchten! Wenn ich mich „verirre, so trägst du mich auf deinen Schultern. „Wenn ich schwach und matt bin, so erquickst du „mich.“ Bleibe also immer bei Ihm, meine liebe Tochter! und verlasse Ihn auf ewig nicht mehr.

Am Freitag stelle Ihn dir als deinen Heiland und Erlöser vor, der dich aus der Sklaverei, in die du dich freiwillig begeben hast, loskauft; und spreche mit David dem Propheten (Ps. 102, 1—4.): „O meine Seele, lobe den Herrn deinen „Gott! Er ist's, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein „Leben vom Tod erlös't.“ Aber um welchen Preis geschah diese Loskaufung? Um all' sein Blut und sein Leben, kurz, mit seiner ganzen Selbstaufopferung kaufte Er dich los. Ein Sklave wurde Er, um dich frei zu machen, und dafür verlangt Er nichts, als Einwilligung, auf daß Er dich aus deiner Sklaverei ziehen, und dich in Freiheit versetzen könne, denn nur durch Ihn erhaltest du die Freiheit. Und wenn du dich zu diesem nicht verstündest, wärst du nicht Feindin von dir selbst? Er verspricht (Joh. 8, 36.): „Wenn der Sohn dich in Freiheit versetzt, so bist du wahrhaft frei.“ Ueberdas gehörst du Ihm als ein erworbenes Gut an, du bist ja sein Eigenthum und Erbtheil, denn Er sagt selbst (Jer. 10, 16.): „daß Israel die Erbschaft des Herrn sei.“

Wenn nun sein Blut das Lösegeld für unsere Befreiung ist, so bitte Ihn, daß Er dich damit

doch abwaschen und reinigen wolle; begebe dich ganz in seine Nähe, auf daß sein so überflüssig aus seinen Wunden fließendes Blut dir zu einem Bade dienen möge. Sprich zu Ihm (Isa. 38, 14.): „Mein Herr! ich leide Gewalt, stehe für mich als Bürge.“ Zerfließe nachher aus Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn; dann halte dich bei Ihm stillschweigend auf, der statt deiner mit eben so vielen Zeugen, als Er Wunden an seinem Leibe trägt, für dich zu seinem Vater spricht.

Am Sonnabend stelle dich Jesus Christus als eine Braut vor ihrem Bräutigam her. Allein wäre dieß nicht Verwegenheit? Nicht doch, denn Er hat ja die menschliche Natur mit sich und dich in ihr vermählt. Er wünscht sogar, dich mit sich durch das Band der engsten Vereinigung zu verbinden, wofür Er seinen Vater bittet (Joh. 17, 21. 12): „Mein Vater! daß sie Eines seien, wie wir Eins sind.“ Du sollst gar nicht bezweifeln, meine liebe Tochter! daß du nicht zu diesem höchsten Glücke berufen seiest; unser Herr ladet dich selbst dazu ein, sprechend (Hohe L. 5, 2.): „Meine „Schwester, meine Braut, schließe mir doch dein „Herz vollkommen auf; nur auf dieß warte ich, um „mich dir ganz zu übergeben. Mein Haupt ist voller Nachttropfen meines Leidens.“ (Hohe L. 4, 8.): „Komme her vom Libanon, geliebte Braut! auf „daß ich dich kröne, und du aus Erfahrung erkennst, „daß (Sprichw. 8, 31.) es für mich eine Wonne sei, „bei Menschenkindern zu wohnen; auch daß ich der „Geliebte deiner Seele sei, der ich deswegen den „Schooß meines Vaters verlassen habe, um mich

„mit dir zu vermählen. Vielerlei Schmerzen und „Betrübnisse nahm ich auf mich, um dein Herz zu „erobern als Sieger. Nichts als dieß Herz verlange „ich, und ich will dir das meinige entgegen geben. „(Sprichw. 23, 26.) Meine Tochter! gib mir doch „dein Herz.“ „O heiliger Bräutigam, wer sollte „dich nicht lieben! Verzehre mich ganz mit deinem „Feuer! Schaffe, daß ich ganz dein Eigenthum „werde! Lasse niemals zu, daß ich deiner mir er„wiesenen Ehre etwas unwürdiges verübe.“ Darauf ruhe sanft in den Armen deines göttlichen Bräutigams.

Betrage dich nicht, meine Tochter! wie jene ehebrecherischen Bräute, die sich ihrem rechtmäßigen Bräutigam entziehen, um sich infamen, ehrlosen Geschöpfen preiszugeben. Dieser erzürnte Bräutigam betheuert: „daß Er diese ehebrecherischen „Seelen, die sich von ihm scheiden, zu Grund rich„ten wolle.“ Sprich also mit David dem König: (Ps. 72, 27. 28.) „Es gereicht mir zum Vortheil, „daß ich mich zu meinem Gott halte, und alles „Vertrauen auf Ihn setze.“

Dieß wäre nun, geliebtes Kind! *) die kleine innere Uebung, die ich dir nach vorgeschriebener Ordnung sehr fleißig zu verrichten anempfehle, und verkostest du Gottes Gegenwart in dir, und wird

*) Um den Inhalt obiger Betrachtungen besser zu behalten, lerne folgende Verse auswendig:

Mein Lehrmeister und mein König ist nur
Jesus Gottes Lamm.
Ja mein Vater, Arzt und Hirte, Heiland
und auch Bräutigam.

dir auch das Herzensgebet etwas Leichtes: so bediene dich alsdann jener Bücher, die ich dir angerathen habe.

Trachte während dem Tage, vermittelst inbrünstiger Seufzer und beständigee Einkehr in dich selbst, das Herzensgebet fortzusetzen, so wie es die Gemüthsstimmung vom Morgen her erfordert, da du dich bald in die Arme deines Vaters, andernmals in die Arme deines Bräutigams, gemäß der oben beschriebenen Anleitung auf alle Tage, wirfst. Vermöge dieses Gebets lernst du Gottes Willen erkennen, was der zweite Abschnitt der christlichen Innigkeit, laut dem, was ich dir schrieb, wäre.

Gottes Willen erkennt man auf zweierlei Arten; durch die Erleuchtung oder Inspiration, und die täglichen Schicksale, von Gottes Vorsehung herkommend.

Weil man weder auf das eine noch das andere achtet, deswegen erkennt und thut man Gottes Willen nicht.

Die Erleuchtung oder Inspiration, unbekannt den meisten Christen, geht verloren, weil sie den in ihnen redenden Gott nicht anhören, weit entfernt, zu thun, was David that, der (Ps. 84, 9.) „anhörte, was der Herr inwendig in ihm sprach."

Alles hängt von dieser Aufmerksamkeit ab, daher heißt es (Hebr. 3, 7. 8.): „Wenn du heute seine „Stimme hörst, so verhärte dein Herz nicht vor „Ihm." Warum steht heute geschrieben? Um anzudeuten, daß man beständig aufmerksam sein soll. Und zu was denn eine solche Aufmerksamkeit? Weil die Stimme der göttlichen Eingebung sehr

zart ist, es ist eine Stimme, die das Herz neigt; und nicht eine Stimme, die man durch Ideen und deutliche Worte vernimmt. Es heißt im (2. Buch der Röm. 19, 14), daß David „das Herz von ganz Israel wie von einem einzigen Manne, lenke und neige." Diese göttliche Stimme ist eine Kraft, die das Herz sehr sanft neigt. Gott spricht zum Herzen Jerusalems. (Is. 40, 2.) Das Herz darf gar nicht an etwas irdisches gebunden sein, wenn es die göttliche Einsprechung neigen, und hin und her lenken soll. Die Zart- und Feinheit dieser Inspirationsstimme erfordert die vollkommenste Aufmerksamkeit. Elias sagt: (3 König 19, 11) „Gott war nicht im heftigen Sturmwind, nicht im Erdbeben, noch im Geräusch; sondern im Zephir, der ein sehr sanfter Wind ist, gegenwärtig."

Woher mag es dann wohl kommen, wirst du mir erwidern, daß es an einem andern Orte heißt: „daß die Stimme des Herrn gleich dem Donner sich hören ließ, und daß des Herrn Stimme die Cedern zerbrochen," wenn sie so zart und sanft sein soll, wie ihr mir sagt? Ich beantworte dieß, meine Tochter! Daß die Stimme des Zorns und des Unwillens vom Herrn solcher Gestalt beschaffen ist, nicht aber die Stimme der Inspiration oder Eingebung. Wahr ists, „daß der heil. Geist auf die Apostel mit großem Geräusch kam." (Apostelg. 2, 2.) Damals wars aber nicht um eine besondere Eingebung oder Inspiration zu thun, sondern es sollte eine Kirche begründet, und die Völker durch Wunder und Zeichen zur Wahrheit überzeugt werden.

Inwendig in uns müssen wir also aufmerk-

sam sein, um den innern Willen Gottes zu erkennen, auf daß wir ihn dann befolgen.

Aeußerlich, entdeckt uns denselben jeden Augenblick die stetige und alltägliche Vorsehung. Die Treue erfordert, daß wir diesem uns durch die Vorsehung kund gemachten Willen von Moment zu Moment folgen; alles was uns immer begegnet, süße und bittere, schmerz- oder trostvolle Dinge, sie mögen von Gott uns zugeschickt werden, damit sie uns kreuzigen; oder von den Menschen, die uns verfolgen und mißhandeln, oder auch von uns selbst durch unsre Unklugheit und Ungeschicklichkeit herkommen, gern an- und aufnehmen; denn nichts ist gewisser als daß jenes was uns immer widerfährt, die Sünde ausgenommen Gottes Wille sei.

Was die Befolgung dieses göttlichen Willens anbetrift, mußt du nach genauer Beobachtung dessen, was wir von der innern Uebung gesprochen; vorzugsweise das, was dein Stand und Beruf erfordert, verrichten; darin soll deine erste und wichtigste Andachtsübung bestehen. Damit du vor müßigem und unnützem Lebenswandel bewahrt werdest, so glaubte ich, mein geliebtes Kind! dir pflichtmäßig eine christliche Tagesordnung vorschreiben zu müssen, was ich jetzt vornehme, dich nur bittend, nach diesem pünktlich, so viel es dir immer möglich sein wird, zu wandeln.

III. Kapitel.

Christliche Tagesordnung.

Stehe alle Tage zur nämlichen Stunde auf, und eben so gehe Schlafen, denn wenn man sich nicht an eine gewisse Zeit bindet, so lebt man unordentlich. Nicht später als um zehn Uhr darfst du niedergehen, auch sollst du nicht später aufstehen als um sieben Uhr, bist du älter geworden: so thust du sehr wohl, früher auf zu stehen.

Beim ersten wachbaren Augenblick schenke und opfre Gott zuvörderst als Erstlinge des Tagwerks deine Gedanken.

Ermangle niemals beim Aufstehen dich alsogleich auf die Knie nieder zu werfen, dieß Zeichen der Anbetung bist du der höchsten Majestät Gottes schuldig.

Trachte am Morgen beim Aufstehen eine halbe Stunde das Herzensgebet zu verrichten. Vereinige dich mit dem Opfer, womit Jesus Christus sich selbst aufgeopfert, und schlachte dich Ihm dergestalt, daß Er mit dir und in dir nach seinem Belieben handle. Deine Hauptbeschäftigung bestehe darin, dich unablässig in allem Gottes Wille zu unterwerfen; bestrebe dich in allen Dingen, diesem göttlichen Willen gleichförmig zu werden, Er seie dein Ober-

herr und du sein Sklav, auf diese Weise untergeben sein, heißt herrschen.

Schnell ohne Versäumniß kleide dich an, verliere damit keine Zeit, denn sie wird uns geschenkt, daß wir sie wohl anwenden, und nicht zum versäumen. Verachte Fahrlässigkeit, meide Kleiderpracht und Hoffart, aber lasse dir nicht Nachlässigkeit zu Schuld kommen. Dein Anzug sei reinlich und sauber, damit du Niemand Ekel verursachst, die zu dir kommen und mit denen du leben mußt. Meide alle Verschwendung und unnöthige Ausgaben, deine Kleider seien wohl gemacht und sauber; nicht diese, sondern deine Tugend, deine Wohlanständigkeit und sittliches, frommes Betragen verschaffen dir Vorzug. Diejenigen, welche sich durch ausgesuchte Kleider und prächtigen Aufzug unterscheiden wollen, müssen sehr an Verdienst und Achtung entblößt sein.

Lasse keinen Morgen vorbeigehen, ohne dich mit irgend einer geistlichen Lesung, wie in der Nachfolgung Christi, in den vortreflichen Werken des heiligen Franz von Sales und anderen ausgezeichneten Büchern unterhalten zu haben. Nur wenig lese, aber das Gelesene verkoste und wende es auf dich an. Lese mit gesetztem und stillem Gemüthe, um dich damit zu nähren, und nach dem Gebet hüte dich sehr den Geist desselben verschwinden zu lassen; was du dadurch empfangen hast, mußt du als ein kostbares Getränk aufbewahren, und auf keine Weise der Ausdünstung Preis geben. Im Gebet wird das Feuer angezündet, aber es löscht sehr leicht aus, wenn es unter Tags nicht unterhalten wird. Der Nahrungsstoff, den man ihm

beibringen soll, besteht in einfältiger und oft wiederholter Einkehr in sich selbst, in friedvoller Liebeserweckung, in Dankgefühlen, in Selbstaufopferung, und in sanften Versenkungen in dein innerstes Wesen oder Centrum, das Gott ist.

Die Lesung der heiligen Schrift wird dich besonders in Kenntniß von dem, was das Christenthum von dir fordert, versetzen. Lese oft in derselben, mache dir das vorzüglichste Studium, oder die hauptsächlichste Betrachtung davon, sie sei dein tägliches Brod. Jesus Christus wird dich darin selbst lehren, was du zu thun hast, um Ihm zu gefallen; sie ists, die dir zeigt, was Jesus Christus für dich gelitten und gethan hat. Deine Religion ist dort in aller Reinheit enthalten. Die Beispiele der Patriarchen und Heiligen des alten Gesetzes, so wie auch der ersten Säulen der Kirche werden dich in derselben unterstützen, diese Lesung also, meine geliebte Tochter! wäre es, die ich dir vor allen andern vorzugsweise empfehle. In diesem göttlichen Buche wirst du die Wesenheit, den Kern und Geschmack aller geistlichen Bücher finden. Lebe keinen Tag durch, ohne Etwas in demselben gelesen zu haben. Bei Eröffnung des Buchs ließ, was dir unter die Augen fällt, aber gewöhnlich setze die Lesung ordentlich nach einander fort, auf daß du ihre Schönheiten verstehen, und ihre manigfaltigen Süßigkeiten verkosten mögest. Mit einem demüthigen Geist begieb dich hinter die Lesung, nicht aus Prahlerei oder um dich groß damit zu machen; sondern um dich zu erbauen und zu ernähren, um das, was du Gott schuldig bist, und wozu dich die Verbin-

dung, die Er mit dir geschlossen hat, auffordert, daraus zu erkennen.

Den Nachmittag wende zur Arbeit und Besuchabstattung, an. Einige Zeit magst du wohl zur Erholung benutzen, aber lasse keinen Nachmittag vorbeigehen, ohne dich innerlich zu versammeln und zu beten.

Erforsche Abends dein Gewissen, und erwecke Reu nnd Leid über begangene Sünden. Alsdann schlafe in den Armen meines göttlichen Lehrers, im geheiligten Schlafe, ein; gehe aus dem einen hinaus um in das andere hinüber zu gehen. Dieß wird dir einen ruhigen Schlaf verursachen. Erwache aber in diesen Armen, und setze diesen geheimnißvollen Schlaf (der Innigkeit) fort. Stehe mit der nämlichen Gemüthsstimmung auf.

Vermeide während dem Tag, so viel du immer kannst, die Anstrengung des Kopfs, um dich nur in deinem Herzen zu beschäftigen. Sobald sich Ueberlegungen und Gedanken in deinem Geist zeigen: so hüte dich wohl, dieselben deiner Vernunft vorzustellen, im Gegentheil lasse sie fallen, um dein Herz Gott zu öffnen. Setze dein Tagwerk, wie du angefangen hast, fort; so zwar, daß du in Mitte deiner Beschäftigungen von Zeit zu Zeit in Gott ausruhest.

IV. Kapitel.

Weise und Art verschiedener Abtödtungen in verschiedenen Sachen.

Tödte dich täglich in Etwas, das dir Vergnügen machen könnte, ab; um den heiligen Paulus nachzuahmen, welcher (Gal. 6, 17) an seinem Leib die Abtödtung Jesu Christi trug. Der Mensch liebt natürlicher Weise das Vergnügen, deswegen muß er damit anfangen, das Vergnügen zu fliehen, bis daß er vollkommen bekehrt den Schmerz eben so wie früher das Vergnügen liebe. Es ist von wichtiger Folge, daß man, wie der nämliche Apostel sagt: (Röm. 6, 19) die Glieder der Ungerechtigkeit unter den Dienst der Gerechtigkeit bringe.

Die Augen, als Quelle unaussprechlich vieler Sünden, werden auf zweierlei Weise gestraft durch die Thränen, was aber nicht auf Jedermann anwendbar ist. Denn die Thränen, welche die heftige Liebeshitze nicht hervorgebracht, und nur eine Folge eigner Zärtlichkeit sind, verlangt Gott nicht; zuerst muß Er im Herzen das Feuer anzünden, bevor diese heilige Hitze durch die Augen ausdünsten kann. Da aber diese Zähren zur Buße nicht erfordert werden, obwohl sie ein Beweis der nämlichen Buße sind, und da sie nicht von uns abhangen: so kommt es nicht uns zu, darüber zu verfügen. Die andere

Abtödtungsweise für das Gesicht ist diese, wenn man während dem Gebet in sich eingekehrt, die Augen allen äußern Gegenständen zuschließt, damit die ganze Seelenkraft nur für Gott verwendet werde. Ueberdieß bedürfen sie die Ertödtung von allem Vorwitz oder Neugierde, sie des Anschauens unzählbar vieler Dinge beraubend. Von großem Nutzen ist diese Abtödtung, ohne daß sie im geringsten für die Gesundheit schädlich wäre.

Die Zunge soll durch Nichtsagung gewisser Dinge, die dem Geist gewöhnlich nur zur Eitelkeit dienen, und die Abneigung gegen diese oder jene Person befriedigt, abgetödet werden. Man muß den Gaumen- oder Geschmacksinn durch Beraubung dessen was ihm gefällt, und durch Darreichung widriger oder ekelhafter Sachen mortificieren. Dieß kann beobachtet werden, ohne daß es in die Augen fällt und der Gesundheit nachtheilig wäre. Wie soll man aber das Gehör kasteien? Wenn man ihm das Anhören schmeichelhafter und boshafter Reden untersagt, und sich nur am Vernehmen des göttlichen Worts, nicht jenes Worts allein das den leiblichen Ohren ertönt, sondern vorzüglich desjenigen in uns ausgesprochenen Wortes, erfreut.

Die Weichlichkeit des Leibs muß man durch Abbruch vom Schlafe unterdrücken und besiegen, indem wir einige Augenblicke denselben abkürzen, um sie Gott zu widmen. Von tausenderlei Zärtlichkeit soll sich jeder losmachen. Die rechte Art den Leib zu züchtigen, die immer und überall kann beobachtet werden, ist folgende: aus Liebe Gottes alle Unbequemlichkeiten des Lebens, die uns die

Vorsehung zukommen läßt, wie Kälte, Hitze, schlechtes Bett, Schlaflosigkeit, schwache Gesundheit, Unachtsamkeit der Menschen mit denen man leben muß, Ungeschicklichkeit der Dienstboten, böser Willen der Menschen, ihre stechenden Spöttereien, Verläumdungen, endlich unsere eigne Fehler und die Mühe, welche wir uns geben um unsre unordentlichen Leidenschaften zu überwinden, zu leiden und dulden.

Die vortheilhafteste Verdemüthigung, aber auch die schwerste zu ertragen, ist diejenige, die aus unserm eignen Elend, Fehlern und Sünden entspringt. Wir müssen uns selbst erdulden, uns ansehen, als besorgten wir aus Liebe Gottes irgend einen Aussätzigen, dem wir täglich seine Wunden auswaschen sollen, ohne darüber verdrüßlich zu werden, noch Grausen wegen den sehr übelriechenden Geschwüren zu bekommen.

Dein Gebet also, meine liebe Tochter! werde immer durch wahre und ernsthafte Abtödtung begleitet. Schmeicheln wir uns ja nicht, denn das Gebet und die Abtödtung sind mit einander so wesentlich verbundene Schwestern, daß die eine ohne die andere nicht leben kann. Oft entstehen Trockenheiten im Gebet nur aus Abgang der Abtödtung. Gott ist eifersüchtig, deswegen bestraft Er unsre Treulosig- und Weichlichkeiten mit seinem Weggehen. Bringe also, wie ich dir sagte, Gott alle Tage dieß zweifache Opfer dar, entziehe dir dasjenige, was dir am meisten Vergnügen verursacht, und verrichte was deinen Sinnen insbesonders zuwider ist. Verfahre nur nicht zu zärtlich mit dir in dieser Hinsicht. Offen und aufrichtig

handle mit Gott, alles was du thust, führe dergestalt nur einzig für Ihn aus, daß du dich so viel als möglich den Augen der Menschen entziehst, um nur Ihn allein als Zuschauer von allem, was du machst, zu haben; Gott achtet ja so viel, ja noch mehr, auf die Meinung als auf die Handlung selbst.

Mit einem aufrichtigen und freien Herzen übergieb dich Gott, tödte dich beständig ab und verläugne dich unabläßig. Nimmst du wahr, daß deine Neigungen sich gegen die Kreatur ergießen, und dein Geist und Herz sich damit beschäftigt, so habe Geduld mit dir, kehre mit demuhtsvollem Vertrauen um zu Gott, lasse all dieß vorbeigehen, und leide den Schmerz, den diese Ausschweifung dir verursacht, ohne sie geradezu bekämpfen zu wollen, was nur größere Unruhe zur Folge hätte, und verbleibe sanft, ruhig in Gottesnähe ohne allerlei Tugendakten zu erwecken. Alles was du zu thun hast, ist dieß, daß du alle Gelegenheiten, wie du immer kannst, fliehst, jedem kleinen Vergnügen und jeder Begierde dieß oder jenes zu sehen, zu hören, von diesem oder jenem zu reden, entsagst und abstirbst.

Quäle dich ja nicht wegen allerlei Unruhen, Verfinsterung, Versuchungen und beständigem Wechsel, welchem allem die Menschheit unterworfen ist; sondern ertrage sie auf ruhige Weise, lasse sie vorübergehen und gewöhne dich an Stille und Frieden.

Sei nicht ängstlich über Dinge, welche Beruf und Stand von dir fordert, übe alles nach Gottes-Verordnung wegen Gott aus, und schaue alles was dir immer widerfährt als Gottes Fügung an, dich im gegenwärtigen Augenblick mit seinem Willen

nährend und sei mit allem zufrieden, ohne Rücksicht auf das, was andern besser und vollkommen scheint, zu nehmen, Gottes-Ordnung sei deine Leitung oder Führung.

Stirb ab der Begierde von Gott und heiligen Sachen zu sprechen, denn dieß fördert nicht zur Vollkommenheit; allem abzusterben, das verlangt Gott von dir. Nicht im Gespräch sollen wir das, was wir von Gott fühlen, ausdrücken, denn dieß ist von keinem Nutzen, im Gegentheil bringt es Schaden. Wenn du mir wohl Glauben beimessen willst: so wirst du lange Zeit von Gott schweigen um nur mit Gott und zu Gott zu reden. Gott möchte gern im Geheimen aufbewahren, was Er in uns wirkt, und haben wir Schuldigkeit seine Wirkung kund zu machen, so soll dieß durch ein ganz ruhiges, demüthiges, untergebenes, ein ganz herzliches und fröhliches äußeres Betragen geschehen.

Bewahre jederzeit die innere Einsamkeit, denn ohne diese nützt die äußere nichts. Vergiß dich selbst, mache dich loß von allen Geschöpfen, um dich nur mit Gott zu beschäftigen; aber sei wegen den Sachen, die sich in dir ohne dich zutragen, unbekümmert.

Alles was man auf ungestümme Weise verlangt ist nicht von Gott, denn nur in der Stille und Ruhe hat Gott seine Wohnung aufgeschlagen.

V. Kapitel.

Verhaltungsregeln bei der Gesellschaft.

Da der Umgang mit Menschen das ist, was die Lebensgesellschaft ausmacht: so lerne insbesondere wie man sich in derselben zu betragen habe.

Dein Betragen in der Gesellschaft sei sanftmüthig, wohlgesittet, frei von Wortstreit. Gebe gern nach, verursache Niemanden Verdruß, übertrage andrer Fehler.

Nur vortheilhaft sprich vom Nächsten, nimm dich der Abwesenden, die man durch Uebelsnachreden zerreißt, so viel an, als du immer kannst. Urtheile über Niemanden, und sei nicht leichtgläubig wenn man Böses gegen andere spricht. Lüge nicht, und vergrößere nichts.

Dein Gespräch sei ungezwungen und fröhlich, aber hüte dich dabei vor Eitelkeit.

Nimm die Flucht vor Schmeichlern und denjenigen, die deine Fehler gutheißen. Betrachte die als wahrhafte Freunde, die dich auf diesen oder jenen Fehler aufmerksam machen. Wisse wohl, nur deine Unarten billigt man, um deiner spotten zu können.

Verbinde dich niemals mit allzufreien, oder frechen Personen auf freundschaftlichem Fuße, statte ihnen niemals Besuche ab. Erwähle dir Freunde welche

die Gottseligkeit, die Gabe der Unterscheidungskraft, gute Sitten und ernsten Verstand besitzen. Erlaube deinen Freunden dich ganz freiweg zu tadeln, wenn sie etwas tadelnswürdiges an dir wahrnehmen, und sei ihnen dankbar, so oft sie es thun; ohne dieß wirst du dich dein ganzes Leben bemühen vollkommen zu werden, und niemals zum Ziele gelangen. Die sind gar nicht deine wahren Freunde, die dir schmeicheln, eigennützige und nicht aufrichtige Freunde sind es.

Hebe die Verbindung mit deinen Freunden niemals auf, wenn sie nicht lasterhaft sind, deswegen halte dich nur zu solchen, wo du nicht im Fall gerathest, es thun zu müssen. Setze ein gänzliches Mißtrauen auf Frauen die nicht tugendhaft sind, sie sind oft gefährlicher als die Männer.

Erlaube keinem Mann irgend einige Freiheit auf dich, vollen Ernstes gehe mit ihnen um, und keiner soll beständigen Zutritt bei dir haben, gebe zu keinem Argwohn Anlaß, daß du in deinem Herzen Jemanden einen Vorzug einräumest, den die Ehrbarkeit zu ersticken dich nöthigt; sondern artig und freundlich gegen alle, sei mit keinem vertraulich. Es ist nicht genug um keinen Liebhaber zu buhlen, du mußt auch mehr als den Tod selbst, alles dasjenige, was deiner Ehre schaden könnte, vermeiden. Niemals halte dich allein mit einer Mannsperson auf, und gebe nie Anlaß zu Gesprächen die du nicht anhören darfst. Hüte dich sehr, daß du Niemanden Eintritt in dein Herz gestattest, dieß hieße den Zapfen an einem Wasser aufziehen, worauf die Ueberschwemmung nicht mehr zu verhindern wäre.

Theile Almosen gemäß deinem Vermögen aus; besuche bisweilen die Kranken; trage Sorge, daß auf deinen Landgütern die Armen Hülfe erhalten; sie sinds, die deinen Beistand in Anspruch nehmen dürfen. Bringe Trost den Niedergeschlagenen, und selbst betrübe Niemand. Alle deine Werke sollen Bescheidenheit und Liebe begleiten.

Sei sanftmüthig, heiter und friedsam, frei von Eigensinn und mürrischem Betragen; beschnarche Niemand ohne Ursach, damit wenn du Ursach hast Jemanden einen Verweis zu geben, die Zurechtweisung nützen möge, aber auch dieß geschehe niemals in Zorn oder Aufwallung. Beobachte viel Festigkeit und Liebe, aber wenig Vertraulichkeit mit den Dienstboten. Wenn sie krank liegen, so dulde nie, daß sie hinausgeschafft werden, die größte Barmherzigkeit soll man an ihnen ausüben. Wäre es aber der Fall, daß sie mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, weswegen man sie nicht wohl im Hause besorgen könnte: so versüße dieß mit Güte und aller Hülfleistung, auf daß sie selbst einsehen, daß man nicht anders handeln konnte, als sie an einem andern Orte unterzubringen.

Schmähe Niemanden, nicht einmal lächelnd, denn dieß ist unhöflich und unanständig. Sage nichts, das nach deinem Dafürhalten, Jemanden Verdruß machen könnte. Vergib herzlich gern die Schmähworte, und gieb wohl acht, daß nicht andere Gelegenheit haben, gegen dich diese Tugend zu üben. Zu keiner Zeit, bei keinem Anlasse spotte über Jemanden, denn es ist eine merkliche Sünde.

Endlich, mein Kind! bitte Gott oft um seinen

Beistand; habe große Andacht zur heiligsten Jungfrau Maria; und ich hoffe, daß, wenn du lebst wie ich dir die Anweisung dazu gegeben habe, du hier und jenseits glücklich und selig sein wirst.

VI. Kapitel.

Beispiel von einer Betrachtung über die Worte unsers Herrn Jesu Christi: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, auf daß ihr Ruhe findet für eure Seelen.“ Math. 11, 29.

Mein Gott! ich werfe mich hin vor deine Füße, damit du mich unterrichtest und neu belebest. Hier bist du gegenwärtig, du bists, der mich durch deine Gnade hieher lockt und anzieht, ich höre nur dich an, und glaube nur dir. (1 König 3, 10). „Rede, denn dein Knecht hört dich.“

Mein Herr! ich bete dich an, mein Herz liebt nur dich, ich seufze nur zu dir, ich vernichte mich mit voller Freude vor dir. O ewige Mäjestät! ich bin hier um alles von dir zu empfangen, und um mich vollkommen zu verläugnen.

O mein Gott! sende mir deinen Heiligen Geist, auf daß Er der Meinige werde, und daß meiner auf ewig in Nichts übergehe. Ich gebe mich diesem Geist der Liebe und Wahrheit über; heute erleuchte

Er mich doch, daß ich lerne sanftmüthig und demüthig zu sein.

O Jesus! du allein gibst mir diese Aufgabe von Sanftmuth und Demuth über, jeder andere, der sie mich lehren wollte, würde mich empören, überall würde ich Unvollkommenheit und Hochmuth antreffen. Du allein mußt mich also darin unterrichten.

O guter Lehrer! du würdigest mich durch dein Beispiel zu unterrichten: o was für Kraft und Nachdruck! Ich will schweigen, dich anbeten, in Staub mich versenken, Gottes Sohn will ich, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, um einen Leib aus Koth anzunehmen, und am Kreuz den Geist aushauchte, um mich schamroth wegen meinem Hochmuth zu machen, nachahmen.

Der Alles ist, vernichtet sich; und ich, der ich nichts bin, will sein, oder wenigstens will ich, daß man mir alles das, was ich nicht bin, glaube! O Lüge! O Thorheit! O unverschämte Eitelkeit! O teuflischer Eigendünkel! Mein Herr, sage ja nicht: Seid demüthig und sanftmüthig! es ist hinlänglich zu wissen, daß du es bist, um daraus zu schließen, daß ich es sein soll. Auf ein solches Beispiel hinschauend, wer getraut sich wohl sich davon loszusprechen? Wird es dieser Erdwurm thun? Wirds der Sünder thun, der so vielmal wegen seiner Undankbarkeit verdiente, vom Gerechtigkeitsdonner zerschmettert zu werden.

Mein Gott, du setzest zusammen, sanftmüthig und demüthig, weil die Demuth die Quelle der wahrhaften Sanftmuth ist. Der Hochmuth ist jeder Zeit frech und trotzig, ungeduldig, und leicht

zu erbittern. Wer sich selbst ernsthaft verachtet, will verachtet werden, wer glaubt, man sei ihm nichts schuldig, meint auch nicht, daß er übel behandelt werde. Niemand ist wahrhaft sanftmüthig durch Naturanlage oder Temperament, nur Weichlich- und Gleichgültigkeit, oder gar Verstellung und Arglist ist es. Um gegen andere sanftmüthig zu sein, muß man sich verläugnen.

Du setzest hinzu, o mein Gott! sanft- und demüthig von Herzen: dieß ist nicht eine Erniedrigung, durch Ueberlegung vom Geiste herkommend, es ist ein Herzensgeschmack oder Lust; es ist eine Erniedrigung, die mit dem Willen übereinstimmt, und die er um Gott zu verherrlichen, liebt und hochschätzt. Es ist ein Vergnügen sein eignes Elend zu sehen, um sich vor Gott zu vernichten; auf daß er seine Genesung nur Ihm allein zu verdanken habe. Es ist eine allseitige Zerstörung des ganzen Vertrauens auf seinen eignen Geist und auf seinen natürlichen Muth. Sein Elend sehen und darüber in Verzweiflung gerathen, heißt nicht demüthig sein; im Gegentheil es ist ein hochmüthiger Unwille, der zu seiner Erniedrigung nicht beistimmen kann.

Endlich versprichst du mir, o Heiland! daß ich in dieser Demuth die Ruhe meiner Seele finden werde. Ach! wie weit verfehlte ich das Ziel, den Frieden da zu suchen, wo er ist. Ich suchte ihn in thörichten und ungestümen Lüsten, in eitlen Einbildungen meines Hochmuths. Mit dem Frieden ist der Hochmuth unvereinbar, immer will er was er nicht hat, immer will er für das angesehen sein, was er nicht ist. Er erhebt sich unaufhörlich,

(1 Pet. 5, 5) und Gott widersteht ihm auch unaufhörlich, um ihm durch Neid und Widerspruch andrer Menschen oder durch seine eigne Fehler, die er allzeit fühlen muß, zu erniedrigen. Unseliger Hochmuth! niemals wirst du den Frieden der Kinder Gottes, die einfältig und in ihren Augen klein sind, verkosten.

Mein Gott! wie gütig bist du, daß du mich diesen Frieden liebgewinnen lassest! Dieß ist aber nicht genug, daß du mir ein Verlangen nach ihm schenkest, mache mich auch durch Zertrettung meines Hochmuths desselben würdig. Zerschlage meinen Geist eben so sehr, wie meinen Leib, mein Hochmuth werde noch mehr gepreßt und niedergedrückt als meine Brust, er zeige sich gar nicht mehr! Ersticke in mir, mein Herr! die letzten Ueberbleibsel meiner Liebe, und meines eignen Lebens: löse auf, zerbreche alle meine Bande, und bilde neue dafür, die mich an dich allein anfesseln.

Was habe ich denn wohl gethan, um so große Gnaden zu verdienen? Die frühern habe ich mit Undankbarkeit vergolten: Siehe da meinen einzigen Verdienst vor dir! Nur mein Elend vermag deine Barmherzigkeit gegen mich zu erwecken! Nach diesem soll ich noch Anstand nehmen, ob ich der Welt oder dir zufallen wolle? Der Welt, die mich ins Verderben stürzen will, oder dir, der du mich ewig beglücken möchtest? Sollte ich das Kreuz von mir stossen, das du mir mit so großer Liebe darbietest, um mich von den Uebeln meiner Seele, die weit schlimmer als die des Leibs sind, zu befreien.

O mein Gott und Herr! ich überlasse mich deiner Barmherzigkeit. Ich verdiente freilich wohl

deiner ewigen Gerechtigkeit übergeben zu werden! Schlage zu o Herr! schlage zu! handle mit deiner geringen Kreatur nach deinem Wohlgefallen. Nichts mehr will ich, als daß dein Wille an mir vollzogen werde. In all meinen Schmerzen will ich dich loben, die Hand küssen will ich, die mich schlägt, und dafürhalten, daß du noch gnädig mit mir umgehst. Zu allem bin ich bereit, von der Welt getrennt, freimüthig und öffentlich dein Evangelium bekennend, zu leben; oder mit dir o Jesus, der du meine Liebe und mein Leben bist, auf dem Kreuz zu sterben!

Abhandlung von der Reinigung der Seele nach dem Tode.

Erster Abschnitt.

I. Kapitel.

1. Ursach und allgemeiner Zustand der Seelen im Fegfeuer sowohl als ihrer Reinigung.
2, 3. Festhaltung der Seele beim Tode, in ihrem Zustande sowohl, als in ihrer Fähigkeit. (Aufschub, oder Unterbleibung des besondern Gerichtes.)
4. Es gibt Seelen, welche unmittelbar, aber doch verschiedenartig zu Gott gelangen.
5. Wie und warum hingegen andre Seelen zur Hölle fahren.
6, 7. Warum einige Seelen, vor der Hölle bewahrt, nur ins Fegfeuer wandern.

1. So viel mir begreiflich ist, werden die Seelen im Fegfeuer nicht bloß nach der Natur und Eigenschaft ihrer Sünden, sondern jenem Grade der Herrlichkeit gemäß gereinigt, zu welchem sie Gott

der Herr bestimmt hat. (Sieh unten Nr. 39.) Alle, zum Reinigungsorte bestimmte Seelen befinden sich im Augenblicke ihres Hinscheidens mehr oder weniger vollkommen, je nach dem Grade ihrer Reinigkeit, der Ordnung und dem Wirken Gottes in ihnen heimgestellt und angehörend. Gehörten sie der Ordnung Gottes und seinem Wirken in ihnen, nicht mehr an, so wären sie ja im Aufruhr gegen Gott, das ist, im Zustande der Verdammniß.

2. Sobald ja eine Seele aus dieser Welt austritt, wird sie in jenem Zustande, in welchem sie hinscheidet, für immer festgehalten. Diese Festhaltung erstreckt sich nicht auf den mehr oder weniger hohen oder niedern Grad ihrer Reinigkeit; sondern nur auf ihren Stand der Gnade, oder Ungnade, und auf die größere oder beschränktere Fähigkeit, die Wirkungen Gottes in sich aufnehmen zu können. Würde eine im Stand der Gnade hingeschiedene, aber doch nicht gereinigte Seele im Augenblick des Hinscheidens auch in ihrer Unreinigkeit festgehalten; so würde sie niemals zur Anschauung Gottes gelangen, denn dazu wird, je nach dem Fähigkeitsgrade der Seele eine ungetrübte, fleckenlose Reinigkeit erfordert.

3. Die Seele findet sich bei ihrem Austritt aus dem Leibe genöthigt, ihrer Bestimmung zu folgen. Das aber ist mir nicht wahrscheinlich, daß Gott selbe in einem besondern Gerichte richte. Unser göttlicher Richter wird bis ans Ende der Welt warten, um erst dort seine Gnade an den Gerech-

ten, und seine strafende Gerechtigkeit an den Sündern zu erweisen.

Die heilige Schrift versichert uns (Offenbar. 6, 16) mit welchem Schrecken und Entsetzen die Verdammten beim Anblicke ihres Richters ausrufen werden: O! ihr Berge fallet über uns rc. und daß sie die Gegenwart ihres furchtbar-majestätischen Richters mehr, als die Hölle selbst, fürchten werden. Es ließe sich also daraus wohl schließen, diese Verdammten hätten ihren Richter vorher noch nie gesehen. Was die Kirche hierüber denkt, ist mir unbekannt, in jedem Falle unterwerfe ich ihr meine Meinung auch hierin.

4. Scheidet eine Seele in vollkommner Reinheit ohne die geringste Einmischung von Eigenheit aus ihrem Leibe: so geht sie geradezu in den Himmel; ihr eigen Gewicht führt, ja reißt sie an den für sie bestimmten Ort. Dieses geschieht wie ganz natürlich, denn, da Gott unser Mittelpunkt ist, so hat die Seele einen unendlichen Hang und Trieb, sich in Gott zu verlieren, und sie verliert sich wirklich in Ihm, sobald alle Hindernisse beseitigt sind, welche dieser Verlierung in Gott im Wege gestanden. Die Seele flieget sodann in dem Schoos Gottes auf jene Stufe, welche ihr, je nach der von Gott in sie gelegten Fähigkeit, bereitet war. Ist ihre Liebe in sehr hohem Grade rein und geläutert, und ist diese Liebe der in ihr überwiegende Vorzug: so wird sie in die Ordnung der Seraphine gereiht, und in diesem Falle überschreitet sie im kühnen Fluge alle niedreren Ordnungen, und läßt sie unter sich zurück. Ist aber die Seele nach ihrer nie-

dern von Gott gegebenen Fähigkeit auch einem geringern Grad und Orden angehörig, so wird ihr in einem dieser geringeren Orden ihr Platz zukommen.

Es gibt Seelen, welche dermaßen gereinigt abscheiden, daß sie den Ort der Reinigung nicht durchgehen müssen, aber dessen ungeachtet doch nur in eine geringere Ordnung eingereihet werden; wo hingegen andere in den Reinigungsort kommen, darin sehr strenge, heftige Qualen erdulden, im Himmel aber doch höher erhoben werden, als die Vorbemeldeten. (Dieses soll in Nummer 31 erklärt werden.)

5. Jene Seelen, welche beim Hinscheiden in der Bosheit der Empörung ihres Willens gegen Gott sich befinden, werden durch das doppelte Gewicht des Zorns Gottes sowohl, als ihrer Missethaten sich gezwungen fühlen, in die Hölle sich stürzen zu müssen. Mit Eile stürzen sie sich dorthin, als in den für sie ganz geeigneten Ort: und so schrecklich auch dort ihre Qualen sein werden, so findet sich doch zugleich noch Barmherzigkeit dabei; denn, fände die Seele diesen von Gott ihr bestimmten Ort nicht: so würde die Pein des gewaltsamen Zustandes, in welchem sie sich befindet, für sie eine noch viel größere Hölle sein; denn dieser gewaltsame Zustand kömmt daher, daß sie außer der Ordnung Gottes, im Streit und Aufruhr wider das Schalten und Walten Gottes in und mit ihr sich befindet.

Gott muß vermöge seiner ihm eigenen unendlichen Reinigkeit die Sünder nothwendig von sich stoßen; und eben so ist es für den Sünder

auch Nothwendigkeit, von Gott verstoßen zu werden. Nothwendig wird auch er vom Centrum, welches alles an sich zieht, angezogen; aber die unendlich allgewaltige Hand Gottes stößt ihn wieder zurück; und so verursacht ihm das Angezogen, aber mit unendlich gewaltiger Hand wieder zurückgestoßen werden eine unaussprechliche Quaal, welche die Pein des Verlurstes (oder der Beraubung der Glückseligkeit) genannt wird; denn eben so nothwendig muß diese verdammte Seele durch ihr Centrum angezogen, als auch wieder von ihm zurückgestoßen werden.

6. Die dritte Art von Seelen wird die genannt, die beim Ausgang aus diesem Leben, Gottes Willen unterworfen, und in der Gnadenordnung sich befinden, doch aber der Reinigung bedürfen. Wie andere neigen sie sich nothwendig gegen jenen für sie bestimmten Ort hin; angezogen werden sie wie die erstern Seelen, um sich in ihrem letzten Ziel und Ende zu verlieren, das eine unendliche Anziehungskraft besitzt, die Schwere ihrer Unlauterkeit aber reißt sie mit sich an den für ihre Reinigung bestimmten Ort fort, und lieber würden sie sich wegen der ihnen darüber mitgetheilten Erkenntniß von Gott in tausend Höllen stürzen, als nur im geringsten unrein vor Ihm erscheinen wollen.

7. In Ansehung dieser Seelen gibt es in Gott eine zweifache Nothwendigkeit, die sich auf Gott und nicht auf die Seelen bezieht, auch in diesen Seelen befindet sich eine doppelte Nothwendigkeit die auf Gott sich gründet.

Gottes Nothwendigkeit in Ansehung dieser See-

len besteht darin, daß Er sie wegen der in ihnen sich befindenden Gnade liebt, und seine Liebe sie zu Ihm hinzieht. Denn Gott hat als letztes Ziel und Ende eine Anzugs-Nothwendigkeit in sich, wie die Seele eine Nothwendigkeit in sich besitzt angezogen zu werden. Gottes Natur ists, alle Dinge als Urgrund und Ende an sich zu ziehen. Der Versöhner Jesus Christus sagt Er nicht? (Joh. 12, 32) „Wenn ich von der Erde werde erhoben sein, werde ich alles an mich ziehen.“ In diesem nämlichen Gott, als im Urgrunde und letzten Ziel und Ende, befindet sich diese nothwendig anziehende Eigenschaft, die die Seeligkeit der Heiligen und die Verdammniß der Verworfenen ausmacht, deswegen muß Er von seinen wesentlichen Reinheit angetrieben, alles geistlich Unlautere von sich wegstoßen, denn Er kann den Menschen nicht eher in sich aufnehmen, als bis er Ihm gleich geworden ist, weil Gott unmöglich zwei einander entgegnegesetzte Dinge vereinigen kann. Diese Aehnlichkeit aber besteht in der Theilnehmung an Gottes Vollkommenheiten, worin die wahre Reinigkeit ihren Grund hat; mögen die Menschen dieselbe begründen auf was sie wollen, Gott setzt sie fest auf das, was ich melden werde.

II. Kapitel.

8. Wichtiger Grundsatz, von der Geistesreinheit, in der Einfalt bestehend.
9. Unvermögen der Selbstreinigung des Geschöpfs.
10 — 11. Gott reinigt, die Seele haltet sich passiv.
12. Gleichniß über die Reinigung.
13. Innerer Trieb zur Reinigung, wie auch zur Verdammniß.
14 — 17. Reinigung und Bekehrung, wie der innere Trieb und die Ausspendung der göttlichen Weisheit sie bewirkt.
18. Vereinfachung der Seele.
19 — 20. Willens- und Geisteseinfalt.

8. Ein sehr einfaches Wesen ohne geringste Vermischung ist Gott, je mehr wir Ihm gleichen, desto vollkommner sind wir: deswegen steht geschrieben: (Math. 5, 48) „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist;" dieß Wie kann niemals für eben so viel, sondern nur als unvollkommene Aehnlichkeit nach der Natur der Vollkommenheit genommen werden. In der Einfalt also besteht unsre Geistesvollkommenheit, und eben diese Einfalt und Nacktheit machen ihn rein und vollkommen, je einfältiger und entblößter desto reiner ist er. Durch diese Einfalt wird er Eins mit Gott, weil sie Kraft hat ihn Gott, der nur Ein und einfach ist, ähnlich zu machen. Unmöglich ist's, (das Gesagte vorausgesetzt, daß das höchste Wesen alle Ihm gleichförmige Wesen nothwendig an sich ziehen müsse,) daß Er den wahrhaft einfa-

chen und reinen Geist nicht mit sich vereinige, denn weil Er als das Allerhöchste Wesen sich diesen Geist ähnlich gemacht: so muß er mit Ihm verschmolzen werden.

9. Geisteslauterkeit besteht also unstreitig in Nacktheit und Einfalt. Nun aber ist zu bemerken, daß wie Gott allerdings eine reine, einfältige Seele mit sich verbinden muß, eben so muß auch eine Seele, um zur Vereinigung Gottes zu gelangen, nur von Ihm gereinigt werden. Der mit der Gnade unterstützte Mensch kann wohl gemäß seiner Thätigkeit sich dazu vorbereiten, daß Gott ihn reinige, allein zu keiner Zeit ist er fähig sich von allen Mackeln so zu reinigen, daß er in Gottes Einheit treten könne; aus der Eigenschaft dieser Vereinigung ist die Ursache enthoben.

10. Gesehen haben wir, daß die Lauterkeit, die uns mit Gott einiget, uns an Gottes Natur muß Theil nehmen lassen wie auch uns Ihm gleichförmig machen. Gott ist ein reines, unvermischtes Wesen, eben so müssen wir ebenfalls rein und ohne Vermischung eigner Thätigkeit werden. Einfachheit macht Gottes Lauterkeit, uns soll unsere Einfalt die Reinheit hervorbringen, allein nur die Entblößung verschafft uns diese Einfalt. Wenn Gott ein Wesen, das in seiner Beschaffenheit von dessen Wesenheit verschieden ist, vereinigen könnte, ohne solches sich vorher gleichförmig gemacht zu haben, so würde Gott, rein zu sein, aufhören, und durch diese Vermischung eine seiner Reinheit entgegengesetzte Eigenschaft annehmen, und folglich sich selbst durch eine Sache zerstören, die seiner Wesenheit zuwider ist; deswe-

gen ist es nothwendig, daß Gott die Seele welche Er mit sich vereinigen will, mit Ihm gleichförmig mache. Gleichwie nun alle und jede eigne Thätigkeit des Geschöpfs bewirkt, daß es immer in der Manigfaltigkeit und sich gleich, und in sich versunken verbleibt, und die vollkommene Reinigung verhindert: so vermag nur Gotteswirkung die Seele Gott gleichförmig zu machen, und folglich sie zu reinigen.

11. Die Seelen im Fegfeuer sind auch deswegen bloß leidsam, weil Gott allein sie reinigt. Wären sie zur Beförderung ihrer Reinigung in etwas selbst wirkend, so befänden sie sich in einer wirklichen Unvollkommenheit, wozu sie aber unfähig sind. Die Nothwendigkeit erfordert daher, daß Gott durch seine Gerechtigkeit, gleich einem verzehrenden Feuer, die Seelen von dem, was im Leben in ihnen nicht verzehrt, zerstört und gereinigt worden; läutere, und eben dadurch sich gleichförmig mache.

12. Das was an der Seele grobes und rohes haftet, reinigt Gott, wie die Sonne die Luft, die allein die Fähigkeit besitzt ihr Licht reinweg aufzunehmen, und wie mit demselben vermischt zu werden. An sich zieht die Sonne die groben Ausdünstungen, die die Luft beschweren, und ihr allseitiges Durchdringen verhindern. Da aber die Unreinigkeiten immer die nämlichen wären, wenn sie dieselben nicht an sich zöge, und auch die Sonne niemals mit ihrem Lichte vereinigen könnte, wenn sie dieselben nicht reinigte; so geschiehts nothwendig, daß die Sonne durchs Anziehen der Unreinigkeiten, sie zugleich reinigt. Denn die wesentliche

Eigenschaft der Sonne besteht eben so gut darin, daß sie durch ihr Anziehen reinige, als daß sie an sich ziehe. Gerade so machts Gott, Er beginnt damit, daß Er die Seele in ihrem Grunde an sich zieht, und dieß heißt man sehr wohl; Zug, Ansichziehen. Wäre der Mensch gleich im Anfange treu, Gottes Zuge zu folgen; so würde er sehr bald zu Gottesvereinigung gelangen. Leider aber geschieht das Gegentheil, indem der Mensch fast sein ganzes Leben hindurch dieß Anziehen Gottes bestreitet und ihm widersteht, und meistentheils wendet der freigeschaffene Mensch, seine Freiheit nur dazu an, Gotteszug entgegen zu wirken. Dieser Zug von Gott wird immer den Menschen antreiben, alles eigne Wirken und Handeln zu unterlassen, um sich zu Gott hinziehen, sich erheben und reinigen zu lassen. Gottesordnung, die Er nothwendig ganz aus sich selbst beobachtet ist diese hier.

Diese Nothwendigkeit nennen wir die „Haushaltung der Weisheit Gottes:“ denn um uns verständlich zu machen, müssen wir den Wirkungen Gottes Namen beilegen, obgleich es gewiß ist, daß alles gleich in Ihm und durch Ihn Gott ist, die Verschiedenheit der göttlichen Wirkungen entspringt aus der Verschiedenheit der Geschöpfe, über die sie sich ausdehnen. Denn in Gott selbst ist und geschieht alles auf nothwendige Weise.

13. Ich sage hiemit daß Gott, wenn Er die Seele mit seiner innigsten Vereinigung, als einziger Endzweck ihrer Erschaffung und Erlösung von Jesus Christus, beehren will, da Gott durch sich selbst bestehend alleiniges höchstes Wesen ist; keine Ge-

schöpfe, die an Ihm Theil nehmen, erschaffen konnte; ohne in ihrem innersten Grunde einen Vereinigungstrieb mit ihrem Urwesen einzuprägen. Dieser Trieb der Vereinigung in der Wesenheit der Seele gegründet, ists, der ewig der Sitz wie der Seligkeit so auch der Verdammniß sein wird. Gelangt die Seele zu ihrem Ziel, da sie sich dahin führen läßt, und ihre ganze Freiheit dem innern Triebe, ihrem Schöpfer zu folgen, Preis gibt; so genießt sie noch in diesem Leben die Vereinigung mit Gott, eine Vereinigung aber mit dem Schleier des Glaubens bedeckt.

Folgt sie aber diesem tiefen Triebe nicht, der sich von Anfang ihrer Bekehrung offenbart, und läßt sie ihn durch das Hinreissen der verdorbenen Natur, die der Gnade eine entgegengesetzte Neigung einhaucht, ersticken, und stirbt sie im Genusse des verdorbenen Triebs; so wird sie unglücklicher Weise verdammt, und auf ewig wird sie in der Stimmung in der sie stirbt, festgehalten. Ihre Hölle besteht im Hingerissen werden von der verdorbenen Natur, die das Uebel begangen, im Schmerz der Verdammniß ohne irgend eine Vermischung von Freuden, und im Angezogen werden durch eine wesentliche Nothwendigkeit, die niemals ohne Zerstörung des eignen Seins, aufhören kann. Mit unendlicher Gewalt wird sie angezogen, und mit der nämlichen zurückgestoßen; weil der nämliche Gott, der nothwendig die Wesen die an Ihm Theil genommen, anzieht; auch nothwendig die nämlichen Ihm entgegengesetzten Wesen zurückstoßt, und dieß wäre den Verdammten ihre Qual, die unaussprechlich groß ist.

In diesem Leben begreifen wir sie nicht, weil wir von der verdorbenen Natur hingerissen werden, die wegen den materillen und groben Belustigungen, Zerstreuung verursacht, die Empfindungen ergötzt und so die Geistesaufmerksamkeit verhindert. Im andern Leben geht es nicht so, wo der Geist von der Materie entledigt, sich nur mit einem einzigen, entweder schmerzhaften oder beseligenden Gegenstand beschäftigt.

Eben weil wir aus Leib und Geist bestehen, so sind wir getheilt, und solchergestalt in Gefühlen begraben, daß dieser innere Trieb nach Vereinigung mit Gott, und Streben nach Gott eingehüllt und wie erstickt bleibt.

14. Wenn Gott einen Sünder bekehrt: so fängt Er mit Entwicklung dieses Triebes an, und ihn aus der Finsterniß hervorziehend, läßt Er die Seele denselben empfinden, alsdann fühlt sie innerlich einen Hang und Zug zu Gott, der ihr bisdahin unbekannt geblieben. Dieser Zug muntert den Willen auf, und verschafft ihm eine Thätigkeit erforderlicher Liebe; denn man muß wissen, daß der Zug den Willen bewegt, und die Liebe erweckt; je mehr der Zug sich entwickelt, desto größer wird die Sehnsucht nach Gott, und desto mehr nimmt die Liebe zu; so zwar, daß dieser Zug die Achse, um die sich alles dreht, ist, und man wird immer sehen, daß die Liebe dem Zug folgt, und der Wille sich durch die Kraft dieses Zuges, Gott unterwirft. Diese Verkettung ist nothwendig.

15. Wenn hingegen dieser innere Trieb zur Widervereinigung mit Gott durch die verdorbene Natur-

belustigung erstickt wird, so sehen wir, daß unser Wille und unsere Liebe diesen lockenden Reizen der Natur folgt. Zieht uns etwas Erschaffenes sehr stark an sich, so empfinden wir nur einen schwachen Trieb gegen Gott, und erfahren, daß wenn unsre Liebe sich vom göttlichen Urgrund entfernt, sie dem Naturverderbniß folgt, und der Wille diese Liebe darin unterstützt: solchergestalt empört sich der Wille wider Gott, und ausschweifend in bösen Lüsten wird die Liebe. Gewinnt aber der seelische Zug nach Gott die Oberhand, und reißt er sich vermittelst Gottes Gnade aus der Finsterniß des Irrthums und der Lüge heraus: so neigt sich die Liebe hin zu Gott, und durch diese Hinneigung wächst sie an wirksamer Thätigkeit, dann beginnt die Seele vom allgemeinen Lichte, dem Lichte der Wahrheit Jesu Christi erleuchtet zu werden, „welches Licht in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten.“ (Joh. 1, 9.) Im Anfange und lange Zeit nachher ist es ein durch die Schatten der Nacht trüber und düstrer Tag, der so lange anhaltet, bis daß man sich durch diesen Zug viele Zeit und mit Gewalt hat hinreissen lassen: dann ersteht Jesus Christus in unsrer Seele, wie die Sonne auf unsrer Erdkugel aufgeht. Nach dem Maße, wie das Sonnenlicht zunimmt, zertheilt sich nothwendig die Dunkelheit der Nacht, und dergestalt erleuchtet uns Jesus Christus.

16. So wie wir sehen, daß die Sonne durch ihr Anziehen die Dünste nach dem Maße, als sie diese anzieht, reinigt, und sie anzieht nach dem Maß als die Sonne dieselben reinigt: auf gleiche Weise

handelt Er mit der Seele. Er zieht sie an sich, wie wir eingesehen, nach dem Bedürfniß der in Ihm wohnenden Anziehungskraft. Läßt sich die Seele anziehen, so reinigt Er sie; denn es kommt Gottes Natur wesentlich zu, Sein Anziehen zu reinigen, wie sie eine wesentliche Eigenschaft besitzt, anzuziehen. Folgt die Seele diesem Zug: so reinigt Er sie. Diese Reinigung, das Anziehen immer mehr entwickelnd, bringt die Seele näher zu Gott, was wir bei der Sonne bemerken, welche durch das Reinigen und Verfeinern der an sich ziehenden Dünste sich diese immer mehr nähert, bis sie so rein und lauter geworden, daß sie an ihrem Licht Theil nehmen, und mit ihr Eines werden. Hierin mögen wir das Sinnbild der Gnaden-Führung anschauen.

17. Folgen sollen wir also diesem Zug, je nachdem er sich offenbart; und die Treuheit, dieser Anziehungskraft zu folgen, wäre die offenbare Darstellung des nämlichen Zugs. Die Seele empfindet alsdann eine noch nie erfahrene Hinneigung zu Gott; täglich nimmt ihr Zug und ihre Liebe zu, denn die Liebe folgt dieser Anziehungskraft, und durch das Zunehmen des Zugs und der Liebe wird der Wille unterwürfiger, bis er, kraft des Anzugs, der Reinigung und der Vereinfachung sich in die Quelle aller Reinigkeit stürzt. Die Treue, diesem göttlichen Zuge zu folgen, vereinfacht die Seele, zieht sie aus der Mannigfaltigkeit der Geschöpfe heraus, um sie in einen und alleinigen Gegenstand, in Gott selbst, zu versenken.

18. An Geist und Willen wird eine solche Seele vermittelst dieser Führung vereinfacht.

Am Geiste, indem sie nur einen reinen, lautern und allgemeinen Geistesglauben, frei von allem Vernünfteln, besitzt; am Willen, der von jeder Begierde und Neigung entblößt ist, weil der einzige Gegenstand, Gott, die Seele in sich vereinigt, und von unendlich vielen Begierden und Neigungen zu erschaffenen Dingen abzieht, welche, da sie nicht hinlängliche Ausdehnung und Kraft in sich besitzen, die Seele wegen ihrer großen Fähigkeit oder Umfang zu befriedigen, sie ganz leer lassen. Hängt die Seele sich an nichtige Dinge: so vermehren sich ihre Begierden immerfort, ohne jemals dadurch vergnügt sein zu können. Leistet sie aber ihrem innern Trieb Gehorsam, der sie immer zu ihrem Ziel und Ende führt, so erkennt sie, daß, je mehr sie diesem Grundtrieb nachkommt, ihr inneres Leersein um so viel mehr angefüllt und gesättiget werde; hernach zeigt es sich, daß die Seele unendlich größer, räumlicher sei, als alles, was sie außer Gott besaß, jetzt aber viel zu klein, zu eingeschränkt sich befinde, um das ihr Mitgetheilte aufzunehmen. Dieß verpflichtet sie nun, sich allseitig von allem dem zurückzuziehen, was sie äußerlich in Anspruch nahm, und sich immer mehr mit ihrem göttlichen Gegenstand vereinigend, versammelt sie sich kräftiger in ihrem Grunde, und erweitert dadurch ihre Räumlichkeit oder innere Fähigkeit. Indem ihr Gegenstand aber unendlich ist, so fühlt sie nach Maaßgabe der Vergrößerung ihrer Weite, daß jener Gegenstand sie unendlich übersteige, und da sie Ihn wegen seiner einfältigen Einheit nicht in sich einschließen kann, so verliert sie sich in Ihn, und läßt

sich von Dem umfassen und verschlingen, der nicht kann eingeschränkt werden.

19. Dieß wäre nun des Willens Einfachheit, der die Seele Gott gleich macht; in dieser gänzlichen Vereinigung mit ihrem göttlichen Gegenstand hört sie also auf, etwas anderes als nur Gott zu wollen. Da Er aber nichts als sich selbst, ohne Rücksicht auf das Geschöpf, will: so hält es nicht schwer, zu erkennen, daß die Seele dadurch alle ihre eigenthümlichen Begierden verliert, um nur ein einziges Verlangen, oder vielmehr nur einen Willen, nämlich Gottes Willen, zu besitzen.

Gleich wie aber Gott die Seele nur in der Absicht an sich gezogen, um des Menschen Willen mit sich zu vereinigen: so neigt und bewegt Er ihn ebenfalls nach seinem allseitigen Willen. Erst alsdann handelt und will sie, aber ihr Handeln und Wollen ist Gott selbst.

Dieser innere Zug ist freilich kräftig und wirkend; da aber die Seele nach Gottes Willen geleitet wird, und sie sich in der göttlichen Ordnung und Stimmung befindet, wie auch Neigung oder Hang nach ihrem Ziele hat: so geht dieß alles ruhig, wie ganz natürlich vor sich, gleich dem Hange eines Flusses, der ganz unthätig scheint, wiewohl seine Bewegung sehr kräftig ist. Es ist eine Thätigkeit voll Ruhe, wie auch eine thätige Ruhe. Doch nicht also, als wäre die Seele der Urgrund dieser Thätigkeit; Gott selbst ist ihr Anfang und Ende, so zwar, daß wie das Rad der Bewegung seiner Achse folgt: so folgt die Seele Gottes Regung.

20. Die Geistes-Einfalt besteht darin,

daß Gott, ihn durch sein Wahrheitslicht erleuchtend, bewirkt, daß er alle mannigfaltigen Vernunftslichter überschreite, indem Er diese Vernunft mit einem weit größern Lichte verschlingt, und sie kraftlos für alles Uebrige macht.

Da nun dieß Wahrheits-Licht von unendlicher Ausdehnung und göttlicher Lauterkeit, weil Gott selbst, ist: so liegt ihm nichts zu Grunde, das der menschliche Verstand, um es in sich aufzunehmen und einzuschließen, erhaschen könnte. Dieß veranlaßt, daß dieser ganz in Licht verschlungene Geist sehr einfältig und nackt bleibt, so zwar, daß er als sehr lauter weder sein Licht sieht, noch begreift, obgleich es denselben im Nothfall alles wissen läßt. Es gestattet dem Geiste nicht, sich an etwas zu belustigen, demungeachtet ist er in seiner Nacktheit oder Armuth doch selig und glücklich, weil es, seine eigenthümliche Fähigkeit übertreffend, ihm zu unterscheiden nichts übrig läßt. Alles, was der Geist unterscheidet und begreift, ist geringer, als er selbst, allein das Größere (d. i. Gott), welches ihn verschlingt, fällt nicht unter seine Begreiflichkeit, und folglich nicht unser seine Unterscheidungskraft.

III. Kapitel.

21. Aufnahme der Seele in Gott und ihre Verwerfung.
22—23. Haupt-Qual der von Gott verworfenen Seele, und Ursache ihrer ewigen Dauer.
24. Ungleichheit der Reinigkeit, der Fähigkeit, und der Herrlichkeit unter den Seligen, und ihr Ursprung.
25. Verschiedene Ordnungen der Heiligen.

Dieß vorausgesetzt, erkennt man gar leicht, daß die Seele, um mit Gott verbunden zu werden, nothwendig Ihm ähnlich sein müsse, daher gleicht sie Ihm nur, wenn sie, wie Er, rein und einfältig ist. Eine abgeschiedene Seele also, wenn sie sich von Gott nach seinem Wohlgefallen hat reinigen und vereinfachen lassen, wie es unfehlbar ist, daß in ihr ein unendlicher Hang sich befindet, der, sie trennend vom Leib, in Gott versenkt, wenn keine Hindernisse der Wiedervereinigung mit Ihm sich vorfinden, folgt ganz zuverlässig dem wesentlichen Trieb dieser Vereinigung.

Diejenigen hingegen, welche dieß innere Anziehen, um in Sünd und Aufruhr gegen Gott fortzuleben, erstickten, ohne deswegen einen Augenblick diese durchaus nöthige Anziehung zu verlieren, werden mit unerklärbarer Gewalt wegen ihrer Unlauterkeit zurückgestoßen, ohne daß die Verwerfungs-Gewalt die Kraft des Anzuges, noch die Anzugs-

kraft die Ungestümmigkeit der Verwerfung, vermindert.

22. Eine Qual ist dieß, die nur allein die reine Liebe begreiflich machen kann, vom sinnlichen Menschen aber nie wird verstanden werden. Wäre in der Hölle keine geistige Pein, so würde keine Hölle statt finden, indem die Seele eine Fähigkeit zum Leiden und Freudengenusse, die alle körperliche Schmerzen und sinnliche Vergnügen weit übertrifft, besitzt.

Nun ist unter den zu leidenden Qualen diejenige die heftigste, welche die Wesenheit unserer Seele durchdringt, und für sie die geeignetste ist. Die eigenthümliche Pein für die Wesenheit der Seele ist die von ihrem Ziel und Ende, und diejenige der Verwerfung des nämlichen Ziels und Endes. Denn das Streben nach diesem Ziel liegt in ihrer Natur, und macht einen Theil ihres Bestandwesens, ja selbst ihre Existenz aus. Unmöglich ist's also, daß es für die Seele eine heftigere, noch geeignetere Pein gäbe, als diese, um sie nach ihrer Natur zu quälen.

23. Obwohl diese Pein die stärkste ist, welche die Seele leiden kann, so ist sie doch nicht unendlich, weil die Seele, obgleich unsterblich, ihrer Natur gemäß doch eingeschränkt und endlich ist, dergestalt, daß ihr Trieb oder Instinkt in Bezug auf ihre Natur ihre Grenzen hat, obschon er in Hinsicht auf seinen göttlichen Gegenstand unendlich ist.

Die Anziehung und der Hang von Gott für sich selbst ist so unendlich, wie Er unendlich ist,

und da Er immer seiner Selbst genießt, so ist sein Zug zugleich seine Ruhe und Seligkeit. Wäre es möglich, daß Gott im Augenblick sein könnte, ohne in sich selbst die Vollendung seines Zugs und den Genuß seiner selbst zu finden: so würde dieser Augenblick durch die wesentliche Heftigkeit dieses Zugs Gott selbst vernichten; denn weil Gott nur in sich und für sich selbst besteht, und Er seine Existenz oder Bestand in keinem andern Wesen finden kann: so müßte Er nothwendig zu nichte werden. Mit dem Menschen aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit, sein Bestandwesen ist nothwendig in Gott. Seine Trennung von sich selbst hindert ihn nicht zu bestehen; seine Scheidung von Gott hindert sein Bestehen auch nicht, insofern dieselbe nur im Willen ist; es ist freilich ein aufrührerischer Wille, der die Nothwendigkeit, in Gott zu bestehen, nicht aufhebt, was das furchtbare Unglück der Verdammten und ihre Unsterblichkeit ausmacht.

24. Die Seligen haben, außer der Nothwendigkeit, in Gott zu sein oder zu bestehen, einen mit Liebe noch ganz angefüllten Willen, der sie mit unendlich großer Freude und Seligkeit mit Ihm vereinigt. Obgleich alle diese Seligen in einer lautern Einfalt sich befinden, und die erforderliche Reinigkeit besitzen, um in den Himmel aufgenommen zu werden, so haben sie doch nicht alle eine gleiche Reinigkeit, noch die nämliche Faßlich- oder Räumlichkeit, noch eine solche Herrlichkeit, daß einer dem andern darin gleich wäre. Sie sind wohl alle rein, allein die Reinigkeit eines Achats oder eines kleinen Rubins ist ganz anders, als die von

einem vollkommenen Diamanten. Alle sind freilich köstliche Edelsteine, allein der Werth des einen übertrifft außerordentlich den Werth des andern. Gleichwohl ist das himmlische Jerusalem aus allen diesen Edelsteinen zusammengesetzt, das Leersein aller und jeder findet sich angefüllt, und alle sind, jedes nach seiner Faßlichkeit, unendlich selig.

Es gibt Seelen, deren Faßlichkeit sehr groß, ja beinahe von unendlicher Ausdehnung ist. Dieß sind Gefäße von ungewöhnlicher Größe; andere hingegen sind klein, und obgleich sie rein und angefüllt sind, so zeigt sich doch unter ihnen ein großer Unterschied. Aller Liebe ist lauter, denn unmöglich wäre es, daß der geringste Eigennutz in Himmel kommen könnte; würde es geschehen, so gienge die Unvollkommenheit mit hinein. Nur ein Licht trifft man im Himmel an, und dieses Licht ist das Lamm. Dort kennt man nur ein Interesse, das nämlich von Gott; nur eine Liebe, die reine; nur eine Herrlichkeit, Gottes Herrlichkeit. Allein diese Liebe, Herrlichkeit und Licht, Gott selbst, besteht aus solch großem Umfange, daß unendlich viele Hierarchien von Engeln und Heiligen dadurch könnten vollendet, erleuchtet und verherrlichet werden.

25. Die himmlischen Hierarchien bestehen aus Engeln und Menschen. Die Heiligen nehmen im Himmel den Platz ein, welchen die Engel durch Aufruhr verloren haben. In jeder Hierarchie gibt's Heilige, welche einer über den andern erhaben sind. Die Heiligen bekommen ihre Stelle unter den englischen Geistern, ein jeder nach seiner besondern Vorzüglichkeit und Vortrefflichkeit. Denn obwohl

die Seraphin brennen vor Liebe: so sind doch alle Geister, von welchem Range sie sein mögen, mit Liebe angefüllt. Gleichwie aber die Seraphin sich durch die Lauterkeit ihrer Liebe vor allen auszeichnen, und dieß ihr besonderer Vorzug ist: so werden jene Heiligen, die eine sehr reine, entblößte und von allem Creatürlichen geschiedene Liebe hatten, unter den Seraphinen ihre Stelle einnehmen. Der besondere Vorzug der Thronen besteht in Standhaftigkeit und Unbeweglichkeit. Seraphinen schon in diesem Leben sind die Seelen, welche die Bestimmung haben, während ihren Tagen auf Erden der reinen Liebe, die eine lautere, nackte und einfältige Liebe ist, eine Liebe, erhaben über alles Sinnliche, alles aufzuopfern.

Die Reinheit der Liebe muß man nicht mit einer empfindlichen und inbrünstigen Liebe verwechseln, denn eine Seele kann vor Liebesinbrunst ganz entzündet zu sein scheinen, die dennoch von der Liebes-Reinheit sehr entfernt ist.

Zweiter Abschnitt.

IV. Kapitel.

26—28. Reinigungsort für die Seele. Nichtzunahme an Verdiensten und Fähigkeit, erklärt durch ein Gleichniß.
29—30. In Gott machen Engel und Heilige unendlich viele und immer neue Entdeckungen, obgleich sie an Verdiensten und Fähigkeit nicht wachsen. Ursache davon und Gleichniß darüber.
31. Unterschiedlichkeit der Reinigung der Seelen.

26. Um wieder auf die Seelen im Fegfeuer zurückzukommen, das eigentlich mein vorgenommenes Ziel ist, sage ich: daß, wenn sie beim Uebergang dieses in das andere Leben von Flecken oder Mackeln der sehr oft begangenen schweren Sünden sich beladen befinden, für ihre Reinigung ein äusserst hartes Fegfeuer nothwendig ist.

Die aus diesem Leben abgeschiedene Seele besitzt in sich, wie wir früher gesehen, einen innern Trieb zur Wiedervereinigung mit ihrem Urgrund, Gott.

Wegen großer Sinneszerstreuung entdeckt man selten in dieser Zeit diesen eingehüllten Grundtrieb, aber nach dem Tode zeigt er sich in voller Kraft.

Könnte die Seele alsdann ihrer Neigung folgen: so würde sie sich, wäre ihre wegen begangenen Sünden übriggebliebene Unlauterkeit kein Hinderniß, mit unaussprechlicher Ungestümmigkeit in Gott hinstürzen.

Gottes Wesenheit zieht dieselbe als ein Ihm zugehöriger Gegenstand an, aber Gottes Heilig- und Lauterkeit stoßt sie von sich als etwas, das noch nicht mit Ihm kann vereinigt werden, weg.

Nothwendig muß sie also an einem Orte, den man Fegfeuer nennt, verbleiben. Auf leidsame oder passive Weise hat sie sich dort, bis Gott sie gereinigt, aufzuhalten.

27. So lange wir auf der Erde leben, so vermehrt und erweitert Gott, da Er uns an sich zieht und uns reinigt, immerfort die Fähigkeit unserer Seele, und macht sie zu einer größern Seligkeit fähig. Dieß heißt an Verdiensten wachsen, und könnte es auf unendliche Weise geschehen: so wäre unser Glückszustand unendlich. Nach dem Tode aber verhält es sich nicht so; denn obgleich die in Gottes Gnade abgestorbene Seele einen Reinigungsort antrifft, und in ihrer Unreinigkeit nicht festgehalten wird (denn hätte dieses statt, so könnte sie ja zu keiner Zeit in den Himmel eingehen): so wird sie doch in Hinsicht ihrer Fähigkeit festgehalten, so zwar, daß, obwohl sie von ihren Besudelungen kann gereinigt werden, so ist sie nicht mehr im Stand, ihre Fähigkeit oder ihren Umfang zu vergrößern; denn wäre es anders, so würde sie an Gnaden und Verdiensten zunehmen.

28. Die Seele wird also, insofern es ihre

Faßlichkeit oder Weite betrifft, in denselben Zustand festgesetzt, worin sie sich im Augenblick ihres Todes befindet; z. B. ein Gefäß wachst unter des Töpfers Händen, und so lang es auf der Scheibe bleibt, erweitert es sich nach und nach; wenn aber der Töpfer dem Gefäße die dem bestimmten Gebrauche gemäße Faßlichkeit oder den Umfang gegeben, und wenn er's in den Ofen gelegt hat: kann darnach seine Größe und Weite nicht mehr wachsen, wohl kann er es noch säubern und reinigen, erweitern aber kann er es nimmermehr.

Gerade so verhält es sich mit dem Fegfeuer: Dieß reinigt zwar die Seelen, aber ihre Faßlichkeit oder ihre Ausdehnung für Gottes Genuß vermehrt es nicht.

Die Sünde vermehrt unaufhörlich die Faßlichkeit zum Leiden und zur Unseligkeit, so wie die Gnade die des Genusses Gottes vermehrt. Gleichwie aber der Tod den abscheulichen Missethaten des Sünders ein Ende macht, und, einmal verdammt, seine Pein den Hauptpunkten nach nicht vergrößert: eben so kann der in Gottes Gnade Abgestorbene zu keiner größern Fähigkeit des wahren Genusses gelangen.

29. Auf zweifache Art kann man sich die Fähig- und Glückseligkeit der Seele vorstellen.

1) Was die Faßlichkeit der Seele selbst betrifft, wird sie im Augenblick des Todes festgesetzt, dergestalt, daß eine Zeit von tausend Jahren, im Fegfeuer zugebracht, dieselbe nicht erweitern würde. Im Himmel ist die Wohnung für eine solche Seele bestimmt und bezeichnet, und an Herrlichkeit wah-

rer Seligkeit nimmt sie nicht zu. Gott erfüllt sie alsogleich nach Maaßgabe und Größe ihrer Bestimmung mit sich selbst. Zuverlässig ist dieß, daß die Heiligen weder an wesentlicher Seligkeit, noch an Verdiensten, so lange sie im Himmel sein werden, wachsen, weil sie sich am festen und unveränderlichen Ziel befinden.

2) Dieß verhindert nicht, daß Gott, der unendlich ist, ihnen nicht allzeit neue und mancherlei Schönheiten in sich Selbst entdecke, und dieß geht durch die ganze Ewigkeit fort. Aus dieser Ursache ist Gott den Heiligen eine Neue und Alte Schönheit, in diesem Sinn ist's zu verstehen (1. Petr. 1, 12.): „daß die Engel unaufhörlich verlangen, Ihn anzuschauen."

Nun aber ist's gewiß, wenn wir das Verlangen oder Begehren in der Bedeutung nehmen, wie man es gewöhnlich versteht, nämlich als eine Leerheit, die soll angefüllt werden, daß ein solches Begehren den Engeln nicht kann zugemuthet werden; denn würden sie in ihnen etwas Leeres entdecken, das nicht ganz angefüllt wäre: so könnten sie nicht glücklich oder selig sein; sie sind also wesentlich glücklich, und alles und jedes Leere in ihnen ist angefüllt. Diese Begierde aber ist ein Appetit ohne Hunger nach dem, was man besitzt, der immerdar neue Schönheiten im Gegenstande des inwohnenden Geliebten entdeckt.

30. Die Ursache davon liegt in der Geringheit und in der eingeschränkten Natur des Geschöpfs, anderseits aber in Gottes Unermeßlichkeit. Jemand besitzt einen sehr großen Schatz, oder sonst einen

liebenswürdigen Gegenstand, an dem er vollkommene Freude findet; allein obgleich diese Person all dieses mit dem ganzen Schatz auf einmal vor Augen hat und besitzt, dieser Schatz oder geliebte Gegenstand aber so unendlich groß ist, daß ihre Augen Ihn nicht überschauen können, obwohl Er in seinem ganzen All seiner Selbstheit sich ihr anschaulich macht: so erfolgt, daß dieser liebenswürdigste Gegenstand täglich tausendfache entzückende Lieblichkeiten ihr zur unendlich großen Wonne offenbart, die sie früher nicht wahrgenommen, weil die Allheit dieses von ihr in Besitz genommenen Gegenstandes ihre kleine Faßlichkeit des Sehens und Erkennens sehr übersteigt. Noch tausend Anzüglichkeiten werden in den nämlichen entzückenden Lieblichkeiten entdeckt, so daß, ohne an wesentlicher Glückseligkeit zu wachsen, die Seele tausend Annehmlichkeiten in ihrem Glücke auf's neue genießt, und derselben wegen dem unendlichen Gegenstand immer und ewig genießen oder entdecken wird.

31. Deswegen sage ich: daß die Seele im Fegfeuer kann gereinigt, ihre seligmachende Ausdehnung oder Fähigkeit aber nach ihrem Abscheiden nicht kann vergrößert werden. Dieß dient zum Beweis dessen, was ich im Anfange (No. 4) gesagt habe: daß im Himmel Heilige sich vorfinden, die nie im Fegfeuer gewesen, und ungeachtet dessen geringer an Gnaden sein werden, als andere sehr ausgezeichnete Heilige, obwohl sie durch das Reinigungsfeuer gegangen sind. Die Ursache davon müssen wir in Gott und in der Gnaden-Größe dieser Heiligen suchen; in Gott, weil Er die reinsten und

ausgedehntesten Geister erwählt, um sie als die Nächsten bei Ihm zu haben. Ihre Reinheit ist so ausgezeichnet, daß der geringste Fehler auf die schärfste Weise geläutert wird, denn je mehr sie empfangen, desto mehr wird von ihnen gefordert. Alle Kristalle sind lauter, die man aber für die schönsten Kunstwerke bestimmt, wie polirt man sie nicht, und wie streng achtet man darauf, daß nichts Unvollkommenes an ihnen übrig bleibe? Eben so verhält es sich mit den Heiligen.

Zudem gibt es Heilige, die, sobald sie sterben, nach ihrer kleinen und beschränkten Capazität oder Faßlichkeit, gleich einem eben getauften und verstorbenen Kinde, gereinigt werden; und es gibt andere, obwohl von ausgezeichneter Gnade, die solchergestalt durch die Reinigungsglut gehen müssen, bis sie sich Gott nähern dürfen, deswegen ist für sie das Fegfeuer nothwendig, und beim Herausgehen aus diesem Leidensort überschreiten sie viele Engel und Heilige.

V. Kapitel.

32. Grund der Leiden im Fegfeuer.
33. Zweierlei Peinen, wie im Fegfeuer, so in der Hölle, und ihre Verschiedenheit.
34—35. Friede der Seelen im Fegfeuer, doppelte Verzweiflung der Verdammten.
36. Ausschluß alles Eigenwillens und jeder eigennützigen Begierde in den Seelen im Fegfeuer.

32. Das Feuer, welches die Seelen im Reinigungsort brennt, ist kein anderes, als Gott selbst, der durch seine Gerechtigkeit die Seelen reinigt. Diese Wirkung ist gleich jener des Feuers, das reinigend brennt. Die auf die Seele wirkende oder angewandte Gerechtigkeit verursacht ihr unbegreiflichen Schmerzen, welchen wir nicht in der Gerechtigkeit aufsuchen sollen, als wäre sie streng, denn diese nämliche Gerechtigkeit beseliget die einen mit ihrer wundersamen Wirkung, und peinigt die andern mit großen Leiden. Alle Schmerzen in diesem und dem andern Leben entspringen nicht aus ihr. Es ist freilich wahr, haß sie überall ausruft: **Wer ist wie Gott?** und ihre Thätigkeit unbegrenzt sei, um alle Hindernisse wegzuräumen, die Gottes Reich in uns entgegen stehen. Die im Menschen übergebliebene Opposition oder Widerstrebung ist's also, welche die Pein mit dem göttlichen Feuer eben dieser Gerechtigkeit, die die ganze Seele durch-

dringt, und mit dem Durchdringen sie reinigt, verursacht. Das Widerstreben ist mithin der Grund des Schmerzens. Sobald aber die Seele von diesen widerstrebenden Hindernissen, die ihre Einigung mit Gott aufhielt, befreit worden, könnte sie weder im Fegfeuer noch selbst in der Hölle mehr etwas leiden, weil die Ursache des Schmerzens gehoben ist, und dann muß diese dem Scheine nach so grausame Gerechtigkeit für sie Seligkeit werden.

33. Zwischen dem Reinigungsort und der Hölle ist folgender Unterschied, daß die im Fegfeuer von Gott angezogene Seele, um sich in Gott zu verlieren, obschon sie wegen ihrer Unreinigkeit zurückgestoßen wird, sehr kräftig im Innersten der Seele den beseligenden Trieb empfindet, der sie versichert, daß die Unreinigkeit, welche verursacht, daß sie zurückgestoßen wird, in ihr werde vertilgt und ausgerottet werden, wie auch, daß sie bestimmt sei, diesem göttlichen Trieb zu folgen, und sich in Gott zu versenken.

Es gibt ebenfalls Seelen, die Gott in äußerster Unwissenheit über ihren Zustand in diesen Flammen aufbewahrt, und da ihnen jede Ueberlegung oder Reflexion untersagt ist, so kennen sie nichts, als was ihnen geoffenbart wird, und es gibt solche, welche wegen Gott allein bekannten Ursachen gar keinen Blick auf ihren Zustand werfen können, diesen beseligenden Trieb gar nicht entdecken, nicht wissen, welchen Ort sie bewohnen, deren Wille Gott zwar ganz unterwürfig, ohne Aufruhr und Verzweiflung ist, ihnen aber alles, alles verborgen und verschlossen bleibt.

34. Richtig ist es, daß die Seelen im Fegfeuer Gottes Gerechtigkeit als ein verzehrendes Feuer ertragen müssen, und es ihnen unbegreiflich große Quaalen verursacht; weil sie sich aber dabei in Gottes Ordnung und Abhängigkeit befinden: so sind sie auch in einer so großen Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen, daß sie einen vollkommenen Frieden in Mitte der größten Schmerzen genießen. Sehr zufrieden sind sie, daß Gott sich wegen ihrem vielfältig gemachten Widerstand rächt, und sind dieser göttlichen Gerechtigkeit sehr verbunden, welche sie läutert. Hingegen die Verdammten, wenn sie die anziehende und die zurückstoßende Gewalt empfinden: nehmen in sich einen boshaften Reiz und Trieb zu dieser Verdammniß gewahr, und dieß um so viel heftiger, da sie in ihrer mit rasender Wuth und Ingrimm angefüllten Verzweiflung wohl begreifen, daß sie nie, niemals Gott anschauen werden, der sie allein selig und glücklich machen könnte. Sie wissen, daß sie nimmermehr aufhören werden, sich nach Gott zu neigen, und von Ihm angezogen, aber auch wieder zurückgestoßen zu werden; daher geschieht's, daß der Aufruhr ihres Willens und ihr Haß gegen Gott furchtbar ihre Verzweiflung vermehrt. Zweifach ist diese Verzweiflung, theils weil sie Gott nie anschauen, und theils nicht nachlassen können, sich nach Gott hinzuneigen.

35. Die Gerechtigkeit, die an den Seelen im Fegfeuer ausgeübt wird, ist eine Gerechtigkeit von strenger Liebe, welche nur darum streng, weil sie rein und lauter ist. Allein die Gerechtigkeit, wo

die Verdammten peinigt, ist eine Gerechtigkeit des Zorns und Ingrimms; weil sie aber vom empörten Willen des Geschöpfs zurückgestoßen wird, das seine Bestrafung zu keiner Zeit weder genehmigen noch lieben, Gott auch zu hassen niemals aufhören kann: so verursacht dieß im aufrührerischen Geschöpfe einen wüthenden Ingrimm, und furchtbare Unruhe und Verwirrung, und das um so viel mehr und heftiger, weil die Verdammten außer der göttlichen Ordnung und Gemüthsstimmung wie außer dem Ziel und Ende ihrer Erschaffung sich befinden. Könnte die verdammte Seele ihre Verwerfung mit Gelassenheit annehmen, so würde ihre Verdammung aufhören, und selig und glücklich wäre sie, indem sie dadurch einen sehr vollkommenen Akt ausübte.

36. Die Seele im Fegfeuer ist unfähig, einen Willen zu besitzen, der von Gottes Willen unterschieden ist; denn sonst befände sie sich, wäre es anders, in einer wirklichen Sünde, was aber ihrem Zustande ganz zuwider ist. Beim Austreten aus diesem Leben wird sie in Gottes Wahrheit, und in das, was sie eigentlich ist, versetzt; so zwar, daß, wenn sie ohne gereinigt zu werden in Himmel eingehen könnte, es für sie eine unvergleichlich größere Pein als die Reinigung selbst sein würde. Mit ungemeinem Vergnügen sieht sie Gotres Gerechtigkeit an ihrer Reinigung wirken.

Dieß Wohlgefallen kommt aber nicht daher, daß die Seele mit eigennützigem Blicke auf sich zurückgeschaut, sondern Gottes einziges Interesse verursachte sie. Denn man muß sich wohl hüten, in den Seelen des Fegfeuers eine unvollkommene Be-

gierde nach Befreiung, mit der Neigung oder dem nothwendigen Streben nach ihrem Ziel zu verwechseln. Es ist aber bei diesen leidenden Seelen eben so unmöglich, daß sie durch diesen seligmachenden Grundtrieb oder Zug, mit ihrem Ursprung wieder vereinigt zu werden, nicht zu Gott durch eine unbegreiflich große Gewalt sollten hingezogen werden, was ich als die heftigste Pein des Reinigungsortes anschaue; wie es ihnen unmöglich ist, ein eigennütziges Verlangen zu haben, um Linderung zu erhalten und Gottes Herrlichkeit zu genießen. Diese Eigenliebe und eigennützigen Gefühle sind mit dem Wahrheitslicht, mit dem linien-geraden Lichte, unvereinbar, das nur Gott als Gott sehen läßt, alles übrige aber verbirgt. Könnte die leidende Seele vermittelst eines eigennützigen Blicks an sich denken: „Bald werde ich aus diesem Ort herauskommen; ich bin wegen solchen Fehlern darin, die ich „wünschte niemals begangen zu haben; ich möchte, „daß man zur Verkürzung meiner Peinen Meßopfer „darbringe:“ so befände sie sich in einer wirklichen Unvollkommenheit.

In Gottes Willen ist sie also verschlungen, daß sie keinen Blick mehr auf sich werfen kann; zufrieden und vergnügt ist sie mit allem, was Gott mit ihr vornimmt oder macht; in einem solchen Friedenszustand verbleibt sie in diesen unerklärbaren Peinen, daß sie nicht im geringsten an sich denkt. Ihr Frieden gründet sich auf die Vereinigung mit Gottes Willen, der diese Quaalen verordnet.

VI. Kapitel.

37—38. Lösung von zwei Schwierigkeiten.
39. Sehr starkes Fegfeuer einiger der größten Heiligen; sehr beschwerliches Fegfeuer wegen den Geistes-Sünden.
40. Handgreifliche Nothwendigkeit des Fegfeuers. Beschluß der Abhandlung.

37. Zwei Einwendungen könnte man mir machen, die eine: daß, wenn diese Seelen eine solche Gemüthsstimmung, wie ich sagte, besitzen: so könne ihr Verlangen, Gott anzuschauen, ihnen keine Leiden verursachen, indem sie vollkommen vergnügt mit Gottes Willen sind; die andere: daß die Fürbitten der Kirche für sie unnütz wären.

Ich beantworte dieß: Wenn wir die Begierde als eine Ungeduld, vom Schmerz befreit und beseligt oder beglückt zu werden, annehmen, die nur den Eigennutz des Geschöpfs zur Absicht hat: so sind diese Seelen nicht im Stande, etwas so hervorzubringen, sie würden ja selbst einen sehr groben Fehler begehen; ihre reine Liebe aber und ihr Verlurst in Gott gestattet ihnen durchaus keine solche Begierde, nicht einmal einen Gedanken davon. Schauen wir aber diese Begierde als den Grundtrieb, als die innigste Neigung der Wiedervereinigung mit ihrem beseligenden Gegenstand an: so ist er von so gewaltiger Kraft und für die Seele sol-

chermaßen wesentlich, daß sie plötzlich zu sein aufhören würde, wenn sie denselben nicht besäße.

Dieser Grundtrieb, oder Neigung, darf man nicht Begierde nennen, indem die Begierde eigenthümlich dem Willen zugehört; nebstdem vermag die in Gottes Willen verschlungene Seele durchaus nicht einen Willen, der von dem Seinigen unterschieden ist, zu besitzen, und folglich kein Verlangen oder irgend eine Begierde zu haben; in Hinsicht dieses Triebes oder dieser innigsten Hinneigung aber gehört sie zur Seelen-Wesenheit, zu ihrer Natur; daher hört ihre heftige Gewalt nicht auf, bis sie sich mit ihrem höchsten Gut verbunden hat, so zwar, daß diese Seele größere Leiden ausstehen muß, als man es sich vorstellt, weswegen sie nothgedrungen, doch ohne Begierde, nach ihrem Ursprung sich sehnt.

38. Die Suffragien (d.i. Gebet, Almosen, Fasten, und besonders das heil. Meßopfer) der Kirche sind für diese Seelen sehr heilsam, weil zur Aussöhnung eines jeden Fehlers eine Zeit bestimmt wird, und eben diese Zeit kann durch obige guten Werke abgekürzt werden. Das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit muß also ohne Erbarmen die Seele im ganzen Umfang der Absichten Gottes auf sie, reinigen, wofür die Suffragien sehr nützlich sind. Und weswegen? weil die leidenden Seelen sich nimmermehr Verdienste sammeln, noch das Blut Jesu Christi sich zueignen können, das aber die Kirche für sie verrichtet, welche dieses Blut zur Abwaschung ihrer Mackel anwendet oder applizirt.

Was hingegen die Eigenheits-Reinigung be-

trifft, ist nichts vermögend, der göttlichen Gerechtigkeit Einhalt zu thun, daß sie mit ihrem die Seele durchdringenden Feuer ablasse, bis sie vollends geläutert ist.

Eben denke ich an das Gleichniß des Feuers vom Weingeist, er brennt so lang, als der Geist brennt, alsogleich löscht das Feuer aus, wenn der Geist abgeht; das auf die Seele angewandte Gerechtigkeits-Feuer, so wie ich oben gemeldet, verläßt die Seele auch nicht, bis sie die Unreinigkeit verläßt, und ist dieß geschehen: so verliert sie sich augenblicklich in Gott.

39. Will man etwas besonders ausreinigen, so wird heftigere Hitze erfordert; ebenso, wenn Seelen für eine ausgezeichnete Herrlichkeit bestimmt sind, bedürfen sie auch eine stärkere Flammenreinigung. Heilige werden sich unter den Seraphim befinden, die in den Flammen der Gerechtigkeit werden gebrennt haben. O unaussprechlich selig diejenigen, welche sich vom verzehrenden Feuer der göttlichen Gerechtigkeit in diesem Leben haben reinigen lassen!!!

So wie die Seelen ganz leidsam sind, wenn Gottes Gerechtigkeit sie läutert, eben so müssen sie sich auch in diesem Leben betragen, wenn sie das große Glück, durch sie gereinigt zu werden, genießen wollen.

Weil die Geistes-Sünden Gott am meisten zuwider sind, so hält es auch mit ihrer Reinigung am schwersten. Die Eigenheit kann nicht ausgesöhnt oder losgekauft, sie muß gänzlich vernichtet werden. Es gibt Personen, die dem Scheine nach

vor den Menschen als Heilige gelten, die doch weit mehr Eigenheit, als große Sünder besitzen, deswegen müssen sie auch ein heftigeres und längeres Fegfeuer durchgehen, weil die Suffragien eher für die Sünder, als für sie angewendet werden. Dem mehr gegeben wurde, von dem wird mehr gefordert.

40. Wegen Gottes Lauterkeit und wegen des Menschen Schwachheit muß nothwendig ein Fegfeuer sein. Wenn keines wäre, wohin kämen so viele gutmüthige Seelen, so viele Leute, die unter der Last einer eigennützigen Tugend geseufzt haben, indem ja nichts Unreines in Gott eingehen kann? Wohin diejenigen, die sich nur im Augenblicke des Todes bekehrt, ganz noch von Sünden rauchend, das Leben verlassen? Freilich bestehen die Sünden nicht mehr, allein der Herd ist noch ganz schwarz davon. Das, was unrein ist (Hebr. 12, 14.), muß gereinigt werden, bevor es in Gott treten darf. Ein durch die Gnade versöhnter Mensch ist deswegen noch kein vollkommener Mensch, belastet mit Unlauterkeit stirbt er, ohne sich Erleichterung verschaffen zu können. Hätte Gott aus unendlicher Barmherzigkeit diesen Ort nicht begründet, was würde aus allen diesen Seelen werden?

Wie sehr werden die, welche zur reinen Liebe berufen sind, und ihr nicht entsprechen, da sie sich selbst geheimen Eigennutz vorbehalten, bestraft werden! Mit Recht verdienen sie es, weil sie der wohlerkannten Wahrheit widerstrebten.

Selig und überselig die, welche, ihrem Grundtrieb der Wiedervereinigung fol-

gend, sich noch in diesem Leben zu Gott führen und von Ihm reinigen lassen! Diese erweisen Gott eine seiner würdigen Ehre.

O gänzliche Selbstaufopferung, wie reinigend bist du nicht! O Geistes-Sünden, wie abscheulich seid ihr! Könnte man sie mit dem Wahrheitslicht sehen, wie erstaunen würden wir darüber!

Folgen wir diesem Grundtrieb zu Gott! Nach und nach wird er uns von uns selbst trennen, und uns in Gott verlieren und versenken.

Amen, Jesus!

Kurzer Begriff
des
Weges zu Gott
und der
Wiedervereinigung der Seele mit Gott.

Erster Abschnitt.
Vom Wege zu Gott.

I. und II. Kapitel.

1–4. Erste und zweite Stufe vom Wege zu Gott.
2. Zweierlei Arten dieses Weges; die eine herzrührend oder affectiv, und die andere weniger empfindlich und mehr beschwerlich.
3. Stufenfolge der Trockenheiten und des Geschmacks. Dunkles Licht.
4. Wirkungen des zweiten Grads. Salbungsvolle Thätigkeit.

1. Der erste Grad ist die Umkehr zu Gott, worin die wahrhaft bekehrte Seele durch das Gnadenmittel einen Bestand erhält.

2. Darauf bekommt die Seele eine kräftige Rührung in ihrem Willen, die sie zur Einkehr oder Gemüthsversammlung einladet, und sie unterrichtet, daß Gott inwendig in ihr sich befinde, und da der Ort sei, wo man Ihn suchen soll, und Er im Herzen gegenwärtig sei, in dem man Seiner genießen soll. Anfangs verursacht diese Entdeckung der Seele einen sehr angenehmen Geruch, wodurch sie gleichsam Vorkenntniß, oder, wenn man will, ein Unterpfand einer bevorstehenden Glückseligkeit erhaltet, welche, obwohl nur in ihrem Beginne, doch der Seele schon den Weg bekannt macht, auf dem sie wandeln soll, welcher Weg die Innigkeit ist.

Um so vortheilhafter ist diese Entdeckung, weil sie die Quelle alles Glücks und der feste Grund aller Innigkeit für die Seele wird, indem die Seelen, die nur in Gedanken, obgleich beschauend, und sogar mit einem Geistesblick nach Gott hinstrebend, niemals zur innigsten Vereinigung gelangen werden, wenn sie ihre Heerstraße nicht verlassen, um auf den Weg der innigen Rührung einherzugehen, wo alle Wirkung im Willen vor sich geht.

Menschen, die sich auf diesem Pfade leiten lassen, sind diejenigen, welche die salbungsvolle Wissenschaft (oder Glaube) erfahren, wenn sie schon durch die blinde Ueberlassung geführt werden. Niemals wandeln sie am Stabe der Geisteslichter, wie die ersten, die zu ihrer Führung deutliche Lichter empfangen, und welche, die Straßen, auf denen sie geleitet werden, sehend, niemals auf den undurchdringlichen Wegen des verborgenen Willens

einhergehen, was nur für die Letztern bestimmt ist. Die Ersten wandeln nach den Zeugnissen, welche ihnen die von der Vernunft begleiteten Lichter mittheilen, und sie thun sehr recht; aber die Zweiten, auserwählt, ganz blindlings einer unbekannten Führung zu folgen, die ihnen ganz natürlich scheint, obwohl es ihnen vorkommt, als tappen sie im Finstern herum, schreiten festern Fußes einher, als die ersten, die von ihren Geisteslichtern können betrogen werden, die andern aber werden vom höchsten Willen geführt, der sie hin und her nach seinem Wohlgefallen lenkt. Zudem gehen alle, auch die unmittelbarsten Wirkungen, im Mittelpunkt der Seele vor sich, welcher nichts anders, als die drei in Einheit des Willens gesammelte Seelenkräften ist, in welchem Willen sie alle verschlungen werden, indem sie unbemerkbar jener Bahn folgen, die ihnen obbemeldte Rührung entdeckt hat.

2. Die letztern Personen wären also diejenigen, die dem Weg des Glaubens und der gänzlichen Ueberlassung folgen. Für nichts anderes haben sie Geschmack und Freiheit, als für dieß. Alles, was dieß nicht ist, thut ihnen Zwang an, und setzt sie in Verlegenheit. In ihrer Führung treffen sie mehr Trockenheit, als die erstern, an; denn da sie im Verstande nichts besitzen, das sie festhaltet: so schweift ihr Geist oft hin und her, und nichts vermag ihn zur Ruhe zu bringen. Dergleichen Glaubens-Seelen, geleitet durch den Willen, gibt es aber zweierlei, die einen sind mehr empfindungsvoll, und die andern trocken. Jene genießen mehr Geschmack, sind aber nicht so tief begründet, daher

müssen sie dem hastigen Treiben ihrer Natur Einhalt thun, und die heftigen Ausbrüche, die vor Liebe brennend scheinen, fallen lassen; diese hingegen sind unempfindlicher und härtern Zustandes, der ihnen wie ganz natürlich vorkommt; indessen besitzen sie im innersten Theil oder Grund ihres Willens etwas Zartes, das ihnen zur Nahrung dient, welches wie der wesentliche Hauptinhalt von demjenigen ist, was die andern im Geist und Willens-Inbrunst besitzen.

Weil dieser Stützpunkt aber sehr zart ist: so nimmt man ihn sehr oft nicht gewahr, und das geringste Ding deckt ihn zu. Eben diese Verdeckung verursacht der Seele große Pein, zumal in der Prüfungs- und Versuchungszeit, weil, da der Geschmack und der Stützpunkt sehr zart und verborgen, der Wille ebenfalls sehr zart und verborgen ist, besonders weil sie gar nicht starken Willen besitzt. Ihr Zustand besteht mehr in Gleichgültig- und Unempfindlichkeit, und ihr Weg ist mehr eben und gleich. Wenn es schon dem also ist, so leiden sie doch oft so viele Mühe oder Peinen, wie die erstern; denn da bei ihnen nichts mit Heftigkeit vor sich geht, geschehen alle Wirkungen Gottes in ihnen wie natürlich, und dieser ihr ganz schwache, unempfindliche und verborgene Wille nimmt sich auch nicht heraus, ihren Feinden die Spitze zu bieten. Jedennoch übertrifft die Treuheit der letztern oft die der erstern. Der Unterschied zwischen dem heil. Petrus und dem heil. Johannes ist wohl zu bemerken: der eine zeigt einen außerordentlichen Eifer an, und doch fällt er auf die Stimme einer Magd; der

andere, ohne äußerlich sich hervorzuthun, bleibt treu bis an's Ende.

Du wirst mir aber erwiedern: wenn diese Seele niemals gewaltig hingerissen wird, und nur blindlings einhergeht, thut sie dann Gottes Willen? Sie erfüllt ihn viel vollkommener, wenn sie schon keine deutliche Gewißheit davon hat; mit unauslöschlichen Zeichen bleibt Gottes Wille in ihrem Seelengrund eingegraben, so zwar, daß sie mit kalter, schmachtender, aber entschlossener und unverletzlicher Ueberlassung das vollführt, was andere, durch einen sehr wahrnehmbaren Geschmack hingerissen, verrichten.

3. Vermittelst dieser innern Rührung schreitet die Seele durch den salbungsvollen, mehr oder weniger empfindlichen Glauben von Stufe zu Stufe, wo sie beständige Abwechslungen von Dürre und Geschmack an Gottes Gegenwart erfährt, dabei aber wahrnimmt, daß der gründlich oder tiefer gewordene Geschmack immer weniger fühlbar wird, deswegen er auch zärter und inniger ist. Sie macht sich ebenfalls mit der Erfahrung bekannt, daß, ungeachtet sie ohne deutliches Licht und von Trockenheit ganz angefüllt, sie doch erleuchtet werde, denn dieser Zustand ist in sich selbst lichtreich, obwohl er in Bezug auf die Seele, die in demselben sich befindet, so dunkel ist. Daß dieß sich wahrhaftig so verhalte, findet sie darin, daß sie von der Wahrheit, die in ihrem Grund selbst eingeprägt ist, einen ausgedehntern Unterricht erhält, welcher bewirkt, daß Gottes Wille in ihr allein Meister wird. Vertrauter wird sie mit diesem göttlichen Willen, und

durchschaut mit einem geschmacklosen Geruch tausend Dinge, die ihr das Vernunfts= und Wissenschafts-Licht nie entdecken wird. Allmählig und ganz unbemerkbar, ohne zu wissen, wie es geschieht, empfangt sie für die folgenden Zustände Unterricht.

Abwechselnde Trockenheit und Leichtigkeit sind die Prüfungen von diesem Zustande. Die Dürre reinigt dergestalt die Anhänglichkeit, oder selbst das Streben und den natürlichen Geschmack nach dem Genuß Gottes, daß dieser ganze Grad aus dem Wechsel von Geschmack, Dürre, Leichtigkeit besteht oder zusammengefügt ist, ohne nur von Versuchungen, außer einigen schnell vorübergehenden, oder gewissen Fehlern, Meldung zu thun; denn während all diesen Zuständen, von ihrem Anfange her gerechnet, fällt man in der Zeit der Trockenheit viel leichter in natürliche Fehler, als zur Zeit des innern Geschmacks, wo die Salbung der göttlichen Gnade vor tausend Uebeln bewahrt. In allen vorhergegangenen Zuständen bis hieher bekämpft die Seele ihre bösen Gewohnheiten, gibt sich viele Mühe, sie zu überwinden, und bedient sich, um zu ihrem Zweck zu gelangen, aller Arten Bußübungen.

Anfangs, wenn Gott die Seele in ihren Grund, oder in ihr Inneres hineinzieht, bringt Er sie dergestalt gegen sich selbst auf, daß sie nicht anders, als sich alles Guten, aller, auch der unschuldigsten Vergnügen berauben, und alles Uebel sich zufügen kann. Einigen gestattet Er in der Selbstabtödtung gar keinen Aufschub, bis daß sie in der Natur, das

ist: in den äußern Sinnen die Neigungen und den Widerwillen vernichtet haben.

4. Die Vernichtung der Neigungen oder des Widerwillens in den äußern Sinnen gehört zum zweiten Grad, was ich (No. 1) wirksame Rührung im Willen nannte. Auf dieser Stufe, besonders wenn der Zug mächtig und die Salbung sehr geschmackvoll ist, geschieht's, daß die größten und stärksten Tugenden ausgeübt werden. Denn es gibt nichts, daß Gott die Seele nicht auffinden läßt, um sich in allen Dingen zu besiegen und zu überwinden, so zwar, daß durch diese beständige, mit der besprochenen Gnaden-Salbung begleitete Uebung, der Geist über die Natur sich erschwingt, und der untere Theil ohne Widerstand sich ihm unterwürfig macht, und ihm eben so wenig Mühe verursacht, als hätte er keine äußere Empfindung mehr. Menschen, die wenig Erkenntniß über diese Zustände haben, schauen dieß schon als den mystischen Tod an. Freilich ist dieß der Sinnen-Tod, keineswegs aber der Geistes-Tod.

III. Kapitel.

5—6. Dritte Stufe. Verlurst der Thätigkeit und der Kräften durch eine geschmackvolle Leidsamkeit. Austilgung der innern Empfindungen.

5. Wenn man einige Zeit die Ruhe eines mit großer Mühe errungenen Sieges verkostet hat, und dafür haltet, sich auf immer von einem Feinde, dessen ganze Gewaltthätigkeit zernichtet worden ist, befreit zu sehen: so schreitet man zum dritten Grad hinüber, der nichts anders als eine Fortsetzung von diesem ist, die in einem mehr oder weniger geschmackvollen Glauben, je nach dem Zustande der Person, besteht. Abwechselnde Dürre und Leichtigkeit, wie schon gemeldet, durchgeht man. Bei dieser Dürre erfährt die Seele gewisse äußere Schwachheiten und natürliche, indessen nur leichte, Fehler, welche sie überraschen; und zugleich nimmt sie gewahr, daß jene Kraft, die ihr zum Streiten und Kämpfen gegeben wurde, verschwindet. Dieß kommt daher, weil die innere, thätige Kraft verloren geht; denn obgleich die Seele im zweiten Grade sich einbildet, sie wandle ganz stillschweigend vor Gott, so ist es nicht dem also. Wohl befindet sie sich in einem Stillschweigen, ohne irgend ein Wort, weder herzlich noch mündlich, auszusprechen; allein sie ist ganz mit dem Hinstreben und Liebes-Athmen nach Gott beschäftigt, so zwar, daß ihre verliebte Thä-

tigkeit mit geschmackhaftem und beinahe anhaltendem Frieden verbunden ist. Eben in dieser Zeit, wo die ganze Stärke des Kampfes wider unsere Natur von liebevoller Thätigkeit herkommt, werden die größten Tugenden und strengsten Abtödtungen ausgeübt.

Allein, so wie die liebreiche Thätigkeit durch die liebvolle Leidsamkeit verschwindet, eben so verliert sich die thätige Kraft zum Kampf, und je nachdem dieser Grad vorschreitet, und die Seele leidsamer wird, desto unmächtiger wird sie zum Streiten. Je mächtiger und stärker Gott bei und in uns wird, desto schwächer sind wir. Es gibt freilich Seelen, welche dies Unvermögen zum Streiten als starke Prüfungen ansehen, und warum? weil sie nicht erkennen, daß all unser Bemühen, von der Gnade unterstützt, zu nichts anderm dient, als die äußern Sinne zu bekämpfen und zu überwinden, worauf dann Gott allmählig unsers Grundes sich bemächtigt, und eigentlich unser Reiniger wird. Wie Er all' unsere Anstrengung und Sorge, so lange Er uns in der liebreichen Thätigkeit ließ, forderte; eben so verlangt Er auch unsere ganze Treue, um Ihn über uns schalten und walten zu lassen, da Er anfängt, Meister über uns durch die Unterwürfigkeit des Fleisches dem Geiste zu werden.

Denn man muß wohl bemerken, daß alle und jede äußere Vervollkommnung einzig von der innern abhangen, und nur derjenige der innern nachfolgen soll; so zwar, daß wenn wir ein wirksames, thätiges obgleich einfaches, Herzensgebet verrichten, so sind

wir auf eine wirksame, obschon einfache Weise gegen uns selbst zugekehrt.

6. Gleichwie der zweite Grad die äußern Sinnen vernichtet, so vernichtet der dritte Grad die innern Sinnen, was durch die salbungsvolle Leidsamkeit geschieht. Da aber Gott zu dieser Zeit inwendig wirkt: scheint es, als vergäße Er das Aeussere. Diese Verlassung hat zur Folge, daß Fehler, die verschwunden oder vertilgt zu sein schienen, wieder, doch nur schwach, hier zum Vorschein kommen, das aber nur in der Zeit der Dürre geschieht.

Je näher die dritte Stufe zu ihrem Ziele gelangt, desto anhaltender und häufiger ist die Trockenheit, auch nimmt die Schwäche dabei zu. Dieß ist eine Reinigung, welche zur Vernichtung der innern Empfindungen dient, wie die liebvolle Thätigkeit die äußern Empfindungen vernichtet hat; und bei all' diesen Stufen wechseln Dürre und Genuß ab. Die Dürre dient als Läuterung für den kommenden Genuß. Immer ist diese Läuterung wegen ihrem Austrocknen und Abschwächen peinlich. Sobald man aufhört, die verschiedenen, freiwilligen Abtödtungen aus Unvermögen, das überhand genommen, anzuwenden: so nehmen diejenigen der Vorsehung ihren Platz ein, die in allerlei Kreuz bestehen, welche Gott der Stufen angemessen, wo man ist, erwählt Dieß sind gar nicht von der Seele selbst auserlesene Kreuz, sondern Kreuz, welche die inwendig von Gott geleitete Seele, als von der Vorsehung kommend, auf sich nimmt.

IV. Kapitel.

7. 8. Vierte Stufe. Nackter Glaube, doppelte Entblößung, die schmerzliche und die schmachtende.
9. 10. 11. Ursachen der Entblößung, göttliche Steigerung darin, bewunderungswürdiger Vergleich. Lösung zweier Schwierigkeiten.
12. Treue der Seele, und des ihr in diesem Zustande gegenwärtigen Gottes.

7. Die vierte Stufe ist der nackte Glaube, wo nur von innerer und äußerer Entblößung geredt wird; denn die einte folgt immer der andern.

Jede Stufe hat ihren Anfang, Fortgang und Ende.

Alles Geschenkte und mit so vieler Mühe Erworbene wird allmählig weggenommen.

Dieser Grad oder diese Stufe ist die längste, und wird nur mit dem gänzlichen Tod vollendet, wenn die Seele sich allseitig vernichten läßt, um sich selbst gänzlich abzusterben. Denn sehr viele Seelen überschreiten nicht einmal die ersten Stufen, und nur sehr wenige, welche auf diese da sich begeben, durchgehen ihn vollkommen.

8. Diese Entblößung geht in den einen auf gewaltthätige Weise vor sich; und obschon diese Personen empfindlichere Schmerzen als die andern dulden, so sind sie doch weniger bedaurungswürdig, weil ihnen die Größe des Schmerzens als Stütze

dient. Die andern aber erfahren ihre Entblößung nur als eine Schwäche, und als einen gewissen Ekel an den Dingen, welcher als Feigheit und träger Wille, sie zu thun, erscheint.

Anfänglich wird man von Dingen der Uebergebühr entblößt, und wird unvermögend, dasjenige, was man in den frühern Stufen verrichtete, zu thun. Nach dem Maaß, als man von diesen Dingen entledigt wird, empfindet man eine allgemeine Schwachheit in Bezug auf allerlei Gegenstände, welche tagtäglich größer, keineswegs aber geringer wird. Diese immer zunehmende Schwäche und Unvermögenheit führt zu einem Zustand, wo man beginnt zu sagen (Röm. 7, 15.): „Ich thue das Gute nicht, so ich liebe, und ich habe nur einen Hang zum Bösen, das ich hasse."

Nachdem man von äußern und innern nicht nothwendigen Sachen entblößt worden ist, so wird man es auch allmählig von denjenigen, die es sind, und je nachdem man äußerlich von allem, was ein gewisses tugendhaftes Leben, das als ein christliches Leben darf angesehen werden, beraubt wird: so wird man innerlich von einem gewissen Geschmack oder wesentlichen Stützpunkte entblößt. Je zärter und feiner dieser Stützpunkt wird, desto empfindlicher wird sein Verlurst. Indessen muß man bemerken, daß er nicht kann verloren gehen, außer für unsere Erkenntniß; indem sich gar nichts vorfindet, wodurch er könnte unterschieden werden, und das deßwegen, weil er in der Seele sich ohne irgend eine Handlung, die ihm als Unterlage dienen könnte, vorfindet. Verhielte es sich anders: so wäre der

Tod und der Verlurst der Seele unmöglich. Allein er zieht sich einwärts, und zieht sich so sehr zusammen, daß die Seele seiner nimmer mehr gewahr wird.

9. Und warum diese Verfahrungsweise? wirst du mich fragen. Vom Anfange des Wandelns auf diesem Wege bis jetzt wurde sie beobachtet, um die Seele vom Vielfältigen zum fühlbar Unterscheidenden ohne Vielfältigkeit; vom fühlbar Unterscheidenden zum nicht fühlbar Unterscheidenden, endlich zum fühlbar Nichtunterscheidenden, das ein allgemeiner, aber weniger fühlbarer Geschmack, als der erstere ist, schreiten zu lassen. Anfänglich ist dieser Geschmack kräftig, und führt die Seele in das Wahrnehmbare, das ein reinerer, aber nicht so starker Geschmack als der erstere ist; vom Wahrnehmbaren in den unterstützten und in Liebe thätigen Glauben ein; da sie auf diese Weise vom Empfindlichen zum Geistlichen, vom Geistlichen zum bloßen, allem geistlichen Leben absterbenden Glauben vorschreitet: so sterben wir durch ihn uns selbst ab, und gehen in Gott über, um von keinem andern, als vom Leben Gottes, inskünftig zu leben.

Die Gnaden-Haushaltung macht also ihren Anfang mit den fühlbaren Dingen, fährt fort bei den geistigen, und leitet die Seele durch das Eine und das Andere, je nach dem ersten ihr mitgetheilten Zuge, fort, um sie in ihren Seelengrund hineinzuziehen und in Einheit zu bringen.

Je tiefer dieser unwahrnehmbare Stützpunkt sich einsenkt, desto mehr vereinigt er die Seele, und nimmt ihr die Leichtigkeit, sich in tausend

Dingen zu vervielfältigen, welche sie nicht mehr wirken, ja nicht einmal mehr wahrnehmen kann, weg; so zwar, daß sie, dergestalt entblößt und nackt, genöthigt wird, sich selbst allmählig dahinfahren zu lassen.

Ohne Verschonen entblößt man sie also auf gleiche Weise und zur nämlichen Zeit von all' und jedem, was außer und in ihr sich befindet; und was noch das unerträglichste ist, so gibt man selbe den Versuchungen Preis. Je mehr man die Seele den Versuchungen überläßt, desto mehr wird ihr die Kraft zum äußern Bekämpfen eben derselben entzogen, indem man sie um so viel mehr schwächt, je stärker sie angegriffen wird; auch wird ihr ein innerer Stützpunkt weggenommen, welcher, als eine gewisse Zufluchtsstätte dienend, für sie ein Zeugniß von Gottes Güte und ihrer eigenen Treue sein würde.

Dieß verhält sich gerade wie mit einem Menschen, der, von einem mächtigen Mann verfolgt, kämpft und sich vertheidigt, welcher jedennoch immer mehr einem befestigten Platze sich nähert, um sich in Sicherheit zu setzen; je mehr er streitet, desto schwächer fühlt er sich, und sieht seines Feindes Kraft zunehmen. Was fängt er nun an? Mit aller Behendigkeit strebt er die Festung in Besitz zu nehmen, weil er daselbst große Hilfe gewärtigt; allein wenn er sie zugeschlossen, und, anstatt von da Hilfe zu erhalten, er dieselbe an allen Orten, die ihm als Zufluchtsstätte dienen könnten, vermauert und verrammelt antrifft; so muß er in die Arme dieses mächtigen Feindes sich werfen, welchen er später,

nach der äußersten Verfolgung, ohne Vertheidigung endlich in seine Arme fallend, als seinen allerbesten Freund anerkennt.

Beherzige also wohl, daß diese Stufe aus all' diesen Dingen, aus der Beraubung alles Guten, aus dem Zusammentreffen aller Arten Schwachheiten, aus Unvermögen, sich zu vertheidigen, und aus dem Abgang einer innern Freistätte, zusammengesetzt ist; ja Gott selbst scheint oft wie aufgebracht, und dazu noch mancherlei Versuchungen.

10. Aber du wirst mir erwidern: wie, wenn ich empfinde, daß der Wille keinen Antheil an der Bosheit der Natur und an der Schwachheit der Sinnen nimmt? Wenn dieß wäre, würde man allzuglücklich sein, allein dieß kann nicht statt finden, weil, je nachdem du in deiner Wirksamkeit und liebvollen Thätigkeit geschwächt und von derselben ganz und gar entledigt wirst, du auch zugleich von dem Willen, der aus dieser liebvollen Kraft entspringt, entblößt wirst; so zwar, daß der immer schwächer werdende Wille allmählig verschwindet; und, da er auf solche Weise verschwunden, so ist es gewiß, daß er sich um nichts bekümmert, was im innern Menschen vorgeht, und, sich um nichts bekümmernd, bleibt er davon getrennt. Da er sich aber durch kein Zeichen zu erkennen gibt, so dient er der Seele zu keiner Sicherheits-Stütze; im Gegentheil, da dieser widerstrebende Wille sich nicht mehr vorfindet, glaubt sie in Alles einzuwilligen, und mit einem thierischen Willen, der einzig als solcher zum Vorschein kommt, übereinzustimmen.

11. Du wirst über diesen Gegenstand noch eine

andere Schwierigkeit antreffen, nämlich über das, was ich dir sagte, daß durch diesen ersten Kampf der liebvollen Thätigkeit Sinnen und Natur wie ausgelöscht und dem Geist unterworfen waren; und dieß ist wirklich so. Allein, da dieser eigenheitsvolle Geist durch die Siege, welche er vermittelst der Gnade davongetragen, gestärkt wurde; so ist er gerade dadurch aufgeblasener, fester in dem, was er als gut ansah, und unbezwingbarer geworden. Gott, der denselben sich unterwerfen will, bedient sich dazu des Erwachens und der Empfindungen der nämlichen Natur, welche wie bezwungen war; diese scheinbare Empörung gebraucht Gott, um sich den Geist zu unterwerfen. Er bedient sich aber, was wohl zu bemerken ist, der Natur nur alsdann, wenn Er von ihr die Schlimmheit weggenommen, und den obern Willen vernichtet, oder vielmehr ihn von demjenigen, was ihn stark und boshaft machte, getrennt hat; Er hat das Gift von dieser Viper genommen, worauf Er sich derselben als Gegengift wider den Geist bedient. Wer die bewunderungswürdige Haushaltung der Gnade und der Weisheit Gottes, um den Menschen frei von allem eigenen Wesen zu machen, durchschaute, würde darüber sehr erfreut, und wie unempfindlich er immer wäre, stürbe er doch vor Liebe. Das Wenige, welches mein Herz davon entdeckt, erfreute und entzückte es oft.

12. Die Treue auf dieser Stufe muß so beschaffen sein, daß man sich allseitig nach Gottes Absichten entblößen lasse, ohne Kümmerniß für sich selbst zu haben, Gott alle Vortheile von Zeit und

Ewigkeiten aufopfernd. Durchaus nichts darf man sich vor- oder zurückbehalten, unter was es immer von einem Vorwand geschehen mag; denn die geringste Vorbehaltung hat einen unwiederbringlichen Verlurst zur Folge, indem sie das gänzliche Absterben verhindert. Man muß sich also ganz Gottes unergründlichem Willen Preis geben, von allen Winden und Stürmen sich schlagen lassen, obgleich die schäumenden Wellen uns untertauchen und in die Tiefe versenken.

Es ist ein sonderbares Ding, daß die Armseligkeiten, die man leidet, nicht nur nicht von Gott entfernen, sondern im Gegentheil ereignet es sich, daß Er gerade in diesem Augenblick erscheint; und ist uns auch irgend eine Schwachheit widerfahren, so gestattet es Gott, daß wir Ihn eben in dieser Zeit gegenwärtig finden, um gleichsam der Seele in diesem Moment der Betrübniß Zeugniß seiner Gegenwart zu geben. Ich sage: in diesem Augenblick, denn in Zukunft dient ihr dieß keineswegs als Versicherung, es ist vielmehr eine Gewißheit der Führung und eine Einladung an die Seele, sich immer mehr zu verlieren.

Diese Zustände sind nicht allzeit gleich heftig; sie wechseln ab, welches Abwechseln, d. i. Athem zu schöpfen, nur dazu dient, die Pein oder den Schmerz noch stärker zu machen. Die Natur ernährt sich ja von allem, und der Mensch, welcher ertrinkt, da er kein anderes Rettungsmittel, als schneidende Rasiermesser findet, haltet sich fest an

ihnen auf dem Wasser, ohne sich um den Schmerz, den sie ihm verursachen, zu bekümmern.

V. Kapitel.

13. 14. Fünfte Stufe, oder Zustand des mystischen Todes. Seine Merkmale, seine Folgen. Das Leben ist in ihm als im Mittelpunkte verborgen, woher es zu treiben beginnt.
45. Die beim mystischen Tode erfolgenden Schmerzen. Der wahrhafte Tod und seine verschiedenartige Benennung.
16—19. Dieser Tod ist bis zu seiner Vollendung schmerzhaft. Ursache dieser Pein und der andern Schmerzen, welche durch vielfachen Widerspruch veranlaßt.

13. Wird man ohne Leben und Stütze so heftig von allen Seiten durch so viele Feinde angegriffen; so muß man seinen Geist in den Armen der Liebe aushauchen. Wenn der Tod oder das Absterben allseitig ist: so verursachen auch die erschrecklichsten Zustände keine Mühe mehr. Nicht aus dem Ende dieser Zustände erkennt man den Tod, sondern aus dem vollkommenen Unvermögen, darüber wie immer Schmerz zu fühlen, aus dem Unvermögen, an sich zu denken, um sich besorgt zu sein, und aus der Gleichgültigkeit, in diesem Zustande immer zu verharren, ohne daß das geringste Lebenszeichen übrig bleibt. Das Leben besteht im Willen von Etwas oder im Widerwillen gegen Etwas; allein

hier, in diesem Seelen-Tode, ist ihr alles gleich. Sie bleibt für alles, was sie anbelangt, todt und unempfindlich, und versetzt sie Gott auch in die größten Drangsalen, so zeigt sich in ihr kein Widerwillen dagegen. Alles ist für sie gleichviel, Engel oder Teufel zu sein; denn, um sich selbst anzuschauen, hat sie keine Augen mehr. Alsdann ereignet es sich, daß Gott alle seine Feinde wie Fußschemel unter seine Füße gebracht hat; und, über diese Seele allein herrschend, bemächtigt Er sich ihrer, und nimmt sie so sehr in Besitz, als wie sie sich verlassen. Dieß wird aber nur nach und nach bewirkt.

Nach dem Tode bleibt lange Zeit noch etwas von lebender Wärme übrig, die allmählig verschwindet. Alle Zustände haben ihre Reinigung, dieser aber ist selbst das gänzliche Fegfeuer.

Mit dem innern Tode verhaltet es sich, wie mit dem natürlichen. Man stirbt nach und nach, man ist oft lebendig, oft todt, bald das eine und bald das andere, bis daß der Tod endlich das Leben überwunden hat.

So ist es gerade auch im Zustande der Auferstehung, er ist abwechselnd, bis daß das Leben den Tod besiegt.

14. Das neue Leben kommt nicht auf einmal zum Vorschein, und derjenige, der todt war, fühlt sich lebendig, und kann niemals zweifeln, daß er nicht todt gewesen sei, und jetzt lebe; allein so geschwind gelangt der Mensch nicht zu diesem Leben. Es ist vielmehr eine lebendige Disposition oder Stimmung, als ein durch Zustand begründetes Leben.

Anstatt, daß das erste Gnaden-Leben mit dem Fühlbaren begonnen, und sich immer in Mittelpunkt versenkte, bis daß die Gnade die zur Einheit gebrachte Seele durch furchtbare Mittel in den Armen der Liebe sterben ließ (denn obgleich alle Seelen diesen mannigfaltigen Tod erfahren: so sind doch die Mittel für jede aus ihnen ganz besonders): so entspringt hier das ihr mitgetheilte neue Leben aus dem Grunde. Es ist wie ein Lebens-Keim, der in der Seele allzeit bestund, obgleich sie ihn nicht unterscheidet; und der anzeigt, daß das Gnaden-Leben sie nie verlassen, was sich auch immer zutragen mochte; und daß dieser Keim des Lebens tief verborgen lag. Sein Wesen und Bestehen hörte selbst im Tode nicht auf, weswegen der Tod dennoch wahrhaftig sich offenbarte; gleichwie der Seidenwurm lange Zeit wirklich todt ist, obschon er in seinem Todeszustand den Lebenskeim, der ihn wieder lebendig macht, behaltet. Dieses Leben also keimt im Mittelpunkt auf, und wird aus dem Grunde geboren, nachher dehnt und verbreitet es sich nach und nach über die Seelenkräften und die Sinnen aus, indem es ihnen sein Leben und seine Fruchtbarkeit mittheilt.

Eine auf solche Weise belebte Seele fühlt eine unendliche Zufriedenheit; nicht in ihr, sondern in Gott, besonders wenn dieß Leben sehr große Fortschritte gemacht.

15. Allein bevor wir die Wirkungen dieses bewunderungswürdigen Lebens darstellen, muß dieß gesagt werden, daß es Menschen gibt, welche diesen vielfachen, schmerzvollen Tod nicht erfahren,

wohl aber eine tödtliche Schwachheit und Unbehülflichkeit, welche sie vernichtet, und in ihnen ein allseitiges Absterben verursacht.

Obschon viele geistreiche Menschen die ersten Reinigungen, Tod nannten, die auch wirklich in Bezug des ihnen mitgetheilten Lebens ein Tod sind, so ist es dennoch nicht der gänzliche Tod. Es ist freilich eine Beraubung irgend eines der Leben von der Natur oder der Gnade, allein es ist nicht eine allgemeine Beraubung aller Leben.

Der Tod hat mehrere Namen, je nach den verschiedenen Arten des Ausdrucks und des Auffassens. Er heißt Hinscheidung, d. i. Scheidung seiner selbst, um in Gott einzugehen; er heißt, vollkommene Verlierung des menschlichen Willens, welche das Geschöpf so vollkommen vernichtet, daß es nur mehr in Gott bestehen kann. Da dieser Wille aber in allem, was im Menschen besteht, sich in allem, wie gut und heilig es immer sein mag, einfindet: so müssen nothwendiger Weise alle diese Dinge, die etwas Selbstständiges im Geschöpf haben, und wo der gute Wille des Menschen damit verbunden ist, auf daß nur Gottes Wille übrig bleibe, vernichtet werden. Alles, was vom Willen des Fleisches, und aus dem Willen des Menschen geboren wird, soll vernichtet werden. Nur Gottes Wille bleibt übrig, welcher der Urgrund des neuen Lebens wird, und der durch allmählige Belebung des vernichteten Willens an seine Stelle tritt, und ihn in sich umändert.

16. Vom Augenblick an, als die Seele auf geheimnißvolle oder mystische Weise stirbt, so wie

ich oben darüber gesprochen, wird sie im Allgemeinen von allem, was für sie ein Hinderniß, sich vollkommen mit Gott zu vereinigen, wäre, getrennt; indessen nimmt sie Gott noch nicht in sich auf, was nicht eine geringe Pein für die Seele ist. Du wirst mir aber erwidern, daß, wenn sie vollkommen abgestorben, sie ja nicht mehr leide. Hierüber die Erklärung:

Sie ist todt, sobald sie sich von sich selbst scheidet; allein der Tod, oder die mystische Hinscheidung, wird nur alsdann vollendet, wann die Seele in Gott eingegangen ist. Bis zu dieser Zeit leidet sie sehr große Pein, aber eine allgemeine und nicht zu unterscheidende Pein, die einzig daher kommt, weil sie sich noch nicht in ihrem gehörigen Orte befindet.

17. Die Pein, welche dem Tode vorausgeht, wird durch die Abneigung gegen die Mittel des Todes verursacht, und dieser Widerwille erwacht jedesmal, wann diese Mittel zum Vorschein kommen, oder wann sie stärker, angreifender werden; allein nach Maaßgabe, als man abstirbt, wird dieß unempfindlicher, und es scheint, daß man bei diesen Schlägen verhärtet werde, bis man endlich durch eine gänzliche Beraubung alles Lebens wahrhaftig stirbt, indem Gott dasselbe ohne Erbarmen überall, wo es sich versteckt haltet, verfolgt; denn es ist so voll Schlimmheit, daß nach dem Maaße, als man es in die Enge treibt, es sich an den Orten, die es als Zufluchtsstätte gewählt, befestigt, und sich alles dessen, was das Vernünftigste und Heiligste ist, um sich beim Leben zu erhalten, bedient; allein da es in einigen Seelen, o wie selten sind sie!!! überall

und aller Orten verfolgt wird; so ist es genöthigt, sie allseitig zu verlassen.

18. Alsdann bleiben keine Schmerzen mehr in Bezug der Mittel, deren man sich zur Beraubung des Lebens bediente, und welche demjenigen, was ihm einigen Bestand gibt, ganz zuwider sind, übrig; je vernünftiger das, was dasselbe in Schutz nimmt, ist; desto vernunftswidriger ist das Mittel, dessen man sich zum Absterben bedient; je heiliger es dem Scheine nach ist, desto entgegengesetzter scheint das Todesmittel.

19. Allein, wer immer nach dem Tode, der das Ausgehen der Seele aus ihr selbst ist, d. i. der Verlurst aller nur möglichen Eigenheit (denn man erkennt das, was man besitzt, nur durch den gemachten Verlurst), sich einbildet, er halte sich an nichts mehr, ist oft sehr getäuscht, indem er sich an tausend Dinge hängt, die er nicht kennt; nachdem der Tod auf solche Art, sage ich, angekommen ist: so ist die Seele freilich aus ihr selbst herausgegangen, aber in Gott wird sie nicht alsobald aufgenommen. Es bleibt ihm noch etwas Unerklärbares, ein Ueberbleibsel vom Menschen, eine Gestalt, übrig, die verschwindet. Dieß ist ein Rost, welchen eine allgemeine, nicht zu benennende Pein vernichtet, der nicht als ein Todesmittel, indem sie alle durchgegangen und geendet wurden; sondern als ein Mangel von Wohlbefinden muß betrachtet werden, weil man, aus sich selbst verbannt, noch nicht in das Urwesen, Gott, aufgenommen ist. Die aus ihr selbst ausgehende Seele verliert allen eigenen Besitzthum, denn sonst könnte sie niemals in das

Urwesen eingehen, allein deßwegen hat Gott dieselbe noch nicht ganz in Besitz genommen, das geschieht nur nach und nach, und vermittelst des neuen, ganz göttlichen Lebens.

VI. Kapitel.

20. Vereinigung mit Gott (Gegenstand des folgenden Abschnitts), aber noch ohne Empfindung.

20. Sobald die Seele gestorben ist, so starb sie wirklich im Kusse des Herrn, daher ist sie wahrhaftig mit Ihm vereinigt, und zwar ohne Mittelding, indem sie durch einen allgemeinen Verlurst, und selbst der besten Sachen, folglich auch die Mittel und die Zwischendinge, welche in diesen besten Sachen, als in den Zwischendingen selbst, bestunden, verloren hatte. Von diesem Augenblicke an ist sie also mit Gott ganz unmittelbar vereinigt; aber sie erkennt und genießt die Früchten dieser Vereinigung nur alsdann, wenn Er sie belebt und ihr lebendiger Urgrund oder Prinzip wird; gleichwie eine unmächtig gewordene Braut in den Armen ihres Bräutigams sehr mit ihm vereinigt ist, obschon sie das Vergnügen dieser Vereinigung nicht genießt, und es ihr oft unbekannt bleibt; allein,

nachdem Er sie einige Zeit aus Uebermaaß der Liebe unmächtig da liegen sah, weckt Er sie durch Liebkosen auf: darnach erkennt sie erst, daß sie denjenigen, welchen sie liebt, besitze, und von ihm besessen werde.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vereinigung mit Gott.

VII. Kapitel.

1. Auferstehung der Seele, und ihre Vereinigung mit Gott und dem Leben Gottes. Ihre zugesicherten, allgemeinen Unterpfänder.
2. Offenbarung von Jesus Christus in der auferstandenen Seele. Die Umgestaltung der Seele und ihre Wirkungen.
3. Fruchtbarkeit der umgestalteten und göttlich thätigen Seele.

1. Die von Gott auf diese Weise besessene Seele erfährt, daß Er solchergestalt Herr über sie selbst geworden, daß sie nichts anderes mehr thun kann, als was und wie es Ihm gefällt, und dieß nimmt täglich mehr zu. Ihr Unvermögen erträgt

sie jetzt leicht, und hat sogar Freude daran, weil der göttliche Wille sie sehr belebt und stärkt.

Die abgestorbene Seele ist also vereinigt; allein sie hat keinen Genuß von ihrer Vereinigung bis zum Augenblicke der Auferstehung, wo ihr Gott, als Er sie in sich aufnimmt, Beweise und wirkliche Versicherungen der Vollendung der göttlichen Hochzeit mit Ihm und ihr gibt, woran sie gar nicht zweifeln kann, weil diese unmittelbare Vereinigung etwas so geistvolles, so zartes, so göttliches und inniges ist, daß es der Seele unmöglich ist, sich darüber etwas bildliches vorzustellen, oder daran zu zweifeln. Denn man muß wohl bemerken, daß der ganze oben beschriebene Weg alle Einbildungskraft unendlich weit übersteigt; und diese Seelen selbst sind keineswegs einbilderisch, indem sie, vollkommen frei von allen Phantomen und Bildern, im Kopfe nichts behalten, da alles nur im Innern der Seele vor sich geht.

Auf dem ganzen Wege des Glaubens unterscheidet die Seele nichts, weil diese Unterschiedlichkeit oder Bestimmtheit dem Glauben ganz entgegengesetzt ist, so zwar, daß sie das Unterschiedene oder Bestimmte nicht leiden und verkosten kann, indem sie etwas Allgemeines als Grundlage aller Dinge besitzt, wodurch ihr alles zufließt. Wenn aber das Leben in Gott ausgezeichnet, sehr befördert ist: so verhält es sich alsdann ganz anders; denn obgleich sie für sich selbst nichts bestimmtes hat, so zeigt sich in ihr etwas bestimmtes für andere, und die Lichter oder Erleuchtungen für die andern sind um so viel sicherer, obschon sie diejenigen, denen sie

entdeckt werden, nicht immer verkosten, je unmittelbarer und natürlicher sie sind.

2. So wie Gott eine Seele auferweckt, d. i. sie in sich aufnimmt, und dieser lebende Keim, der kein anderer, als das Leben und der Geist des Worts ist, zum Vorschein kommt; so zeigt sich die Offenbarung Jesu Christi (Gal. 1, 16.), der nach dem vertilgten adamischen Leben, in der Eigenheit bestehend, in uns lebt.

Sie ist nun in Gott aufgenommen, und nach dieser Aufnahme wird sie allmählig in Ihn umgeändert und umgestaltet, wie die Nahrung sich in denjenigen, der sie zu sich nimmt, umändert. Dieß verhindert gar nicht, daß das Wesen des Geschöpfs, wie anderswo erklärt wurde, doch immer bestehen kann.

Sobald die Umgestaltung beginnt, heißt es Vernichtung; weil, nach Maaßgabe, als man die Gestalt ändert, die eigenthümliche vernichtet wird, um die Desjenigen anzunehmen, der uns in sich umändert, und dieß wird das ganze Leben hindurch fortgewirkt, wo die Seele immer mehr in Gott umgestaltet wird. Je mehr sie Gott in sich umändert, desto mehr nimmt sie an seinen göttlichen Eigenschaften Antheil, und das bewirkt Gott, indem Er sie in sich unbeweglich, unempfindlich u. s. w., auch fruchtbar in sich, und nicht außer Ihm, macht.

3. Diese Fruchtbarkeit dehnt sich über gewisse Seelen, welche ihr Gott schenkt und ihr anhänglich sind, aus; dazu theilt Er ihr seine Liebe reichlich mit. Denn die Liebe dieser göttlich ge-

wordenen Seelen, welche sie für die ihnen anvertrauten Personen besitzen, ist, obgleich von natürlichen Gefühlen weit entfernt, doch unendlich stärker und größer, als die freundschaftliche Anhänglichkeit der Eltern für ihre Kinder. Wenn auch diese Liebe bekümmert oder beschäftigt scheint, so ist sie es für denjenigen, der sie erfahrt, keineswegs; denn er folgt nur der innern Bewegung, die man ihm beibringt.

Um dieß zu verstehen, muß man wohl wissen, daß Gott die Sinnen und Seelenkräften ihres Lebens nicht beraubt hat, um selbe in diesem Zustande zu lassen, solche Lebensberaubung wäre ja der Tod; und obschon das Leben im Seelengrund war, würden die Seelenkräften und Sinnen im Todeszustande verbleiben, wenn sie dieß Leben nicht zurückerhielten. Dieß Leben nimmt allmählig zu, und ergießt sich in die Sinnen und Seelenkräften, indem es sie, nach dem Maaße, als es sich ihnen mittheilt, ausdehnt und erweitert; so zwar, daß diese Seelenvermögen und Sinnen, bis dahin unfruchtbar und öde, in Thätigkeit, allein in eine göttliche Thätigkeit, je nachdem sie Gott nach seinen Absichten beseelt und bestimmt, versetzt werden, solchergestalt, daß die Menschen, welche im sterbenden oder Todes-Zustande sich befinden, die Thätigkeit dieser Seelen nicht anschauen sollen, um darüber zu richten; denn, wären sie nicht durch den fürchterlichsten Tod gegangen: so würden sie niemals in die göttliche Thätigkeit versetzt worden sein. So lange, als der Glaubenszustand dauert, verbleibt die Seele ohne irgend eine eigenwillige Bewegung; aber wenn Gott

die Seele mit der göttlichen Thätigkeit beschenkt, so erhaltet ihre Thätigkeit eine sehr große Ausdehnung, jedoch immer eine solche Anregung, die nicht von ihr herkommt.

II. Kapitel.

---

4. Anhaltendes und reichlicheres, göttliches Leben. Ausgießsung der götrlichen Liebe.
5—6. Hier kehrt das Herzensgebet wieder zurück. Wahres, göttliches Stillschweigen. Leidender Zustand für Andere. Von Gott zum Heil anderer Seelen mitgetheilte und nachher wieder entzogene Gnadenmittel.
7. 8. Unaussprechliches Stillschweigen. Göttliche Ebbe und Fluth. Göttliche und geistliche Mittheilnng. Ausschluß alles Bestimmten und Außerordentlichen.

---

4. Hier können wir nimmermehr von Zuständen reden, weil, sie alle überschritten, nur derjenige von der Herrlichkeit übrig bleibet; eine längere Lebensausdehnung und ein (Joh. 10, 10.) überflüssigeres Leben findet sich jetzt ein. Denn nach dem Maaße, als Gott die Seele immer mehr in sich umgestaltet, wird ihr Sein Leben reichlicher mitgetheilt. Gottes Liebe für sein Geschöpf ist unbegreiflich, und seine Sorgfalt unerklärbar. Es gibt Seelen, die Er ohne Unterbruch vorwärts treibt. Er kommt ihnen zuvor, Er sitzt vor ihrer Thür.

Seine Wonne ist's, mit solchen Seelen sich aufzuhalten, ihnen Zeichen seiner Liebe zu geben. Er prägt diese ganz reine und keusche Liebe voll der größten Zärtlichkeit in alle Dinge ein. Der heilige Paulus und Johannes der Evangelist sind vorzugsweise mit dieser Liebe der mütterlichen Zärtlichkeit begnadigt worden. Der Seele müssen benannte Eigenschaften im eben beschriebenen Zustande mitgetheilt werden, ohne dieß wäre es nur etwas bloß natürliches.

5. Das Gebet im Glaubenszustande, besonders gegen sein Ende, ist ein allseitiges Stillschweigen aller Seelenkräften, und ein Aufhören alles Wirkens, wie zart und fein es auch immer sein mag; so zwar, daß die Seele alsdann, indem sie kein Gebet mehr wahrnimmt, und dazu keine bestimmte Zeit mehr nehmen kann, weil sie, entblößt von allem dem, glaubt, sie habe ganz und gar alles und jedes Gebet verloren. Allein, wann ihr das Leben wieder gegeben wird, so erhält sie auch das Gebet selbst mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit zurück, und je nachdem sich Gott der Seelenkräften und Sinnen bemächtigt, wird ihr Gebet sanft, angenehm und sehr geistvoll, aber ein Gebet in Gott, der selbe immer mehr aus ihr selbst herauszieht; anstatt daß das erstere sie in sich versenkte, um Gott zu genießen, so zieht sie dieses da aus ihr heraus, um sie in Gott zu verlieren, und sie immer mehr in Ihn zu verändern.

Dieser Unterschied ist sehr bemerkenswerth, und nur durch die Erfahrung erkennt man ihn. Obgleich die Seele im Todeszustande sich im Still-

schweigen befindet, so ist es nur ein fruchtloses, ein mit stürmischer Ausschweifung begleitetes Stillesein, welches kein anderes Zeichen des Stillschweigens übrig läßt, als eine Unvermögenheit, weder herzlich noch mündlich mit Gott reden zu können. Allein nach der Auferstehung wird dies Stillschweigen fruchttragend und mit einer sehr lautern und zarten Salbung begleitet, die sich in ihrer Zartheit auf sehr wohlthuende Weise über die Sinne ergießt, aber so einfältig und rein, daß dieß kein Aufhalten verursacht, und nichts von ihrer Grob- oder Rohheit annimmt.

Alsdann geschieht's, daß die Seele unmöglich weder etwas, das sie nicht hat, sich geben; noch von etwas, das sie besitzt, sich berauben kann. Man prägt in dieselbe ein, was man will, und sie läßt sich alles und jedes einprägen. Ihr Zustand, wie er immer über und unter sich gekehrt sein mag, wäre immer ohne Pein und Schmerz, wenn Gott, der sie zu gewissen freien Dingen hinbewegt oder neigt, diesen Dingen die gehörige Uebereinstimmung gäbe. Allein da ihr Zustand sie nicht dazu antreibt, so muß man ihnen Gewalts wegen, für dieselben zu leiden, das, was Gott will, daß sie besitzen, mittheilen.

6. Diese Seelen würden fehlen, wenn sie sagten: ich will von diesen Hilfsmitteln nichts wissen, nur Gott will und verlange ich. Da Gott diese für sie auserwählt hat, damit sie dadurch einer unbenennbaren Stütze absterben, die macht, daß man nur Gott will: so würde man sich von Gottes Ordnung durch die Verwerfung dieser Mittel zurück-

ziehen, und auf dem Wege stille stehen. Weil aber diese Mittel nur als Gehülfen, aber als fruchtbringende Gehülfen, welche Gnade und Tugend, obgleich verborgen und geheim, mittheilten, an die Hand gegeben werden; so verlieren sie sich in ihrem Ziel und Ende, wo sich die dahin gekommene Seele in Gott mit diesem Mittel vereinigt antrifft, welches ihr jetzt zu nichts mehr dient, obwohl sie innigst mit demselben verbunden ist, indem sich Gott geradezu durch sich selbst der Seele mittheilt. Darauf zieht Gott dieß Mittel selbst zurück, dem Er keine Zuneigung mehr zu der Person, der man zugethan war, gibt, weil sie sich desselben nachher als eine Stütze, erkennend seine Nützlichkeit, bedienen könnte. Alsdann kann man nimmer mehr besitzen, was man früher hatte, und in ihrer Beziehung verbleibt man im ersten Tode, aber doch in inniger Vereinigung.

7. In diesem Zustande der Auferstehung widerfährt's, daß man das unerklärbare Stillschweigen erhaltet, vermittelst dessen man nicht nur in Gott seinen Bestand hat, sondern in inniger Verbindung mit Ihm steht; indem in dieser dergestalt allem eigenen Wirken und aller und jeder Eigenheit abgestorbenen Seele eine Ebbe und Fluth von göttlichen Mittheilungen vor sich geht, ohne Beimischung von Etwas, das diese Mittheilung beflecken könnte, denn nichts haltet sie auf.

Es geschieht alsdann, daß sie des unergründlichen Umgangs der heiligsten Dreifaltigkeit theilnehmend wird, wo dieser Vater der Geister ihr seine geistliche Fruchtbarkeit mittheilt, und sie von

dem, was Er ist, theilhaftig macht, indem sie der eine und der nämliche Geist mit Ihm geworden. Hier geschieht's, daß sie sich den andern Seelen mittheilt, wenn sie rein genug sind, Ihn stillschweigend nach der Stufe, auf der sie sich befinden, und nach dem Zustand, wo sie sind, zu empfangen; hier ist's, wo die unaussprechlichen Geheimnisse entdeckt werden, nicht durch augenblickliche Erleuchtung, sondern in Gott selbst, wo alle ihren Aufenthalt haben, jedennoch ohne daß die Seele dieselbe für sich selbst besitzt, noch sie ihr unbekannt sind.

8. Obwohl ich früher gesagt: daß die Seele alsdann etwas Ausdrückliches oder Bestimmtes habe, so bezieht sich dieses nicht auf sie, sondern auf die Personen, denen sie Weisungen geben soll; denn die Sachen, von denen sie spricht und außerordentlich scheinen, sagt sie ganz natürlich, und ohne daran zu denken, her. Demjenigen scheinen sie ganz außerordentlich, zu dem sie gesagt werden, welcher, da er sie in Erfüllung gehen sieht, oder dieselben in sich nicht sieht, wie es ihm gesagt wird, obschon es sich dennoch so verhaltet, dieß als eine bestimmte außerordentliche oder grillenhafte Sache anschaut. Seelen, geziert mit Gaben, haben bestimmte, augenblickliche Lichter in ihnen selbst; aber diese hier haben Licht ohne Licht, sie haben ein allgemeines Licht, das Gott selbst ist, indem sie alles Nothwendige, ja selbst mit Bestimmtheit in Hinsicht für diejenigen, mit denen man redet, ohne daß etwas vom Gesagten im Gedächtniß zurückbleibt, schöpfen.

III. Kapitel.

9. 10. 11. Unergründlichkeit der Innigkeit von dieser Seele. Bestand in Gott. Einfältiger, verachteter und leidender Zustand für Andere. Zustände von Jesus Christus in dieser Seele.
12. 13. Ihre Umgestaltung, und wie erkannt. Ausdehnung der in Gottes Willen umgeänderten Seelen.
14. Opfer, die Gott von diesen Seelen fordert. Jesus Christus verrichtet in ihnen die Funktionen als ewiger Priester.
15. Diese Seelen von Gott als geistliche Führer allein auserwählt.

9. Unendlich Vieles wäre über das innere und himmlische Leben dieser ganz in Gott lebenden Seelen zu sagen, welche Gott auf die liebvollste Weise allein für sich behaltet, und äußerlich mit Verachtung bedeckt, denn Er ist ein eifersüchtiger Gott. Aber es würde dazu ein Band erfordert, und ich habe nichts anderes zu thun, als Ihnen zu gehorsamen. Gott ist das Leben und die Seele dieser in Gott ohne Unterbruch bestehenden Seele, gleich einem Fische im Meere, welche mit Schmerzen, die sie nach Gottes Verordnung für andere leiden muß, überhäuft, dennoch ein unaussprechliches Glück genießt.

10. Diese Seele ist so einfältig, vorzüglich wenn die Transformation oder Umgestaltung sehr befördert ist, daß sie allzeit ihren Schritt geht,

ohne sich um irgend eine Kreatur oder um sich selbst zu bekümmern. Nur Eines hat sie zu beobachten, das in Erfüllung des Willens Gottes besteht. Da sie aber mit so vielen Menschen zu thun hat, die von diesem Zustande nichts kennen; so verursachen ihr die einen, weil sie dieselbe nöthigen wollen, für sich sorgfältig und vorsichtig zu sein u. s. w., was sie unmöglich befolgen kann, und die andern durch Mangel an Uebereinstimmung mit Gottes Wille, große Leiden.

11. Die Kreuz und Drangsalen dieser Seelen sind sehr groß, und Gott bewahrt sie durch die tiefsten Verdemüthigungen und ein ganz gemeines und schwaches, äußeres Betragen, obgleich sie seine Wonne sind. Hier widerfährt's, wo Jesus Christus selbst in all seinen Ständen sich ihr mittheilt, und sie mit all seinen Zuneigungen und Leiden bekleidet. Jetzt begreift sie, was Ihn die Menschen gekostet, und was ihre Treulosigkeit Ihm für Leiden verursacht haben; was das Erlösungswerk Jesu Christi sei, und wie Er die Predestinirten, die Vorerwählten erzeugt habe.

12. Die Umgestaltung erkennt man an dem, daß man zwischen Gott und der Seele keinen Unterschied machen kann; daran, daß sie sich von Gott nicht mehr unterscheidet, und der alles gleich Gott ist, weil sie, in ihr Urwesen zurückgekehrt, mit dem All vereinigt ist, und in dasselbe verwandelt wurde. Indessen bin ich mit dem zufrieden, was ich hier nach Ihrem wißbegierigen Wunsche im Allgemeinen entworfen. Durch die Erfahrung werden Sie das Uebrige lernen, und verstehen, was ich Ihnen sein

soll, und beurtheilen, was ich Ihnen in unserm Herrn bin.

13. Die in Gott umgestaltete Seele erfährt, daß, nach Maaßgabe ihre Umgestaltung vervollkommnet und vollendet wird, sie eine ausgedehntere Eigenschaft besitze. Alles erweiterte und dehnte sich aus in ihr, da sie Gott an seiner Unendlichkeit Antheil nehmen ließ, so zwar, daß sie sich oft wie unermeßlich fand, und die ganze Erde ihr nur als ein Pünktlein im Vergleich dieser bewunderungswürdigen Weite und Ausdehnung vorkam. Alles, was Verordnung und Wille Gottes ist, erweitert sie, und was Gott von ihr nicht will, zieht sie zusammen; und dieß Zusammenziehen versperrt ihr den Weg, weiters zu schreiten. Indem der Wille das ist, wodurch die Umgestaltung bewirkt wurde, denn der Mittelpunkt ist ja nichts anderes, als alle Seelenvermögen im Willen mit einander vereinigt, so will Gott selbst für die Seele um so viel mehr, je mehr die Seele umgestaltet, und je mehr der Wille in Gottes Wille umgeändert und hinübergegangen ist. Die Seele handelt und wirkt nach diesem göttlichen Willen auf eine so natürliche Weise, daß man nicht unterscheiden kann, ob der Seele Wille Gottes Wille, oder Gottes Wille der Seele Wille geworden.

14. Gott fordert oft erstaunliche Opfer von diesen in Ihn dergestalt umgeänderten Seelen, aber das kostet sie nichts mehr, und es gibt nichts, das sie Ihm nicht alsogleich ohne Widerwillen opfert. Die geringsten Opfer sind diejenigen, welche am meisten, und die allergrößten hingegen diejenigen,

welche am wenigsten kosten; weil man sie nur alsdann verlangt, wenn man im Stande ist, sie ohne Mühe darzubringen, wozu man sich, wie ganz natürlich, geneigt findet. Diese Wahrheit beruht auf dem, was der in die Welt kommende Heiland sagt (Ps. 39, 8. 9.): „Es steht im Anfange des Buches „geschrieben, daß ich deinen Willen thun werde. „Ich sprach: Hier bin ich, mein Herr!“ u. s. w. Sobald der nämliche Jesus Christus in eine Seele, um in ihr der lebendige Urgrund zu werden, gekommen ist; so sagt Er zu ihr das nämliche, und Er ist der ewige Priester, welcher in der Seele ohne Unterlaß das Amt des ewigen Priesterthums versieht. Sehr erhaben ist dieß, und es dauert, bis das Schlachtschaaf in die Herrlichkeit gebracht wird, fort.

15. Diese Seelen bestimmt Gott, um andern auf den undurchdringlichen Wegen beizustehen; da sie nun um sich gar nicht mehr besorgt sind, und mithin nichts mehr zu verlieren haben: bedient sich Gott ihrer, um zu arbeiten, daß andere auf die Pfade des reinen, bloßen und sichern Willens sich begeben; was Menschen, die noch in ihrem eigenen Besitzthum leben, nicht thun könnten, indem sie, selbst unfähig, blindlings Gottes Willen zu folgen, und nichts weniger als frei vom Räsonniren und falscher Weisheit, keineswegs im Stande wären, schonungslos ganz blind den Willen Gottes an andern zu vollziehen. Wenn ich sage schonungslos, so verstehe ich darunter, was Gott im gegenwärtigen Augenblick will; denn oft gibt Er nicht zu, daß man der Person dasjenige, was sie aufhal-

tet, und alles, was man weiß, daß ihr begegnen soll, außer in allgemeinen Ausdrücken, sage, weil sie es nicht ertragen könnte. Und wiewohl man bisweilen harte Dinge sagt, wie es Jesus Christus den Kapharnaiten machte; so ertheilt Er jedennoch zum Ertragen derselben eine geheime Kraft, wenigstens den Seelen, welche Gott einzig für sich auserwählt, da wäre ein Stein des Anstoßes für Viele.

Beschluß dieser Abhandlung.

ter, und alles, was man weiß, daß ihr begegnet sey, außer in allgemeinen Ausdrücken, sage, weil sie es nicht ertragen könnte. Und nur weil man Kleinseelen hatte (Sturz sagt wie es Leute der Art den Kapharnaiten machte; so erhielt die Schwermuth zum Ertragen derselben eine größere Kraft, wenigstens den Seelen, welche Gott einzig für sich auserwählt, da wäre ein Stein des Anstoßes für Viele.

Beschluß dieser Abhandlung.

Abhandlungen.

Erklärung

des sechsten Kapitels im Evangelium des heil. Johannes, vom 32. Vers bis Ende.

32. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht das Himmel-Brod gegeben; sondern mein Vater ist's, der euch das wahrhafte Brod vom Himmel gibt.“

Außer dem buchstäblichen Sinn bemerkter Stelle, worunter das Abendmahl (oder die heil. Eukaristie) verstanden wird, kann man in Wahrheit sagen, daß das Manna, obgleich aus den Wolken des Himmels kommend, doch nur das Vorbild des verborgenen Manna's war, welches Gott seinen Kindern mittheilt; wenn Er sie in ihrem Innersten, nicht mit körperlichem Brode, das ist: mit der eigenen Wirksamkeit des Menschen, sondern mit der tiefen, gründlichen Wirksamkeit Gottes, und durch eine auf Erfahrung gegründete Verkostung seiner Gegenwart nährt; was eine wesentliche Speise für

die Seele ist, die ihre Leere anfüllet, und den Ekel hebet, welchen alle erschaffenen Speisen ihr verursachen.

Nichts weniger ist dieß, als die Gestaltung Jesu Christi in uns, welcher wahrhaft die Gottesgabe über alle Gaben ist. Er ist das lebendige und belebende Brod, welches in uns von sich selbst Nahrung gibt, und ein heil. Auflösungs-Mittel wird, das uns (so zu reden) gänzlich von Allem, was von dem alten Menschen herkommt, ablös't, wodurch wir zu einem neuen Menschen umgeändert und umgestaltet werden, indem Er uns von dem verdorbenen Adams-Leben wegziehet, um uns in Ihm ein ganz reines Leben zu schenken. Dieß konnte Moses nicht; für Jesus Christus allein war solches vorbehalten.

33. „Denn das wahre Gottes-Brod ist dasjenige, welches vom Himmel herabgekommen war, und der Welt das Leben gibt."

In Adam waren wir Alle todt, und Jesus Christus, dieß wahre Himmelsbrod, ist gekommen, um uns das Leben zu geben, und uns aus diesem elenden Tode der Sünde und der ewigen Verwerfung herauszuziehen, ohne welches Brod wir niemals das wahre Leben erhalten haben würden. Dieß Brod heißt: das wahre Gottesbrod, weil Gott, sein Wort von Ewigkeit her erzeugend, sich mit dieser göttlichen Wonne, die Er in Beschauung seines Bildes findet, ernährt. Weil uns aber Gott der Vater nach dem Ebenbilde dieses seines Sohnes, als seiner Wonne, welche Er selbst

ganz natürlich sich vergegenwärtigt, erschaffen hatte, gab sich der Teufel, eifersüchtig über die Gnade, die Gott dem Menschen erwiesen, indem Er ihn, wie Paulus sagt (Röm. 8, 29.): dem Bilde des einzig geliebten Sohnes ähnlich gemacht hatte, alle mögliche Mühe, dieß schöne Bildniß zu entstellen. Durch die Einwilligung in die Sünde, in die der Mensch nach seinem Weibe durch die Versuchung der Schlange gefallen, gelang es ihm, so zwar, daß er mit seiner ganzen Kraft das Bild der Gottheit durchstrich, und alle Züge desselben auswischte, daß man es nimmer erkennen konnte.

Doch die unendliche Liebe des Vaters für sein Wort, gestattete Ihm nicht, dieß Ebenbild in dem Menschen so sehr entstellt zu sehen, und Er entschloß sich, dasselbe nach seiner ersten Schönheit wieder herzustellen, und ihm neuerdings die nämlichen Züge, die es anfänglich hatte, einzuprägen. Dieß sehr geliebte Wort mußte durch seine Menschwerdung sich selbst in dem Menschen einprägen, gleich einer Person, die ihr Angesicht in weiches Wachs eindrückt, wodurch man eine sehr ähnliche Abbildung erhält. Ich halte dafür, daß hievon Job sprach (38, 14.): „Wird sich das eingeprägte Ebenbild wieder herstellen?“ Das ist: wird dieß ursprünglich mit der Gottheit eingeprägte, und nachher vom Teufel entstellte, Ebenbild wohl wieder zu seiner ersten Schönheit gelangen? Unmöglich ist dieß; deßwegen nahm Es die menschliche Natur an, um dasselbe aufs neue wieder in sie einzuprägen. Und weil Er uns geistlicher Weise nach seinem Bilde erschaffen, so wollte Er das unserige körper-

lich annehmen, um Gottes Bildniß in uns wieder herzustellen, und unser Bild mit Gott zu vereinigen; indem Er in seiner Person aus zweien nur ein Ganzes, und zwar ein unzertrennlich Ganzes, macht; dergestalt, daß Gott seinen Sohn nicht mehr sehen kann, außer Er sehe zugleich auch den Menschen, zu welchem Er eine ungemeine Liebe hatte.

Weil nun der Sohn den Menschen, durch die Vereinigung der geistlichen mit der leiblichen Aehnlichkeit, auf eine weit vortheilhaftere Art hergestellt hatte; wählte Er für ihn eine geistliche und leibliche Nahrung. Die geistliche und wesentliche Speise ist jene, von der oben gesprochen wurde; die leibliche aber ist die heil. Eukaristie, die wie wahrhaft geistlich, so auch zugleich leiblich ist.

34. „Sie sagten zu Ihm also: „Herr! gib uns allzeit von diesem Brode zu essen.““

35. „Jesus erwiederte ihnen: „Ich bin das Brod des Lebens; derjenige, welcher zu mir kömmt, hat keinen Hunger, und wer an mich glaubt, hat keinen Durst.““

Diese rohen Menschen, die das Wunder von den fünf Broden gesehen, und glauben, daß Jesus Christus von einem materiellen Brod, und nicht von diesem göttlichen Brode, das Er selbst ist, rede; verlangen nur das materielle Brod, das den Leib ernährt. Darum, weil beinahe alle Christen nur an das Aeußere, nur an die Schaale der Dinge sich hängen, schauen sie das heil. Abendmahl nur auf sinnliche, fleischliche Weise an, wodurch selbes für

sie fruchtlos wird. Würden sie dieß heil. Sakrament nach seinem Geiste und seiner Einsetzung anschauen, so müßten sie deutlich erkennen, daß Jesus Christus durchaus nicht wollte, daß man dieß Geheimniß des Glaubens einige Minuten im Magen bloß auf körperliche Weise aufbehalte; sondern daß unser Glauben sich daraus eine immerwährende Nahrung für die Seele verschaffe, eine Nahrung, welche durch die Mittheilung seines innern Geistes für sie wesentlich unveränderlich und die Ursache wird, daß die Seele von Jesus Christus selbst, durch den Glauben in geistlicher Wesenheit, eben so beständig und leicht lebet, als beständig und leicht wir die Luft einathmen.

O göttlicher Jesu! die Seele, die Du im Busen deines Vaters mit Dir verborgen und verloren hast, diese in Dein Bild umgestaltete Seele, lebt so von Dir, daß es ihr scheint, ohne Dich gar nicht mehr leben zu können. Erhaben über alles Gefühl, besitzt sie Dich; Dein Leben wird ihr Leben, Deine Seele ihre Seele; von Deinem Besitzthume an erkennt, liebt und unterscheidet sie nur Dich, nicht durch besondere Unterscheidung, sondern durch eine dunkle und allgemeine Erkenntniß. Allein, was sage ich durch wirklichen Besitz? Du besitzest, speisest, vertauschest, umwandelst sie in Deine Wesenheit; und wie das Brod sich in die unserige umändert, so umwandelst Du uns durch Deinen Geist, und durch Dich selbst, auf eine weit wirklichere Weise, als die ist, mit welcher die Seele unsern Leib belebet.

Wie sollen wir aber diese Worte verstehen:

„Ich bin das Brod des Lebens“, wenn nicht auf unerklärbare Weise? Jesus, in sich selbst das Leben besitzend, theilt es denjenigen mit, die Ihn mit dem fleischlichen Munde empfangen; aber noch weit mehr denjenigen, die an seinem Geiste Theil nehmen, und Ihm Platz einräumen, nicht nur durch sein sakramentalisches, sondern durch sein göttliches Leben, in ihnen zu leben. Wahrlich, Er wird das Leben und der Urgrund einer wiedergebornen, von Adam abgestorbenen Seele, die sich nicht nur mit dem neuen Menschen bekleidet hat, sondern allem eigenen Leben abgestorben ist, weil Jesus Christus in ihr lebt. Wie könnte man diese Worte anders verstehen: „Derjenige, der zu mir kömmt, hat nimmermehr Hunger?“ Nicht nur hat derjenige, der Jesus gefunden hat, keiu Verlangen mehr nach irdischen Sachen; sondern er hat überhaupt gar keine Begierden mehr, indem sein Wille in den Urgrund zurückgeflossen ist.

Die vielen Begierden machen in dem Willen eine Leere, und verursachen Hunger in ihm, weil er außer Gott Nichts antrifft, das dieselben befriedigen könnte. Ist er aber in Jesu Christo neu geschaffen, und hat er sich mit Ihm in seinem Vater verloren, so zieht alsdann der in Gott wahrhaft versunkene Wille diese Menge Begierden mit sich hin, die dann zu ihrem Ziel und Ende gelangen; und da alle Leere der Seele, folglich auch die des Willens, angefüllt ist; so befindet sich die Seele ohne Hunger, und somit begierdenlos.

Nur die Leere verursacht Hunger. Wenn Jesus ein Herz in Besitz genommen, so füllt er es

überfließend mit seiner göttlichen Unendlichkeit an, daß eine solche Seele nichts mehr verlangen kann. Sie ist also ohne Hunger, der nur von der Leere entspringt; ohne Begierden ist sie, indem die Begierden oder Seelengelüste nur von ihrem Hunger hergekommen sind. So verhält es sich auch mit dem Durste. Man muß wissen, daß die menschliche Seele auf zwei Arten leer sein kann. Erstens, wenn sie Gottes, und aller Begierden angefüllt zu werden beraubt ist; und in diesem Sinne gibt es keine Leere mehr. Dennoch findet sich eine andere Leere ein, und diese heißt: Vernichtung. Frei und leer ist alsdann die Seele von allem demjenigen, was nicht Gott ist; und diese Lehre nimmt täglich zu. Begierdenlos ist diese Leere, weil sie Gott mit sich selbst anfüllt. Alle himmlischen und irdischen Gaben vermögen nicht den geringsten Ort anzufüllen: Gott selbst muß es thun; was Er durch Ausleerung und Vernichtung der Seele immer mehr bewirkt. Diese Leere ist die Fähigkeit unserer Seele, die um so beschränkter ist, je mehr sie von dem, was nicht Gott ist, und wären es selbst göttliche Gaben, die die Seele in ihrer eingeschränkten und eingeschrumpften Fähigkeit läßt, angefüllt ist. Denn, obschon die Seele reich an göttlichen Gaben ist, so verwundert man sich doch beim Wahrnehmen, daß sie deren noch mehr verlangt, gleich einem Magen, der Speise begehrt, die er nicht verdauen kann. Eine vernichtete Seele ist weit von einem solchen Hunger entfernt. Je leerer sie ist, desto weniger begehrt sie, indem Gott sie mit sich selbst, nach dem Maaße ihrer immer mehr erwei-

ternden Fähigkeit anfüllt, und sie täglich von allem dem, was ihr von dem eigenen Leben und begangenen leichten Fehlern übrig bleibt, ausleert.

Eine aller eigenen Wirksamkeit abgestorbene Seele nimmt ganz schlechtweg die göttliche Wirksamkeit an, welche freilich mehr kreuzigend als begnadigend ist, weil die gnadenreiche Wirksamkeit eine Art Fülle hervorbringen würde, die der Ausdehnung der Leere Schaden zufügen müßte. Der sel. Johannes vom Kreuz vergleicht in der lebendigen Liebes-Flamme diese Leere Höhlen; aber ich darf sagen, es sind Abgründe, und je tiefer und weiter diese Abgründe sind, desto größere Freude hat Gott, solchen sich mitzutheilen. Den Stolzen widersteht Gott, und gibt sich den Demüthigen hin, gleich der Sonne, die die Bergesspitze nur vergoldet, ihre brennenden und sengenden Strahlen aber in ein tiefes Thal ausströmt. Wer mit Gottes Gaben begünstigt wird, gleicht einem erhabenen und mit wenig Licht bekrönten Berge, was alle Welt bewundert, weil solche Lichter Aller Augen ausgesetzt sind; — an ein tiefes Thal hingegen, wo sich alle Sonnenstrahlen sammeln, denkt man nicht einmal; denn dieß sehen die Menschen wegen seiner Tiefe nicht.

O lebendiges und belebendes Brod! fülle uns an, und entleere uns so, daß wir nimmer Hunger leiden. O Wein! der Jungfrauen erzeugt (Zach. 9, 17.), berausche uns so mit Deiner Liebe, daß wir keinen Durst mehr haben. Lebendige und heilsame Wasser, laßt uns in Euch

ertrinken, damit wir nie wieder eigenheitsvoll aufleben.

Jesus Christus begnügt sich nicht nur mit uns über seine Besitznahme, sondern Er fügt noch hinzu, „daß derjenige, der an Ihn glaubt, nicht mehr Durst haben werde"; indem Er uns das Mittel anweis't, zu Ihm zu gelangen, nämlich: den Glauben. Gewiß ist der Weg des Glaubens der einzige, der zu einem vollkommenen Selbstabsterben führt. Gaben, Lichter, Erleuchtungen, Verzuckungen u. dergl. bewirken nur das Leben in uns selbst, keineswegs aber den Tod unserer selbst. Der nackte und reine Glaube allein besitzt die Kraft, durch einen allgemeinen und gänzlichen Tod aller Stützen uns zu berauben, und uns in Gott, als in die Lebensquelle, zu stürzen. Wer durch einen lautern Glauben in diesen weiten Ozean untergetaucht ist, hat keinen Durst mehr; voll und umgeben ist er, wie ein Schwamm im Meere, von der lebendigen Wasser-Quelle: Jesus Christus. Sein Durst ist daher gänzlich gestillet, nimmer kann ein solcher Mensch Durst leiden.

37. „Ich habe es euch gesagt: daß ihr Mich gesehen, und dennoch glaubet ihr nicht."

Die Lehre Jesu Christi und sein Anschauen nützt ohne Glaube Nichts; die Juden mißbrauchten das Eine wie das Andere. Wenn wir nicht glauben, so werden uns weder seine Lehren, noch seine Beispiele etwas nützen. Vom Glauben hängt Alles ab, aber von einem blinden Glauben, der ohne zu sehen, glaubt; welcher von den Worten Jesu Christi,

vorzüglich von diesem ausdrücklichen, innersten und tiefsten Wort, sich durchdringen läßt:

37. „Alle diejenigen, welche mir mein Vater gibt, kommen zu mir, und keinen werde ich hinauswerfen, der zu mir kömmt.“

Gott will, daß alle Menschen selig werden, und von dem Blute Jesu Christi, das für Alle vergossen wurde, Nutzen ziehen möchten. Allein es gibt Menschen, welche als Geschenk, das Ihm der Vater mit ihnen machte, ganz besonders Ihm angehören, weil sie sich ohne Vorbehalt in seine Hände gegeben haben. Diese Seelen haben einen gewissen Antrieb, durch Jesus Christus zu Gott hinzustreben; sie suchen unaufhörlich durch das Streben, welches der Vater in sie gepflanzt hat, Jesus Christus, und finden Ihn endlich in ihnen selbst. Alsdann nimmt sie Jesus Christus auf, und verwirft sie nicht. Er empfängt sie zuerst als Weg, indem Er sie durch seine Grundsätze führt, und Er selbst ist ihr Gang und Fußsteig; nachher erleuchtet Er sie als Wahrheit, welches ihr Hinstreben vermehrt, bis Er ihr Leben geworden ist. Er ist in ihnen, und sie sind in Ihm; das ist das letzte Ziel der Seele.

38. „Denn ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen Desjenigen, Der mich gesandt hat.“

Jesus Christus, als Weg, Wahrheit und Leben, lehrt uns: daß Er nicht gekommen sei, um seinen

Willen zu thun; sondern denjenigen seines Vaters. Jesus Christus als Wort hat keinen Willen, als den seines Vaters, indem Er Eines und das Nämliche mit Ihm ist. Dieser wechselseitige Wille bringt eine gegenseitige Liebe hervor, die in ihrer Unendlichkeit Gott ist. Der Wille des Vaters und des Sohnes ist also der nämliche. Das Wort, welches Mensch geworden, hat alle Eigenschaften oder Merkmale des vernünftigen Menschen angenommen, und somit hat Es seinen besondern Willen; welches also zwei Willen, den göttlichen und den menschlichen, ausmachte. Allein der menschliche war so sehr dem göttlichen unterworfen, daß, obgleich es zwei sehr verschiedene Willen waren, man sagen kann: daß der Wille des Menschen in Jesus Christus so in demjenigen von Gott verborgen war, daß es nur einen und den nämlichen Willen ausmachte; weil der menschliche Wille keine andere Anregung hatte, als die, welche ihm die Gottheit gab oder beibrachte. Denn man soll wissen, daß Jesus Christus, als Wahrheit, das Licht der Seele auf diesem Wege ist. Ueber Gottes Willen erleuchtet Er sie, indem Er ihr als Weg dienet, bis Er das Leben der Seele geworden. Wenn dieß geschehen, so ist die Seele allem eigenen Willen so sehr abgestorben, daß Jesus Christus sowohl ihr Wille als Leben wird, indem das Leben der Seele vorzüglich in Gottes Willen besteht. O! möchte man das Glück erkennen, welches man genießt, wenn man gleich im Anfange auf dem Wege der beständigen Verläugnung unsers Willens wandelt, um zum gänzlichen Verlurst unsers Willens, in Gottes

Willen zu gelangen; um vieles würde man den Weg abkürzen.

Gute, fromme Seelen sagen zwar wohl, daß sie Mühe haben, Gottes Willen zu finden, doch aber sehr verlangen, ihn zu kennen. Aber wie blind sind sie in dieser Hinsicht; sie betrügen sich sehr, wenn sie sich bei jedem Schritt einbilden, deutliche Offenbarung von Gottes Willen zu erhalten. Hier ist es nicht um's Erkennen, sondern um's Gehorsamen, nicht um's Sehen, sondern um's Ausüben zu thun. Je mehr uns Gott auf dunkle Weise führt, wenn wir uns Ihm vollkommen überlassen, desto vollkommener läßt Er uns seinen Willen befolgen. Hat uns Gott in einen Zustand versetzt, so ist Alles, was wir von Augenblick zu Augenblick in diesem Zustand, in den uns Gott versetzt hat, verrichten, Gottes Wille; indem wir eine kräftige Meinung haben, Ihm durch unsere Handlungen, wie es die göttliche Ordnung fordert, zu gefallen. Ueberdieß ist Alles, was uns durch die Vorsehung, und nicht durch unsere Auswahl, jeden Augenblick widerfährt, für uns Gottes Wille; so wie Kreuz, Schmerz, Widerspruch u. s. w.; und je mehr wir uns angewöhnen, unsern Willen in jenen Dingen zu verläugnen, die ihm zuwider sind, desto eher erreichen wir dieses innere Verlieren unsers Willens in Gottes Wille. Innerlich bleibt die Seele in Pein, Dürre und beständigen Widersprüchen gelassen. Und diese immer dauernde Gelassenheit, diese Treue unserer Pflichterfüllung in dem Berufe, in den uns Gott gesetzt hat, läßt uns

Gottes Willen, in freier Ausübung, je nach Verschwinden des Unserigen, finden.

Wir sehen unsern Willen durch zwei Handlungen allmählig verschwinden, als: durch Tilgung unserer Begierden, und durch Bereitwilligkeit, Alles von Gottes Hand anzunehmen; denn wir schauen dasjenige, was uns begegnet, nicht als von den Geschöpfen herkommend an, sondern vom Willen Dessen, den wir anbeten und lieben; dessen Schläge Gnaden-Schläge sind, die durchs Tödten das Leben ertheilen; denn je mehr man dem eigenen Willen abstirbt, desto lebendiger wird man in Gott. Dieß ist der kürzeste und sicherste Weg. Der Engel der Finsterniß verkleidet sich auf diesem Wege nicht als Engel des Lichts, indem er im Gegentheil denjenigen, der durch Antrieb und durch Zeugnisse handeln will, leicht betrügt; allein wer in beständiger Verläugnung und blinder Ueberlassung wandelt, begeht keinen Fehltritt, und erfüllt sicher Gottes Willen.

39. „Der Wille meines Vaters aber, der mich gesandt hat, besteht darin: daß ich keines von denen verliere, die Er mir gegeben, sondern daß ich sie am jüngsten Tage auferwecke.“

40. „Und das ist meines Vaters Wille, der mich gesandt hat: daß, wer immer den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken.“

Dieß ist eine sehr große Versicherung für den, der in der Innigkeit wandelt, und vorzüglich Jesus Christus, durch Ueberlassung seiner selbst, angehört; da Er ihm verspricht: daß Er ihn nie verlassen, sondern im Gegentheil ihn in diesem göttlichen Willen führen werde, wo Er ihn, nach anhaltender Selbstverläugnung, nicht nur zur Zeit der allgemeinen Auferstehung, sondern schon von diesem Augenblicke an, auferwecken wird; indem ihn Jesus Christus aus dem Grabe, in das ihn die Verläugnung und das beständige Absterben, so wie auch die Liebe gebracht, auferweckt; da Er demselben ein neues Leben in Ihm schenkt, oder vielmehr sein Leben und seine Auferstehung wird.

41. „Die Juden murrten hierauf, weil Er gesagt hat: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen."

Nichts kömmt demjenigen, der über das heiligste Geheimniß des Altars (die heil. Eukaristie) vernünftelt und mit seinem Verstande es durchdringen will, so schwer vor: als die wesentliche und wirkliche Gegenwart Jesu Christi in demselben. Allein derjenige, der Glauben, und zwar einen einfältigen, bloßen Glauben hat, glaubt es nicht nur, sondern er hat eine wirkliche Erfahrung davon, nämlich wenn sein Glaube lauter und nackt ist, und seine Liebe einen gewissen Grad erreicht hat.

Ebenso wird nichts so sehr bestritten, als die Innigkeit, die man mit Recht ein Sakrament nennen könnte, indem Jesus Christus einem jeden darin verborgen ist, außer dem, der Ihn da wahr-

nimmt. Jesus Christus wird das Leben und die Nahrung der Seele; denn durch Ihn wird alles Leere in der Seele angefüllt. Die Seele erfährt, wie der heil. Paulus sagt (Gall. 2, 20.): daß sie nicht mehr lebe, sondern daß Jesus Christus in ihr lebe. Der Teufel wendet alle Kräften an, um sich dieser Lehre zu widersetzen, weil sie die Quelle des Lebens ist. Selbst zur Zeit, wo man das Laster ruhig läßt, murrt Alles gegen die Innigkeit, und beeifert sich auf alle Weise, selbe zu bestreiten; Alles empört, Alles erzürnt sich dagegen.

O Lehre der Wahrheit und des Lebens! der Teufel widersetzt sich Dir aus all' seinen Kräften, denn er weiß, daß du allein ihn demüthigen und niederschlagen kannst, und daß ihm Jesus Christus durch diesen Weg alle Gewalt nimmt, die er sich durch Adams Fall zueignete.

Eine Seele, in der Jesus Christus lebt und regiert, fürchtet denselben nicht mehr. Weil er sie im Innern nicht mehr angreifen kann, so stiftet er tausend äußere Verfolgungen an, indem er selbe beschuldigt, wie er's gegen Jesus Christus gethan, daß sie nicht so streng wie die Pharisäer sei, obwohl ihre Abtödtungsweise wahrhaft allgemein und umfassend ist; nicht nur in einzelnen, sondern in allen, in den äußern, wie in den innern Dingen, bewährt sie sich.

Es gibt Menschen, die streng mit sich verfahren, deren Leidenschaften aber gleichwohl ganz lebendig sind. Die allgemeine Abtödtung aber, im Aeußern wie im Innern, nimmt den Sinnen so sehr alle Kraft, daß man für nichts mehr Geschmack hat;

und auf diese Weise verschwinden allmählig die Leidenschaften. Es ist leicht begreiflich, daß durch das allgemeine Versagen alles dessen, was den Sinnen gefallen mag, sie nach und nach geschwächt werden; und daß die beständige Verläugnung und das Absterben unsers Willens, als Oberhaupt der Seelenkräfte, alle Leidenschaften auf die kräftigste Weise vernichtet. Vermittelst der Begierden werden die Leidenschaften aufgeregt; der Tod der Begierden ist der Tod der Leidenschaften; die Begierden erlöschen, wenn unser Wille in Gott einfließt, indem die Begierden, mit dem Willen hingeflossen, ihre Lust verlieren, weil sie voll sind; und nimmermehr kommen sie zum Vorschein, denn sie fühlen keine Leere mehr.

42. „Die Juden sagten: Nicht wahr, das ist Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie mag Er dann sagen: Ich bin vom Himmel herabgestiegen?“

Die Juden hielten sich nur beim Urtheile auf, das ihre Sinne über Jesus Christus fällten, und nicht bei der Wahrheit von dem, was Er war. Sie meinten seinen Vater und seine Mutter zu kennen; und doch war nichts so unwahr, wie dieß. Anstatt sich bei seiner Lehre aufzuhalten, und sich daran zu erbauen, ärgerten sie sich darüber, weil sie nur nach ihren Sinnen urtheilten. Man verfährt jetzt auf die nämliche Weise mit den Seelen, in denen Jesus Christus lebt und regiert. Man hält sich bei einem einfältigen und kleinartigen äußern Betragen auf (Wirkung ihres Vorwärts-

schreitens), anstatt die mit einem Fell bedeckte Bundeslade zu durchdringen. Der Mensch macht sich einen falschen Begriff von der Tugend, und sehnt sich einzig nach großen und erhabenen Dingen, obschon Jesus Christus nur in Niedrigkeit und Vernichtung gekommen ist, um die falschen Vorurtheile des Menschen, die nur von seinem Stolze herrühren, zu vernichten. Sieht er nicht etwas Großes und Außerordentliches, so glaubt er nicht. Indeß wird Jesus Christus in seinen ausgesuchtesten Gliedern nicht anders, als wie Er war, sich offenbaren. (1. Cor. 1, 27.) Er hat die kleinen, unbedeutenden Dinge auserlesen, um das, was groß, hochartig ist, zu Schanden zu machen; und Er erwählte die Schwachen, um die Starken zu beschämen. (Luk. 3, 5.) Jeder Hügel wird vor Ihm erniedrigt werden. Anstatt in einer Seele, in der Jesus Christus lebt und regiert, das Ungewöhnliche zu suchen (welches man ja nie finden wird), suchen wir vielmehr die Kleinheit und Einfalt von Jesus Christus: und das werden wir in ihr antreffen. Auf diese Art kann und soll man über den wahrhaften Zustand der Seele urtheilen. Aber die Vorstellung großer und erhabener Dinge haltet beinahe alle Menschen auf ihrem Wege auf, und macht, daß sie sich über die Kleinheit und Einfalt Jesu Christi ärgern, wie es die Juden gethan hatten.

O göttlicher Erlöser! Du bist ein lebendiges, belebendes, ein vom Himmel herabgestiegenes Brod, nicht nur in Dir selbst, sondern in allen denjenigen, die ganz Dein Eigenthum sind!

Die Ursache, warum man keine Wirkung wahr-

nimmt, ist diese: weil man nicht in Kleinheit sich dazu vorbereitet, über das Innere nach dem Aeußern urtheilt, und nur Großes und Wunderbares verlangt. Suche vor allem andern in diesen Seelen Geistes-Armuth (die eine vollkommene Uneigennützigkeit ist), Kleinheit, Einfalt und Demuth von Jesus Christus; so wirst du mitten durch dieß grobe Aeußere, bis zu Jesus Christus, ganz lebendig in diese Seelen dringen, und du wirst Ihn in ihnen verkosten. Die heil. Schrift sagt (Ezech. 17, 3.): „Ein großer Adler flog auf die Zeder, und zog das Mark aus der Rinde." Würden auch wir so handeln, und ohne bei dem scheinbar Verächtlichen stille zu stehen, in das, was im Innern sich befindet, schauen, so würden wir in einer solchen Seele Jesus Christus ganz lebendig finden.

Die Ursache, daß Jesus Christus im hl. Altars-Sakrament nicht erkannt wird, ist: seine tiefe Vernichtung. Sein Erdenleben war eine immerwährende Vernichtung, und dieselbe verewigt Er in der heil. Eukaristie, um sich zum Trost und als Vorbild seinen wahren Dienern, die Nichts zu sein sich beeifern sollen, darzustellen. Dadurch verdammt Er sehr wohl diejenigen, die nur Großes und Glänzendes suchen. Ein Leben in der Selbstverläugnung ist das Beste. Darin erscheint nichts von Jesus Christus; wie todt, wie aller Lebens-Aeußerungen beraubt! ist Er da, indem Er sich den Händen und Herzen böser Menschen überläßt. Jesus Christus lehrt uns in diesem Sakramente, uns der Gewalt der Boshaften zu überlassen, damit sie

alle Grausamkeiten an uns ausüben können, und Alles, wie Todte, anzunehmen, ohne ein Zeichen unsers eigenen Lebens zu geben, welches schon anderswo weitläufig beschrieben wurde.

43. „Jesus antwortete ihnen: Murret nicht unter euch.“

44. „Keiner kann zu mir kommen, außer mein Vater, der mich gesandt hat, ziehe ihn an; und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“

Gott fängt an, die Seele in ihrem Innern anzuziehen, welches die wahre Bekehrung ist. Die Seele fühlt etwas, welches sie inwendig anzieht, wovon sie keinen Aufschluß geben kann. Wäre man im Einkehren in sich selbst getreu, und getreu auf dem Wege, den uns der Vater anweis't, zu wandeln, ohne uns äußerlich so sehr mit vielerlei Dingen abzugeben, so würde man in kurzer Zeit zu Jesus Christus gelangen. Allein man thut das Gegentheil, und murrt nachher über das, was man nicht kennt, weil man es nicht erfahren wollte. Die Seelen aber, die Jesus Christus nachfolgen, wird Er auferwecken, ihnen sein Leben mittheilen, während die andern im Tode liegen bleiben.

45. „Es steht bei den Propheten geschrieben: „Alle werden von Gott gelehrt werden; wer also immer dem Vater angehört und von Ihm gelehrt wird, der kommt zu mir.““

Es ist gewiß, daß der Vater nicht ermangeln wird, uns zu unterrichten, wie es heißt: „daß

Alle von Gott dem Herrn werden gelehrt werden." Wie unterrichtet uns aber Gott? Geschieht es etwa durch ausdrückliche Worte, oder durch fühlbare und empfindliche Sachen? Keineswegs, Er unterrichtet uns durch diesen innern Zug, der wie durch eine Aufforderung in unserm innern Leben entsteht. Wer immer auf diese Weise Unterricht erhält, und sich einwärts kehrt, findet Jesus Christus, der sein Leben und seine Wahrheit wird, welcher den inwendigen Menschen, ohne Geräusch der Worte, ohne deutliches Licht, allein in der Dunkelheit des Glaubens unterrichtet.

Derjenige, der dieß stille Wort gern anhört, wird auf eine bewunderungswürdige, obgleich geheime und verborgene Weise belehrt. Eine solche Seele besitzt gar keine Wissenschaft; ohne irgend etwas zu haben, hat sie doch Alles, und ohne etwas Eigenthümliches zu besitzen, tritt sie in Gesellschaft mit Jesus Christus; denn wer Ihn recht ernstlich anhört, findet, sieht und erkennt Ihn mit den Augen des Glaubens. Wer zuhört, der lernt, und wer immer lernt, kömmt zu Jesus Christus. Denn Er ist der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega. (Offenb. 1, 8.) Durch Ihn fängt die Seele an, und durch Ihn fließt sie in ihr Ziel und Ende, wo sie (Koloss. 3, 3.) mit Ihm verborgen in Gott verbleibt.

46. „Niemand hat den Vater gesehen, außer der von Gott ausgeht. Er ist's, der den Vater gesehen."

Das Anschauen ist nicht Sache dieses, wohl aber

des andern Lebens. Die, welche große Anhänglichkeit an Gesichter, Offenbarungen u. s. w. haben, trügen sich sehr; denn, da sie glauben, viel zu sehen und zu erkennen, erkennen und sehen sie ja nichts. Es ist allein der vom Himmel herabgestiegene Jesus Christus, der den Vater erkennt und gesehen hat; somit muß Er uns Denselben kennen lehren. Er thut es wirklich vermittelst des Glaubens, der je lauterer, desto nackter ist er, und je nackter er ist, desto gewissere Erkenntniß entspringt aus ihm; doch nur eine ganz bloße, von allen Formen, Gattungen, Gegenständen, Gedanken, Vernünfteleien, Rückerinnerungen entledigte Erkenntniß; denn da Jesus Christus des Vaters Ebenbild ist, so gibt Er Ihn vermöge seiner Grundsätze zu erkennen; Er lehrt uns Ihn in Wahrheit und Geist anbeten; aber mehr als alles dieß thut Er an uns, Er theilt uns sein göttliches Leben mit, indem uns Jesus Christus seines Lebens theilhaftig macht, und unser Leben und der Urgrund unserer Herzensbewegungen wird. So theilt Er uns auch das Leben seines Vaters mit, weil Er und der Vater nur Eines sind.

48. „Ich bin das Brod des Lebens.“

49. „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, und sind doch gestorben.“

Obwohl die heilige Eukaristie ein Lebensbrod ist, so muß doch hier das Leben des Worts in der Seele verstanden werden. Dieses himmlische Manna ist es, welches der Seele das Leben mittheilt; allein ein göttliches Leben, da Gott der lebende Urgrund

wird, der aus Gott das Leben schöpft, und der in demjenigen, welcher der Beweggrund unserer innern Anregung ist, jede Handlung bewirkt. Wahr ist es, daß das Liebesmahl, obwohl es des Lebens Brod ist, doch Viele unwürdig empfangen, und hiedurch ihren Tod selbst in der Lebensquelle finden. Allein wer in Jesus Christus das lebende und lebendigmachende Prinzip oder den Urgrund gefunden hat, stirbt keineswegs, weder in der Glaubens- noch in der Lebens-Wüste; im Gegentheil, wenn man immer sich selbst und dem Adams-Leben in dieser fruchtlosen Wüste abstirbt, so erhält man das Leben Jesu an derselben Stelle; wovon die Folge ist, daß man nicht mehr den Sünden-Tod stirbt, da ihn Jesus Christus als lebender Urgrund aus unsern Herzen und aus all' seinen Zugängen verbannt.

50. „Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen, damit, wenn Jemand davon ißt, er nicht sterbe.“

51. „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen.“

Jesus Christus ist vom Himmel durch die Fleischwerdung herabgekommen, und kommt jetzt noch, vermöge seiner geheimnißreichen Menschwerdung, in des Gerechten Seele. Wer immer auf diese Weise Jesus Christus aufnimmt, stirbt nicht mehr durch den Tod der Sünde, weil er durch eine beständige Selbstverläugnung dem alten Adam abgestorben ist, und vom Leben Jesu Christi lebt. Derjenige, welcher diesen ersten Tod verkostet hat, wird

von dem andern nichts mehr zu befürchten haben. Wer dem alten Adam abgestorben ist, und in Jesus Christus lebt, der wird schwerlich den Tod der Sünde leiden; und ich zweifle, ob dieses Jemanden, ohne ein Luzifer zu werden, widerfahren könne. Es ist auch gewiß, daß eine Seele, in welcher Jesus Christus lebt und regiert, wenig Furcht vor dem natürlichen Absterben hat; auch bin ich durchaus versichert, daß ihr leben oder sterben gleich viel kostet; und dieß folgt aus der größten Gleichmüthigkeit, die Alles im Gleichgewicht haltet.

52. „Wenn Jemand von diesem Brode ißt, so wird er ewig leben, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich zum Leben der Welt hingeben werde."

Sehr wünschenswerth wäre es, daß diejenigen, welche den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi empfangen, nicht sterben würden; allein die böse Zubereitung, mit der sie ihn genießen, bringt eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Wahrheit von diesem Sakramente habe ich schon bewiesen; somit bleibt mir nichts mehr übrig, als darzuthun, wie Jesus Christus die geistliche Nahrung der Seele vermittelst seiner gänzlichen Mittheilung werde, und wie sie dadurch ewig lebt, indem sie schon in diesem Leben Jesus Christus als ewiges Leben besitzt, oder vielmehr von Ihm besessen wird; und dieß heißt von Gottes Leben leben, Der das ewige Leben ist. Da man aber inwendig von Jesus Christus belebt wird, so muß man Ihn auch äußerlich nachahmen, und gleich Ihm für das Heil unserer

Brüder unser Leben hingeben, und mit Jesus Christus alle Kreuze, alle Mühseligkeit, alle Verachtung u. s. w., Alles, was das Absterben des alten Menschen befördert, zu leiden bereit sein, um ein neues Leben zu beginnen.

53. „Ueber das zankten sich die Juden unter einander, sprechend: Wie kann uns Dieser sein Fleisch zu essen geben?“

All' unser Unheil entsteht aus den falschen Vernunftschlüssen. Diese rohen Leute verstunden alles auf sinnliche Weise. Obgleich Jesus Christus wahrhaftig sein Fleisch zu essen darreicht, so gibt Er es uns nicht auf eine Abscheu erregende Art; mit schwachen Gestalten bedeckt Er es, um uns den Gebrauch dieses Sakraments leicht zu machen, und um uns zu verstehen zu geben, daß Er sich dieser sehr gemeinen Dinge bediene, um darunter die größten Geheimnisse zu verbergen. Die Seele, in welcher Jesus Christus lebt und regiert, und welche gänzlich vernichtet oder sich vollkommen abgestorben ist, auf daß Gott Alles in Allem in ihr sei, doch nur zu seiner eigenen Verherrlichung, erscheint äußerlich nur auf gemeine Art, so zwar, daß man an ihr gar nichts entdeckt. Man sieht, was sie nicht ist, und was sie ist, sieht man nicht. Je mehr Gott eine Seele in Besitz nimmt, desto mehr verbirgt Er sie den Menschenaugen, und bewahrt sie im Verborgenen seines Angesichts auf. Diejenigen, welche ganz außerordentlich erscheinen, und welche von unwissenden Menschen sehr hochgeschätzt werden, sind von dieser hier so weit entfernt, als es

der Himmel von der Erde ist. Eine Vergleichung ohne Vergleichung wäre die vom hl. Johannes mit Jesus Christus. Allein bis man das Geheimniß des gemeinen Lebens und der Gleichförmigkeit mit Jesus Christus weiß, hat man von all' diesen Dingen gar keinen Begriff.

64. „Jesus aber erwiederte ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr kein Leben in euch haben."

Dieser Text ist so deutlich, die Wahrheit des Leibs und des Bluts Jesu Christi in der heil. Eukaristie darzustellen, daß man sich nicht genug verwundern kann, warum man ihn nicht versteht.

In der Verfolgungszeit gab es viele Einsiedler, von denen einige sogar in unterirdischen Gängen verborgen waren, die den Leib und das Blut Jesu Christi nicht auf sakramentalische, wohl aber auf mystische Weise empfangen konnten, indem sie vollkommen mit seinem Geiste vereiniget waren, was eine wahrhaft wesentliche, geistige Gemeinschaft oder Communion ausmacht. Jesus Christus war ihr Leben, ihr Urgrund, ihr Mittelpunkt; Er war ihnen wie ein vortreffliches Heilsmittel, das auf geheime Art in alle Theile der Seele drang; so wie sich die Nahrung auf alle Theile des Körpers ausdehnt. Seelen in diesem Zustande genießen eine immerwährende Gemeinschaft mit Jesus Christus. Auch diejenigen, welche Ihn mit der erforderlichen

Gemüthsstimmung im heil. Sakramente empfangen, empfinden von demselben große Wirkung.

O, verstünde man doch die Erhabenheit und Vortrefflichkeit dieser geistlichen Communion! worin Jesus die Seele unserer Seele, und das Leben unsers Lebens ist; wo die Seele wie todt bei Gottes Thätigkeit verbleibt, um nur durch Ihn zu handeln, wie sie nur aus Ihm und durch Ihn lebt. O! Du nach Deiner Auferstehung durch die verschlossenen Thüren Eingegangener! tritt auch Du in diese Herzen, die Allem, was nicht Du bist, verschlossen sind. Allein komme auch zu denen, die Dir den Eingang in ihre Seele zuschließen! Es schließen sich auf die Thüren, durch Schmerz und Reue! (Ps. 23, 7.) „Oeffnet euch, ewige Pforten, und der König der Gerechtigkeit wird einziehen.“ O Seele, schließe dich der Gnade und Liebe Jesu Christi auf, und an Allem, was Er ist, wirst du Theil nehmen! Wer immer solchergestalt kommunizirt, besitzt wahrhaftig das Leben in sich selbst, weil er Jesus Christus, die Lebensquelle, die alle Dinge beseelt, in sich hat. Er erweckt die, die vorhin in der Sünde waren; aber mit noch weit mehr Reichthümern nährt Er die, die dem alten Menschen abgestorben sind, weil Er ihr einziges und wahrhaftes Leben wird.

55. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; den werde ich am jüngsten Tage wieder auferwecken.“

O göttlicher Jesus! wer es immer sei, der an Deinem Leibe und Blute Theil nimmt, in so fern

es mit vollkommener Reinigkeit und Vereinigung mit Deinem Geiste geschieht, der hat das ewige Leben. Derjenige aber, dessen Leben Du bist, und den Du mit Dir selbst beseelst, besitzt ein weit reichlicheres Leben. Die heil. Communion ist für diese Menschen sehr nützlich, und sollte sie auch die Vorsehung derselben berauben, so mögen sie sich zufrieden stellen, und nichts begehren, indem ihnen ja nichts abgeht, da sie Jesus Christus, als Leben, wirklich bei sich haben; allein wenn man kommunizieren kann, so ist es vortheilhaft, weil es Gottes Verordnung und Wille erfordert, und eine solche Communion sehr vollkommen ist.

56. „Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank."

Wer durch Zulassung der göttlichen Vorsehung Jesus Christus nicht leiblich empfangen kann, der wird dennoch auf eine eben so verborgene, als göttliche Weise des Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig.

57. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm."

Gewiß ist's, daß derjenige, welcher den Leib Jesu Christi mit gehöriger Seelen- und Gemüthsstimmung empfängt, den genannten Vortheil hat. Aber, leider! wie wenige dergleichen Seelen werden gefunden! Der heil. Paulus (1. K. 11, 30.) wirft es den ersten Christen schon vor, daß der Mißbrauch des Leibs und des Bluts Jesu Christi ihnen ihre körperlichen Krankheiten verursache. Oft ist er auch

die Folge tödtlicher Seelenkrankheiten und der Verharrung in der Sünde. O, Ausspender der Geheimnisse Jesu Christi! reichet doch das Heilige den Hunden nicht dar! (Matth. 7, 6.) Ein demüthiges Entferntbleiben ist weit nützlicher, als eine freche, von Jesus Liebe entblößte Communion. Dieß Unheil findet bei der geistlichen, eben besprochenen Communion nicht statt, indem die Seele, welche bis dahin vorwärts geschritten ist, Eines und dasselbe mit Jesus Christus durch eine geistliche Vermählung geworden ist. Alsdann geschieht es, daß die Seele in Jesus Christus verschlungen, in Ihm verloren, und von seinem Leben lebend bleibt. (Gal. 2, 20.) „Nicht mehr sie ist's, die lebt, sondern Jesus Christus lebt allein in ihr."

58. „Wie mein Vater, der lebendig ist, Mich gesandt hat, und Ich durch meinen Vater lebe, eben so wird derjenige, welcher Mich ißt, auch durch Mich leben."

Wer Jesus Christus in der heil. Eukaristie ißt, sollte durch Ihn leben; allein wie viel fehlt es, daß sich dieß so verhalte! Es ist gewiß, daß derjenige, in welchem Jesus Christus ganz lebendig ist, wahrhaft in Ihm und von Ihm lebe; dieß heißt Vereinigung in der Einheit. Jesus Christus vergleicht das Leben, das Er der Seele mittheilt, demjenigen, welches Er von seinem Vater empfängt. O, unschätzbares Glück, Jesus Christus zu empfangen, und Ihn ebenfalls in den Mittelpunkt der Seele aufzunehmen! Er führt sie in die Einheit zurück, Er ernährt sie in sich selbst und verschlingt sie in

sich; Er speist sie, und speist sich selbst mit ihr, auf eine eben so unaussprechliche, als höchst verborgene Weise.

59. „Das ist hier das Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist. Es ist nicht wie das Manna, welches eure Väter gegessen haben, und sie nicht verhinderte, zu sterben. Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben."

Alles dasjenige, welches im alten Testament begegnete, war nichts anders, als ein Vorbild von der Wirklichkeit, die Jesus Christus begründen sollte. Man darf gar nicht bezweifeln, daß viele heilige Patriarchen die Mittheilung des Worts gehabt haben. David gibt uns dieß genugsam zu erkennen. Allein nur durch Jesus Christus konnten sie in den Himmel eingehen. Jesus Christus schließt uns den Himmel auf, und diese Mittheilung seines Lebens schenkt uns ein Ewiges; ein solches ist in dieser Zeit schon keinem Wechsel und nicht allerlei Veränderungen ausgesetzt, welche Seelen, die noch in sich selbst leben, erfahren; es hat etwas Beständiges als Vorbote der Ewigkeit.

61. „Einige aus denen, die Ihn hörten, sprachen: Diese Worte sind wohl hart; wer mag sie vernehmen?"

Für die Natur gibt es nichts härteres, als Jesus Christus durch immerwährende Verläugnung des Adamslebens und durch das Absterben an uns selbst, in uns leben zu lassen. Deßwegen bekümmern sich so äußerst wenige um diesen Weg. Man

verwirft ein so göttliches und mit so großen Vortheilen bereichertes Leben, weil man Adams-Leben beibehalten möchte, was doch unmöglich ist. Nothwendiger Weise muß Eines dem Andern weichen. Natur und Teufel verbinden sich zusammen, um dasselbe zu verdrängen; denn sie sehen wohl ein, daß es der Seele zur Wohlfahrt gereiche, die ihnen eben dadurch entwischt. Das ganze Höllenreich empört sich gegen dieß göttliche Leben, und spornt alle Menschen dagegen an; Alle vereinigen sich, um Jesus Leben in den Seelen auszulöschen, so wie sie sich bei seinem Leiden zusammen verbanden. Weg mit Ihm aus den Lebendigen! schrien sie dazumal; und jetzt verhindern wir sein Leben in der Seele, weil durch dieses Leben das Reich des Teufels und der verdorbenen Natur zerstört und verwüstet wird.

62. „Allein Jesus, wohl wissend, daß einige murrten, sprach zu ihnen: Wie, stößt ihr euch an diesem?“

63. „Was wird es dann wohl sein, wann ihr des Menschen Sohn hinaufsteigen seht, wo Er zuvor war?“

Es ist erstaunungswürdig, wie jene Dinge, welche den Kreis einer kurzsichtigen und begrenzten Vernunft überschreiten, gerade diese nämliche Vernunft anstoßen oder ärgern. (1. Cor. 2, 14.) Der fleischlich gesinnte Mensch begreift Geistes-Dinge durchaus nicht, deswegen darf und soll nur der geistig gesinnte Mensch über alles urtheilen (1. Cor. 2, 15.), weil er nicht nach seinem eigenen, sondern

nach dem in ihm handelnden göttlichen Geist urtheilt; und sobald er die Grenzen der menschlichen Vernünftelei überschritten, so geht er in ein neues Land hinein, wo die Wahrheiten, wie sie sind, nicht wie der sinnlich gesinnte Mensch sie auffaßt, offenbar werden.

Das Wort unterzog sich durch seine Menschwerdung einer solchen wundervollen Erniedrigung, wie keine jemals gewesen war. Ein Gott wird Mensch, und vernichtet sich auf solche Weise, daß Er die Gestalt eines Sünders annimmt! Dieß scheint mir vor allem aus das Erstaunungswürdigste. Indeß bleibt es immer sehr überraschend, daß das fleischgewordene Wort durch das Hinaufsteigen dahin, woher Es gekommen, den Menschen durch sich so sehr der Gottheit theilhaftig macht, daß man allezeit sagen kann, daß ein Gott Mensch wurde, und den Menschen zu Gott machte. Nach einem solch' großartigen Zeugniß seiner Liebe, darf man wohl noch an irgend Etwas zweifeln, und soll man nicht begreifen, daß Gott, hipostatisch mit der Menschheit vereiniget, gerne in uns leben und selbst unser Leben sein will? Wegen uns stieg Er auf die Erde herab; mit uns will Er in Himmel hinaufsteigen, und uns Allen dahin den Eingang eröffnen.

Keiner aber wird dorthin gelangen, außer er sei theilhaftig geworden des Lebens vom Worte. In Himmel können nur nach Jesus Christus erneuerte Ebenbilder gelangen, in denen Er seine göttliche Wesenheit eingeprägt und wiederhergestellt hat, an welchen Er allein, als an seinen Bildnis-

sen, Wohlgefallen haben kann, und die dem Vater eben deßwegen lieblich und wonnevoll sind, weil Er daselbst das Bild dieses seines einzig geliebten Sohnes sieht, an dem Er vor allem andern seine größte Freude hat. Er kann nichts als seinen Sohn, und Niemanden, als nur durch seinen Sohn und was Ihm gleichförmig ist, lieben. Wenn wir zufolge dieser belebenden Vereinigung mit Jesus Christus seine Wesenheit haben, müssen wir beseelte und nicht todte Ebenbilder sein.

64. „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch hat keinen Vortheil. (La chair ne profite de rien.) Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben."

Einige haben sich eingebildet, daß Jesus Christus hier von seinem anbetungswürdigen Fleische in der Eukaristie gesprochen, und bedienten sich dieser Stelle, um die wirkliche Gegenwart wegzuläugnen; Andere hielten dafür, daß Jesus Christus nur einen eingebildeten oder scheinbaren Leib hatte, oder auch, daß sein Leben im Fleische unnütz gewesen sei. Dieß alles ist durchaus nicht der Sinn dieser Schriftstelle, denn Jesus Christus lehrt uns hierdurch ganz etwas anderes, nämlich daß diese Geheimnisse nicht vermöge des Fleisches begriffen oder verstanden werden, und daß es nicht das Fleisch sei, das uns darüber das Verständniß aufschließt; im Gegentheil ist es gerade dieses Fleisch (oder diese sinnliche, niedrige Denkungsart), wodurch unsere Augen dem Lichte verschlossen werden, so wie geschrieben steht: (1. Cor. 2, 14.) „Der fleischlich gesinnte Mensch

wird, was des Geistes ist, nicht begreifen." Es sind mithin nicht die Dinge, welche wir auf sinnliche oder fleischliche Art verstehen, die Vortheil verschaffen oder nützen, sondern die, welche wir auf eine geistliche Weise auffassen.

Gleichwie Jesus Christus das Leben unserer Seele auf so reingeistige Weise ist; das ist, ein viel tieferes, innigeres, lebhafteres und alles begeisterndes Leben ist, als unsere Seele selbst, die unsern Leib belebt; eben so sind die Worte Jesu Christi Geist und Leben. Denn wie der heil. Johannes sagt (Joh. 5, 26.), hat Er das Leben als Wort in sich selbst; alle Menschen haben (um mich so auszudrücken) nur ein entlehntes und ein von dem Seinigen theilhaftiges Leben. Zumal Gott (Joh. 4, 24.) ein purer Geist ist, so ist auch alles, was unmittelbar von Ihm herkommt, rein geistig; und seine Worte haben diesen belebenden Geist, der nothwendig vom Worte, ja vom ewigen Worte ausgeht. Der Geist fließt und dringt mit Ausschluß aller Vermischung und aller Wortfolge unmittelbar ein. Jesus Christus, als ewiges Wort, ist Geist und Leben; als Gottes Wort ist Er die Kraft, die Wirksamkeit des Worts, somit lauter Geist und Leben.

O lebendiges Wort, lebendigmachender Geist, wie rein, wie einfach, wie verständig bist Du, ohne ausdrückliche Stimme, ohne wahrnehmbares Gefühl, ohne Ausdruck, der nicht kann beschrieben werden! Das, was Du ausdrückst, bist Du selbst. Sprich doch auf solche Art zum Innersten meiner Seele! Alles, was Du da redest, soll meinen Sinnen und

Seelenkräften aus Furcht der Einmischung des eigenen Geistes und der Zueignung, die ich davon machen könnte, verborgen bleiben. O Wort, Geist und Leben! keiner Verblendung, keinem Mißverstande bist Du bloßgestellt. O wirkliches Wort und Wahrheit! wo gehst Du doch in die ruhige Seele ein, bei welchem Ort dringst Du in dieselbe durch, und wo könnte man Dich wohl anhören? Das ist gerade, was ich nicht weiß. Kein in die Sinne fallendes Zeichen gibst Du von Dir, keine Spur läßt Dein Wort zurück, welche der menschliche Geist wiederholen oder behalten könnte. O formenloses Wort! die ausgedrückten Wörter, die man substantielle oder wesentliche hieß, weil sie kräftig und voll Wirkung sind, sind noch gar nicht Dich selbst. In der Seele bist Du, und doch verborgen der Seele; dem Verständniß, und folglich der Eigenliebe, bist Du unhörbar entzogen. Du machst zwar wohl, daß man sich so gut als möglich ausdrückt, allein alle diese, wenn gleich von Dir herkommenden Ausdrücke sind nicht Dich selbst. O Leben, o Geist! der Du nur durch Vernichtung unsers eigenen Geistes und Verbannung unsers eigenen Lebens eindringst: komme, dringe doch insgeheim in uns. Amen, Jesus!

65. „Allein es befinden sich einige unter euch, die nicht glauben; denn Jesus kannte anfänglich schon diejenigen, welche nicht glaubten, und wer Ihn verrathen werde.“

Dasjenige, was Jesus Christus immer verlangte, war: Glaube. So allmächtig Er als Gott war, machte Er doch Niemand ohne Glauben gesund.

Der Glaube ist also unumgänglich nothwendig, denn ohne Glauben binden wir dem starken und mächtigen Gott die Hände zusammen. Die Ursache ist diese, daß Er niemals etwas wider die von Ihm selbst eingeführte Ordnung machen wird. Gott hat den Menschen vollkommen frei erschaffen, und es ist gerade diese Freiheit, die ihn von jedem verstandlosen Geschöpfe unterscheidet. Wenn nun Gott auf ein solches freies Wesen wirken will, so fordert Er von demselben Glauben an seine Macht und auf seine Güte. Es ist der Glaube, durch den die Seele selbst Wunder wirkt, nach den Worten Jesu Christi (Mark. 9, 22.): „Alles ist Demjenigen möglich, der glaubt.“ Wenn Jesus Christus seine Macht auf todte oder leblose Dinge anwandte, so gebrauchte Er seine Gewalt, ohne etwas ihrerseits zu fordern.

Da Gott, dem nichts verborgen ist, von Ewigkeit her Alles, was sich ereignet, sieht, so erkannte Er diejenigen, welche keinen Glauben haben. Ich kann versichern, daß Er in dieser Hinsicht denjenigen das Nämliche widerfahren läßt, die Er erwählte, um Andern beizustehen. Diese fühlen wohl, daß man auf Seelen nichts vermöge, als in so fern sie Glauben dazu schenken, und daß der Glaubensmangel alles Zureden fruchtlos mache, so daß alles wie todt wegfällt, und daher keine Uebereinstimmung anzutreffen ist. Das Wasser fließt zu seiner Quelle zurück; der Meister dreht den Spund um, und von diesem Lebenswasser, das der Meister so gern ausgegossen hätte, quillt nichts mehr hervor; man

bleibt trocken, fühlt sich innerlich schwach und abgemattet.

Ist man aber vom Glauben belebt, so verhält es sich ganz anders; Gott läßt dem Glauben Anderer dasjenige zukommen, was Er vielleicht der Person selbst, die Er zum Helfen bestimmt, nicht zukommen lassen würde. Ich sehe es hell, wie am Tag, ein, daß es der Glaube in dem Menschen ist, der Alles thut, und nicht das Verdienst derjenigen Seele, an die man glaubt, die durch sich selbst Nichts vermag. Es ist eigentlich Jesus Christus in ihr, an den man glaubt, auf den man sich stützt; und ein solcher Glaube kann uns niemals täuschen, dieß muß im Allgemeinen angenommen werden. Allein es ist ganz etwas anderes, wenn uns Gott auf besondere Weise einen Menschen zuführt. Alsdann soll man mit einem einfältigen und unveränderlichen Glauben sich an dieß Mittel, ohne es mit den Augen der Vernunft zu prüfen, anschließen, weil Gott (2. K. 4, 7.) seine ausgesuchtesten Schätze in irdene Gefäße, wie Paulus sagt, legt, auf daß man Gott einzig alle Kraft von dem, was Er durch seine Werkzeuge bewirkt, beimesse.

Es ist gewiß, daß man vollkommen den Glaubensmangel im Innern derjenigen Menschen wahrnimmt oder unterscheidet, die Gott Jemand anvertraut, um ihnen zu helfen, daß sie zu Ihm gehen können. Alles Betheuren, man habe einen vollkommenen Glauben an einen solchen, ist umsonst; denn, hat man nicht einen unbegrenzten Glauben an einen solchen Gehülfen, so kann sein Herz keine Zufriedenheit genießen, er fühlt eine Engherzigkeit in sich,

er erfährt sein Unvermögen, das Wort auf wirksame Art demjenigen mitzutheilen, der ihn anhört, er trifft alle Zugänge seines Herzens verschlossen an. Deßwegen ruft er bisweilen im Schmerzensgefühl aus: „Eröffne mir doch, o Herr! den Weg in diese Herzen!“ Denn die Liebe, welche Gott den geistlichen Vätern und Müttern für ihre Kinder schenkt, übertrifft Alles, was man darüber sagen kann; und was man für sie leiden muß, kommt der Ausdehnung der von Gott in ihre Herzen eingegossenen Liebe gleich. Das ist's eben, was der heil. Paulus (1. Cor. 4, 15.) spricht: „Es gibt mehrere Zuchtmeister, aber nur ein Vater in Christus gibt es.“

In obiger Schriftstelle findet sich noch etwas sehr Merkwürdiges vor; nämlich, daß Jesus, wohl wissend, daß Judas Ihn verrathen werde, ihn doch unter die Zahl seiner Apostel aufgenommen, und so lange Zeit duldete. Jesus Christus, zum Tode für das Heil aller Menschen sich selbst bestimmend, entfernte nicht nur keine Mittel, die Ihn demselben näher bringen sollten; sondern ließ Judas freien Eintritt in seine Gesellschaft. Er trachtete ihn zu bekehren, oder ihn in Hinsicht seines Todes zu gebrauchen; und vielleicht war er wohlgesinnt, als Jesus ihn in die Zahl seiner Jünger aufnahm. Daraus kann man die Ungerechtigkeit derjenigen beurtheilen, welche dem Abgange der Unterscheidungsgabe des geistlichen Vaters oder der Gnaden-Mutter es zuschreiben, wenn Jemand, den sie unter ihre geistlichen Kinder aufgenommen, sich wieder von ihnen trennt, oder ganz ausartet. In derlei Fällen muß man wegen solcher Treulosigkeit und

Entzweiung die alles ordnende Vorsehung und ihre ewigen Rathschlüsse anbeten.

Die Geduld, Judas als vorausgesehener Verräther zu ertragen, muß man an Jesus Christus sehr bewundern; Er behandelte ihn wie die andern Apostel, ohne ihm irgend etwas vorzuwerfen, bis zum Augenblick, da er in sein Verbrechen vollkommen einwilligte. Und wir haben so große Mühe, unsere Brüder zu ertragen; der geringste Fehler an ihnen stößt uns zurück, die kleinste Untreue können wir ihnen nicht verzeihen. O göttlicher Erlöser! wie wenig gleichen wir Dir!

66. „Und Er sprach zu ihnen: Deßwegen habe ich zu euch gesagt, daß Niemand zu mir kommen kann, außer es sei ihm von meinem Vater gegeben.“

67. „Von nun an zogen sich mehrere aus seinen Jüngern von Ihm zurück, und giengen nimmermehr mit Ihm.“

Gott der Vater ist's, der anzieht; Er gibt die Seelen, Er bürdet sie (in Jesus Christus) den geistlichen Vätern und Müttern auf. Die nämlichen Sachen werden sowohl den Einen als den Andern gesagt; die Einen ziehen Vortheil davon, die Andern nicht. Der Mangel an Glauben machte, daß die Jünger sich von dee Nachfolge Jesu Christi zurückzogen; der Glaubensmangel verursacht, daß wir uns von Menschen, die Gott uns beigesellt hat, damit sie uns auf seine Wege führen, zurückziehen. Diejenigen, welche sich auf solche Art zurückziehen,

können, weil sie sich von Gottes Ordnung entfernen, nicht mehr zum Ziele gelangen, zu dem sie Gott bestimmt hatte. Der Abgang des Glaubens ist Ursache, daß man sich von seinem Wege zurückzieht. Anfangs meint man sich nur von einer Person zurückzuziehen, die man nicht mehr achtet; aber von Gott selbst zieht man sich zurück, man verläßt seine Fußsteige, lebt für sich allein, ändert den Weg, was ein weit größeres Unglück ist, als man sich einbildet.

68. „Deßwegen fragte Jesus seine zwölf Apostel: Und ihr wollt mich auch verlassen?“

69. „Simon Petrus antwortete Ihm: Herr, zu wem sollten wir hingehen, Du hast ja Worte des ewigen Lebens.“

Wenn uns Gott einen geistlichen Vater oder eine Gnaden-Mutter gibt, so müssen wir nicht nach dem Schein urtheilen; sondern sehen, ob ihre Worte lebendige und durchaus belebende Worte seien; und wenn dieß dem also ist, so muß man sich an ihnen, ungeachtet der Versuchungen des Feindes und der eigenen Vernunft, festhalten.

Diese Unterscheidungsgabe und diese Worte des Lebens, die von Jesus Christus in einer Seele Zeugniß geben, sind der wahre Prüfstein. Die falschen Begriffe, welche die Juden sich von den äußern Eigenschaften, die der Messias haben sollte, machten, hinderten sie zu entdecken, was Er war. Aber Petrus, nicht durch den Schein, sondern durch den Glauben unterrichtet, antwortete:

„Zu wem sollen wir hingehen, Du hast ja Worte des ewigen Lebens?“

An diesem muß man sich also halten, um ein rechtes Urtheil über Menschen, die uns Gott gegeben, zu fällen. Begründen oder befestigen wir uns nicht im Glauben, so verursacht uns das Geringste gegen diese Seelen, die Gott uns als Gehülfe zugeführt, Ekel und Abneigung; und der Teufel bedient sich dieses Widerwillens, um uns zu bewegen, nicht nur diese Seele, sondern selbst den Pfad, auf dem uns Gott vermöge dieses Mittels leiten wollte, zu verlassen. Sich von einer solchen Seele zurückziehen, heißt, sich von Jesus Christus selbst entfernen, nicht mehr in seiner Nachfolge wandeln; Gott seiner Ehre, und uns des größten Gutes berauben.

II. Abhandlung
über
Ewige Vereinigung mit Gott.

Nach den Worten Oseas, 2. Kap.

---

19. „Auf ewig will ich mich mit Dir vermählen. In Gerechtigkeit, in Gericht und Barmherzigkeit will ich mich mit Dir verloben.“

20. „Ja, im Glauben will ich mich mit Dir verloben.“

Ich will mich mit Dir im Glauben vermählen, heißt, daß unser Geist mit Gott vereiniget werde, von jedem Vorurtheil, von aller deutlichen oder besondern Erleuchtung, von aller Wissenschaft frei und los sei, um sich durch dieses einfache und allgemeine Glaubenslicht durchdringen zu lassen, ohne welches der mit mehreren Dingen vermischte und in sie versenkte Geist kein lauterer, und folglich mit dem so einfachen und reinen Geiste, der Gott ist, kein vereinigter Geist sein kann.

Ich will mich mit Dir in Gerechtigkeit und Gericht verloben. Wenn du in die Wahrheit Gottes und deines Nichts versetzt sein wirst, so wirst du Gott diese wahrhafte Gerechtigkeit wi-

verfahren lassen; nämlich: Ihn wegen Ihm, ohne Rückblick auf dich selbst, noch ohne zeitlichen, geistlichen und ewigen Eigennutz, zu lieben. Alsdann wirst du die Billigkeit der Gerichte Gottes, sowohl über dich, als über jedes Geschöpf, einsehen; was dich bewegen wird, alles dasjenige, was sie in Zeit und Ewigkeit über dich verordnen wird, liebend zu schätzen.

In Barmherzigkeit will ich mich mit Dir verloben. Die reine Liebe ist die größte Barmherzigkeit, die aus der Liebe zur Gerechtigkeit hervorgeht. Diese reine Liebe bewirkt die Vereinigung oder das Hinfließen unsers Willens in Gottes Willen, welche Zusammenschmelzung beider Willen die beseligende Vermählung des Lammes mit der durch Gerechtigkeit, lautere Liebe und Geisteseinfalt gereinigte Seele ausmacht. Jene Vereinigung, welche diese Eigenschaften hat, dauert ewig; deßwegen steht geschrieben: „Für immer will ich mich mit Dir vermählen." Amen!

Um dieß für Sie zu erhalten, übernahm ich, aus Gottes Liebe und in Wahrheit, welche der einfache Glaube und die reine Liebe ist, alles für Sie zu leiden.

Nun machen alle einfältig gewordenen Seelen, alle zum letzten und einzigen Ziel angekommenen Willen unter sich nur eine Braut des Lammes, welche Neues Jerusalem heißt, aus.

Höre an und glaube, und du wirst lieben, nicht mit deiner sehr kleinen, sondern mit der unermeßlichen Liebe Gottes selbst.

III. Abhandlung.

Vollkommene Jungfrauschaft von Maria.

Nach den Worten:

Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, der soll Emanuel, d. i. Gott mit uns, heißen. Matth. 1, 23.

So wie eine Jungfrau nothwendig war, um Jesus Christus zu gebären, so muß auch eine Seele, in der Jesus Christus erzeugt wird, jungfräulich, aber auf mystische Weise, geworden sein.

Um dieß zu erklären, muß man unterscheiden die Jungfrauschaft, in die natürliche, welche die des Körpers, in die geistige, welche die der noch von keiner Sünde befleckten Seele, und in die mystische, welche jene einer in Gott durch Vernichtung ihrer selbst erneuerten Seele ist. Die heilige Jungfrau Maria besaß sowohl die zwei erstern, als die letzte, indem sie eine in aller Hinsicht vollkommene Jungfrau war. Allein, um Jesus Christus auf geheimnißvolle Art in uns zu gestalten, bedarf es nur der letzten. Die heilige Jungfrau war ganz, wie an der Seele, so am Leibe, jungfräulich.

Die Jungfrauschaft der Seele besteht darin,

daß sie niemals durch keine Sünde ist befleckt worden; und die Jungfrauschaft des Leibs besteht in seiner Unversehrtheit. Wenn diese zweifache Jungfrauschaft verloren gegangen ist, so kann man sie durch die Verdienste Jesu Christi wieder herstellen, der die Seele, indem Er sie vermöge der Taufe von jeder Sünde befreit, geistiger Weise wieder jungfräulich macht, oder sie durch eine ausgezeichnete Gnade mystisch, d. i. durch Verlurst aller Eigenheit, zur Jungfrau umschafft. Er stellt ebenfalls den Leib, durch eine friedliche Enthaltsamkeit nach seiner Befleckung, keusch wieder her. Allein, obgleich diese Jungfrauschaften solchergestalt wieder hergestellt werden können, so ist es doch niemals möglich, ihre Unversehrtheit oder Vollkommenheit herzustellen; denn keine aus den geistigen und körperlichen Kräften ist im Stande, zu machen, daß sie nicht verletzt oder entweiht worden seien.

Maria besaß nicht nur die Jungfrauschaft, sondern auch ihre ganze Unversehrtheit. Wäre Maria nur für einen Augenblick der Erbsünde oder dem Verderben der Begierlichkeit unterworfen gewesen, wie rein und jungfräulich sie auch immer nachher durch die erhabensten Gnaden, kräftig genug, alles wieder herzustellen, gewesen wäre: so würde sie doch jederzeit ihre Unversehrtheit verloren haben, und folglich wäre sie nicht ganz und vollkommen Jungfrau, weil die Vollkommenheit der Jungfrauschaft hauptsächlich in ihrer Unversehrtheit besteht.

Wenn Maria mit der Erbsünde behaftet gewesen wäre, so hätte sie zwar nachher wieder eine ganz reine und unschuldige Seele vermittelst des

Wiederaufstehens vom in Adam gemachten Falle erhalten können; niemals aber ihre Unversehrtheit, weil man mit Wahrheit immer sagen dürfte, daß sie befleckt war, und wäre es auch nur auf einen Augenblick gewesen. Die Unversehrtheit der Jungfrauschaft der Seele war in Maria viel nothwendiger, als diejenige ihres Leibes, um eine würdige Mutter Gottes zu werden; denn die Unversehrtheit der Seele bringt unendlich größern Vortheil, als diejenige des Fleisches. Ohne Jungfrauschaft des Leibs kann man selig werden, allein zum Heile wird die Lauterkeit der Seele erfordert. Die mit der Erbsünde befleckte Seele nimmt Theil an der Hurerei von Eva, wie die Propheten uns versichern (Oseas 2, 5.): Daß unsere Mutter gehuret habe. Und wem hat sie sich Preis gegeben? Dem Teufel, den sie zum Nachtheil der Treue, welche sie Gott schuldig war, anhörte, und wenn sie auch keinen Ehebruch in Bezug ihres Mannes begangen, so begieng sie einen erschrecklichen gegen Gott. Da nun die erste Eva vermöge ihrer Hurerei Sünde und Tod in die Welt gebar, so mußte auch die zweite Eva vermöge ihrer Unversehrtheit Gerechtigkeit und das Leben in die Welt gebären, und damit dieses dem also sei, so war es nothwendig, daß Maria ganz Jungfrau sei. Jungfrau der Seele nach, indem sie niemals, ja nicht auf einen Augenblick, an der Hurerei ihrer Mutter Theil genommen; und Jungfrau dem Leibe nach, da ihre Unversehrtheit im Geringsten nichts, weder bei ihrer Empfängniß, noch bei der Geburt ihres Sohnes, gelitten.

Wenn Eva aus Adams Seite noch unschuldig herausgenommen wurde, so hat Maria eben diesen und den einen Vortheil genießen sollen. Gott hat für sie einen ganz reinen Theil des Bluts Adams aufbewahrt, den Er zur Gestaltung der Mutter seines Sohnes bestimmte; diese war auch von unfruchtbaren und hochbetagten Eltern empfangen, um anzuzeigen, daß keine Begierlichkeit bei ihrer Empfängniß Antheil nehmen konnte, und daß, obschon die menschliche Substanz oder Wesenheit wirklich dabei war, es doch keine durch die Sünde angesteckte und verdorbene, sondern eine reine Substanz war, die Gott von der, allen Adams-Kindern gemeinen Ansteckung bewahrte. Deßwegen wendet die Kirche auf Maria an einigen ihrer Festtagen sehr richtig an, was eigentlich von der Weisheit gesagt wird (Sprichw. 8, 24, 30): „Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen; da war ich bei Ihm, und erlustigte mich Tag für Tag, und spielte vor Ihm allezeit.“ Bevor die Tiefen, die Abgründe der Sünde da waren, ward die heilige Jungfrau schon in den Gedanken Gottes, die Ihm immer gegenwärtig sind, empfangen. Bevor die Sünde in die Welt kam, und seitdem Gott den Entschluß faßte, Mensch zu werden, wählte Er sich eine Jungfrau an Seele und Leib zur Mutter aus.

Es ist gewiß, daß Gott von Gott diese zweifache Jungfrauschaft, sowohl Jesus Christus, seinem Sohne, als Maria, seiner Mutter, gebührte, und daß die Jungfrauschaft des Körpers ohne die der Seele von keinem Werth gewesen wäre, indem die

Seele, deren Leib auf eine gesetzliche Weise bemakelet worden war, Gott noch gefallen kann; anstatt daß die Seele, so wenig sie immer verunreinigt sein mag, Ihm mißfallen muß.

Ich sage also, von Gott her habe diese Unversehrtheit der Mutter des göttlichen Sohnes gebührt, als zuvorkommende Erlösung; und niemals durfte diejenige, durch welche die Sünde aus der Welt vertrieben und verbannt werden sollte, auch nur der allergeringsten Sünde unterworfen gewesen sein. Und wie hätte Diejenige, welche das Haupt der Schlange zertreten sollte vor ihrer Geburt, eben von dieser, und wäre es nur für einen Augenblick gewesen, verletzet werden können? Wie! das Blut von Maria, aus dem Jesus Christus durch Mitwirkung des heil. Geistes sollte gestaltet werden, hätte auch nur augenblicklich vom Gift der Sünde angesteckt sein können? Jemand, der auch nur für einen Moment befleckt ist, verliert eben in diesem Augenblick selbst seine Unversehrtheit; denn obschon sie ein keusches Leben wieder herstellt, so kann man immer mit Wahrheit sagen, daß seine Reinheit befleckt, verwelkt war. Die Jungfrauschaft wird also in Maria durchaus erfordert, um diesen jungfräulichen Sohn eines jungfräulichen Vaters, den Sohn ohne Mutter in der Ewigkeit, den Sohn ohne Vater in der Zeit, zu empfangen und hervorzubringen. War es also nothwendig, daß sie Jungfrau sei, so mußte sie es sowohl der Seele, als auch dem Leibe nach sein, denn die Jungfrauschaft der Seele war wirklich erforderlicher, als diejenige des Körpers. Die unzerstörbare Lauterkeit ihres Leibes, ungeach-

tet seiner Fruchtbarkeit, ist ein unzweideutiger Beweis der Unversehrtheit ihrer Seele, obschon sie eine Tochter Adams war.

Maria ist mithin Jungfrau einer doppelten Unversehrtheit, gleich wie sie niemals dem Verderbniß Adams, so war sie auch niemals seiner Begierlichkeit unterworfen. Eva, durch Erzeugung der Sünde, erzeugte auch die Begierlichkeit, die Schmerzen der Kindergebärung und den Tod. Allein die göttliche Maria war keinem dieser Uebel unterwürfig; sie starb also niemals, weder durch eine wirkliche Sünde, noch durch die Erbsünde, weil sie den Urheber des Lebens, ja selbst das Leben, geboren hatte. Da man es für ein Verbrechen hält, nur eine einzige läßliche Sünde der Mutter Gottes zuzumuthen: wäre es dann kein Verbrechen, Ihr die Erbsünde beizumessen, die eigentlich eine Todsünde ist, indem sie die Seele zur Sklavin des Teufels, der der Feind Gottes (Ephes. 2, 3.) und das Opfer seines Zorns ist, macht?

Die Mutter Gottes starb niemals den Tod irgend einer Sünde, niemals war die Mutter Gottes Sklavin des Teufels; denn wäre sie ihm nur für einen Augenblick unterwürfig gewesen, so könnte er sich rühmen, daß der anbetungswürdigste Leib Jesu Christi ihm in seinem Ursprung unterthänig war. Wenn Maria von der Erbsünde nicht ausgenommen war, warum wäre sie dann von der Nothwendigkeit, zu empfangen und zu gebären, wie die andern Weiber, befreit, da sie durch den Ausguß der adamischen Ansteckung ebenfalls ein verdorbenes Geblüt hätte? Oder dann, wenn Maria, durch ein beson-

deres Vorrecht von der gewöhnlichen Weise der andern Frauen, zu empfangen, ausgenommen ist, so darf sie auch nicht auf einen Augenblick der Sünde unterworfen gewesen sein.

Maria, also unversehrt an Leib und Seele, Maria, Jungfrau nach der ausgedehntesten Vollkommenheit der zweifachen Jungfrauschaft, mußte solchergestalt beschaffen sein, um Mutter Gottes zu werden; und hätte Gott einem solchen Sohne nicht eine solche Mutter gegeben, so wäre sie Seiner unwürdig gewesen, und man könnte sagen, daß der Vater seinen Sohn nicht unendlich liebe, weil Er Ihm eine unvollkommene Mutter gegeben, da Er Ihm doch eine durchaus Vollkommene hätte schenken können; oder daß Er für Ihn eine mit einem unaustilgbaren Flecken behaftete Mutter, eine gemeine, befleckte Mutter auserwählt hätte, da Er Ihm doch eine edle, von allem Verderbniß freie, geben könnte. Jungfrau, viel reiner als die Engel! die Du die Mutter eines Gottes bist, und welche alle Engel als Solche verehren; Du, die Du nur Gott über Dir hast, und Dir alles, was nicht Gottes ist, unterthänig ist; Du, die Du die Königin des Himmels und die höchste Gebieterin des Weltalls bist: wie, Du hättest dem Teufel können überlassen sein, und sogar seine Sklavin werden, Du Freigeborne und als Königin im Mutterleib empfangene?!!

Diese unbefleckte Empfängniß enthielt in sich mehr als nur Wohlanständigkeit. Vorausgesetzt die göttliche Menschwerdung, war es nothwendig, dieses Privilegium derjenigen zu versichern, welche als Mutter des Gott-Menschen auserkoren war;

denn sie mußte weit mehr eifersüchtig auf die Unversehrtheit ihrer Seele, als auf jene ihres Leibes sein; und es war hier um ein weit größeres Interesse für Gott den Vater sowohl als für seinen Sohn zu thun, daß die Seele von Maria vom ursprünglichen und von dem jedem Weibe gemeinen Falle bewahrt sei, als nur ihr Fleisch von der allen Müttern natürlichen Verletzung zu befreien.

Nachdem wir gesehen, worin die Unversehrtheit von Maria bestehe, so laßt uns auch noch die mystische Jungfrauschaft, welche Gott in und von den Seelen, die Jesus Christus in den Herzen gebären sollen, fordert, betrachten. Diese mystische Jungfrauschaft ist eine wiederhergestellte, vermöge welcher Gott die Seele aus ihr selbst und aus dem Verderben Adams herauszieht, um sie durch seine Macht in sich aufzunehmen. Auf diesem Höhepunkt wird die Schlange überwunden und zertreten; da erscheint die Seele ganz rein und sauber, auf daß sie im Stande sei, in Gott einzugehen, und daß Jesus Christus in ihr und durch sie in tausend Herzen gestaltet werden könne Gott hat diese Gnade einigen Heiligen schon im Mutterleibe erwiesen, indem Er sie da aus ihnen selbst herauszog, um sie in sich zu verbergen; so wie der heil. Johann Baptist schon vor seiner Geburt mit dem heil. Geist angefüllt war, weil er dem Worte den Weg vorbereiten sollte. Maria aber, die nicht nur auf mystische Weise das Gott-Wort empfangen, sondern die wirklich und wesentlich ihr Blut zur Gestaltung des Leibes des Sohnes Gottes dargeben sollte; hätte diese also keinen andern Vortheil, als

St. Johann oder Jeremias, nämlich denjenigen, früher als sie geheiliget und aus ihr selbst und dem Verderbniß Adams herausgezogen worden zu sein, welchen Vortheil sie schon von Mutterleibe an genossen? Da Johannes dem Leibe nach eben so gut als Maria Jungfrau war, und vor seiner Geburt wie sie geheiliget worden ist, so hätte er ja eben so großen Vortheil, wie sie; und die Mutter eines Gottes sollte von ihm in nichts unterschieden sein? Uebrigens gibt die Kirche genugsam zu erkennen, wie sie in Hinsicht dieser Wahrheit gesinnet sei; durch die Bestätigung und den Vorzug, den sie der Frömmigkeit derjenigen, die die unbefleckte Empfängniß behaupten, schenkt; auch durch das Fest, womit sie den ersten Augenblick des Lebens Maria, eigentlich derjenige ihrer Empfängniß, hochachtet und ehrt.

Gedanken des heil. Franz von Sales über die eben abgehandelte Wahrheit.

(Liebe Gottes. II. Buch, 7. Kapitel.)

„Gott hat für seine heiligste Mutter eine Be-„günstigung vorausbestimmt, würdig der Liebe eines „Sohnes, welchem, als dem Allweisen, Allmächti-„gen geziemte, eine Mutter nach seinem Wunsche „zu bereiten. Deßwegen sollte sein Erlösungswerk „gleichsam ein Bewahrungsmittel für sie werden, „auf daß die Sünde, die sich von einem Geschlechte „auf das andere ausdehnt, nicht bis zu ihr gelange; „sondern sie auf so ausgezeichnete Weise erkauft „werde, daß, ungeachtet der Strom der ursprüng-„lichen Bosheit mit allem Ungestüm seiner unseligen „Wogen sich auf die Empfängniß dieser heiligen „Frau wie auf alle andern Adams-Töchtern stürzte, „er doch dort nicht weiters sich fortwälzen durfte, „sondern plötzlich, wie es im alten Bunde zur Zeit „Josue beim Flusse Jordan geschah, aus der näm-„lichen Hochachtung stille stand; denn dieser Fluß „hielt seinen Lauf aus Ehrfurcht vor dem Ueber-„gange der Bundeslade auf. Und eben so zog die „Erbsünde aus Ehrerbietigkeit und Furcht vor dem „wahren Tabernakel des ewigen Bündnisses ihre „Wasser zurück.

„So wandte Gott jede Beschränkung oder Ge-„fangenschaft von seiner verherrlichten Mutter weg, „indem Er ihr das Glück der zwei Zustände der

„menschlichen Natur verliehen; zumal sie die Un„schuld besaß, welche der erste Adam verloren, und „auf ausgezeichnete Art der Erlösung genoß, welche „ihr der Zweite erworben. In Folge dessen sie wie „ein auserlesener, von jeder Art Vollkommen„heit blühender Garten wurde, welcher die Lebens„frucht tragen sollte, wodurch der Sohn der ewigen „Liebe seine Mutter mit dem in schönster Mannig„faltigkeit goldgestickten Kleide geschmückt hatte, „auf daß sie die Königin seiner Rechte sein sollte, „d. i. die Erste aller Auserwählten, die an den „göttlichen Rechten Genuß haben wird. So wurde „diese heilige Mutter nur für ihren Sohn allein „aufbewahrt, nicht nur von der Verdammniß, son„dern auch von aller Gefahr der Verwerfung, von „Ihm erkauft; ihr Gnade und Vollkommenheit der „Gnade zusichernd, dergestalt, daß sie wie eine „schön aufgehende Morgenröthe dahergieng, bis sie, „an Klarheit immer wachsend, im vollen Tage er„schien. Bewunderungswürdige Erlösung, Kunst„stück des Erlösers, und die Erste aller Erlösungen! „Durch Dich bewahrt der Sohn seine Mutter, der „Er mit einem wahrhaft kindlichen Herzen durch „Segnungen zuvorkommt, nicht nur von der Sünde, „wie die Engel, sondern auch von aller Gefahr der „Sünde, und von allen Zerstreuungen und Verzö„gerungen der Ausübung der heiligen Liebe! Er „betheuert sogar, daß diese seine Mutter unter allen „vernünftigen Geschöpfen, die Er auserwählt, ohne „allen Vergleich, mit allem Vorzug seine einzige „Taube, seine Allervollkommenste, seine Theuerste, „ja seine Allgeliebte sei.“

IV. Abhandlung.

Wahrer Christ, Kind der Kirche und Braut des Lammes. Wer es sei?

In Frag und Antwort.

Frage. Was heißt das, Christ sein?

Antwort. Es heißt, ein Kind Gottes sein.

Fr. Woran erkennt man die Kinder Gottes?

Antw. Daran, daß diejenigen, welche Kinder Gottes sind, von seinem Geiste bewegt und getrieben werden.

Fr. Wie treibt dann dieser Geist die Kinder Gottes?

Antw. Auf diese Art, daß Er in ihnen wohnt.

Fr. Wie wohnt Er in ihnen?

Antw. Gott wohnt in ihnen, da sie von allem, was nicht Gott ist, geschieden sind; und allen erschaffenen Dingen entsagen, und sich ihrer entledigen.

Fr. Wessen Mittel bedient sich dann Gott, und welches wäre das zweckmäßigste?

Antw. Die Entblößung oder Entwerdung.

Fr. Was ist denn wohl die Entblößung oder Entwerdung?

Antw. Sie ist eine Unterwürfigkeit seines Geistes, vermöge des einfachen Glaubens, und ein Verlieren seines Willens in Gottes Willen.

Fr. Wie beweisest du mir, daß der heilige Geist in demjenigen wohne, der keinen eigenen Willen mehr hat?

Antw. Wer willenlos ist, thut immer Gottes Willen.

Fr. Das will doch aber nicht sagen, daß Gott in der Seele wohne, die seinen Willen thut?

Antw. Ja wohl. Hat Jesus Christus nicht gesagt: „Wenn Jemand meinen Willen thut (Joh. „14, 27.), so wird ihn mein Vater lieben, wir „werden zu Ihm kommen, und in Ihm wohnen." Derjenige nun, in welchem Gott seine Wohnung aufgeschlagen, wird vom Geiste Gottes bewegt.

Fr. Warum dieß?

Antw. Weil Er, vermöge seiner Gottheit, in einem Herzen, wo Er wohnt, als unumschränkter, höchster Herr gebieten muß.

Fr. Wohnt Er denn nicht auf gleiche Weise in allen Menschen?

Antw. Vermöge seiner Wesenheit wohnt Er freilich in allen; aber Er gebietet nicht, d. i. Er regiert nicht durch seine Liebe in ihnen.

Fr. Warum gebietet Er nicht in ihnen?

Antw. Weil die Menschen als freie Wesen über ihre Freiheit Meister sein wollen, so empören sie sich mit derselben gegen Gott, weit entfernt, dieselbe Ihm zu unterwerfen; deßwegen kann Gott durch seine Liebe nicht in ihnen wohnen.

Fr. Gott haltet sich mithin überall auf, wo Er seine Liebe antrifft?

Antw. Ja, „denn (1. Joh. 4, 16.) wer in „der Liebe ist, bleibt in Gott, und Gott in ihm."

Fr. Ist die Liebe Gottes unumgänglich nothwendig?

Antw. Ja, und das ist das Eine Nothwendige.

Fr. Und wie das?

Antw. Weil es das größte Gebot ist, und alle übrigen in sich schließt.

Fr. Erklären Sie mir das.

Antw. Steht nicht geschrieben: „Liebe Gott „von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen „Seele“ u. s. w. Und das heißt: Ihn mit Ausschluß alles Uebrigen lieben.

Fr. Dürfen wir uns nicht lieben?

Antw. Nein, wir müssen uns hassen, nach der Lehre Jesu Christi, indem wir Gott mit Ausschluß des Ichs lieben; und dieß heißt, das Gesetz und die Propheten erfüllen.

Fr. Gibt es nicht ein zweiter Theil von diesem Gebote der Liebe?

Antw. Ja, er heißt: den Nächsten wie sich selbst zu lieben; wer in der Liebe bleibt, liebet seinen Bruder.

Fr. Wie das?

Antw. Wenn wir alle in der Liebe wären, so würden wir in Gott sein. Gott ist ein Wesen, das alle Dinge zu sich zurückruft und in sich vereiniget.

Fr. Was will das sagen, Gott aus ganzem Herzen lieben?

Antw. Das ist, unser ganzes Herz Gott schenken, und es Ihm vollkommen abtreten; daß wir nichts von demselben, weder für uns, noch für

irgend ein Geschöpf, zurückbehalten. Wenn es heißt, man muß den Nächsten lieben, so geschieht es in Gott und für Gott; mit jener Liebe, welche Gott selbst in den Herzen, in denen Er wohnt, bewirkt.

Gott lieben von ganzer Seele heißt, Ihn mit unserm ganzen Selbst, ohne Rückblick auf sich, zu lieben; Ihm unsere Seele überlassen, damit Er in Zeit und Ewigkeit nach Belieben handle.

Gott lieben aus ganzem Gemüthe will sagen, daß wir unsere Vernunft, und alle Einleuchtungen unsers Geistes oder Gemüths, dem Glauben an Gott, als dem Urheber und Lenker unsers Gemüths, unterwerfen.

Gott lieben aus all' unsern Kräften ist nichts anderes, als die Vereinigung aller unserer Seelenkräften in Gott, vermöge einer tiefen, innern Sammlung oder Einkehr.

Fr. Warum gibt es auch so viele Entzweiungen in der Welt?

Antw. Weil diejenigen, welche von der Welt sind, sich nicht in der Liebe befinden.

Fr. Woran erkennt man dieß wohl?

Antw. An der innern Regung (Röm. 8, 14.). Diejenigen, welche sich von Gott bewegen lassen, sind Kinder Gottes.

Fr. Aber diejenigen, welche nicht von Gott getrieben werden: von welchem Geist werden sie dann getrieben?

Antw. Von demjenigen des Teufels, der sie alles machen läßt, was ihm gefällt, und sie in's Verderben reißt; dahingegen diejenigen, welche von Gott bewegt werden, zu allem Guten angeregt wer-

den, welche nach der heil. Schrift (Petr. 2, 9. Eccles. 3, 1.) „ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk sind, in Gehorsam und Liebe.“ Also siehst du, daß das Verlieren des Willens in Gott, von der Liebe hervorgebracht, die Quelle alles Guten ist; anstatt daß der eigene Wille die Quelle aller Uebel ist, weil der Teufel dessen Beweger ist.

Fr. Was ist die Kirche?

Antw. Sie ist eine Versammlung aller rechtgläubigen Christen.

Fr. Ich sehe dennoch in der Kirche gottlose und lasterhafte Menschen; machen diese die Kirche aus?

Antw. Nein; sie befinden sich in der Kirche (Matth. 20, 16.), ohne zur Kirche zu gehören.

Fr. Wie so?

Antw. Um ein Kind der Kirche zu sein, muß man, wie sie, vom heil. Geist getrieben werden. Derjenige, welcher sich nicht durch den heil. Geist regen und bewegen läßt, artet in der Eigenschaft als ein Kind Gottes und der Kirche, die nur durch den heil. Geist handeln soll, aus.

Fr. Die Kirche ist also keineswegs dieser furchtbare-Schwarm Leute, die einander aufreiben und bekämpfen?

Antw. Gar nicht. Die Kirche*) ist Eine, heilig, ruhig, von einfältigen Seelen zusammengesetzte, die, wie ihre Mutter, im Stillschweigen der Regung des heiligen Geistes zuhören, um seinen Willen in allen Sachen zu befolgen.

*) Von dieser wird gesagt: „Wenige sind auserwählt,“ nämlich diejenigen, welche treu ihrem Berufe entsprechen, und denen der heil. Paulus den Namen der Versammlung (Kirche) der Erstgebornen gibt, die im Himmel aufgeschrieben sind. (Ecclesiam primitivorum, qui conscripti sunt in coelis.) Hebr. 12, 23.

V. Abhandlung.

Verschiedenartiges Benehmen der Wahrheit und des Irrthums.

1. Alle diejenigen, welche vorurtheilsfrei und keiner Partei eigensinnig zugethan sind, haben allzeit bemerkt, daß die wahrhaft Gott ergebenen Seelen das Laster ohne Bitterkeit gegen den Sünder bekämpfen. Sie bestreiten den Irrthum kräftig, doch ohne Erbitterung, ohne Widerwillen dem Irrenden zu bezeugen; im Gegentheil behalten sie die christliche Liebe aus all' ihrer Macht bei, indem sie eine mitleidsvolle Zärtlichkeit haben, sowohl für die, welche im Irrthum stecken, als für die Sünder.

2. Man bemerkt im Gegentheil, daß jederzeit diejenigen, die sich auf eine Partei geschlagen, vorzüglich die Häretiker, ihre Feder in Galle der Natter eingetaucht, um alle jene zu zerreissen und zu verschreien, welche nicht, wie sie, voll Starrsinn sind. Sie schreiben gegen sie, ohne sie zu kennen, mit einem Zorngeist, der überraschend ist, und häufen tausend Falschheiten auf einander; sie meinen viel gewonnen zu haben, wenn sie rechtschaffene Menschen, die ihnen kein Uebel zufügen, verschreien. Alle ihre, sowohl historischen als sogenannten Andachtsschriften, sind ganz mit diesem bittern Gifte angefüllt, welches, weit entfernt, den Geist zu erhellen und die Herzen mit dem Feuer der Liebe zu

entzünden, nichts anders bewirkt, als eine abscheuliche Trennung im Christenthume, und eine Zerreissung des Rocks am Heiland.

3. Seelen von ächter Frömmigkeit hingegen bemühen sich auf alle Weise, die Wahrheit und Gottes Liebe in die Herzen einzupflanzen. Sie begehren nichts, als die Begründung des Reichs Gottes. Nur seine Ehre suchen sie, ohne sich selbst anzuschauen. Sie beweinen die Verirrungen ihrer Brüder, sie seufzen darüber vor Gott; aber durch öffentlichen übeln Ruf entehren sie dieselben nicht; und selbst dann, wenn sie Pflicht haben, sich wider die Falschheit gewisser Grundlehren zu erheben, so gehen sie schonungsvoll mit denen um, die sie darbringen. Ueber ihren Sturz triumphiren sie nicht, vielmehr bedauern sie diese Unglücklichen; sie betrüben sich über sie, als wären sie ihre besten Freunde. Welche Verachtung sie von ihnen immer ertragen mußten, so haben sie doch keinen Unwillen, kein Rachegefühl gegen sie, und sie denken selbst nur deßwegen an sie, um für sie zu beten, und sie mit mehr Sorgfalt zu behandeln. Im Gegentheil aber verachten die Andern die frömmsten Menschen, die es nicht mit ihnen halten, als Gegenstände des Aergernisses; sie verwerfen alle ihre guten Werke als Heuchelei, und würden sie Wunder wirken, so betrachteten sie selbe nur als Zauberkünste. Sie hegen den unversöhnlichsten Haß gegen diejenigen, die nichts als Liebe für sie haben.

4. Auch macht man die Bemerkung, daß die eigentlichen Häretiker und Alle, welche gefährliche und der Wahrheit entgegengesetzte Meinungen haben,

und durch Trennung oder Spaltung das, was Jesus Christus mit so großer Mühe hat vereinigen wollen, zerreissen, die der Braut Jesu Christi unterwürfigsten Seelen des Irrthums anklagen, oder beschuldigen. Die Arianer betragen sich in Hinsicht des hl. Athanasius so ungerecht, daß sie ihn als vollendeten Häretiker behandelten; wie vieler Verbrechen beschuldigten sie ihn nicht? Und obwohl diese falschen Anschuldigungen von allgemeinen Conzilien mit unwidersprechlichen Beweisen zu Nichte gemacht wurden, so haben sie doch dieselben, anstatt sich wegen der Ueberweisung ihrer Lügen zu schämen, auf's neue kund gemacht, und getrachtet, sie der Nachwelt als wahrhafte Thatsachen zu überliefern, obgleich sie die lügenhaftesten in der Welt waren.

5. Was zu allen Zeiten geschehen, und wovon ich nur dieß Beispiel anführe, wiederholt sich auch in unsern Tagen. Wie man sich immer vertheidigen, und was für Belege gegen falsche Anklagen, als gegen die Frucht des Ehrgeizes und des leidenschaftlichen Hasses, man immer vorweisen mag, ließen sie sich dennoch nicht abhalten, dieselben in Werke aufzunehmen, welche mit Gift angefüllt sind, auf daß sie durch ihre Verbreitung unsterblich werden. Wenn die Wahrheit den Irrthum bekämpft, so thut sie es, ohne zu verleumden; allein wenn die Falschheit gegen die Wahrheit streitend aufsteht, so hat sie keine andere ihr übrig bleibende Stütze, als ein Schwarm von Lügen und Schimpfreden. Wider ihren Willen fühlt sie sehr wohl ihre Schwachheit, deßwegen behauptet sie das Ausgesagte, mit vom Wahrheitslicht abgewendeten Augen, durch

allerlei Gesinnungen und Verleumdungen; durch Zerstreuungen oder Belustigungen strebt sie den Geist zu vergiften.

6. Die Wahrheit ist einfach und nackend; bedecken kann man sie mit der Lüge, welches ihr eine Maske auflegen heißt. Die Falschheit hingegen bedarf tausend verschiedenartige Verkleidungen, um sich besser zu verstecken. Sie verblendet zwar wohl durch die Mannigfaltigkeit ihrer Farben die Augen; aber was wird sich ereignen? Die von der Liebe immer begleitete Wahrheit wird gleich einem Oele am Ende obenauf schwimmen, das die Wasserfluth nimmermehr in Abgrund hinunterziehen kann. Man leidet voll Frieden die Verleumdung, man erträgt mit Sanftmuth die Verleumder, und Gott allein überläßt man die Sorge der Ehre, des guten Namens und seiner Person, indem man sich um nichts als um die Wahrheit bekümmert.

7. Es genügt, daß Gott den Herzensgrund erforscht, was eine Seele auch in der größten Unterdrückung vollkommen frei macht. Sprach nicht Jesus Christus selbst (Joh. 8, 32.): „daß die Wahrheit uns frei machen würde.“ Diejenigen, welche unter dem Joche der Lüge schmachten, sind Sklaven in Mitte scheinbarer Freiheit; da hingegen diejenigen, welche sich in der Wahrheit befinden, wirklich frei in Mitte von Fesseln und Banden sind. Man hat es als eine Pflicht angesehen, Jedermann diese kurze Betrachtung vorzulegen. — — —

VI. Abhandlung.

Aufmunterung zum Leiden.

Geliebteste Kinder meines göttlichen Lehrers! die ich so gern Kinder meines Herzens nennen möchte, leidet und ertraget aus Liebe und durch die Liebe Alles, was Ihm gefällt, euch leiden zu machen.

Jetzt wird eine sterbende Liebe, eine strenge Liebe, eine gerechte Liebe erfordert, die euch durch den Verlurst alles dessen, was sich in euch, ihrer Wesenheit zuwider einfindet, reinigen will. Allein, wenn die Lauterkeit so groß sein wird, daß sie Alles, was noch von Adams-Leben in euch übrig geblieben war, zernichtet haben wird, so wird Er in euch den neuen Menschen wieder abbilden; und Jesus Christus, ein und der nämliche Geist mit dem Menschen, wird euch in seinen Vater verbergen und unantastbar von allen Menschen machen, d. i. vor allen menschlichen Angriffeu bewahren.

Er wird euer Leben, eure Liebe und eure Freude; nicht ein Leben in euch, sondern in Ihm, auch nicht eine geschaffene und begränzte Liebe, sondern eine Gottesliebe in Gott sein; denn Gott ist die Liebe. (1. Joh. 4, 8. 16.) Ihr werdet diese Freude (Joh. 16, 22.), die Jesus Christus seinen Aposteln versprochen, in aller Fülle und Vollkommenheit genießen.

VII. Abhandlung.

Gemüthsstimmung für Kranke und Sterbende.

Man muß nach dem Stande, in dem die Seele ist, sich zum Tode vorbereiten, und die Krankheit geduldig ertragen. Wenn eine Person noch in der Thätigkeit sich befindet, so muß sie vermöge guter Handlungen die eine aushalten oder dulden, und zum andern sich vorbereiten. Sie erwecke oft Akte der Unterwürfigkeit und Ueberlassung in Gottes Willen, sie trage die Krankheit gemäß den Leiden Jesu Christi, vereinige ihren Tod mit seinem Tode und ihre Schmerzen mit seinen Schmerzen; Ihm bringe sie ein Opfer mit allem, was sie ist und hat, dar. So oft als möglich erneuere der Kranke diese Akte; er ertrage mit größter Geduld die Schmerzen, welche diesen Zustand begleiten. Er gewöhne sich an, alles, was man ihm Unangenehmes und Bitteres darreicht, anzunehmen, um der Gerechtigkeit Gottes wegen begangenen Sünden genug zu thun, die so widerlichen Medizinen und Sachen mit der Galle und dem Weinessig Jesu Christi zu vereinigen, er erwecke tausend Uebungen, die ihm Jesus Christus selbst eingeben wird. Das ist die Weise, mit der die thätigen oder beschäftigten Menschen die Krankheit ertragen, und sich zum Tode vorbereiten sollen.

2. Diejenigen, welche sich auf einem einfälti-

gern Wege befinden, erwecken nur wenige Akten oder Seufzer; indessen sollen sie solche allzeit machen, aber einfachere. Sie unterziehen sich allem, was Gott gefallen wird, über sie sowohl im Leben als im Tode zu verhängen. Nach diesem Unterwerfungsakt kehren sie oft in sich ein, und ihre ganze Geduld ruhe im Glauben und innern Gebete.

Man muß von Zeit zu Zeit diesen Glauben und dieses Herzensgebet erneuern; denn weil der Geist sehr niedergedrückt und oft durch die Krankheit eingeschläfert wird, muß man ihn bisweilen vermöge eines kurzen und einfachen Akts der Unterwürfigkeit und der Vereinigung mit dem leidenden und sterbenden Jesus, aufwecken; nachher im Frieden neben Ihm verbleiben, und alles Gute und Böse gleichmüthig annehmen; still und friedlich alle Unbequemlichkeiten der Krankheit, die Ungeschicklichkeit der Aufwärter, den Mangel an Hilfe und Beistand, den Abgang von tausend Dingen ertragen; die allzu große Begierde nach Reinlichkeit ersterben lassen; endlich soll man alle in dieser Zeit sich darbietenden Tugenden ausüben, die heftigen Schmerzen in Vereinigung mit denen des Welterlösers, die Er aus Liebe zu uns gern leiden wollte, dulden Die Klagen und Vergrößerungen, die man so oft über sein leibliches Elend, um Mitleid bei Umstehenden zu erregen, ausstößt (das nicht eine unbedeutende Eigenliebe anzeigt), unterlassen; auch nicht eine allzugroße Geduld von sich bei andern merken lassen, sondern selbe wirklich und wahrhaft in sich bewahren, was ja in dieser Zeit, da die Seele von einem geschmackvollen Frieden unterstützt

wird, welches dem Kranken für die ihn besuchenden Mitmenschen große Sanftmuth verschafft, nicht so schwer hällt.

3. Es gibt eine Zeit der Dürre, die weit mühvoller zu übertragen ist, weßwegen sie auch größere Verdienste zur Folge hat; denn es scheint alsdann, daß der Schmerz hundertmal größer sei. Man nimmt sehr große Mühe, die Schmerzen zu ertragen, gewahr; keine Kraft trifft man mehr in sich an; es scheint, als wäre der Himmel verschlossen; aller Geschmack für das Kreuz ist verschwunden, selbst von Ungeduld wird man angefochten; die Ruhe, und was das Innere so still und voll Freude machte, ist dahin; nur mit großer Anstrengung kann man sich in das schmerzvolle Leben oder in den Tod schicken. Der früher so ungemein angenehm scheinende Tod hat jetzt nur Erschreckliches an sich, und man nimmt ein Beben und Zittern vor dem Tode wahr, welches man vorhin nie erfahren hatte. Was hat man in diesem Zustande, in dem man so große Mühe hat, sich selbst und andere zu ertragen, zu thun?

4. Man muß in demselben großes Stillsein beobachten; sich in seinem Innersten so fest als möglich an Gott hängen oder anschließen, obwohl es scheint, man nehme Ihn nimmermehr wahr; man muß mit äußersten Anstrengungen gegen den Strom laufen. Dieser Zustand ist vom frühern sehr verschieden, wo man nur dem fließenden Wasser folgte. Hier zeigt sich aber ganz das Gegentheil; denn mit aller Kraftanwendung muß der Arme da hinaufsteigen. Es ist sehr folgereich, sich alsdann

mit dem Zustande der Verlassenheit, welchen Jesus Christus gern am Kreuze leiden wollte, zu vereinigen. Man kann mit Ihm einigemal diese Worte beten: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ Es scheint sogar, daß in dieser Zeit sich der Eckel für alle Sachen, die man nehmen soll, verdopple, und sie alsdann eine Art Kelch der Bitterkeit werden.

5. Zwei Dinge von wichtiger Folge hat man in diesem Zustande zu vermeiden; das Eine, sich seiner Laune zu überlassen, wodurch man dem Wasser einen Durchbruch eröffnen würde; denn wenn einmal der Grundzapfen oder Spund gehoben ist, so verursacht der peinliche Zustand, in dem man sich dann äußerlich und innerlich befindet, daß man den Strom in seinem Laufe nicht mehr aufhalten kann; es ist leichter, den Spund festgeschlossen zu halten, als ihn aufspringen und durchbrechen zu lassen. Das strengste Stillschweigen, ungeachtet der Pein, die man dabei leidet, verhindert das Aufspringen des Zapfens. Gott läßt es selbst in diesem Zustande zu, daß man alles ungeschickt und verkehrt macht; will man helfen, so verwundet man, und tausend Dinge dieser Art.

6. Wiewohl es eine große Treue erfordert, um der Natur keine unbesonnene Handlung, gar kein Leben in dieser Zeit zu gestatten, so muß man doch nicht muthlos werden, wenn man sich in etwas verfehlt; dieß soll uns alsdann dazu dienen, den Grund des in uns wohnenden Elendes zu erkennen. Derlei Fehler verdemüthigen uns sehr, sowohl in unsern Augen, als in denjenigen von Andern, wel-

che, die frühere, mit so großer Leichtigkeit ausgeübte Geduld nicht mehr sehend, glauben, daß die Seele tief gesunken sei, und daher übel von ihr denken. Gott erlaubt diese kleinen aber auch seltenen Abirrungen, und zwar, um eine gewisse Stütze wegzuheben, welche die Seele sowohl in den Tröstungen ihrer frühern Geduld, die sie damals wenig Anstrengung kostete, als auch in einer kraftvollen Tugend, die sie in einer so jammervollen Zeit übt, beibehielt. Dieses Benehmen Gottes bei der Krankheit und in dem Zustande der Dürre macht, daß die Seele Jesus Christus ähnlicher wird, und weit mehr vorwärts schreitet, als in mehrern Jahren der vorhergegangenen Zustände; obschon sie selbst und diejenigen, welche darüber keine wahrhafte Erleuchtung haben, ganz anders urtheilen.

7. Es gibt noch eine andere Unannehmlichkeit zu vermeiden, die darin besteht, daß die Seele in diesem Zustande auf alle Weise und Art sich geberdet, um ihren ersten, tröstenden und unterstützten Stand wieder zu finden. Sie überläßt sich der Erweckung vielerlei Akten, die sie aber nur noch mehr austrocknen. Diesen Zustand muß man im Geiste des Absterbens und Verläugnens ertragen; ertragen soll man die Tageslast, so lange es Gott gefallen wird, und stumm unter dem Messer verbleiben. Alles, was sie thun kann, besteht darin, sich von Zeit zu Zeit mit der Verlassung J e s u C h r i s t i zu vereinigen; zudem muß sie sich nach Maaßgabe ihres Vorwärtsschreitens mit einem einfachen, trokkenen und dürren Blick, der Gott alles, was sie zu Ihm nur reden möchte, ausdrückt, begnügen; da

wir alles, was uns selbst immer als Zeugniß dient, um uns zu trösten und das Leben zu unterhalten, vermeiden sollen.

8. Im thätigen Zustande aber muß man sich nicht auf gleiche Art in Tröckene und Dürre betragen, weil die Seele, da sie nur so viel hat, als sie thut und handelt, und die ja nicht vom nämlichen Urgrunde herrührt, sich durch eifrige Handlungen bestreben soll, das, was sie verloren hat, wieder zu finden.

Dieß eben Gesagte ist von großer Wichtigkeit, damit man die Zustände nicht vermenge, und nach seiner Gabe und dem Maaße seiner Gnade handle; denn wenn eine noch thätige oder selbstwirkende Seele in der Trockenheit wie die Weiterbeförderten damit verfahren wollte, würde sie sich wirklich und wahrhaft auströcknen, indem sie ja den belebenden Urgrund der andern nicht inne hat. Die Beförderten werden von dem, was ihnen eigenthümlich ist, ausgetrocknet, um der göttlichen Quelle Raum zu machen, ihre Leere anzufüllen; anstatt daß die erstern von dem, was Gott gehört, ausgetrocknet und von ihnen selbst angefüllt werden. Es liegt ihnen also ob, zufolge ihrer Wirksamkeit zu arbeiten, die Gefühle der Gnade, welche sie verloren haben, wieder zu finden. Der Unterschied verhält sich dabei, wie eine Pompe zu einer Wasserquelle. Die erste gibt nur in so fern Wasser, als man sie stark bewegt; hört die Arbeit auf, dann fließt das Wasser nimmermehr. Im Gegentheile, in dem andern Zustande ist es wie ein Bach, den man austrocknet, um die Unreinigkeiten und Hindernisse wegzunehmen, wel-

che die Quelle verhindern, im Ueberfluß sich zu ergießen; deßwegen muß man sich austrocknen lassen, um dadurch Gottes Absichten zu entsprechen, und unsere Thätigkeit würde nur dazu dienen, ihnen neue Hindernisse in den Weg zu legen.

9. Wenn in diesem Zustande der Tod herannaht, so muß man sein Benehmen nicht ändern, sondern (ungeachtet der Schrecken des Todes) des Vernünftelns und einer gewissen Hochschätzung, die man für seine eigenen Werke hat, und die verursacht, daß man neue Mittel aufsuchen möchte, um sich besser zum Tode vorzubereiten (was sehr großen Schaden verursachen müßte), sich enthalten, und sich ganz Gott überlassen. Wie Jesus Christus muß man in der Verlassenheit sterben, und seinen Geist seinen Händen überlassen, wie Er den seinigen in die Hände seines Vaters übergab. Die Sakramente muß man in der nämlichen Gemüthsstimmung der Uebergabe und Gelassenheit in Gottes Hände empfangen.

10. Es gibt einen andern Zustand, der ganz leidend ist, wo die Seele schlechtweg an ihrem einfältigen Blick, oder vielmehr in der Vereinigung ihres Willens mit Gottes Wille, verbleiben soll. Der Friede dieses Zustandes ist viel tiefer, obgleich weniger geschmackvoll, als derjenige des zweiten, eben besprochenen Znstandes.

Die Seele muß in demselben ohne irgend einen Akt, der erkannt wird und wie von ihr herkommend, beharren, weil es Gott ist, der in ihr handelt, und welcher der alleinige Urgrund ist von dem, was in ihr vorgeht oder gewirkt wird. Die Klagen, welche

die Schmerzen hie und da veranlassen, werden alsdann zur rechten Zeit geäußert; sie sind nicht eine Frucht der Ungeduld, sondern im Gegentheil, es ist vielmehr eine gewisse Einfalt, wie die eines sich beklagenden Kindes. Dies Jammern dient dazu, die tiefe Geduld, welche der Seele hier gegeben wird, zu verdecken, aus begründeter Furcht, sie möchte von andern bewundert werden und ihr selbst als einen Ruhepunkt dienen. Allein da die Ueberlegungen in diesem Zustande beinahe verschwunden sind, so macht die Seele nicht viele derselben, sondern handelt wie ganz natürlich. Diese Personen sind in ihren Krankheiten sehr friedliebend, und kostbar ist ihr Tod vor Gott. Ihre Gemüthsstimmung ändern sie weder beim Gesundwerden, noch in der Krankheit, und auch nicht beim Absterben. Da ihre Ueberlassung sehr stark geworden, so ist es ihnen nicht schwer, in Gottes Hände und Gewalt zu verbleiben. Man darf sagen, daß diese Seelen im Kusse des Herrn sterben.

11. Man kann solchen nicht viel zusprechen, und diejenigen, welche sich ihnen nahen, sollten äußerst wenig mit ihnen reden, weil dasjenige, was man zu ihnen auch unter dem besten Vorwande sagt, zu nichts anderm dient, als sie zu zerstreuen, und vielleicht sie selbst aus ihrem Zustande herauszuziehen, falls es Menschen wären, auf die sie einiges Vertrauen hätten. Es ist also durchaus nothwendig, daß man mit ihnen nur gemäß ihrem Zustande rede. Allein da leider diese innern Stände wenig gekannt werden, und gewöhnlich diejenigen, welche den Sterbenden beistehen, sie sehr selten ver-

stehen, und eben so mit diesen verfahren, wie mit den gemeinen Christen, so sollen sich Seelen von diesem Zustande auf folgende Weise betragen: Mit Demuth und Stillschweigen dasjenige, was man ihnen sagt (ohne doch ihre Gemüthsstimmung zu ändern), anhören, da sie ganz einfältig in der Aufmerksamkeit auf Gott verbleiben, Ihm sich ganz hingeben, in ihnen und mit ihnen nach seinem Wohlgefallen zu verfahren, ohne sich um sich zu bekümmern, noch sich um sich selbst anzunehmen, ganz von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dasjenige, was man einmal wahrhaftig und aus ganzem Herzen Gott geschenkt hat, Ihm als Eigenthum auf ewig verbleiben soll.

12. Diese Seele ist, in so fern sie benannte Gemüthsstimmung nicht verläßt, in einem sehr großen Frieden; sobald sie aber aus derselben herausgeht, fällt sie der Verwirrung anheim, und dann ist sie gleich einem Schiffe, welches nach Verlurst des Gleichgewichts hin- und herschwankt, und vom Wasser sich anfüllt, bis es wieder sein Gleichgewicht, und diese Seele ihren Mittelpunkt gefunden. Sobald eine Seele dieses Zustandes einige Verwirrung wahrnimmt, so sei sie versichert, daß sie aus dem Zustande der Uebergabe und Gelassenheit herausgetreten sei. Sie kehre also plötzlich durch eine reine Uebergabe in denselben zurück; sollte aber nichtsdestoweniger nach Erneuerung der Uebergabe die Unruhe noch fortdauern, so möge sie diese als Bestrafung ihres Fehlers im Frieden ertragen.

13. Es gibt noch ein Zustand der Entblößung, der auf diesen folgt, der weit stärker, als jener der

eben beschriebenen Trockenheit ist. Man muß sich in demselben auf gleiche Art, je nach seinem Zustande, benehmen, der einen großen Tod oder Absterben zur Folge haben soll. Es ereignet sich alsdann, daß die Seele sich Gott für Zeit und Ewigkeit übergibt, Ihm ein allseitiges, gänzliches Opfer mit allem, was sie ist und was sie werden kann, ohne sich als Geschenktes selbst im Augenblick des Todes wieder zurücknehmen, darbringt; und dieß Opfer ist dasjenige, wodurch Gott am meisten verherrlichet wird, und für die Seele selbst das vortheilhafteste, obschon sie nicht daran denkt. Nach dieser Selbstaufopferung kann der Feind der Seele, außer wenn sie durch Zurücknahme des Opfers untreu würde, nimmermehr schaden. Er kann wohl um sie herumstreichen, ihr gewisse Angst und Schrekken einjagen, um sie zu nöthigen, daß sie sich fürchte und zurücknehme; allein sie harre aus in ihrer Ueberlassung, er vermag ihr keinen Schaden zufügen, ja sogar schnell wird er sich von ihr entfernen. Es ist von großem Nutzen, wenn man in diesem gänzlichen Absterben von allen Dingen und von sich selbst den Geist aufgeben kann; gerade von diesen Seelen wird gesagt, daß sie nach Verkostung des ersten Todes vom zweiten nichts mehr zu leiden haben. Es ist äußerst folgereich, sich beim Tode oder Hinscheiden nicht zurückzunehmen, um nach so vielen Arbeiten und Anstrengungen die Früchten nicht zu verlieren; was man sich nicht genug einprägen kann, weil es bei Abschwächung des Geistes, Folge vom Uebermaaß der Krankheit, und bei den dem gegenwärtigen Zustande so entgegengesetz-

ten Gesprächen, welche man anhört, leicht ist auf Abwege zu gerathen, und aus der Ueberlassung in Gottes Hände herauszugehen; deßwegen soll man sich dieß Gesagte in den gesunden Tagen sorgfältigst in's Gemüth eindrücken.

14. Endlich gibt es noch einen andern Zustand: den Zustand der reinen Liebe. Darüber ist aber wenig zu sagen; denn, „wenn die große Wasser„fluth die Liebe nicht auslöschen konnte (Hoh. L. „8, 7.)“, d. i. wenn alle Unglücksfälle, Schmerzen, alle Versuchungen es nicht vermochten, so hat man Ursache zu glauben, wie der heil. Paulus sagt (Röm. 8, 38. 39.): „daß der Tod diese Seele von „der Liebe Gottes, welche in Jesus Christus ist, „nicht scheiden werde.“

Amen, Jesus!

VII. Abhandlung.

Gott und seine Liebe, Ziel und Ende von Allem.

O großes, weites Herz! wer wird dich fassen, wenn nicht Derjenige, Der dich erschaffen? Verliere dich im Unermeßlichen, und erkennen wirst du deinen weiten Umfang. Wenn du unter gutem Vorwand in dir selbst verbleibest, o so wirst du nur engherzig sein und verbleiben; und alles, was dich beschränkt, wie heilig es immer scheinen mag, hält dich fest und hindert dich, in dein letztes Ziel und Ende dich zu verlieren. Gott hat dich dergestalt für sich erschaffen, daß Er sich dir schenken will, auf daß du Ihn besitzest; was zwar eine ausgezeichnete Gnade ist, aber dennoch nur eine kleine im Vergleich mit derjenigen, die Er dir erweis't, wenn Er selbst dich in Besitz nimmt, und dich in Ihm verliert.

O reine Liebe! o heiliges Feuer! du zerschmelzest das Herz, du machst es flüssig, auf daß es in seine ursprüngliche Quelle hinfließe, wo es, von nichts mehr befangen, vom All' verschlungen wird. O Nacktheit! o Lenkbarkeit! o Flüssigkeit! nur ihr könnt euch vollkommen ergießen; alles Andere bleibt hart und unbeweglich, obwohl sich auch etwas Gutes dabei einfinden mag.

O Liebe, mache doch, daß dieß mir so theure Herz meine Sprache vernehme! Deine Pflicht ist es ja, an's Herz von Jerusalem zu reden! Ohne Dich erschüttert man nur das Ohr, was gleich den Luftstreichen ist. Du, o Gott-Wort! drückst Dich ins Herz ohne Wortgeräusch ein! O Stillschweigen! um so viel beredter, je undeutlicher du bist: wer versteht dich?

Wir lieben unsern Nächsten, wenn wir uns Gott ergeben, aus Liebe zu Ihm; und dieß ist noch immer mit Zuneigungen vermischt und verbunden. Allein, wenn die göttliche Liebe unsere ganze, gleichwohl tugendhafte und scheinbar reine Liebe, in sich verschlungen hat, so können wir mit keiner andern mehr, als mit Gottes Liebe lieben, und auf die Weise, wie Er selbst die Menschen liebt. Da Er sich selbst in einer vernichteten Seele liebt, so liebt Er in ihr ja nur das, was Ihm angenehm ist. Die Zuneigung, die von Ihm selbst herkommt, hängt nicht von unserer Auswahl, sondern von seinem Willen, der seine Liebe ist, ab; und daher entspringt die Unterscheidungsgabe der Geister, die keinem Mißgriff oder Irrthum, wie es die Einleuchtungen des Geistes sind, ausgesetzt ist.

Ich bitte meinen göttlichen Lehrer, daß Er Ihnen das Verständniß, aber ein Verständniß der Erfahrung dessen, was ich Ihnen sage, schenke.

VIII. Abhandlung.

Kurze Darstellung des innern Weges.

Was ist die Innigkeit? Anfangen, das Reich Gottes inwendig in uns zu suchen (Luk. 17, 21.). Nun geschieht dieses Suchen durch das Einkehren in sich, da man sich von allen äußern Gegenständen vermöge einer ernsthaften Gemüthssammlung entfernt oder trennt. Dieses Reich wird man aber nirgends finden, als da, wo es Gott hingepflanzt hat, das da ist, wo ich sagte. Man muß also mit einem ernsten Aufsuchen anfangen, wie Jesus Christus sagte (Matth. 7, 7.): „Suchet, und ihr „werdet finden, klopfet an, und es wird euch auf„gethan werden, bittet, und ihr werdet empfan„gen."

Es ist wohl zu verstehen, daß dieß Alles durch eine innige Thätigkeit geschehe, und dieß Suchen zugleich die Bekehrung, wie die Rückkehr zu Gott und den Anfang der Innigkeit, bewirke.

2. Wenn die Seele auf thätige Weise Gottes Reich in ihr gesucht hat, so findet sie, daß es sich allmählig in ihr entwickle, daß sie mehr Leichtigkeit bekomme, sich einwärts zu kehren, und anfange, eine Gegenwart Gottes, die sie früher nicht kannte, zu verkosten; denn sie bildete sich ein, daß Gottes Gegenwart nichts anderes, als ein Gedanke an

Gott sei; solchergestalt, daß sie sich mit Kopfbrechen und Gewaltanthun bestrebte, an Ihn zu denken. Dieß ist in einer Hinsicht wohl gut; da aber der Mensch längere Zeit in diesem Gedanken nicht aushalten kann, und Gottes Reich sich nicht im Kopf, sondern im Innersten der Seele befindet, so gibt man sich sehr viele Mühe mit geringem Erfolg, und, abgemattet von einer so unnützen Arbeit, säumt man nicht, äußerliche Ergötzlichkeiten zu suchen; nebstdem thut der Teufel, der nichts so sehr als das Reich Gottes in den Seelen befürchtet, sein Mögliches, um die Menschen ins äußere Leben zu ziehen.

3. Auf zwei Arten benimmt er sich dabei; entweder durch übertriebene Strenge, beredend die Seele, daß dieß das Mittel sei, Gott zu finden, und dadurch wirft er sie ins äußere Leben hinaus, er erstickt inwendig den göttlichen Saamen in ihr; oder durch das Kopfbrechen, wovon ich gesprochen. Weder die Einen noch die Andern können zur Innigkeit gelangen, weil sie einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen.

4. Man wird mir einwenden: Es handle sich hier also um nichts anderes, als in sich einzukehren und ein sinnliches Leben zu führen. Das ist gar nicht dem also, denn Gott sieht den guten Willen dessen, der Ihn inwendig in sich sucht, und nähert sich ihm, weil Er das Verlangen seines Herzens kennt, und ihn lehrt in allen Dingen ein genaues Ebenmaaß zu beobachten. Er schneidet alles Uebertriebene von ihm weg, und dann geschieht, daß die Seele anfängt, gewahr zu werden, daß sie dieses

Reich gefunden habe. In ihrem Innern entdeckt sie weiters einen Lenker oder Führer, der alles Ueberflüssige, nicht aber das Nothwendige, entfernt, der nicht das mindeste Unnütze der Natur gestattet, aber anderseits Sorge trägt, daß die Eigenliebe und der Teufel die Seele nicht zur bloßen Strenge hinwende. Wenn sie sich in den Geschöpfen ausdünstet, so ruft Er sie zurück. Die auch unschuldigsten Ergötzlichkeiten oder Zerstreuungen werden ihr versagt.

5. Alsdann versteht sie, daß sie dieses Reich gefunden habe, und der König in derselben zu erscheinen beginne. Sie sagt zu Ihm, und dieß ist der zweite Grad: Ich habe Dich mit ganzer Zuneigung meines Herzens an dem Ort, wo Du sagtest, daß ich Dich suchen soll, ausgeforscht, und ich habe Dich, o Geliebtester meiner Seele! da gefunden. Tag und Nacht brachte ich mit diesem Aufsuchen zu. Alles wurde mir zum Eckel; ich konnte mich nur mit Dir beschäftigen. Alle Begierden meines Herzens sehnten sich nur nach Dir allein. Aber jetzt, da ich Dich gefunden habe, bitte ich Dich, gebiete doch als unumschränkter Herr! Begründe in meiner Seele Dein Reich! Nichts mehr werde ich inskünftig thun, als Dich in mir schalten und walten lassen. Alle Rechte, die ich auf mir hatte, und die Du mir aus Güte gegeben, trete ich Dir gänzlich ab.

6. Die Seele tritt darauf in den leidsamen oder leidenden Zustand ein, und thut nichts anders mehr, als liebevoll Gottes Wirksamkeit anschauen, ohne dabei helfen zu wollen und Hindernisse dage-

gen zu machen. Auf der ersten Stufe bemühte sie sich aus all' ihren Kräften, dasjenige, was sie abhalten konnte, Gott in ihr zu suchen, zu zerstören; denn die angenommene Gewohnheit, sich auswärts zu kehren, machte ihr die Einkehr oder Gemüthssammlung sehr schwer, und die Kräften ihrer in verschiedenen Gegenständen ausschweifenden Seele hatten Mühe, sich nun auf einen und den nämlichen Gegenstand zu sammeln. David hat davon die Erfahrung gemacht, als er sprach (Ps. 58, 10.): „Alle Kräften meiner Seele will ich auf den Herrn zusammen vereinigen."

7. Der Seele kömmt es alsdann nicht mehr in Sinn, die Hindernisse, die ihrer Einkehr entgegen waren, zu bestreiten, sondern Gott machen zu lassen; Ihm allein allen Kampf und alles Wirken in ihr zu überlassen. Es ist Zeit, o mein Gott! sagt sie, daß Du von Deinem Reich Besitz nimmst, thue es doch vollkommen; meinerseits will ich nichts mehr thun, als Dein Wirken anschauen. Der Anfang dieses Reiches Gottes und des leidsamen Weges ist für die Seele sehr wonnevoll. Sie würde Tage, Jahre selbst, entfernt von allem Erschaffenen, ohne nur einen Augenblick lange Weile zu haben, auf diese Weise zubringen. Auf diesem Pfade macht sie in kurzer Zeit mehr Fortschritte, als in vielen Jahren durch eigene Anstrengung.

8. Damit ist nicht gesagt, daß sie schon von allen Fehlern und Unvollkommenheiten frei sei; die göttliche Liebe aber nimmt sie nach und nach weg, oder gibt nicht zu, daß sie sich auf unruhige Weise damit beschäftige, aus Furcht, sie möchte sich von

ihrem Zustande und ihrem liebevollen Wirken abwenden. Dieß heißt: Leidsamkeit der Liebe, welches ein Zustand ist, in welchem die Seele nichts mehr zu befürchten glaubt. Sie bildet sich ein, das ganze Werk sei schon vollendet, und sie habe nichts mehr zu thun, als in der Ewigkeit des höchsten Gutes, das sich ihr schon in so großem Ueberfluß hingibt, zu genießen.

9. Allein in der Folge ist nicht mehr die Rede davon, Gottes Gaben und Mittheilungen auf leidsame Weise zu verkosten. Die Seele fängt an einen Zug zu empfinden, Gott in ihr nicht nur Alles sein zu lassen, sondern Ihn auch in ihr ohne sie regieren lassen. Nach diesem erfährt sie, wie die Nachfolgung Christi sagt (Buch II. Kap. 9, 1.), diese Verbannung des Herzens, in welchem sie vorher so viele glückliche Tage und Jahre zugebracht.

Sie vernimmt in ihrem Innersten eine Stimme, oder sie hat vielmehr einen Eindruck, daß Gott allein regieren will. Diese Verbannung kömmt ihr Anfangs mühsam vor, denn es ist zu bemerken, daß zwischen dem Aufsuchen Gottes in ihrem Grund, und der Besitznahme dieses nämlichen Gottes in eben demselben Grunde, viele Prüfungen, Peinen und Versuchungen zu leiden sind; denn jeder Zustand bringt sein eigenes Fegfeuer mit sich. Daher kommt der Irrwahn, daß man oft die erste Reinigung für die letzte nimmt. Wenn aber Gott in uns ohne uns sein will, und Er in uns das Ich zerstören will, so ist es etwas ganz anderes; und hier ist's, wo sich beinahe alle Seelen wieder zurücknehmen.

10. Sie möchten ihre erste Weise und Art, zu handeln, wieder finden, und, sich eben dadurch Gottes Absichten entreissend, bringen sie ihr ganzes Leben unter gutem Vorwande zu, dasjenige, was Gott in ihnen bewirken möchte, zu zerstören. Man hielt dafür, in dieser ersten Leidsamkeit eine sehr gereinigte Liebe zu besitzen, allein man liebte nur sich und die Gaben Gottes, indem man allen Muth verliert, sobald Er sie zurückzieht. Immer will man seine Seele in seinen Händen halten, dieselbe sehen, sie nach seinen Begriffen, die man sich vom Guten und Vollkommenen gemacht, führen, weil man nicht weiß, daß es gar nichts Gutes und Vollkommenes gibt, als was Gott in uns ohne uns wirkt.

11. Wenn die Seele wie aus ihr selbst herausgejagt wird, so kommen die Fehler mehr zum Vorschein, weil Gott ihr es zu verstehen geben will, was sie an und für sich sei, und was sie ohne Ihn sein würde. Sie quält sich alsdann, glaubend, daß alle ihre mit so vieler Mühe erworbenen Tugenden verloren gegangen seien, und sie Fehler habe, welche sie niemals zu haben glaubte. Zumals spricht sie mit der Braut im Hohen Lied (5, 3.): „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wiederum beschmutzen?“ Siehst du nicht ein, o Geliebte! daß du sie im Hingehen dem Bräutigam aufzuschließen nicht verunreinigst, und wenn du auch einige unbedeutende Stäubchen an dich ziehst, so wird Er dich davon so vollkommen säubern, daß du blendend weiß wirst. Dennoch verlangt der Bräutigam nicht, daß sie schön werde, sondern daß sie sich

selbst vernachlässige, und nur auf die Schönheit ihres Bräutigams hinschaue.

12. Bleibt sie treu auf dieser Stufe, und will sie sich wahrhaft absterben, so fängt sie an, sich allein mit der Schönheit ihres Bräutigams zu begnügen, sprechend: Seine Schönheit soll meine Schönheit sein. Laßt uns aber noch weiter gehen, denn nach Enteignung oder Entwerdung ihrer eigenthümlichen Schönheit wäre es noch eine weit schlimmere Eigenheit, sich die Schönheit ihres Bräutigams zuzueignen. Er muß also an und für sich selbst allein schön verbleiben, ohne an seiner Schönheit Antheil nehmen zu wollen; sie lasse Ihm seine Allheit, und sie selbst verbleibe in ihrem Nichts, denn eben dieses Nichts ist ihr eigentlicher Ort. Darin besteht also die vollkommene Liebe, welche Gott nicht mehr in Hinsicht auf sich, sondern in Bezug auf Ihn allein, mit Ausschluß aller Selbstbetrachtung, anschaut.

Da Sie von mir nur eine einfache Idee über die Innigkeit verlangten, und ich darüber so Vieles geschrieben habe, so übersende ich Ihnen nur diesen kleinen Umriß.

IX. Abhandlung.

Haushaltung des innern Lebens.

---

1. Hier ist die ganze Haushaltung des innern Lebens: Gott schickt im Anfange einen süßen Thau herab, der das Herz, welches vorher wie eine trokkene und dürre Erde, ohne Kultur und fruchtlos, war, durchdringt. Dieser Thau weicht unvermerkt diese Erde auf, was alsogleich im Herzen die Begierde der Bekehrung erweckt. Allmählig wird das Herz weich, es wendet sich hin zu Gott, und öffnet sich, um diesen heilsamen Thau aufzunehmen; es wachsen Kräuter, schwache Tugenden, die zum Vorschein kommen; aber wie sehr sind sie noch mit Unkraut verunreinigt? Welche Eigenliebe, welche Zueignung und Hochschätzung des geringen Guten, das kaum als solches gelten darf; wie viele Fehler, ja selbst Sünden, sind nicht damit vermischt?

2. Unser Herz, von so mancherlei gutem Geschmack und so vielen Tröstungen bethaut, versteht wohl, daß es arbeiten müsse, um das Unkraut auszureuten, und diese unbebaute Erde anzupflanzen; was eine langanhaltende und mühsame Arbeit erfordert, wodurch man allmählig das Unkraut aus unserm irdischen Grunde vertilgt.

Man durchpflügt dieses Erdreich mit harter

und mühevoller Buße. Wenn der Thau nimmermehr hinunterfällt, so beginnt Tröckene und Dürre, und die Kräuter verwelken; es scheint, alle unsere Mühe sei umsonst.

3. Indeß läßt der Meister einen reichlichern Thau fallen, alles fangt im Augenblick an zu grünen, alles wird reizend schön und angenehm, die Seele überströmen Tröstungen. Der Hausvater pflanzt sogar Bäume, welche diese Seele schmücken, und mit Schönheit vorzüglich zieren, was größere, stärkere Tugenden bedeutet; im Guten wird sie befestigt, und es ist zu erwarten, daß sie bald Früchten, würdig dessen, der so schöne Bäume gepflanzt hat, tragen werden.

4. Allein was trägt sich zu? Dieses, daß man Bäume, Früchten, ja sogar die Erde, welche dieselben hervorbringt, als ein eigenthümliches Gut und als seine Erbschaft sich zueignet, daher geschieht, daß der Hausvater kein Wohlgefallen mehr an dieser Erde haben kann; Er läßt auf sie keinen Thau mehr fallen; seine lieblichen Regen zieht Er zurück, deßwegen tragen die Bäume keine Früchten mehr, der Winter, der sie von Allem entblößt, kommt an, und wie todt erscheinen sie. Es ist zu bemerken, daß das Gras oder die Kräuter weit weniger von der Strenge des Winters empfinden, als die Bäume, es bleibt noch immer etwas Grünes auf dem Erdboden; die Bäume hingegen stehen da wie todt, nicht nur von Früchten, sondern selbst von allen Blättern entblößt, stehen sie da; nichts Lebendiges mehr sehen die Menschen an ihnen; diese Bäume sind jetzt um so gräßlicher, je schöner sie

vorher schienen. Denjenigen, welchen dieß Geheimniß der Jahreszeiten unbekannt ist, kommen sie wie ganz abgedorrt vor; indessen befindet sich in ihnen ein volles Leben und ein wohlbewahrter Keim, durch den sie zur gehörigen Zeit wieder ganz neu aufleben. Nichtsdestoweniger gibt es auch Bäume, die durch einen allzulangen Winter zu Grunde gehen, so wie es Seelen gibt, welche zu den Weltfreuden, die sie verlassen, wieder zurückkehren, und solche sterben wahrhaftig und ohne Rückkehr ab; es gibt noch andere, welche, nachdem sie zugeschnitten worden, frisch ausschlagen, das sind diejenigen, welche durch Trübsalen wieder zu Gott zurückkehren.

5. Die Treugebliebenen grünen im Frühling wieder, um mich so auszudrücken, wenn die Sonne der Gerechtigkeit sie günstig anschaut. Der Winter hat ihnen sehr viel genützt; außer daß er alle Insekten, die eine große Menge Fehler sind, tödtete, bewirkte er, daß dieser göttliche Saft tiefer mit den Wurzeln in das Erdreich eindrang. Der Regen befeuchtet den Boden, um die Wurzel vom Austrocknen zu verhindern, und der Frost conzentrirt und versammelt den Saft in der Wurzel; eben dadurch begründet sich die Seele in der Demuth. Sie fängt an zu begreifen, daß sie mit dem Beistand der Gnade die Erde bepflügen und von den Bäumen das Ueberflüssige wegschneiden könne, daß aber nur der Hausvater Macht habe, dieselben mit Grünem zu bedecken, und sie mit Blumen und Früchten in der gehörigen Jahrszeit zu schmücken.

6. Man sieht oft mit Blüthe beladene Bäume, die kein Obst tragen; wie viele Seelen sieht man

nicht, die ganz sonderbar angenehm oder anmuthig scheinen, die dennoch nur sehr wenige oder gar keine Frucht bringen. Ein blühender Baum ist für das Gesicht angenehmer, als derjenige, der Obst hat, allein der mit Obst beladene Baum ist weit schätzbarer. Woher mag es wohl kommen, daß die so sehr blühenden Bäume kein Obst tragen? Von einem bösen Wind, durch den die Blüthe hinunterfällt oder verbrannt wird, vom eiteln Wohlgefallen an Gottes Gaben, wie auch an einem erquickenden, tröstenden Regen, das das Fallen der so herrlichen Blüthe verursacht.

Die Frucht fällt weniger in's Auge, besonders wenn sie noch klein und in Blätter gleichsam eingehüllt ist. Diese Blätter bedeuten die Demuth, die Geringschätzung seiner selbst, ein Anfang von Ueberzeugung, daß alles dem Hausvater angehöre, welcher, vermöge der Blätter die Frucht dem Angesicht entziehend, sie dergestalt bewahrt. O, wenn wir verstünden, welchen Schaden das eigene Anschauen unserm innern Leben zufüge, wie würden wir darüber nicht erschrecken und denselben verabscheuen! Während dem wonnevollen Thau von Tröstungen thut sich die Seele viel zu gut; sie meint das Ziel schon erreicht zu haben, da sie doch erst den Anfang gemacht; deßwegen bedarf sie einen furchtbaren (erschrecklichen) Winter, damit sie zur Selbsterkenntniß komme.

7. Es gibt zweierlei Seelen: die einen sind mehr von der Sonne, als vom Thau durchdrungen, und werden auf dem Wege der Geisteserleuchtung geführt, so zwar, daß wenn die Sonne nicht mit

Wolken bedeckt würde, so müßte sie vor allzuvielen Lichtern zu Grunde gehen; die andern haben mehr Salbung, als Licht oder Klarheit, und diese werden vom Thau durchdrungen und von der Trockenheit gereinigt.

Der Weg von diesen hier wäre von größerer Dauerhaftigkeit und geringerer Gefahr, als der erste, wenn die darauf Wandelnden redlich genug sein würden, sich nichts zuzueignen, und im Winter wie im Frühling und in den andern Jahrszeiten gleich zufrieden zu sein. Allein man möchte in sich immer Stoff von eitelm Wohlgefallen sehen, und Niemand versteht es, sich mit der Scheußlichkeit des Winters, wie mit seinem Reif, den vielen Nebeln und dem schaudervollen Frost, und mit seinem alles bedeckenden Schnee, zu begnügen, deßwegen geschieht, daß so wenige zum vorgesteckten Ziele gelangen. Man möchte etwas Namentliches, das man unterscheiden kann, was die Augen ergötzt, entweder Blätter, Blumen oder Früchten besitzen, aber gar nichts haben, was die Hochachtung von andern und uns selbst zuzieht; das ist erschrecklich. Nur Verachtung ärnten, für nichts geachtet, ja selbst getadelt, angeklagt, verfolgt zu werden; andere hingegen geschätzt, mit Ehrfurcht, ja sogar mit Bewunderung behandelt zu sehen, Natur! o Natur! das macht dich bersten, und diese Last drückt dich todt darnieder.

Allein wer läßt dich sterben? Verschafft man dir nicht Luft, aus Furcht, du möchtest etwa ersticken und sterben? Gibt man dir nicht Zeit zum Athmen? Indeß weiß man nicht, daß du so schlimm,

so bösartig bist, und daß die Zeit, die dir zum Athemholen gegeben wird, dein Leben verdopple. Sie brüstet sich sogar über Erstickung, Tod und Auferstehung, an dem allem gar nichts Wahres ist. Viel schlimmer und lebendiger ist sie jetzt, als jemals. Was sie gelernt hat, ist das, daß sie sich besser verbergen kann, und den Zuschnitt und Rock von wahren Freunden Gottes sich anzuziehen versteht; aber Gott mehr zuwider als dem Teufel wird sie jetzt, denn sie widersteht Ihm, was der Teufel nimmer thun kann.

8. O, wenn wir es verstünden, uns den Dienern der Gerechtigkeit Gottes zu überlassen, auf daß sie uns auf alle Weise und Art vernichten; o wie glücklich wären wir! Gott bedient sich dazu der Menschen, der Teufel und uns selbst, unserer Armseligkeiten, Dürftigkeit und der natürlichen Fehler; alles benutzt Er zu diesem Endzweck; allein wie man uns auf einer Seite darniederbeugt: so erheben wir uns unter tausend scheinbaren Vorwänden anderseits, denn daran ist die bösartige Natur oder der eigenthümliche Theil (partie propre), wie die heil. Katharina von Genua selbe nennt, sehr reich.

Nur Gott und seine reine Liebe vermögen dieselbe zu vernichten. Deßwegen müssen wir, ihre Bösartigkeit und unser Unvermögen sehend, alles in Gottes Hände durch gänzliche, allseitige Ueberlassung legen, so wie es die heil. Katharina von Genua machte, die eine große Erkennerin der Ränke der E i g e n l i e b e, wie auch der Macht der R e i n e n l i e b e, war.

Das ist, was der Thau des Himmels in uns hervorbringt. Nun wollen wir auch sehen, wie die Wolken den Gerechten regnen.

9. Vom reinen, nackten Glauben war noch nicht die Rede, welcher wie ein Nebel oder eine dicke Wolke ist, die Gott umgibt, und Ihn jedem Auge, jedem Begriff und jeder Beobachtung oder Untersuchung entzieht; deßwegen steht geschrieben, daß (Job. 22, 14. Ps. 17, 10. 13.) „Gott die Finsterniß zu seinem Aufenthaltsort gewählt", und ferner, „daß Er auf den Wolken sitze und seinen Thron dicke Wolken umgeben." Außer diesen bekräftigen noch andere Schriftstellen denjenigen, welcher sagt (Ps. 138, 11.): „Die Nacht ist mein Licht (illumination) in meiner Wonne." Es ist somit dieser Zustand des nackten Glaubens, welcher allmählig den Gerechten regnet, indem er es ist, der, uns scheinbar verblendend, alles in uns vernichtet, was der reinen Liebe und der Gestaltung Jesu Christi in uns entgegengesetzt ist.

10. Der nackte Glaube ist durchaus jedem besondern Lichte, jedem Schimmer und aller Gewißheit, wie jeder Räsonnirsucht, zuwider; denn obgleich der Glaube in sich selbst sehr gewiß ist, indem er ja keinen andern Gegenstand, als den reinen, einfachen und nackten Gott, so wie Er in sich selbst ist, zum Endzweck hat; so ist er doch in Hinsicht desjenigen, der ihn besitzt, sehr ungewiß und verborgen, weil er ihm nichts übrig läßt, worauf er sich stützen könnte. Daher bedarf es große Treue und großen Muth, um (Röm. 4, 18.) wieder alle Hoffnung und wieder alle Wahrscheinlichkeit

und Ursache zu glauben. Durch diesen Glauben wird die Seele in große Armuth und in großen Mangel an allen Dingen versetzt, so zwar, daß sie aus Abgang aller Nahrung für den eigenen Theil verschmachtet und wahrhaft stirbt.

11. Auf diesen Trümmern des eigenen Theils, was anderswo der alte Mensch genannt wird, auf diesen Trümmern, sage ich, geschieht es, daß die Reineliebe begründet wird; durch Vernichtung des alten Menschen wird der neue geboren, und da dieses nur der nackte Glaube bewirkt, so kann man wohl sagen: et nubes pluant justum; weil es einzig durch ihn geschieht, daß Jesus Christus mystisch in der Seele Mensch oder Fleisch wird. Der Gerechte geht auch aus diesem Glauben hervor, indem man nur durch ihn die wahrhafte Gerechtigkeit lernt, welche dem Geschöpfe alles entreißt, um Gott alles wieder zurückzuerstatten. Durch ihn wird man unterrichtet, die Gerechtigkeit, diese den Menschen wegen Abgang der reinen Liebe so abschreckende Eigenschaft Gottes, zu lieben. Durch diesen nackten Glauben erhaltet man die Geistes-Armuth, und gelangt durch ihn zu dem heiligen, im Evangelium so sehr anempfohlenen Selbsthaß. Er ist es, welcher, einführend die Reineliebe in die Seele, bewirkt, daß man wahrhaft die Selbstverläugnung, die gänzliche Hingabe, wie das gänzliche Absterben an uns selbst und die Vernichtung des alten Menschen, ausübt.

12. Es geschieht durch ihn, daß man das neue Leben in Jesus Christus erhaltet. Und wie dann? Er führt uns sicher, ohne Licht und Fackeln, zu

Demjenigen, der Alles ist, und in uns, für uns und durch uns nach seinem heiligsten Willen Alles thun kann, und dieß auf eine um so sicherere Art, je verborgener sie unsern Feinden und uns selbst ist. So treu ist dieser Glaube, daß er eine Seele niemals verlaßt, welche sich ihm anvertraut, bis er sie vor seinen Gnadenthron geführt hat. Allein wer läßt sich wohl solchergestalt leiten und führen? O wie selten sind sie! Man möchte immer schauen, wo man mit dem Fuße abtreten könne, und doch thut man mit all' unserm Schauen tausend falsche Tritte. Er führt uns blindlings, aber er läßt uns nicht zu, falsche Umwege zu machen.

13. O heilige Finsterniß! hellere Wolke in deiner Dunkelheit, als der lichtvollste Tag, wann wirst du den Gerechten auf die Erde herunterregnen? Leider herrscht dort nichts als Ungerechtigkeit, die den höchsten Grad erreicht hat. Niemand vermag die Gerechtigkeit wieder herzustellen, als der alleinige Gerechte, als der, welcher allein heilig ist, was Er nur alsdann thun wird, wann Er die Ungerechtigkeit vernichtet hat. (Offenb. 22, 25.) „Komme, Herr Jesus! Ich komme.“ Ach, wie lange hat man Dich schon erwartet, und Du kommst doch nicht! Deine Geduld wird höchlichst beschimpft. Du bist geduldig, weil Du ewig bist; wir sind ungeduldig, weil unser Leben nur von kurzer Dauer ist. Komme (Agg. 2, 8.), o Du Verlangter der Nationen! Komme! o wie lange erwartet man Dich! Ich komme bald.

Amen, Jesus!

X. Abhandlung.

Die von den Einen verworfene und von den Andern aufgesuchte Innigkeit.

1. Zur Zeit, als die Juden Jesus Christus verwarfen, nahmen Ihn die Samariter mit ganzem Herzen auf. (Luk. 14, 33.) Unter den Juden war Niemand fähig, die Anbetung in Geist und Wahrheit weder anzuhören, noch zu verstehen. Jesus Christus gieng hin, ein Weib aufzusuchen, um es davon zu unterrichten, und dieß Weib war eine Samariterin. Die Samariter glaubten an Gott, wie die Juden; sie erwarteten den nämlichen Messias; indeß waren sie von den Juden getrennt und schismatisch, weil sie nicht im nämlichen Tempel opferten. Er unterrichtet ein schismatisches Weib von den größten Wahrheiten, und macht es in einem Augenblick zum Apostel. Wozu diente dann ihr Apostelamt? Dazu, daß sie diese Völker zu Jesus Christus bringen soll; sie kommen wirklich schaarenweis zu Ihm, sie lassen sich unterrichten, sie glauben, sie nehmen diesen Saamen auf, welchen die Juden verworfen haben, sie nöthigen sogar diesen Weltheiland, den die Juden abgewiesen, bei ihnen zu bleiben, auf daß Er sie selbst lehre, was Er der Samariterin nur in gedrängter oder kurzer Rede gesagt hatte.

O geliebteste Samariter! heutzutage habet ihr das Nämliche gethan. Es ist wohl wahr, daß ihr von uns in Hinsicht des Opferorts getrennt seid, allein ihr glaubet an Gott, ihr erwartet Alles vom nämlichen Erlöser. Zu euch wendet sich der Geist der Innigkeit, dieser Geist der Anbetung in Geist und Wahrheit, dieses eines Gottes würdige Gebet, dieser innere Gottesdienst, die Reineliebe, von unserer Nation und unserm Volk so sehr verworfen. An euch wendet sich dieser Geist, damit ihr Ihn aufnehmet; und in euch und durch euch wird Ihn Jesus Christus fruchttragend machen; Er wird in euch ein „Fluß von lebendigem Wasser werden (Joh. 4, 14. u. Kap. 7, 38.), der aus euern Eingeweiden bis in's ewige Leben quillen soll."

3. Diese Anbetung in Geist und Wahrheit, dieses vollkommene Gebet, die Reineliebe ersuchen euch um eine Zufluchtsstätte. Sie geht aus, um euch mit Ausschluß vieler anderer aufzusuchen, auf daß ihr sie in euerm Herzen beherberget. Nehmet sie auf, denn durch eure Vermittlung werde sie in unzählbar viele Herzen verpflanzt. Dieß begehrt Jesus Christus von euch, das erwartet Er von euch, ungeachtet der Schwachheit der Person, deren Er sich bedient, um euch mit Jesus Christus (gemeinschaftlich) zu unterrichten.

4. Wann werdet Ihr zu dieser armen Samariterin sagen: Nicht mehr deßwegen, weil du es uns gesagt hast, glauben wir, Jesus Christus sei der Messias, glauben wir an die Reineliebe, beten wir den Vater in Geist und Wahrheit an; sondern weil wir selbst davon Kenntniß haben, weil

wir es selbst verkosten, erfahren und wirklich einsehen, daß dieß die Wahrheit sei. O, wenn ich diese Worte hören könnte, mit welch' fröhlichem Herzen würde ich ausrufen (Luk. 2, 29.): Nunc dimittis ancillam tuam, Domine in pace! etc. (Nun entlasse Deine Magd, o Herr! im Frieden.) Das ist der Gegenstand aller meiner Wünsche, wie auch von all' meinen Gebeten. Ich trage euch alle in meinem Herzen. Könnte ich euch doch Gott, meinem Herrn, als ein reines, makelloses, im Blute des Lammes abgewaschenes und durch seinen Geist belebtes Opfer, ja als ein heiliges und im Feuer der Reinenliebe geläutertes und vollendetes Opfer darbringen! Amen, Jesus!

XI. Abhandlung.

Verhaltungsregeln der geistlichen Kinder und Dienstboten, oder der Michelein, im Gegensatz zu den Christofeln.

Unter den Kindern des kleinen Jesus gibt es zwei Abtheilungen, nämlich Kinder und Dienstboten. Diejenigen, welche das Kind Jesus tragen wollen, heißen Christofel; allein diejenigen, die so klein sind, daß sie nicht gehen können, und die mein Meister oder Lehrer trägt, werden kleine Michael genennt.

(Die einfältigen und kindlichen Seelen werden deßwegen so genannt, weil sie mit dem heil. Erzengel Michael, welcher der große Engel der Reinenliebe ist, besondere Aehnlichkeit haben.)

Die Michelein sind klein, fröhlich, munter, so wie auch schwach und kindlich, die nichts von ihnen selbst erwarten, noch hoffen, die nichts für sich begehren, nicht etwa, weil sie muth- und kraftvoll sind, sondern im Gegentheil, weil sie sich ganz schwach und ohnmächtig fühlen.

Die Michelein werden niemals Böses von Jemanden reden; sondern sich selbst ganz gutmüthig in Einfalt, ungezwungen, ohne Nachforschen, an-

klagen, und das Böse wie das Gute, gleich den Kindern, sagen.

Einfältig, unschuldig, frei von aller Bosheit, sind sie; alle Schalkheit und Spötterei ist weit von ihnen entfernt; denn nur wahre Liebe und Herzlichkeit vereinigt sie mit einander.

Große Andacht haben sie zum heil. Erzengel Michael, auf daß er in ihnen alle Eigenliebe vernichte; das ist der Beruf, womit ihn mein göttlicher Meister beauftragte.

Das eigenthümliche Kennzeichen der Michelein soll die Reineliebe, der Verlurst alles Eigennutzes und der eigenen Ueberlegung, eines beinahe unzerstörbaren Uebels, sein.

Ihre Aufschrift sei: Quis ut Deus? (Wer ist wie Gott?) Sie sind meinem Meister, gleich einem vom Winde hin- und hergetriebenen Wetterfahnen, unterthänig; sie lassen sich behandeln wie ein Lumpen im Rachen eines Hundes.*)

Man muß wahrhaft ein Wetterfahnen sein, um sich von jedem Winde des Heiligen Geistes bewegen und regen zu lassen. Der Wetterfahnen ist jedem Winde ausgesetzt, ohne deßwegen unbeständig zu sein, denn er ändert ja seine Stelle nicht. Auf diese Weise muß man im Grunde unbeweglich bleiben, wenn wir schon ohne Mühe vom geringsten Winde bewegt werden; darin besteht unsere Treue und Folgsamkeit.

Der Lumpen im Hundsrachen läßt sich im Koth

---

*) Madame Guyon entnahm diesen Vergleich von einem Gesichte des berühmten Heinrich Suso, eines tiefen innern Christen.

hin- und herschleppen, der Hund schlägt sich damit an seine Backen, er zerfrißt ihn, er läßt ihn fallen und hebt ihn wieder auf, kurz, er spielt mit ihm nach seinem Belieben, ohne daß der Fetzen ihm aufs Geringste widersteht. O selige Lümpchen! die die Welt für nichts achtet, die man mit Füßen zertritt und mit Abscheu anschaut, ihr seid die Wonne meines Gottes! Was macht Er dann mit diesen Lümpchen? Er zerstoßt sie in seinen Mörsern, und nachdem sie nach langem Zerstoßen zu einem Brei geworden sind, macht Er daraus ein weißes Papier, auf dem Er seinen Namen und seinen Willen schreibt. Sein Name ist Er selbst, und sein Wille ist seine Liebe. Endlich versiegelt Er dasselbe für alle Zeit, und drückt sein Insiegel daran. Sehet doch, welch' unaussprechliches Glück es ist, Lümpchen zu sein! Aber um ein vollkommener Lumpen zu werden, was kostet es nicht! Dieß wäre das Ziel, nach dem alle Michelein streben sollen. Ohne dieß können sie von meinem Meister nicht überschrieben werden.

Eigenthümliche Sünden der Michelein.

Sünde ist es, über sich nachzudenken.

Etwas für sich selbst zu wollen.

Heimtückisch, verstellt, tadelsüchtig und Spöttler zu sein.

Wegen obigen Fehlern, wenn sie zur Gewohnheit geworden sind, verdient man aus dem Orden ausgeschlossen zu werden; sind sie aber nur vorübergehend, verdienen sie Bestrafung.

Es ist eine Sünde, sich groß zu dünken, bei

jedem Anlaß Andere mit beißenden Worten zu beleidigen. Es ist Sünde, Etwas von sich zu hoffen oder zu erwarten.

Es ist Sünde, sich nicht gänzlich vom alten Menschen zu entkleiden, um den neuen anzuziehen.

Es ist fehlerhaft, außer Gott oder selbst in Gott, in Beziehung auf sich selbst, Etwas zu suchen.

Nichts, durchaus Nichts soll man sein. Ungeachtet alles natürlichen Widerwillens sage man ganz einfältig, ohne Schaam noch Mühe, alle seine Schwachheiten.

Kennzeichen der Christoffeln.

Sie sind großartig, gesetzt und ernsthaft.

Sie dürfen nicht lachen, außer mit Witz.

Sie treiben auf feine Art Spott.

Heimtückisch sind sie, und sagen nur, was sie gern wollen.

Stark sind sie in Ausübung der Tugenden.

Sie können schwermüthig und betrübt, zurückhaltend und vorsichtig sein so sehr es ihnen gefällt, sie achten sich selbst, befürchten die geringste Verwirrung; sie sehen das Gute, das sie thun, und haben Mühe die Schwachheiten der Schwachen, wie die Geringheit der Kleinen, zu ertragen.

Ich will damit nicht sagen, daß alle Christoffel diese Eigenschaften haben müssen; um als solche angesehen zu werden, dürfen sie nur die eine und andere haben.

Es ist den Christoffeln sogar erlaubt, ihre Meinungen zu behaupten, auf ihren Meinungen und Gedanken zu beharren; was aber den Michelein, die Jedermann nachgeben sollen, streng untersagt ist.

Für euch, ihr kleinen Michelein!
Für euch wird dieser Vortheil sein,
Der Vortheil, den einst Gott euch gibt,
In dessen Hand eu'r Schicksal liegt,
Ihr seid sein auserkohrnes Erbe,
Das Er bewahrt, daß es nicht sterbe.
Glück auf! Glück auf, ihr Michelein!
Euch faßt der Engel groß Verein.
Ihr redet ja mit Geister=Munde,
Und gebet von der Weisheit Kunde,
Wenn Demuth und Erniedrigung
Ihr liebet, und Beruhigung
Auch in Verachtung findet,
Und Schwäche nur empfindet.
Glück auf! Glück auf, ihr Michelein!
Das Herz in euch schlägt göttlich rein;
Und euer Höchstes thronet,
Wo Gottes Weisheit wohnet.

Erhab'ne große Christofflets!
Ihr thut, was euch der Wille heißt.
Wir ehren eure Tugend,
Und eures Lebens ernste Würde;
Doch unser Erbtheil habt ihr nicht.
Behaltet, große Christofflets!
Die erhab'ne, stolze Sprache,
Die Michelein verlang'n sie nicht.

Beilage.

Den falschen Philosophen zur Beschämung, den wahren Weisen aber zur Aufmunterung, stehen hier folgende tiefe und göttliche Lichtstrahlen zum Forschen.

Persische Denksprüche,

aufgefunden im Buche Gutschendras, als im heil. Codex der Weisen von Persien.

Fange nicht mit dem Ersten Besten, der dir begegnet, ein Gespräch an, sondern wende dich bei jeder Zusammenkunft zu Gott. Höre niemals auf, inbrünstige Seufzer zu Gott zu schicken, noch seine Herrlichkeit und Gnaden kundbar zu machen. Dann wirst du hier und jenseits das wahre Leben völlig besitzen.

O Inbrunst der Liebe Gottes, komme uns zu Hilfe! auf daß wir Gott und seine Liebe beständig, ohne Unterlaß, vor Augen haben; denn so muß man brennen, um den Zustand eines von Liebe entflammten Herzens schildern zu können. Die Quelle

der Freude liegt im Busen des liebenswürdigen Gegenstandes. Meinerseits strebe ich nach nichts, als mich blind in diesen Abgrund (der Liebe) zu stürzen.

O Ihr, die Ihr mich zu den paradiesischen Freuden einladet! Nicht das Paradies suche ich, sondern das Angesicht Dessen, der das Paradies erschuf.

Wenn der Unweise in sich eine Tugend entdeckt, so wähnt er hunderte zu besitzen; hat er aber tausend Unvollkommenheiten an und in sich, so nimmt er keine wahr; entdeckt er hingegen nur Eine an einem ausgezeichneten Menschen, so scheint es ihm, als wenn er tausende hätte.

Ein berühmter Gelehrter sprach allzeit nach jeder gegebenen Entscheidung Folgendes: „Dieß ist eine Meinung, und jede Meinung ist dem Irrthum ausgesetzt; denn Gewißheit und Wahrheit befindet sich nur in Gott.“ Höre an, und du wirst lernen; halte dich im Stillschweigen auf, und du wirst Friede genießen.

Begnüge dich mit dem, was dir Gott gibt, so wirst du reich sein. Der wahrhaft Arme besitzt nichts, und nichts besitzt ihn. Die freiwillige Armuth erhebt also den Menschen über die Welt.

Aus Eigennutz Gott dienen, ist Handelsdienst, aus Furcht, Sklavendienst, aus Liebe, der Dienst eines freien Menschen.

Da ein Jünger zu seinem Lehrer sprach, daß er in der Welt nicht zu Gott beten könne, antwortete er ihm: „Du bist sehr schwach, wenn du noch von der Welt träumst.“

Der Werth eines Menschen wird nach den Dingen berechnet, die er schätzt. Achtet er die Welt, so ist er nicht schätzenswerth, weil die Welt keinen Werth hat. Achtet er das andere Leben, so ist der Himmel sein Werth. Achtet er Gott über Alles, so ist er über allen Werth erhaben.

Alle Höllenpforten können vermöge des innern Gebetes verschlossen werden, nur die Thüre des Räubers nicht.

Gottes Wort fügt sich durch das innere Gebet nach dem Herzen eines Jeden; und bringt dem Herzen des einfältigen Menschen Friede.

Jedermann stimmt überein, daß die Gottheit bestehe. Jedermann aber unterliegt dem Begriff dessen, was sie ist. In diesem Ozean sind tausend Schiffe in den Abgrund versunken, von denen man nicht ein Brett am Ufer fand.

Was nützt es, Tag und Nacht mit gesenktem Haupte über diesen Abgrund nachzudenken?

Wird ein frommer Mensch durch die Liebe Gottes zur Erkenntniß seiner Geheimnisse hingezogen, so schließt man über ihm die Thüre zu, daß er nicht mehr zurückkehren kann.

Einem aus den Vögeln des Paradieses deckt man, wie einem Falken, die Augen zu, und dem, welchem man die Augen offen läßt, werden die Flügel abgeschnitten. Niemand hat den Weg gefunden, um zu diesem Schatze gehen zu können; denn, wenn ihn Jemand gefunden, so ist er zu Grunde gegangen.

Ich fühle mich durch Schiffbruch in diesen be-

rühmten Fluthen versunken, außer denen keiner sein Fahrzeug glücklich zurückgeführt hat.

Wenn du jetzt Gott bittest, diesen unbekannten Raum, der zu ihm führt, durchzugehen, so schaue vorher wohl in den Spiegel deines Herzens; dort wirst du nach und nach göttliche Züge antreffen. Die Liebesglut einzig wird dich berauschen. Du wirst dich des bei Anfang der Welt mit Gott gemachten Vertrages erinnern. Am Fuße des Herzensgebetes erschwinge dich hinauf zur Beschauung, und da wirst du Flügel erhalten, die dich zur Liebe Gottes tragen werden.

Die Wahrheit wird an deinem Ufer den Schleier der Zweifel zerreissen.

Kein ausgebreiteter Schleier wird sich mehr vor dir befinden; aber vom Lichte wirst du überrascht werden. Und wenn dein Geistes-Pferd sich fortgerissen fühlt, so ergreife ganz unversehens die Zügel, sprechend: Laßt uns aufhalten auf dem Meere; keiner schiffte sich ein, der nicht von der Liebe dahingebracht wurde.

Ein Tropfen Wasser fiel aus der Wolke ins Meer; ganz unbesonnen blieb er da und betrachtete die Unermeßlichkeit des Meeres, sprechend: Ach! was bin ich in Vergleich mit dem Meere? Als er sich in seinem Nichts anschaute, nahm ihn eine Auster in ihren Busen auf, und hob ihn in die Höhe. Der Himmel leitete die Sache, und erhob ihn, daß er die berühmte Perle der Königskrone wurde.

Die Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart ist die besondere Uebung der Gläubigen in dieser, und die Glückseligkeit der Seligen in jener Welt.

Dem Menschen ist nichts näher oder inniger, als Gott, und doch ist ihm nichts unbekannter, als Gott. Erstaunungswürdiges Ding! Gott ist dem Menschen so nahe, und der Mensch ist so weit von Gott.

Gottes Wille und Wohlgefallen ist der Probierstein, der uns prüft, damit die verborgene Schwärze desjenigen, der nicht von gutem Schlage ist, offenbar werde.

Wer nur für Gott lebt, stirbt niemals. Selig also und tausendmal selig der Mensch, der nur von seinem Geiste beseelt wird.

Die Frömmler leben, da sie fasten; die wahren Frommen aber fasten, da sie leben.

Der Gläubige verrichtet nicht Werke, wozu er nicht verpflichtet ist, bis er die Werke seines Berufes gethan.

Gedanken einiger arabischen Philosophen.

Derjenige, der sich in die Beschauung der Vereinigung mit Gott einläßt, wird, nachdem er lange auf dem Ozean der Mannigfaltigkeit der Wesen herumstürmte, endlich an das Ufer dieser Vereinigung gelangen, die mit allen den verschiedenen gesammelten Gegenständen nur noch Eines ausmacht.

Die Vereinigung findet man nur in dem, was nothwendig und ewig, die Vielfachheit in dem, was zufällig und vorübergehend ist.

Daher kommt es, daß diejenigen, die sich selbst anschauen, und die noch für sich selbst leben, immer der Gefahr ausgesetzt sind, sich durch die Mannig-

faltigkeit zu verlieren; da im Gegentheile diejenigen, die sich von sich selbst entblößen, in der Einheit sich befinden. Ergreife die Feder und tilge keck aus, alles das, was auf Rechnung deines Seins und deines eigenen Grundes niedergeschrieben ist.

Wandle muthvoll auf dem königlichen Wege der Verläugnung und Vernichtung; denn, eilt man unerschrocken auf dieser Straße, auf der man nichts erblickt, fort, so langt man endlich in diese heil. Einsamkeit an, wo man nichts als Gott allein sieht.

Niemals wirst du die wahre Gottseligkeit besitzen, bis du dich von allem losreissest und entblößest, was dir das Liebste ist, wie von den Erdengütern, Ehren und Würden, deren du dich einzig nur zur Hilfeleistung derjenigen, die deinen Schutz bedürfen, bedienen sollst; von deinem Leib, dessen Kräften du nur zum Dienste Gottes verwenden mußt; von deinem eigenen Herzen, das du allein von der Liebe Gottes besitzen und beschäftigen lassen darfst; und endlich von deinem Geiste selbst, indem du ihn von allem zurückziehst, was ihn von Gott entfernt, oder nicht zu Ihm führt.

In einem Commentar des Alkorans sprachen: Selemi.

Wer sich immer von dem, was er in der Welt liebt, entledigt, wird zum Genuß dessen, was er in der andern zu erhalten glaubt, gelangen; allein derjenige, der alles, was er in der Welt besitzt, und selbst alle Hoffnung für die andere, opfert, wird gewiß zu einer innigen Vereinigung mit Gott geführt werden.

Methnevi.

Der wird den reinen Wein der göttlichen Vereinigung trinken, welcher vollkommen diese Welt und die Belohnnngen der andern vergißt; denn im Zustande der reinen, uneigennützigen Liebe sieht man Gott nicht mehr als einen Wiedervergelter an.

Der Verfasser von Laovami spricht:

Die Liebe ist eigentlich ein Hang und eine Hinneigung zum einzigen und wahrhaften Gut, wie auch zur höchsten Schönheit im Allgemeinen und Besondern, welches auf dreifache Weise, als vom Allgemeinen zum Allgemeinen, vom Allgemeinen zum Besondern und vom Besondern zum Allgemeinen betrachtet werden kann. Wenn Gott seine eigene Wesenheit im Spiegel seiner Wesenheit selbst, ohne irgend eine andere dazwischen kommende Substanz, beschaut, so bringt Er alsdann von der ganzen Ewigkeit her diese erste Liebe hervor. Die zweite Art, die Liebe zu betrachten, ist die vom Allgemeinen zum Besondern. Sie besteht darin, wenn Gott durch seine Wesenheit, die einzig ist, unendlich viele Blicke auf den Glanz seiner Schönheit, auf die Vortrefflichkeit seiner göttlichen Eigenschaften, auf die Vollkommenheit seiner Werke wirft. Die Liebe vom Besondern zum Allgemeinen ist die, welche bewirkt, daß die auserlesenen Seelen sich der Betrachtung der Eigenschaften der Wesen nur bedienen, um sich bis zu Demjenigen zu erschwingen, der sie alle in ihrer Quelle besitzt, und um sich an die einzige und vollkommene Wesenheit, die davon der Urgrund ist, anzuschließen. Dieß ist der Zustand dessen, der

sprach: „Mein Herz ist über den ganzen Umfang der Himmeln erhaben; mein Herz schlägt frei, ohne irgend eine Anhänglichkeit; es fesselt sich nimmer, weder an Beschaffenheiten noch an Eigenschaften; mein Herz kann endlich keine andere Eindrücke empfangen, als die vom Glanze der göttlichen Wesenheit.

Doüalnoüe Alrefadel, Vorsteher der Weisen, sprach eines Tages zu einem großen Gelehrten, der Tag und Nacht im wissenschaftlichen Forschen zubrachte:

Warum bist du in dieses Land gekommen, und welches ist deine Absicht? Geschieht es nur deßwegen, um alle in dieser Welt schon vorbeigegangenen Dinge zu erlernen, warum bemühest du dich so unnützer Weise? Vergebens wendest du so viele Mühe an, und findest nicht einmal den rechten Weg des Wissens; denn weiß Gott nicht alle Dinge? Allein wenn du mir sagst, daß du Gott suchest, und also deßwegen so arbeitest, um Ihn zu finden, so wisse: Gott ist überall! Und beim ersten Schritt, den du thust, findest du Ihn; und wenn du Ihn nicht in dir suchest, so ist alles Suchen eitel und umsonst.

Baharastan spricht:

Herr! ich glaubte bis dahin, daß du außer mir seiest, und daß man viel laufen müsse, um dich zu finden; allein da ich dich jetzt in mir gefunden habe, erkenne ich, daß ich beim ersten gemachten Schritt, Dich anderswo zu suchen, Dich verlassen hatte.

Foùzoùli spricht:

Alle auf der Erde bestehenden Dinge verursachen nur Geräusch und bringen Verwirrung. Fliehe, und schlage deine Einsamkeit im Königreich des Nichts auf, und du wirst Ruhe finden.

Gieùneid sagt:

Fünfzig Jahre sind es schon, daß ich mich im Glauben an das höchste Wesen übe, und jeden Tag fange ich diese Uebung auf's neue an, ohne mich jemals meinem eigenen Vernünfteln zu überlassen.

Ein anderer Philosoph spricht:

Deine eigene Vernunft ist in ihr selbst ein Irrthum, und der Beistand des Glaubens ist dir unumgänglich nothwendig. Nur einen einzigen Augenblick ohne Erkenntniß der Wahrheit zuzubringen, ist ein Zustand des Irrthums. Seinen eigenen Gefühlen und Einleuchtungen (lumières) anhangen, ist der große Weg der Gottlosigkeit und eine Selbstvergötterung; denn da du über das zufällige Wesen weder denken noch vernünfteln kannst, so können dich alle deine Gedanken und Vernünfteleien nur in die Finsterniß des Hochmuths und Starrsinns führen. Du mußt also vollkommen die Anhänglichkeit an deine eigenen Einleuchtungen verlassen; denn hast du alle Wesen durchgelaufen, so wirst du endlich finden, daß es eigentlich keine Wahrheit, als Gott allein gebe.

Folgende Inschriften fand man auf dem Grabe eines persischen Königs.

Alles, was nicht Gott ist, ist nichts. Gott,

Staatliche Bibliothek Regensburg

und das ist genug. Alles Lob, das nicht Gott zum Zwecke hat, ist eitel, und alles Gute, welches nicht von Ihm herkommt, ist ein Schatten des Guten. Der Fromme soll nicht Gott lieben, in der Absicht, belohnt zu werden.

Der Liebende, der sich beklagt, von seinem geliebten Gegenstande getrennt zu sein, und immer in der Vereinigung und im Genusse leben möchte, ist kein wahrer Liebender, weil er sich dem Wohlgefallen dessen, den er liebt, nicht überläßt.

Der Inbegriff oder höchste Grad des Vergnügens besteht darin, mit dem Gegenstande, den man liebt, vereiniget zu sein. Was mich betrifft, so arbeite ich an nichts, als mich in diesen Abgrund, ohne Scheu der Gefahr, zu stürzen.

O Gott! vertilge bald die gottlose Afterphilosophie vom Erdboden, die Jesus Christus, Der als ewiges Wort, als ewige Weisheit; wahrer Gott ist, aus den Menschenherzen mit satanischer List zu verbannen trachtet. Besiege, vernichte auf immer diese verschworne Feindin Deiner Wahrheit!!!

(Diese Beilage ist zu finden in der „Philosophie divine," ersten Bandes, Seite 323, in einem der tiefsinnigsten Werke der neuesten Zeit. „Tolle et lege.")

Ende des zweiten Bandes.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte,

Das Evangelium des heiligen Geistes

Bd.: 2

Regensburg 1836

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1971(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072990-3